

# DUNKELHUF

DIE GESCHICHTE EINES STAMMES



Rene A. Dippe





# DUNKELHUFE

DIE GESCHICHTE EINES STAMMES

René »Tiri« Dippe

# DANKSAGUNG

Dieses Buch möchte ich den Menschen widmen,  
die mich – seit ich 2008 anfang World of Warcraft zu  
spielen – am meisten beeinflusst haben.

Meinen Rollenspiel-Mentoren »Sternenmähne« und  
»Rukuur«, die mir halfen das Tauren-RP besser zu verstehen.

Allen Mitgliedern meiner Gilde »Stamm der Dunkelhufe«  
auf dem RP-Server »Die Aldor«. Sowie all den anderen  
großartigen (Rollen-)Spielern, die ich dort  
kennengelernt habe.

Mein besonderer Dank gilt natürlich Blizzard Entertainment  
für dieses Spiel – welches mir so viel Freude bereitet.  
Ebenfalls möchte ich den grandiosen Autoren der »Warcraft«  
und »World of Warcraft« Romane danken, die mich durch ihre  
Werke gefesselt und verzaubert haben und mir schließlich  
den Mut gaben, dieses Buch zu schreiben.

Zu guter Letzt danke ich auch jenen, die mir  
als Korrekturleser und Lektoren zur Seite standen.

Ich danke euch allen von ganzem Herzen und  
freue mich auf die weitere gemeinsame Zeit in der  
World of Warcraft.

René »Tiri« Dippe

## PROLOG

Das Gesicht des alten Schamanen ist in den Schatten verborgen, kein Feuer flackert in dem großen Zelt, nur das fahle Licht Mu'shas scheint durch eine große Öffnung in der Spitze. Der Boden ist bedeckt mit Decken und Fellen und inmitten eines Steinkreises stehen etliche Gefäße mit Pasten und Kräutern, deren schwere Gerüche die Luft erfüllen. Ein kleines, hölzernes Totem ragt in der Mitte des Kreises aus dem Boden. Wie ein Wächter steht es zwischen dem alten Schamanen und dem Eingang des Zeltes. Die Zeltwand wird aufgeschlagen. Der Alte schnaubt und begrüßt den Eindringling.

»Ich habe dich erwartet.« Er deutet auffordernd auf eine Schale vor den Hufen des Gastes. »Ich werde dir die Geschichte unseres Stammes erzählen. Doch zuvor musst du den Segen der Erdenmutter empfangen. Du kennst die Zeichen, trage sie auf, und ich werde das weiße Auge um den Segen bitten.«

Der jüngere Tauren nickt wortlos, taucht seine Finger in die übelriechende Paste und beginnt die traditionellen Zeichen auf sein Gesicht und das freie Brustfell aufzutragen. Der Alte nickt zufrieden und entzündet den Inhalt

eines anderen Schälchens. Weißer Rauch, mit einem angenehmen Duft – der die Sinne zu befreien scheint –, steigt aus dem Gefäß auf und erfüllt kurz darauf das ganze Zelt, ohne jedoch durch das Loch in der Spitze zu entweichen. Der alte Schamane schließt seine Augen, reckt seine Arme dem weißen Auge der Erdenmutter entgegen und spricht in einem leisen Singsang die Worte, mit denen er die Erdenmutter um ihren Segen bittet. Schließlich beendet der Alte den Singsang, öffnet die Augen und schnaubt laut aus. Das hölzerne Totem beginnt kurze Zeit später in einem angenehmen, warmen, grünlichen Licht zu erstrahlen, welches der Alte mit einem zufriedenen Nicken bedenkt.

»Awakeekiolo hat uns ihren Segen erteilt. So lausche nun der Geschichte unseres Stammes und trage sie in deinem Herzen, wie es jeder Shu'halo der Dunkelhufe heute tut.«

Der alte Schamane entzündet den Inhalt eines weiteren Gefäßes. Wieder steigt weißer Rauch aus der Schale auf. Er nickt zufrieden und bläst eine Handvoll eines gelblichen Pulvers in den Rauch, woraufhin sich dieser noch weiter verdichtet. Der Alte schließt seine Augen und legt das massige Haupt in den Nacken, wie

schon zuvor – als er den Segen der Erdenmutter erbeten hatte. Schließlich beginnt er einen leisen Singsang. Seine Arme bewegen sich dabei immer wieder auf und ab, als wollten sie den Rauch weiter nach oben befördern. Der jüngere Tauren beobachtet sein Gegenüber für kurze Zeit, ehe er seinen Blick auf den weißen, dichter werdenden Qualm richtet. Langsam und zuerst undeutlich bilden sich Schemen in dem dichten Rauch, die schließlich zu Bildern werden.

## Einß

»Und ich sage, was geht es uns an, was die Kaldorei bedroht? Der Feind, von dem Ihr sprecht, weiß nichts von uns. Warum also sollten wir uns ihm zeigen und gegen ihn kämpfen?«

Kal Dunkelhuf, Häuptling des Stammes der Dunkelhufe, schnaubte, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Wie die meisten Häuptlinge der Shu'halo war er dem Ruf eines Anderen gefolgt, und sei es nur, um herauszufinden, wer dieser Huln Hoher-Berg war, dass er sich erdreistete, die anderen Häuptlinge zu sich zu befehlen. Die Tauren, wie andere Völker sie schon damals nannten, waren mehr lose Stammesverbände als ein einiges Volk. »Sagt mir einen guten Grund, Hoher-Berg, warum mein Stamm und ich Euch als Führer unseres Volkes anerkennen sollten!« Der schwarzfellige Bulle mit dem langen Kinnzopf und dem breiten, zerbrochenen Nasenring richtete sich zu seiner vollen Größe auf und schnaubte den Angesprochenen herausfordernd an. Der noch immer erheblich größere Bulle schaute auf den Häuptling der Dunkelhufe hinab und schnaubte seinerseits, ehe er seine Stimme zu einer Antwort erhob, die



jedoch nicht nur an den Schwarzfelligen, sondern auch an alle anderen Anwesenden gerichtet schien:

»Weil dieser Feind, der unser Volk jetzt noch nicht kennt, es bald kennen wird. Und weil dieser Feind, *wenn* er unser Volk kennt, gnadenlos gegen uns vorgehen und jeden Einzelnen von uns töten oder versklaven wird. Nur wenn wir den Kaldorei als geeintes Volk helfen, können wir hoffen, diesen Feind aus unserer Welt zu vertreiben! Und sollte uns das nicht gelingen, so sterben wir als freie Shu'halo!« Sein Blick wanderte über die Anwesenden, die seine Worte mit lauten Rufen und zustimmendem Knurren und Schnauben kommentierten. Schließlich richtete er seinen Blick wieder auf den schwarzfelligen Häuptling. »Ist Euch das Grund genug, Dunkelhuf?«

Der Angesprochene schnaubte, wandte sich schließlich ab und ließ sich auf dem Fell nieder, auf dem er auch vor seinem Einwurf gesessen hatte. Das Treffen der Stämme ging weiter und Huhn Hoher-Berg gewann viele der Shu'halo für sich. Viele schlossen sich ihm an, um gemeinsam mit den Kaldorei und den seltsamen Fremden, von denen der hünenhafte Bulle gesprochen hatte, gegen die brennende Legion zu kämpfen. Auch Kal Dunkelhuf und seine Brüder und Schwestern

schlossen sich den vereinten Stämmen der Tauren an. Doch der Schwarzfellige, der – obgleich er jeden anderen seines Stammes weit überragte – dem neuen Anführer der Tauren nur bis knapp unter das bärtige Kinn reichte, war es nicht gewohnt, sich irgendjemandem unterzuordnen. Er hatte die Führung des Stammes nicht geerbt, er hatte sie sich erkämpft, indem er seinen eigenen Vater herausgefordert und im Kampf getötet hatte, anstatt darauf zu warten, dass das Alter den sturen Bullen dahinraffte. Seither hatte es niemand je gewagt, ihm Befehle zu erteilen, bis auf diesen unverschämten, dahergelaufenen Hoher-Berg aus dem Brachland. Seine Gedanken kreisten bereits um Genugtuung.

*So spricht man nicht mit einem Dunkelhuf. Das wird dieser selbstgefällige Sohn eines Krokilischen noch lernen.*

Nachdem das Treffen der Stämme vorüber war, kehrten die Dunkelhufe in ihr Lager zurück. Es mussten Vorbereitungen getroffen werden, Huhn wollte bereits in drei Tagen aufbrechen.

Und da standen sie nun. Die seltsamen Fremden, von denen Huhn gesprochen hatte, waren bereits vor dem

Treffen der Stämme wieder zu den Kaldorei zurückgekehrt und hatten offenbar noch mehr Verbündete gefunden. Denn als die Tauren die bereits kämpfenden Truppen erreicht hatten, waren zeitgleich auch andere Gestalten eingetroffen. Sie waren klein, ihre Körper gedrungen, und wirkten ganz so, als bestünden sie aus lebendig gewordenem Stein. Huhn und eines dieser kleinwüchsigen Wesen traten auf einen der seltsamen Fremden zu. Kal erinnerte sich, dass Huhn etwas von einem *Menschen* mit feuerroten Haaren und einem ebensolchen Bart erzählt hatte. Der Häuptling der Dunkelhufe musterte die, im Verhältnis zu einem Tauren, schwächliche und äußerlich wenig beeindruckende Gestalt des Menschen und schnaubte abfällig, als er sah, welchen Respekt Huhn ihm entgegenbrachte. Er musste seine Einschätzung der rothaarigen Gestalt jedoch überdenken, als er sah, wie dieser kämpfte. Offenbar verstand es dieser Mensch, Kräfte zu wirken und zu kanalisieren, die Kal nicht verstand. Die Tauren und die kleinwüchsigen Wesen, die sich bei dem Menschen als *Irdene* vorgestellt hatten, verteilten sich auf die kämpfenden Truppen der Kaldorei. Doch plötzlich verfinsterte sich der Himmel und glühende Steine fielen herab. Wo sie auf den Boden

aufschlugen hinterließen sie Krater, aus denen sich schließlich gewaltige Ungetüme aus glühendem Stein, umgeben von einem unnatürlichen, grünen Feuer, erhoben. Kal Dunkelhuf stürmte auf eine dieser monströsen Bestien zu. Seine Finger umklammerten den Schaft seines schweren, steinernen Hammers so fest, dass die Knöchel durch das schwarze Fell weiß hervortraten. Er stieß einen tiefen, röhrenden Schrei aus, während der Boden um ihn herum unter seinen Hufen erbebt, und riss seine Waffe mit aller Wucht über den Kopf. Er erstarrte mitten in der Bewegung, seine Finger konnten den Schaft der Waffe nicht mehr halten, und der schwere Hammer stürzte hinter ihm zu Boden. Das Letzte was seine Augen sahen, ehe sie brachen, war das teuflische Grinsen eines in eine Robe gekleideten, blauhäutigen, felllosen Monsters, das ihn mit seinen Blicken fixiert hatte. Ein letzter Gedanke schoss durch seinen Kopf.

*Verfluchter Feigling.*

»Vater! Nein!«, Rak Dunkelhuf blickte entsetzt zu seinem Vater, als dieser zusammenbrach. Der Brustkorb des Älteren war unnatürlich eingedrückt, die Augen aus

den Höhlen gequollen und die Zunge hing ihm aus dem Maul. Der Bulle, der gerade einen Tag zuvor sein Volljährigkeitsritual vollzogen und seinen ersten Nasenring erhalten hatte, wusste plötzlich, dass es nun an ihm war, den Stamm zu führen. Er packte seine Axt mit beiden Händen und schleuderte sie mit aller Wucht auf den Eredar, der seinen Vater getötet hatte. Die Waffe durchschnitt das Fleisch des Feindes und spaltete den Hexer in der Mitte.

*»Dunkelhufe! Zieht Euch zurück! Rückzug! Mein Vater ist tot und mit ihm starb unser Pakt mit diesen Brachland-Hunden!«*, brüllte er im Dialekt seines Stammes über das Schlachtfeld. Sein Ruf blieb nicht ungehört. Nach und nach wandten sich die Überlebenden der Dunkelhufe zum Rückzug und flohen. Sie waren nicht viele, nur wenige Dutzend hatten den Kampf überlebt, und mehr als die Hälfte von ihnen würde auf der Flucht ihren Verletzungen erliegen. Rak selbst hatte bei dieser kurzen Schlacht sein rechtes Horn und das rechte Auge eingebüßt. Nun bedeckte ein schmutziges Lederband die leere Höhle. Doch Horn und Auge waren nicht die einzigen Verluste, die er erfahren hatte. Sein Vater war durch die teuflische Zauberei der brennenden

Legion gestorben und sein Bruder war einem herabstürzenden Infernalen zum Opfer gefallen.

Nach mehreren Tagen endlich erreichten die Dunkelhufe ihr Lager. Tatsächlich hatten nicht viele die überstürzte Flucht und den beschwerlichen Weg zurück überstanden. Als Rak das Lager erreichte, begleitete ihn nur noch eine Handvoll Stammeskrieger und weniger als ein halbes Dutzend Schamanen. Und keiner von ihnen war unverletzt.

Der junge Häuptling baute sich in der Mitte des Lagers auf, die meisten der Frauen waren mit den Kälbern zurückgeblieben, als Kal und die Anderen ausgezogen waren. Nur etwa ein halbes Dutzend der stämmigen – und nicht weniger im Umgang mit Waffen versierten – Kühe war ihnen gefolgt. Doch von ihnen kehrte dennoch keine lebend zurück. Nun kamen alle aus den Zelten und sammelten sich um den neuen Häuptling. Als er seine Stimme erhob, waren alle Augen des Stammes auf ihn gerichtet.

»Brüder und Schwestern der Dunkelhufe! Der Pakt, den mein Vater mit diesem Hoher-Berg-Abschaum geschlossen hatte, hat viele der Unseren das Leben

gekostet. Auch mein Vater und mein Bruder Tar sind gefallen! Ich habe den Überlebenden unseres Stammes den Rückzug befohlen...« Plötzlich ertönte die zittrige Stimme der Stammesältesten aus einem der Zelte:

»Du bist ein elender Feigling, Rak! Wenn der Feind diesen Krieg gewinnt, hast du unser aller Schicksal verdammt!«

Die Alte trat aus ihrem Zelt und bedachte den jungen Bullen mit einem zornigen Blick. Rak schnaubte ungehalten und wollte zu einer Antwort ansetzen, doch die Alte schnitt ihm mit einer herrischen Geste das Wort ab. »Und was gedenkt unser neuer Häuptling jetzt zu tun? Sollen wir uns verstecken und abwarten, dass dieser Feind uns findet?«

Der junge Bulle schluckte schwer, als er die Frage der Alten, und den Unterton darin, vernahm.

»Natürlich nicht!«, stieß er wütend hervor, »Hältst du mich tatsächlich für einen *solchen* Feigling, Ran'qa? Wir hätten weiterkämpfen können, aber selbst der Tapferste muss sich zurückziehen, wenn der Feind zu stark ist. Sieh dir an, was sie unserem Stamm angetan haben.«

Ran'qa sah schnaubend über seinen respektlosen Ton hinweg. Er war für sie nicht mehr als ein störrisches

Kalb, das seinen Platz in der Welt und im Stamm noch nicht gefunden hatte. Die Älteste musterte die überlebenden Krieger und Schamanen mit einem abschätzenden Blick. Sie bewertete die Schwere der Verletzungen jedes Einzelnen. Einige hatten Gliedmaßen verloren, andere trugen klaffende Wunden an Armen, Beinen und auf der Brust. Dass sie es hierher geschafft hatten, war bereits erstaunlich, und so mancher von ihnen würde die nächste Nacht wohl kaum überstehen. Alle trugen sie schmutzige, lederne und mit ihrem Blut durchtränkte Verbände. Schließlich wandte sie sich wieder an den jungen Häuptling.

»Du hast recht, sie sind alle schwer verletzt und hätten den weiteren Kampf wohl nicht überstanden. Aber was ist mit *dir*?« Ihre Finger tippten gegen den Hornstumpf und gegen das Lederband, welches sein rechtes Auge verdeckte. »Ein Horn und ein Auge sind für dich Grund genug zu jammern? Was hätte dein Vater an deiner Stelle getan?« Sie sah ihn herausfordernd an, ihr Blick war kalt. Rak hielt ihr nicht stand und wandte sich schließlich von ihr ab. Noch im Weggehen antwortete er, ohne sich noch einmal zu der alten Shu'halo umzudre-



hen. »Mein Vater? Mein Vater ist tot. Der Häuptling ist tot, lang lebe der Häuptling!«

Am nächsten Morgen versammelten sich die Dunkelhufe in der Mitte des Lagers. In der Nacht waren zwei Schamanen und mehrere Krieger unter lauten Schreien der Qual ihren Verletzungen erlegen. Die Überlebenden folgten der Tradition und bauten Totenbahnen, hölzerne Gestelle, mit denen die Shu'halo ihre Verstorbenen an die Erdenmutter übergaben. Die weiblichen Mitglieder des Stammes hatten damit begonnen, die Toten zu waschen und ihre leblosen Körper in Leinen zu wickeln. Die Bahnen bestanden aus vier Eckpfeilern, in die kunstvolle Schnitzereien eingearbeitet waren, und die eine – aus mehreren Holzpflocken bestehende – Plattform hielten. Die Ecken wurden mit Sehnen erlegter Tiere verschnürt, damit die Konstruktion nicht unter dem Gewicht eines Tauren wankte und umstürzte. Nachdem alle Leichen auf solchen Gestellen lagen, trat die Stammesälteste, Ran'qa, in die Mitte. Sie trug eine zeremonielle Robe und ein brennendes Holzschicht. Die Alte reckte ihre Hände gen Himmel und sprach mit heiserer, zittriger

Stimme die Worte, die seit jeher für diesen Zweck dienten.

»Große Erdenmutter, wir sind heute hier, um dir einige der Unseren zu übergeben. Sie fielen, als sie für das Wohl all deiner Kinder, die unter deinen Augen wandeln, kämpften. Nun kehren sie zurück in deinen Schoß, wie es unser aller Schicksal einst ist. Denn wir alle sind deine Kinder und werden eines Tages zu dir zurückkehren. Nimm unsere gefallenen Brüder in dein Reich auf, auf dass sie ihren Platz bei den Ahnen finden mögen.«

Als sie die Worte gesprochen hatte, hielt sie das brennende Scheit an das erste Gestell. Die Flammen griffen auf das trockene Holz und den Leinenstoff, der den Leichnam umschloss, über. Sie schritt weiter und entzündete nach und nach jede einzelne der Bahren. Als sie die Letzte erreichte, legte sie das brennende Scheit liebevoll neben den Leichnam, der darauf lag, und trat zu den anderen Shu'halo, die in einem Kreis um die brennenden Gestelle standen. Langsam verzehrte das Feuer die Gefallenen, und der Wind blies ihre Asche über das Land. Alle Shu'halo des Stammes waren bei dieser Zeremonie anwesend, mit Ausnahme des neuen Häuptlings

Rak Dunkelhuf. Er saß in seinem Zelt und beobachtete das Lichtspiel, das die flammenden Bahren an die Zeltwand malten. In seinen Augen loderte wilder Hass. Hass auf jene, die seiner Meinung nach Schuld am Tod dieser Shu'halo hatten. Es war schon sonderbar, dass diese Fremden – von denen einer behauptete, zu einem vollkommen unbekanntem Volk, den *Menschen*, zu gehören – genau zu dieser Zeit auftauchten, kurz bevor ein ebenso unbekannter Feind diese Welt angriff. Für Rak stand fest, dass diese Fremden etwas mit dem Angriff der brennenden Legion zu tun haben mussten. Einen Beweis dafür sah er in den Kräften dieses Menschen, er kämpfte auf dieselbe Weise wie das Monster, das seinen Vater getötet hatte, das konnte kein Zufall sein.

*Sie haben diesen Feind hergebracht. Sie haben diesem Brachland-Abschaum gesagt, er solle unser Volk einen und dorthin führen. Sie wollten uns alle an einem Ort, um uns besser vernichten zu können. Sie tragen die Schuld am Tod meines Vaters und am Tod meines Bruders, und sie werden dafür bezahlen!*

Er schnaubte mehrfach, zum einen aus Zorn und Hass auf diese Fremden, zum anderen aus freudiger Erregung

bei dem Gedanken daran, wie er die Gefallenen rächen würde.

*An diesem Menschen werde ich meinen Vater und meinen Bruder zuerst rächen. Er wird darum betteln, dass ich ihn töte, wenn ich ihm die Haut abziehe. Und dann drücke ich langsam das Leben aus ihm heraus.*

Ein vergnügtes Lächeln umspielte seine Züge, als er diese Gedanken fasste. Er würde seine Rache auskosten und jeden Augenblick genießen.

Nach einigen Tagen war wieder so etwas wie Normalität im Stamm eingekehrt. Die Dunkelhufe hatten sich von den Schrecken des Krieges, den die seltsamen Fremden und Huln über sie gebracht hatten, erholt. Die Verletzungen der Krieger und Schamanen waren verheilt, und in zwei Tagen würde eine Herde Kodos nördlich des Lagers vorbeiziehen. Der ideale Zeitpunkt für eine Jagd. Sie mussten ihre Vorräte auffrischen. Sie waren knapp geworden, denn am Vorabend hatte es ein Fest gegeben, um den Bund zwischen Kol, Raks ältestem Freund und Vetter, und Ta'qa, der Enkelin der Stammesältesten, zu ehren. Ta'qa hatte an diesem Abend zudem verkündet, dass sie ein Kalb trage und sie es Kal nennen

werde, um den gefallenen Häuptling zu ehren. Rak hatte dieser Bitte entsprochen und sein Einverständnis gegeben. Der Stamm würde sich wieder erholen. Er würde wieder wachsen nach den schweren Verlusten des Krieges. Die kommende Jagd würde ihnen genug Essen und Leder beschere, um auch das hungrige Kalb zu nähren, das in einigen Umläufen des weißen Auges das Licht dieser Welt erblicken würde.

Zwei Tage später war es so weit. Die Dunkelhufer schlichen sich an eine grasende Herde Kodos heran. Die massigen Tiere wirkten plump und träge, doch jeder der Jäger wusste, wie schnell und tödlich diese Giganten sein konnten. Rak führte die Jagd an, er spähte nach der Matriarchin der Herde. Dann sah er sie, eine gewaltige Kodokuh. Ihr Horn gabelte sich mehrfach, ihre Augen waren wachsam auf die Umgebung gerichtet. Er gab einigen Shu'halo ein Zeichen, die Herde zu umgehen und sie nach Süden zu treiben, dort würden er und die anderen Shu'halo die Tiere abfangen und erlegen.

»Aber achtet auf die Matriarchin. Wenn sie euch zu früh wittert, ist sie vorgewarnt und wird euch angreifen, sobald ihr nah genug heran seid.«

Die Shu'halo nickten schnaubend und folgten den Anweisungen des Häuptlings. Rak und die verbliebenen Jäger legten jeder einen Pfeil auf und spannten ihre kurzen, aber äußerst kräftigen Bögen. Sie wussten, jeder von ihnen würde nur die Chance auf einen einzigen gezielten Schuss erhalten, ehe die Kodos in wilde Panik ausbrechen würden.

Die Herde setzte sich mit lautem Brüllen in Bewegung, als das erste Tier mit einem Pfeil in der Kehle zu Boden ging. Ein weiteres starb brüllend, als sich ein Pfeil durch den Oberkiefer des massigen Tieres in sein Gehirn bohrte. Der Körper der riesigen Echse bemerkte seinen Tod nicht sofort und lief noch einige Meter weiter. Schließlich stieß das Tier mit einem anderen flüchtenden Kodo zusammen. Das dicke Horn bohrte sich in die Seite des anderen Tieres, verhakte sich und riss eine klaffende Wunde. Schließlich verendeten die beiden kollidierten Giganten.

Die Matriarchin hatte die Jäger entdeckt. Sie schnaubte wütend, senkte das Horn und scharrte mit dem Vorderlauf über den Boden. Mit einem lauten Brüllen stürmte sie auf Rak zu. Dieser warf seinen Bogen fort, ließ sich zur Seite fallen und zog noch im Sturz sein

Messer. Die scharfe, steinerne Klinge drang tief in den Bauch der Matriarchin, wurde dem Shu'halo dabei jedoch aus der Hand gerissen. Die Matriarchin blieb stehen und drehte sich. Sie schnaubte und stürmte erneut auf den nun unbewaffneten Häuptling zu. Rak wartete, seine Augen fixierten die große Kodokuh. Kurz bevor das tödliche Horn ihn erreichte, sprang er zur Seite. Seine Finger bekamen den Schaft des Messers zu greifen und hielten es fest. Die Kodokuh stürmte weiter und schleifte den Häuptling mit sich. Die Klinge schnitt weiter in das Fleisch des Tieres, bis es Rak schließlich gelang, das Messer zu lösen. Er sprang auf die Hufe und bereitete sich auf einen weiteren Angriff des Tieres vor. Doch die Gigantin war zusammengebrochen. Ihr Atem ging schwer und ungleichmäßig. Rak ging auf die verendende Matriarchin zu, ihre Blicke trafen sich, ehe er sie mit einem Stich in die Kehle erlöste.

»Ich danke dir und den deinen für euer Opfer. Euer Fleisch wird uns nähren und eure Haut unsere Zelte stärken, die von euren Knochen gestützt werden. Eure Sehnen werden unsere Bögen spannen und euer Blut wird uns Medizin sein. Nichts wird vergeudet werden.«

Er blickte hinüber zu den anderen Jägern und stieß erleichtert die Luft aus. Keiner seiner Gefährten war verletzt worden. Sie begannen damit, die erlegten Tiere zu häuten und das Fleisch für den Transport auf den Pritschen zu portionieren. Wie Rak es der Matriarchin versprochen hatte, würde nichts verschwendet werden. Wenn sie fertig wären, würde nur der vom Blut befleckte und zertrampelte Boden daran erinnern, dass hier eine Jagd erfolgreich beendet worden war.

Die Jäger kehrten heim, sie hatten reiche Beute gemacht und die Erdenmutter war ihnen wohlgesonnen und hatte sie beschützt. Keiner der Shu'halo war während der Jagd verwundet worden. Als sie das Lager erreichten, begannen die Weiber des Stammes damit, Fleisch, Haut, Knochen, Sehnen, Hörner und die Schläuche mit dem Blut der erlegten Tiere von den Pritschen zu laden und die Häute zu gerben.

Rak hatte das Horn der Matriarchin für sich beansprucht, wie es die Tradition dem Häuptling zuschrieb. Er setzte sich an das Stammesfeuer in der Mitte des Lagers, zog sein Messer aus der ledernen Scheide und begann, das Horn damit zu bearbeiten. Das Kodohorn



war hart wie Stein, ließ sich jedoch mit der einfachen Klinge bearbeiten, wenngleich dies nicht leicht war. Er schnitzte das untere Ende spitz zu, die Gabelungen am oberen Ende und die Krümmung des Horns verhinderten, dass es wegrutschen konnte. Schließlich begann er vorsichtig aus dem Horn einen Dolch zu schnitzen. Er schärfte die Klinge und verzierte den Schaft der Waffe mit Schnitzereien, die seinen Kampf gegen die Kodomatriarchin und seinen Sieg zeigten. In das untere Ende der Klinge schnitzte er das Zeichen seines Stammes, einen Hufabdruck, dessen Ränder er schließlich mit einem glimmenden Span nachzog und so das helle Horn schwärzte. Als er seine Arbeit beendet hatte, erhob sich der Häuptling. Mu'sha stand bereits hoch. Er blickte zum Himmel, und zum ersten Mal seit dem Tag, an dem sein Vater und sein Bruder gefallen waren, lächelte Rak Dunkelhuf.

»Vater, Bruder, ich sehe Eure Wolfsaugen. Die Erdenmutter hat auch Euch in ihr Reich aufgenommen.« Eine Träne entwich seinem Auge, rann über seine Schnauze und fiel zu Boden. Schließlich lenkte er seine Schritte in sein Zelt, legte sich auf sein Lager aus Decken und Fellen und schlief kurz darauf ein.

Ein lautes Krachen und Grollen riss ihn aus dem Schlaf. Er sprang von seinem Lager auf und stürmte aus dem Zelt. Um ihn herum rannten die Shu'halo des Stammes panisch durcheinander. Er blickte sich um. Eines der Zelte verschwand krachend in einer gewaltigen Spalte im Boden. Die Erde riss immer weiter auf. Überall stiegen Dampf und geschmolzenes Gestein aus dem Boden an die Oberfläche.

»Lauft! Bringt euch in Sicherheit! Verlasst das Lager, wir müssen fort!«, schrie er über den Lärm des zerbrechenden Landes hinweg.

»Rak! Hilf mir!« Die Stimme der Stammesältesten klang kläglich über das tosende Donnern und Poltern der aufreißen Erde. Sie war in eine der Spalten gerutscht und hing nun am Rande des tödlichen Abgrunds. Rak eilte zu der Alten und packte ihre Hand. Sie ergriff seinen Arm und sah ihn dankbar an. Er zerrte sie mit aller Kraft hoch und befahl ihr schnaubend, zu fliehen. Als er sicher war, dass kein Mitglied seines Stammes zurück geblieben war, wandte er sich von der drohenden Spalte ab. Er rannte, als der Boden unter seinen Hufen wegzubrechen und ihn mit in die Tiefe zu reißen drohte. Das Lager der Dunkelhufe wurde nach und nach von den

aufreißenden Erdmassen verschlungen. Nicht ein einziges Zelt blieb verschont. Die Shu'halo flohen vor dem drohenden Unheil. Doch sie kamen nur langsam voran, denn einige hatten Verletzungen durch empor geschleudertes Gestein oder zersplitterte Zeltstützen erlitten. Was konnte eine solche Katastrophe verursacht haben, welche Macht war zu so etwas fähig?

Viele weitere Tage vergingen, ehe sich die Welt zu beruhigen schien. Die Dunkelhufe hatten einen sichereren Ort gefunden, weiter im Landesinneren. Niemand war bei den Vorkommnissen ernsthaft verletzt worden, bis auf einige Schrammen und Prellungen. Kol, den Rak als Kundschafter ausgesandt hatte, um nach den Resten des ehemaligen Lagers zu suchen, kehrte zurück. Er stürmte ohne ein Wort in das einzige Zelt des provisorischen Lagers. Rak saß etwas erhöht auf einigen Fellen. Als sein Vetter herein stolperte, schnaubte er lautstark, wartete jedoch, bis der Shu'halo sich gefangen hatte.

»Was hast du zu berichten Kol?«, fragte der Häuptling den zurückkehrenden Shu'halo. Als dieser um etwas zu trinken bat, warf ihm Rak einen alten, ledrigen Wasserschlauch zu. Kol öffnete den Schlauch und trank

gierig. Das Wasser schmeckte schal und abgestanden, aber es löschte den Durst und benetzte die Kehle.

Nachdem er den Schlauch wieder verschlossen hatte, berichtete er von seinen Beobachtungen.

»Von unserem ... Lager ist nichts übrig, Rak! Es ist alles fort, als ... als habe dort nie auch nur ein einziges Zelt gestanden.« Er berichtete dem Häuptling von den neuen Hügelketten, die sich erhoben hatten, und von den gewaltigen Wassermassen, die nun im Osten lagen. Rak schnaubte, als Kol seinen Bericht beendet hatte, und entließ ihn mit einer auffordernden Geste. Der Shu'halo nickte knapp und verließ das Zelt.

Was er von Kol gehört hatte, hatte Rak gleichermaßen fasziniert und schockiert. Das Land seines Stammes wurde nun im Osten vom Meer begrenzt, welches das Lager der Dunkelhufe vollständig verschlungen zu haben schien.

Für Rak stand fest, dass dieser Mensch und seine seltsamen Begleiter etwas mit all dem zu tun haben mussten. Die Dunkelhufe hatten sich zurückgezogen und somit den Plan der Fremden, oder das, was Rak für ihren Plan hielt, vereitelt. Sie hatten sie nicht zusammen mit den anderen Shu'halo vernichten können. Also versuchten

sie die Überlebenden zusammen mit ihrem Lager auszulöschen. Ja, so musste es sein. Rak war sich sicher, dass dies von Anfang an der Plan der Fremden gewesen war.

*Und dieser Dummkopf aus dem Brachland hat ihnen auch noch dabei geholfen, indem er, wie sie es verlangten, unser Volk zu einen versuchte und uns alle dorthin führte. Dieser närrische Idiot!*

Rak trat aus seinem Zelt, als in dem provisorischen Lager Aufregung und Unruhe ausbrachen. Weit hinter den Bergketten im Nordwesten türmte sich der Hyjal auf, ein gewaltiges Bergmassiv, von dem für die Dunkelhufe nur der oberste Rand des Gipfelplateaus sichtbar war. Und irgendetwas schien dort oben zu geschehen. Über dem Gipfel des Hyjal fand ein einmaliges Farbenspiel statt. Rote, grüne und bronzefarbene Lichter tanzten über den Gipfel, und es hatte den Anschein, als erhebe sich ein gigantischer Baum mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Berg.

»Es ist vorbei. Der Feind wurde vernichtet. Unsere Welt wurde gerettet, doch die Dunkelhufe hatten keinen Anteil daran.«, erklang die Stimme der Stammesältesten amüsiert spöttelnd. Ran'qa trat neben Rak und lächelte den jungen Häuptling an. »Du hast getan, was du für

richtig hieltest, mein Junge. Du hast das Leben deiner Brüder und Schwestern über deinen Wunsch, Großes zu tun, gestellt. Du wirst unseren Stamm gut führen. Ich ... bin stolz ... auf dich.« Sie begann zu husten und ein leises Röcheln entwich ihrer Brust. Ein letztes Mal stieß sie die Luft aus, ehe sie zusammensackte und ihre Augen brachen.

Rak fing den leblosen Leib der Stammesältesten auf, er trug ihre Leiche in das große Zelt, in dem er zuvor noch Kol empfangen hatte. Als er wieder heraus kam, war sein sehendes Auge mit Tränen gefüllt. Sein Blick war dennoch stolz und sein Haupt erhoben.

»Der Geist unserer ehrwürdigen Mutter Ran'qa weilt nicht mehr in dieser Welt. Sie hat uns verlassen, doch sie wird nicht vergessen werden. Wir werden sie der Erdenmutter übergeben. Und der Wind soll ihre Asche über unser neues Lager und das neue Land, in dem wir nun leben, verstreuen. Damit sie bis in alle Zeit ein Teil dieses Landes und von uns ist.«

Die anderen Shu'halo des Stammes schnaubten zur Antwort voller Stolz und Zustimmung. Und als der Leichnam der Alten, in Leinen gewickelt, auf der Bahre lag, war es Ta'qa, die die Zeremonie leitete und den

Körper ihrer Großmutter entzündete. An ihrer Seite standen ihr Gefährte Kol und dessen Vetter Rak Dunkelhuf.

## Zwei

Die schlanke Gestalt blickte sich in ihrer Umgebung um. Es war ein Wald, aber er schien unwirklich zu sein, als entstamme er einem Traum. Kein Laut drang an ihre aufmerksam lauschenden Ohren, welche von mehreren kleinen Knochen durchstoßen wurden. An der buschigen Rute trug sie einen glänzenden Zeremonienring, welcher mit schamanistischen Symbolen ihres Volkes verziert war. Ihr hellbraunes Fell – welches so durchscheinend wirkte wie der Rest ihrer Umgebung – wehte in einem leichten Wind. Sie hielt die lange Schnauze in die Luft, zog die Luft tief ein und bemerkte nicht, dass sich die Blätter an den Bäumen um sie herum nicht in diesem Wind bewegten. Sie sah sich weiter um. Überall waberte dichter, grüner Nebel. Mit einem Mal verschwanden die Bäume, und der Boden wurde unter ihren Pfoten weggezogen, die geisterhafte Wölfin fiel.

Sie öffnete die Augen und richtete sich hastig auf ihrem Lager auf. Sie schaute sich in dem großen leeren Zelt um. Ihr Blick fiel auf ihre Hände. Das Fell war grau. Sie betastete vorsichtig ihr Gesicht und spürte die tiefen Falten, die es durchzogen. Ein müdes Lächeln huschte



über ihre Züge. Sie blickte auf ihre Knie und schüttelte den Kopf.

*Es war ein Traum. Eine Vision. Aber wovon?*

Die alte Schamanin erhob sich hastig von ihrem Lager, taumelte einen Augenblick, bis sie sich wieder fangen konnte, und verließ das Zelt. Sie eilte durch das Lager, welches – wie die meisten Lager ihres Volkes – aus spitzen ledernen Zelten und kleinen – leicht abzubauenen – Hütten bestand, und erreichte schließlich das große, runde Zelt, zu dem es sie zog. Sie schlug die Plane zurück und eilte hinein. In dem Zelt gab es keine Feuerstelle, nur das Licht des weißen Auges fiel durch eine Öffnung in der Spitze herein und offenbarte einen kleinen Steinkreis, in dessen Mitte ein winziges hölzernes Totem stand. Der Boden des Zeltes war mit Fellen ausgelegt und diverse kleine Gefäße – deren Inhalte verschiedenste Düfte verströmten – standen herum. Die alte Tauren setzte sich, sodass das Totem zwischen ihr und dem Eingang des Zeltes lag. Sie entzündete den Inhalt eines der zahlreichen Gefäße und schloss die Augen.

»Große Erdenmutter und ihr Ahnen, die ihr mit  
Wolfsaugen über uns wacht. Erhört meine Bitte und lasst  
mich diese Vision erneut sehen.«

Sie sprach diese Worte in einem leisen Singsang,  
während der dichte grüne Rauch, den die entzündeten  
Kräuter verströmten, langsam das ganze Zelt ausfüllte.  
Die alte Schamanin zog den Rauch tief durch die  
Nüstern ein, ihre Hände ruhten auf ihren Knien. Ihr Kopf  
sank auf ihre Brust, ihr Atem wurde flacher.

Sie stand wieder in diesem unwirklichen Wald. Die  
Äste und Blätter der Bäume wirkten durchscheinend und  
bewegten sich in einem willkürlich die Richtung wech-  
selnden Wind. Doch dieses Mal waberte kein grüner  
Nebel um die alte – ja, sie war *alt* – Schamanin herum.  
Sie setzte langsam einen Huf vor den anderen, ihre Hufe  
scharrtten dabei über den Boden und hinterließen tiefe  
Abdrücke, doch die Bäume an den Seiten zogen nicht  
vorbei, sondern schienen sich im Gegenteil mit ihr  
mitzubewegen. Sie beschleunigte ihren Schritt so gut sie  
konnte. Als sie diese Vision zuvor gehabt hatte, war sie  
wieder eine junge Shu'halo gewesen. Doch dieses Mal  
machte sich ihr wahres Alter bemerkbar. Die Alte blieb  
stehen und sah sich um. Ihre Umgebung veränderte sich.

Vor ihr ragte ein gewaltiger Berg empor. Sie kannte diesen Berg. Vom Lager ihres Stammes aus konnte man den obersten Rand des Gipfelplateaus sehen. Die Geschichte um diesen Berg hatte sie als Kalb immer wieder gehört, und seit sie die Nachfolge des Stammesältesten angetreten hatte, hatte sie sie bereits etliche Male selbst erzählt. Sie blickte die steile Felswand hinauf, ihre Hufe verloren den Boden, doch sie stürzte nicht. Stattdessen schien sie dem Gipfel des Berges entgegen zu *schweben*.

*Das ist der Berg Hyjal. Aber was ist mit dem Baum geschehen, der auf seinem Gipfel thronte?*

Wie zur Antwort auf diese Frage, die sie sich nur in Gedanken gestellt hatte, veränderte sich erneut die Umgebung. Sie schwebte nun über dem Gipfel des Berges, ein großer See lag auf seinem Plateau. Sie schaute sich weiter um, und ihre Augen weiteten sich, als sie die drei massigen Gestalten sah, die dort – zusammen mit einigen kleineren Gestalten – im Kreis um etwas herumzustehen schienen. Die drei Giganten waren gewaltig. Ihre Körper waren mit dicken Schuppen besetzt und endeten in dicken langen Schwänzen. Ihre langgezogenen und mit Hörnern bewehrten Köpfe

endeten in mit riesigen Zähnen versehenen Mäulern, und gewaltige, ledrige Flügel erwachsen aus ihren Rücken.

»*Drachen!*«

Sie hielt sich die Hände vor die Schnauze, als sie bemerkte, dass sie geschrien hatte. Doch die massigen Echsen schienen sie nicht gehört zu haben. Sie wollte die Giganten und die kleineren Geschöpfe – die sie teilweise als Kaldorei erkannte – weiter beobachten, doch die Vision wandelte sich erneut.

Mit einem Mal schwebte sie über einem endlos scheinenden Strom von Dämonen, sie wusste schlagartig, wo sie sich befand. Dies war die Front, an der ihre Vorfahren gekämpft hatten. Die Front, an der Kal Dunkelhuf gefallen war, der Onkel ihres Großvaters Kol. Ein Schatten fiel auf sie und sie blickte gen Himmel. Dort kamen gigantische Echsen auf die Frontlinien zugeflogen. An der Spitze ein gewaltiger schwarzer Leviathan, der in einer seiner Klauen etwas zu halten schien. Als sie die Reihen der Dämonen erreichten, stoppte der schwarze Gigant seinen Flug und öffnete seine Klaue. Eine schlichte goldene Scheibe kam zum Vorschein, umgeben von einer düsteren *bösen* Aura. Der schwarze Leviathan richtete die Scheibe auf die

endlosen Reihen der Dämonen. Sie vergingen beinahe augenblicklich, als ein Lichtstrahl aus der Scheibe herausbrach und sie erfasste. Die Augen der alten Schamanin leuchteten vor Freude, als sie sah, dass die Drachen den kämpfenden Völkern Azeroths zu helfen schienen. Doch ihre Freude wandelte sich in pures Entsetzen, als der schwarze Gigant die Scheibe gegen die kämpfenden Kaldorei, Tauren und Irdenen und anschließend sogar gegen die Drachen richtete, als diese versuchten, ihn aufzuhalten. Die Verteidiger Azeroths starben ebenso schnell wie die Dämonen, als das Licht der Scheibe sie erfasste. Die Drachen erstarrten mitten in der Luft. Alle, mit Ausnahme der Drachen aus dem Schwarm des schwarzen Riesen. Die alte Shu'halo starrte voller ungläubigem Entsetzen auf die Bilder, die sich ihr zeigten. Sie wirkte erleichtert, als sie bemerkte, dass die Vision sich erneut wandelte.

Sie blinzelte und erkannte, dass sie sich in einer gewaltigen Höhle befand. Doch sie vermochte nicht zu sagen, wo diese Höhle liegen könnte. Es schien keinen Eingang zu geben, dennoch war es nicht so dunkel wie es hätte sein müssen. Sie sah sich um und erstarrte in Ehrfurcht, als sie die gewaltigen Echsen sah, welche

überall in der Höhle standen. Die alte Shu'halo bemerkte, dass es Drachen verschiedener Schwärme sein mussten. Dort waren rote, deren Schuppen in den Farben von Rubin, Zinnober und Blut erstrahlten. Blaue, mit einem Kamm aus glänzenden Kristallen, der sich vom Kopf über den ganzen Rücken und den langen Schwanz hinunterzog. Auch solche mit Schuppen von der Farbe von feinem Wüstensand, wie er in Stundengläsern verwendet wurde. Sogar grüne Drachen konnte die alte Schamanin ausmachen. Die Körper der grünen wirkten ätherisch, als hätten sie keine feste Form, und ihre Augen waren geschlossen, als würden sie schlafen. Die blauen hingegen schienen immer wieder willkürlich zu verschwinden und an einem anderen Ort in der Höhle zu materialisieren. Die alte Tauren sah sich um, sie erkannte jeden der Drachen, sie waren alle in einer oder mehreren der vorherigen Visionen erschienen. Sie blickte sich weiter um und erkannte noch eine andere Gestalt in der Höhle. Sie wirkte wie die eines männlichen Kaldorei, doch ihre Haut war zu blass, die Haare waren silbern und schienen rote und schwarze Strähnen zu enthalten. Doch das deutlichste Anzeichen dafür, dass er kein gewöhnlicher Elf war, waren seine Augen. Sie waren

gänzlich schwarz und in ihnen erkannte die alte Schamanin eine Weisheit und Erfahrungheit, die sie wohl niemals würde erreichen können. Plötzlich fiel ihr Blick auf etwas, das sie zunächst für einen Schatten gehalten hatte. Den Schatten des Elfen, doch das war nicht der Schatten eines gewöhnlichen Kaldorei, sondern der eines großen *Drachen*. Voller Erstaunen betrachtete sie das seltsame Wesen und fragte sich, warum es nicht wie die anderen Drachen in wahrer Gestalt auftrat. *Vielleicht kann er es nicht, aber warum?*

Dann betrat ein Gigant die Höhle. Seine Schuppen hatten die Farbe des Nachthimmels und er überragte selbst den gewaltigen roten Drachen, der bisher das größte Tier in der Höhle gewesen war. Eine seiner Klauen hielt er geschlossen vor der Brust, als würde er etwas darin festhalten, von dem er auf keinen Fall wollte, dass es verloren ging. Der alten Shu'halo lief ein kalter Schauer über den Rücken, als sie den Riesen als den erkannte, der in der vorherigen Vision die anderen Schwärme verraten hatte. Für einen Moment schien der Blick des schwarzen Leviathans auf *ihr* zu ruhen. Weitere Mitglieder des schwarzen Schwarms traten in die Höhle. Und das gewaltige rote Tier sagte etwas zu

den anderen, doch die Geistgestalt der alten Schamanin konnte nicht hören, was es war. Sie zuckte zusammen, als der Blick des schwarzen Ungetüms erneut auf ihr ruhte. Der schwarze Gigant antwortete etwas, und der Größte der blauen, dessen Körper – zusätzlich zum charakteristischen Kamm seines Schwarms – an mehreren Stellen von besonders großen Kristallen bedeckt war, schien ebenfalls etwas anzumerken. Die beiden Giganten warfen die Köpfe in den Nacken und brachen in schallendes – aber für die Geistgestalt stummes – Lachen aus. Erneut wandelte sich die Vision. Die Drachen standen im Kreis um eine winzige schlichte, goldene Scheibe. Die alte Shu'halo erkannte die Scheibe und stieß einen stummen Schrei aus. Sie griff sich an den Kopf und krümmte sich. Eine Stimme dröhnte in ihrem Kopf, es schmerzte, und sie hatte das Gefühl, ihr Kopf würde zerspringen. Sie wünschte sich, diese Vision möge enden. *Ich sehe dich. Du wirst nun Zeuge der Erschaffung MEINER Waffe. Sieh und erzittere vor der Macht der »Drachenseele«!*

Sie zwang sich aufzusehen und blickte direkt in die zu einem bösen Grinsen verzogene Fratze des schwarzen Leviathans. Sie beobachtete voller Schrecken, wie die



anderen Drachen die goldene Scheibe mit Magie zu erfüllen schienen. Sie öffnete ihr Maul und wollte schreien, die anderen Drachen vor dem Verrat des Schwarzen warnen, doch sie konnte es nicht. Das dröhnende Gelächter des Giganten erklang erneut in ihren Gedanken.

Ein lautes Geräusch riss sie unvermittelt in die Wirklichkeit zurück. Sie öffnete ihre Augen und schaute in das besorgte Gesicht eines weitaus jüngeren Tauren.

»Ehrwürdige Mutter Tewa'ka! Der Erdenmutter sei Dank, Ihr seid zurück.«

Sie sah den Bullen mit einem leichten Lächeln an. Er war jung, noch nicht einmal vierzig Sommer hatten seine Augen gesehen.

»Aye, Gorl. Ich bin zurück, aber warum bist du so in Sorge? Ist es denn so ungewöhnlich, dass eine alte Schamanin in einer so schönen klaren Nacht den Rat der Ahnen und der Erdenmutter sucht?«

Der Angesprochene sah sie verwirrt an, ehe er antwortete: »Es wäre nicht ungewöhnlich, wenn es nur eine Nacht gewesen wäre, ehrwürdige Mutter. Das gelbe Auge hat sich jedoch bereits sieben Male geöffnet und

wieder geschlossen. Wir waren alle in Sorge, und als wir Euch vor zwei Tagen *Drachen* schreien hörten, bin ich in das Zelt gestürmt und habe versucht, Euch zu wecken. Verzeiht, dass ich das Zelt der Geister so respektlos betreten habe.«

Er senkte demütig das massige Haupt und Tewa'ka sah ihn mit sichtlicher Verwunderung an: »Gorl, mein Junge, sei so gut und hilf einer alten Kuh auf. Wenn ich dich richtig verstanden habe, habe ich sieben Tage und Nächte nur gesessen, meine Hufe brauchen Bewegung.«

Sie lachte, und Gorl tat, worum sie ihn gebeten hatte. Er half ihr, das Zelt zu verlassen. Sie sah sich um und blickte in die erleichterten, aber auch besorgten Gesichter der anderen Dunkelhufe. Ihr Blick fiel auf den Rand eines Gipfelplateaus, das sich weit hinter den Bergketten im Nordwesten auftürmte. Ein gewaltiger Baum ragte daraus hervor.

*Ihr Ahnen, was hatten diese Visionen zu bedeuten?*

Sie erzählte den anderen Mitgliedern des Stammes von ihren Visionen. Die anderen Schamanen – allesamt viel jünger als sie – verbrachten etliche Stunden damit, über die Bedeutung der Visionen ihrer Ältesten zu

meditieren. Keiner von ihnen hatte gesehen, was Tewa'ka gesehen hatte. Sie riefen die Geister der Elemente, ihre Ahnen und die Erdenmutter an, ihnen beizustehen – ohne die Bedeutung der Visionen zu erfahren.

Mehrere Tage und Nächte verstrichen, ohne eine weitere Vision des Berges oder der Drachen. Zwar fand sie sich immer wieder – in ihrer Gestalt als Geisterwölfin – in dem unwirklichen, von grünem Nebel durchzogenen Wald wieder. Doch die Bilder des Hyjal und der Drachen blieben aus, und vielleicht war es gut so.

\*\*\*

»Du bist ein solcher Tollpatsch, Gorl!«, erklang die Stimme einer Shu'halo über die Klänge der Trommeln und die Gesänge der anderen Schamanen hinweg. Sie war jung und für eine Tauren sicherlich hübsch. Ihr Fell hatte die Farbe gesunder Erde, ihre Hörner hatten eine helle Braunfärbung und waren mindestens ebenso spitz wie ihre Zunge. Nur die schwarzen Hufe und die

Schwarzfärbung ihres Wadenfells ließ sie eindeutig als Dunkelhuf Tauren erkennen.

»Wie willst du denn so beim Fest des weißen Auges dem alten Jork bei der Zeremonie helfen, wenn du nicht einmal diese einfachen Schritte schaffst?«

Sie lachte und es war ein amüsiertes, neckendes Lachen. Sie wusste genau, dass Gorl ihr diese kleinen Spitzen nicht übel nehmen würde, immerhin kannten sie einander seit dem Tag ihrer Geburt. Gorl – dessen cremefarbenes zottiges Fell so gar nicht zu den schwarzen Hörnern, Hufen und dem dunkelgrauen Wadenfell passen wollte – warf ihr einen trotzigen Blick zu:

»Versuch du es doch, wenn du es besser kannst, Na'ya«, gab er grinsend zurück. Er wusste, dass sie das nicht können würde. Sie waren beide am selben Tag geboren worden, doch sie hatten andere Pfade innerhalb des Stammes beschritten. Na'ya, die ein paar Stunden älter war als der kräftige Bulle – und die keine Gelegenheit ausließ, ihn daran zu erinnern – hatte den Pfad der Krieger eingeschlagen, während Gorl von den Elementen berührt und zum Schamanen ausersehen worden war.

»Also gut!«, bekam er zur Antwort, und mit einem Satz war die freche Tauren auf den Hufen. Sie ging zum Feuer, stieß Gorl spielerisch zur Seite und wagte einen Versuch der komplexen rituellen Tanzschritte um das Feuer herum.

»Ha, siehst du! Ist doch gar nicht so ...«

Sie strauchelte und fiel vornüber. Gorl streckte instinktiv seine Arme aus und fing ihren Sturz ab.

»Schwierig?«, beendete er ihren Satz und lachte. Sie schnaubte, befreite sich aus seinem Griff und wandte ihm – gespielt – empört den Rücken zu.

»Na und? Dafür habe ich andere Talente.«

Sie drehte sich wieder zu ihm um und streckte ihre lange raue Zunge heraus, während sie mit einem Finger das untere Lid ihres rechten Auges herunterzog. Schnaubend stapfte sie davon. Gorl musste angesichts dieser trotzig Grimasse schmunzeln. Er hoffte, dass sie diesen Wesenszug niemals verlieren würde – diese kindliche Verspieltheit – und zwar ganz gleich, wie sehr der Weg des Kriegers sie auch verändern mochte. Er schloss die Augen und schmunzelte, als er an die bislang einzige Vision dachte, die ihm geschenkt worden war. Na'ya und er, zusammen mit einem kleinen Kalb – ihrem Kalb. Ein

kräftiger Schlag auf den Kopf zog seine Aufmerksamkeit zurück auf die *Proben für das Fest*, wie die anderen Schamanen es nannten.

»Hör auf zu träumen, Jüngelchen«, sprach ein alter Bulle, dessen Augen vor langer Zeit ihr Licht verloren hatten und dessen dunkelbraunes Fell an vielen Stellen bereits mit grauen und weißen Haaren durchzogen war. An einigen Stellen hatte das Fell des alten Bullen jedoch eine rotbraune Färbung. So zogen sich über seinen Rücken und die Brust seltsame gewundene Linien. Seltsam waren sie, da sie nicht wirkten, als seien sie mit Farben aufgemalt. Stattdessen sah es so aus, als habe das Fell selbst entlang dieser Linien seine Farbe gewechselt. Und so war es auch, wie Gorl wusste. Er musterte den alten Bullen und nickte respektvoll: »Verzeiht, Meister Flammenrufer.«

Der blinde alte Bulle schnaubte: »Ich sagte dir bereits einige Male, du sollst mich *Jork* nennen, oder *Bruder Rußmähne*. Du bist mein Schüler, und in zehn Sommern werden wir zwei gleichrangig sein. Und danach ist es nur eine Frage der Zeit, bis du mein Häuptling bist, wenn ich diesen Tag denn noch erleben darf.«

Gorl zuckte merklich zusammen. Häuptling? Er?

»Aber Meis ... Bruder Rußmähne, wie kommt Ihr darauf? Ich habe doch keinen Anspruch auf den Kopfschmuck des Häuptlings.«

»Aye, aber die kleine freche Shu'halo, der du gerade so fasziniert nachgestarrt und -geträumt hast, die hat ihn.«

Er lachte und wies Gorl an, zum Feuer zu gehen:  
»Komm, mein Junge, du musst noch viel üben, wenn du mir beim A'ke towa Mu'sha helfen – und die kleine Kuh beeindrucken willst.«

Gorl nickte und schmunzelte angesichts der aufmunternden Worte seines Lehrers. Es stimmte, Na'ya Steinhuf war die Tochter von To'wa Aschmähne, dem Anführer des Stammes. To'wa hatte die Führung übernommen, nachdem sein Vater Ornok Windhorn im hohen Alter friedlich im Schlaf gestorben war. Sie alle waren Nachfahren von Rak Dunkelhuf, dem Häuptling, der seinerzeit den Stamm vor der Vernichtung bewahrte. Ornok war ein mächtiger Schamane gewesen, der eine besondere Vorliebe für das Element der Luft hatte. Er begründete die Tradition des A'ke towa Mu'sha – so hieß es – und seine Mähne war in unzählige Zöpfe geflochten gewesen, die stets im Wind zu wehen schienen, selbst

wenn die Luft vollkommen ruhig war. Gork hatte ihn und auch Na'yas Vater To'wa stets bewundert. Er schmunzelte, schloss seine Augen und begann erneut die komplexen Schrittfolgen zu üben. Seine Mähne wehte hinter ihm her, der schlichte Kilt bauschte sich immer wieder auf und sein Kopf wurde immer wieder vor- und zurückgeworfen. Schweißtropfen bildeten sich überall auf seinem Körper – sowohl von der Hitze des Stammesfeuers als auch durch die Anstrengungen des zeremoniellen Tanzes – und ließen das Fell auf seinem freien Oberkörper glänzen. Er bemerkte die Blicke der jungen Tauren nicht, die zurückgekehrt war, um ihn weiter bei seinen Proben zu beobachten. Ein verlegenes Lächeln lag auf ihren Zügen, und durch das dünne Fell in ihrem Gesicht zeichnete sich ein rötlicher Schimmer ab. Ihre rechte Hand umklammerte schützend einen kleinen Gegenstand, nur ein winziges Ende eines Lederriemens schaute heraus.

Das Fest des weißen Auges, das A'ke towa Mu'sha, wie die Schamanen es nannten, stand kurz bevor. Auf einem kleinen Hügel ein gutes Stück außerhalb des Lagers hatten Jork und Gork zusammen mit den anderen



Geistwandlern einen großen Steinkreis errichtet, an dessen nördlichem Ende drei große Totempfähle aufragten. Der Steinkreis war – so ungewöhnlich dies für einen Kreis klingen mag – nach Westen ausgerichtet, denn hier würde An'she hinter den Horizont sinken. Mu'sha, der Mond, das weiße Auge der Erdenmutter, würde sich im Osten über die Hügelketten erheben und den Steinkreis und die versammelten Shu'halo in sein bleiches Licht hüllen. Gorl war aufgeregt, es war nicht das erste A'ke towa Mu'sha, an dem er teilnahm, doch es war etwas Besonderes, denn es war das Erste dieser Feste, bei dem er Jork assistieren würde. Eine große Ehre für ihn, denn es bedeutete, dass er eines Tages den Platz des ältesten Schamanen als dessen Nachfolger übernehmen würde. Die Vorbereitungen waren in vollem Gange, und alle halfen mit. Jedes Mitglied des Stammes hatte eine Aufgabe. Hier trugen einige Nahrung und Wasser zu einem der großen Pfähle. Dort wurden die traditionellen Farben, die für die Bemalung während des Festes benötigt wurden, angerührt. Trommeln und mehrere Behälter, die die angerührten Farben enthielten, wurden innerhalb des Steinkreises angeordnet, und die Luft roch nach frisch gebratenem Fleisch und den

schweren Düften der zeremoniellen Pasten und Weihrauchschalen. Gorl betrachtete die Schalen mit einer Mischung aus Stolz und Sorge. Stolz darüber, dass er schon in der kommenden Nacht – wenn Mu'sha sich in vollem Glanz über das Land erheben würde – an der Seite seines Lehrers und Vorbildes Jork Rußmähne die Zeremonie zu Ehren des weißen Auges leiten würde. Sorge darum, zu versagen und bei dem schwierigen aber wichtigen Tanz auf eine oder gar mehrere dieser Schalen zu treten.

An'she war bereits hinter die Berge im Westen gesunken, nur noch die letzten Strahlen seines goldenen Lichtes schienen über den Kamm der Bergkette. Die Dunkelhufe standen alle innerhalb des Steinkreises, aßen Fleisch, Fisch und getrocknete Früchte und tranken Wasser oder etwas von dem bitteren Blutschnaps, der tatsächlich aus dem Blut der letzten Beute gewonnen wurde. To'wa warf sich den Kopf einer Sumpfmaus zwischen die Kiefer – nachdem er ihn zuvor mit seinen Zähnen geknackt und das Gehirn des Tieres heraus geschlürft hatte – wo dieser schließlich mit lautem Knacken zermahlen wurde. Die Trommeln wurden

geschlagen und nicht wenige der Tauren tanzten und lachten ausgelassen, während sie darauf warteten, dass Mu'sha sich erheben würde. Auch Gorl tanzte, er tanzte um den alten Schamanen herum, während dieser in tiefer Trance in der Mitte des Festplatzes stand und sich auf seine Aufgabe bei diesem Ritual vorbereitete. Nun, wo der Moment gekommen war, dass er diese Schritte brauchte, fielen sie ihm viel leichter als bei all den Proben zuvor. Ohne einen einzigen Fehler tanzte Gorl um den alten Bullen herum, bis dieser schließlich abrupt die Augen öffnete. Ein sanfter weißlicher Schimmer war darin:

»Es beginnt!«

Jork Rußmähne stand in der Mitte des Steinkreises. Seine Arme hoben und senkten sich, als drückten sie von unten gegen ein schweres Objekt, um es hochzuheben. Seine Muskeln waren angespannt, sein Fell von Schweiß durchnässt und glänzend. Seine Lippen formten einen lautlosen Singsang, und jeder Zoll seines Körpers schrie vor Erschöpfung. Gorl stand neben ihm. Er hatte den Kopf in den Nacken geworfen, die Augen geschlossen und stimmte in den lautlosen Singsang seines Meisters

ein. Auch sein Fell war schweißtriefend, und der heiße Atem, der aus seinen Nüstern drang, bildete kleine Wölkchen vor seiner Schnauze. Mu'sha stieg langsam an den nächtlichen Himmel. Die anderen Shu'halo trugen gegenseitig die traditionellen Farben auf ihre Felle auf. Auch die Kühe trugen bis auf einen Kilt und einige Federn, die in die dichten Mähnen geflochten waren, nur ihr eigenes Fell am Leib. Die Farben bildeten das traditionelle Muster. Eine weiße Spirale symbolisierte das weiße Auge der Erdenmutter. Rundherum angeordnete Kleckse standen für die Wolfsaugen der Ahnen am nächtlichen Himmel. Darunter erstreckte sich eine braune Wellenlinie, und unter dieser wiederum zwei gerade blaue Linien. Als Mu'sha die Hügelkette im Osten nur noch mit dem unteren Rand zu berühren schien, trugen bereits alle Dunkelhufe das markante Muster auf Brust, Rücken, Gesicht, Schultern und Handrücken. Sie traten in die Mitte des Steinkreises, nahe hinter die beiden Schamanen, die das weiße Auge emporgehoben hatten.

Die beiden ließen die Arme sinken und ihre schweren Häupter fielen auf die Brust. Ihr Atem ging in tiefen

Stößen. Sie waren erschöpft, aber zufrieden. Mu'sha würde den restlichen Aufstieg allein schaffen. Gorl war der erste, der wieder bei Kräften war und zum weißen Auge empor sah:

»Das war ... unglaublich«, sprach er, und in seiner Stimme klang noch immer deutlich hörbar die Erschöpfung mit. Neben dem jungen Bullen stürzte ein schwerer Körper mit lautem Poltern zu Boden. Gorls Augen weiteten sich, als er den alten Bullen dort liegen sah. Jork lag auf dem Rücken, die Arme zur Seite ausgestreckt, die Augen geschlossen, und fast wirkte es, als läge ein Lächeln auf seinen Zügen. Der junge Bulle kniete neben seinem Lehrmeister nieder und legte seine Hände auf die Brust des Alten. Er atmete tief ein und aus und nickte schließlich, als er sich erhob.

»Die Erdenmutter hörte uns. Sie gewährte uns ihren Segen, doch sie nahm dafür den Geist unseres ehrwürdigen Bruders. Sein Geist ist nun in ihrem Reich und wacht über uns.«

Er ließ seinen Blick über die Anwesenden schweifen:  
»Das Fest ist beendet.«

## DREI

Ein starker Wind wehte durch das kleine Lager des Stammes und verwehte die Asche eines alten Shu'halo. Gorl blickte der hellgrauen Wolke nach und lächelte:

»Mit dem Feuer seid Ihr gegangen, Bruder, mit dem Wind sollt Ihr nun ziehen.«

Er schloss die Augen und führte seine Fingerspitzen an sein Herz, anschließend an die Stirn, und ließ sie in leichtem Bogen nach vorn und rechts wandern.

»Mein Herz und mein Geist geleiten Euch auf Euren Pfaden, ehrwürdiger Bruder.«

Der junge Bulle öffnete die Augen, als eine sanfte Hand auf seine Schulter gelegt wurde. Er ergriff sie mit seiner deutlich größeren Pranke und drückte sie vorsichtig. Tränen rannen plötzlich aus seinen Augenwinkeln und färbten das cremefarbene Fell – über das sie liefen – dunkel.

»Ich weiß, dass er dir mehr als nur ein Lehrer war«, flüsterte die junge Shu'halo in sein Ohr. »Er war dir ein Freund.«

Ohne ein Wort zu erwidern wandte sich Gorl um und umarmte Na'ya. Seine Tränen liefen frei, benetzten

zuerst sein Fell und dann das ihre. Na'ya versteifte sich zuerst, doch schließlich lockerten sich ihre Muskeln wieder. Sie erwiderte die Umarmung des jungen Bullen und schleckte ihm mit ihrer rauen Zunge über die Seite seiner Schnauze. Als sie sich von ihm löste, klackerte etwas an seinem Hals. Der junge Bulle griff danach und drehte den winzigen, knöchernen Anhänger lächelnd zwischen seinen Fingern.

»Ein ... Adler?«

Er sah Na'ya fragend an. Die junge Shu'halo nickte und lächelte sanft:

»Ein Totema, das Totema eines Anführers.«

Mit diesen Worten umarmte sie den Bullen erneut und schleckte liebevoll über seine Nüstern.

Tewa'ka schmunzelte, als sie in dieser Nacht, an Gorls Zelt vorbei, in das Zelt der Geister lief. Wenngleich sie nicht mehr die Jüngste war und die beiden Shu'halo sich offenbar um Diskretion bemühten, so waren ihre Ohren doch noch immer hervorragend. Und so blieben ihr die kleinen, verräterischen Zeichen für das Treiben der beiden nicht verborgen. Das Rascheln der Felle, das gedämpfte Schnauben des Bullen und das

kaum sichtbare Wanken des knöchernen Zeltgestänges sprachen eine eindeutige Sprache. Sie hielt einen Moment inne, um den Segen der Erdenmutter für Gorl und Na'ya zu sprechen, ehe sie in das Zelt der Geister trat, um mit den Ahnen und – was für sie wichtiger war – mit ihrem Gefährten zu sprechen. Es war nun bereits einige Tage her, dass Jork nach der Zeremonie des A'kes zusammengebrochen und gestorben war. Und sie war es gewesen, die seinen Leichnam in Brand gesteckt und ihn somit der Erdenmutter übergeben hatte.

Sie setzte sich in die Mitte des kleinen Steinkreises, strich etwas vom Inhalt einer kleinen Tonschale auf ihre Stirn und schloss die Augen. Ihre Nüstern zogen den schweren Duft des immer glimmenden Weihrauchs tief ein. Nach einigen Augenblicken öffnete sie ihre Augen, ein silbriger Glanz ging von ihnen aus, ähnlich dem Sternenlicht am nächtlichen Himmel, jedoch nicht so intensiv. Sie lächelte und betrachtete die Gestalt, die ihr gegenüber auf der anderen Seite des Steinkreises saß.

»Es freut mich zu sehen, dass du deinen Weg zu den Ahnen gefunden hast, mein Gefährte«, sprach sie mit leiser Stimme. Die geisterhafte Gestalt nickte ihr lächelnd zu:



»Ich hatte ein langes Leben, Tewa'ka. Ein langes und glückliches. Die Erdenmutter rief meinen Geist zu sich und Ihr übergabte meinen Leib an sie. Ich danke Euch dafür. Allerdings ...«, er stockte.

»Allerdings was?«, fragte die alte Schamanin, und in ihrer Stimme schwang eine leichte Ungeduld mit.

»Allerdings fürchte ich um Bruder Gorl. Er ist jung und stark, aber er ist auch unerfahren. Kurz bevor mein Geist meinen Körper verließ, schenkte mir Awakeekielo eine letzte Vision.«

»Ein großes Geschenk, was hast du gesehen, Liebster?«, fragte Tewa'ka noch immer leicht ungeduldig, aber dennoch ehrfürchtig. Der Geist des alten Flammenrufers lächelte, diese kindliche Ungeduld war es seinerzeit gewesen – neben ihren anderen Vorzügen – die ihn einst zu Tewa'ka hingezogen hatte. Er machte eine Geste, dass seine Gefährtin ihm nur zuhören sollte. Als sie nickte, begann er von seiner Vision zu berichten, seiner letzten, bevor er gestorben war.

Tewa'ka verließ das Zelt der Geister und blickte zum Horizont, wo sich bereits An'she, das linke Auge der Erdenmutter und der Bruder Mu'shas, zu erheben

begann. Das ganze Lager war bereits auf den Beinen und niemanden verwunderte es, dass die alte Schamanin die ganze Nacht im Zelt der Geister verbracht hatte. Das hatte sie schon früher oft getan. Sie lenkte ihre Schritte zum großen Stammesfeuer in der Mitte des Lagers. Ihre Gedanken kreisten um die Vision, von der ihr der Geist ihres Gefährten erzählt hatte. Eine Vision, die sie versprechen musste für sich zu behalten. Als sie das Stammesfeuer erreichte, grüßte sie den Bullen, der es bewachte. Har Klauenhuf war einer der besten Krieger des Stammes, sein Fell war an etlichen Stellen von Narben durchbrochen, die er in den zahllosen Kämpfen gegen marodierende Zentauren davongetragen hatte. Seine Mähne hatte er durch das Blut seiner Feinde rot gefärbt. Der Schwarze war ein Hüne, selbst für einen Tauren, dennoch hatte er kein Hoher-Berg-Blut in den Adern, wie sicher viele vermutet hätten. Er schnaubte und neigte den Kopf zu einem respektvollen Gruß vor der alten Schamanin:

»Ish'ne alo por'ah, Ehrwürdige.«

Tewa'ka musste sich bemühen, nicht wie ein Kälbchen zu lachen. Har war ein herausragender Jäger und

Krieger, doch seine Stimme war in Folge einer Erkrankung noch immer die eines Kalbes.

»Ihr wirkt, als würde Euch etwas bekümmern.«

Die alte Schamanin lächelte, die direkte Art des Bullen erinnerte sie an Jork, »Nein, es ... ist nichts, ich habe nur wenig geschlafen.«

»Ich verstehe«, erwiderte Har, »Dann setzt Euch ans Feuer und ruht etwas, ich werde wachen.«

Er nickte bekräftigend und richtete seinen Blick wieder auf die Umgebung. Tewa'ka nickte und setzte sich schließlich an das große Feuer.

Gorl war der Erste, der das Zelt verließ, Na'ya folgte ihm kurz darauf. Der kräftige junge Bulle blickte durch das Dorf und nickte leicht. Er wusste nun, dass er eines Tages der Häuptling dieses Stammes sein würde. Auch wenn er es damit nicht eilig hatte, so wusste er bereits jetzt, dass er ihn nicht allein führen wollte. Er hatte sich etwas überlegt, eine neue Tradition, die er begründen wollte. Na'ya stand dicht hinter ihm und ergriff sanft seine Hand. In ihre Mähne und die Quaste ihres Schweifs hatte sie je eine lange weiße Feder eingeflochten, und mit Stolz trug sie einen goldenen Ring um ihren Schweif.

»Dich beschäftigt etwas, Gorl, was hast du?«, fragte sie. In ihrer Stimme klang Sorge mit.

»Ich habe nur an die Vision gedacht, die mir geschenkt worden war. Und an die Zukunft des Stammes«, antwortete der junge Bulle.

Na'ya nickte und drückte seine Hand sanft.

An'she stand bereits wieder tief, nahe des westlichen Horizontes, als die Jäger mit reicher Beute in das kleine Dorf zurückkehrten. Sie hatten eine Herde grasender Kodos gefunden und einige der Tiere erlegt.

»Eine gewaltige Herde«, berichtete Tam Wolkenlied. Die Shu'halo mit den markanten Knochenpiercings – die sich überall in ihrem Gesicht befanden – hatte den kleinen Jagdtrupp angeführt.

»Mindestens vier Dutzend Tiere, eine so große Herde habe ich noch nie gesehen«, fuhr sie fort, als sie vor To'wa Aschmähne kniete. Und tatsächlich war eine derart große Herde ungewöhnlich. Für gewöhnlich bestanden Herden der massigen Grasfresser aus höchstens einem halben bis vollem Dutzend Tieren.

»Awakeekiello hat diese Jagd gesegnet. Der Stamm wird mit dem Fleisch, das Ihr uns bringt, über eine lange

Zeit jeden Hungrigen im Dorf sättigen können. Das Fell und die Knochen werden unsere Zelte verstärken und das Blut uns gesund halten. Der Stamm dankt Euch, Schwester Wolkenlied.«

Mit einer sanften, aber auffordernden Geste entließ er sie, nicht aber ohne ihr noch einmal lächelnd zuzunicken. Die Tauren nickte und drehte sich auf dem Absatz um, um das Zelt des Häuptlings zu verlassen. Ihr Fell hatte über die Jahre – die sie bereits lebte – etwas von seiner tiefschwarzen Farbe verloren und war grau geworden, doch ihre Augen und ihr Jagdgeschick waren noch immer jedem jüngeren Jäger im Stamm überlegen. Das hatte sie bei dieser Jagd wieder einmal unter Beweis stellen können und das erfüllte sie mit großem Stolz.

»Ein weiterer Erfolg ...«, murmelte sie – in ihrem Zelt angekommen –, als sie einen kleinen Knochen aus einem ihrer Beutel zog.

»Ein weiterer Knochen.« Mit diesen Worten begann sie den Knochen an einem Ende anzuspitzen, ihre Finger bearbeiteten das kleine Objekt so geschickt mit der steinernen Klinge ihres Messers, als wäre der Knochen ein Ast, der zum Speer geschnitzt würde. Immer wieder blickte sie den winzigen Knochen an und tippte mit dem

Finger auf das spitze Ende. Ein kleiner Tropfen Blut an der Spitze verriet ihr schließlich, dass der Knochen scharf genug war. Sie griff nach einem geraden Stock, den sie – den Spuren darauf zu urteilen – schon mehrfach für diesen Zweck verwendet hatte, und klemmte ihn zwischen ihre Kiefer. Ihre Zähne bissen kräftig auf das Holz, als sie vorsichtig begann den Knochen durch einen freien Fleck unter ihrem linken Auge zu stechen. Blut tropfte von der Spitze des kleinen Knochens und fiel auf den Boden. Tam trat zu einem mit Wasser gefüllten Schälchen, welches in ihrem Zelt stand, und blickte hinein. Die ruhige Oberfläche des Wassers wirkte wie ein Spiegel und sie nickte zufrieden, als sie sah, dass der Knochen perfekt saß. Vorsichtig schmierte sie eine übelriechende Paste auf die beiden Stichstellen in ihrem Gesicht und verließ ihr Zelt wieder.

Draußen auf dem Dorfplatz, nahe des großen Feuers, war alles auf den Beinen, um die mitgebrachte Beute zu zerteilen und für die weitere Verarbeitung vorzubereiten. Alle, bis auf zwei junge Bullen. Tam bemerkte die Faulenzer und ihr Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen: »Na wartet.« Sie ging zurück in ihr Zelt und holte ihren Bogen. Die Waffe war kurz, besaß aber eine

erstaunliche Durchschlagskraft. Sie legte einen ihrer grün befiederten Pfeile auf die Sehne und ließ ihn davon-schnellen. Die Spitze bohrte sich mit einem lauten »Pock« in den Baum, an dem die beiden lehnten und vor sich hin dösten, genau zwischen ihren Köpfen hindurch. Die beiden jungen Tauren sprangen wie vom Krokilischen gebissen auf und schauten zu der lachenden Jägerin hin-über.

»Hört auf zu schlafen und helft lieber mit, das Fleisch zu zerlegen, ihr Faulpelze!«, rief sie ihnen zu und lachte noch lauter, als die zwei sie empört und trotzig anschauten. Ara, der ältere der beiden Herbstmähen-Brüder, schnitt eine Grimasse und rannte schnell davon, um nicht zu riskieren, dass die Alte noch einmal anlegte.

»Yol! Komm schon!«, rief er seinem jüngeren Bruder zu, der immer noch wie versteinert dastand und Tam anstarrte, unschlüssig, ob sie zwischen ihnen hatte hindurch schießen *wollen* oder einfach nur schlecht gezielt hatte.

»Ja! Ja, sofort!«, antwortete er auf den Ruf seines Bruders und rannte davon. Tam sah den beiden lächelnd nach, sie erinnerte sich daran, wie sie selbst in diesem Alter ihren ersten Kodo erlegt und alleine ins Dorf

gebracht hatte. Sie hatte beinahe drei Tage gebraucht und das Fleisch war bereits verdorben, als sie das Dorf endlich erreicht hatte, dennoch war dies ihr erster Jagderfolg gewesen. Gedankenverloren berührte sie den Knochen, den sie sich seinerzeit als Zeichen für ihren Erfolg durch das rechte Ohr gestochen hatte.

Die Herbstmähen-Brüder wurden so genannt, weil sie bereits bei ihrer Geburt eine Mähne von ungewöhnlicher Färbung hatten; war diese bei ihren Eltern nämlich von einem dunklen Braun, so hatte sie bei den beiden Brüdern die Farbe roter Herbstblätter. Ara und Yol erreichten den großen Platz um das Stammesfeuer und machten sich sofort an die Arbeit, indem sie die prall mit Kodoblut gefüllten Lederschläuche in das Zelt der Geister brachten.

»Seid vorsichtig mit dem Blut, Jungs, die Schläuche dürfen nicht beschädigt werden, oder wir haben nicht genug, um daraus Medizin zu machen«, sagte einer der älteren Schamanen, der gerade aus dem Zelt heraustrat, auf das die beiden zuhielten. Als sie den Eingang des Zeltes erreichten, hielten sie respektvoll inne und verbeugten sich, als sie es betraten. In diesem Zelt war es immer dunkel, die einzige Lichtquelle, die es hier gab,



kam von oben durch eine große Öffnung. Doch zu dieser späten Zeit konnten weder An'she, noch Mu'sha oder die Wolfsaugen der Ahnen in dieses Zelt blicken, und so mussten sie sich mit ihren Nasen orientieren.

»Diese Pasten stinken widerlich«, bemerkte Yol und kräuselte seine Nüstern. Ara lachte, doch aus einer Ecke des Zeltes ertönte ein missmutiges Schnauben.

»Ihr solltet etwas respektvoller sein, wenn ihr dieses Zelt betretet, junge Herbstmähen.«

Der alte Schamane zog an einer rituellen Maiskolbenpfeife und stieß den bläulichen Rauch durch die Nüstern aus. Ara und Yol hielten inne und verbeugten sich tief und respektvoll vor dem Älteren: »Verzeiht, Bruder Himmelsweiten, wir wollten nicht respektlos sein.«

»Nun, das wart ihr aber«, erwiderte der Alte und zog erneut an der Pfeife. Als er den Rauch wieder ausstieß, fügte er hinzu: »Legt die Schläuche dort drüben hin und dann geht.«

Der Rauch zog in die Richtung, in die der Alte zuvor gezeigt hatte, und sammelte sich in einem sanft schimmernden Nebel, der den Brüdern die Sicht erleichterte. Wie befohlen legten sie die Schläuche hin und verließen das große Zelt. Als sie gegangen waren, zog die kleine

Rauchwolke aus der Pfeife des Schamanen wieder nach oben durch die Öffnung in der Spitze und verschwand gegen den Himmel.

An'she war bereits hinter den Horizont gesunken, als das geschäftige Treiben im Dorf langsam nachließ. Die Tauren versammelten sich um das große Feuer. Lange hölzerne Spieße lehnten in Richtung der Flammen, und der Duft von gebratenem Kodofleisch erfüllte die Luft. To'wa Aschmähne bekam das erste Stück, gefolgt von Tam, deren Erfolg dieses Festessen ermöglicht hatte. Danach kamen die Ältesten, danach alle anderen, die Hunger hatten. Ara und Yol griffen beide nach demselben Spieß und begannen darum zu streiten, wem er nun gehörte. Der Streit wurde jäh unterbrochen, als Yar Himmelsweiten sich den Spieß griff und ihn den beiden Streithälsen stibitzte.

»Wenn zwei Wölfe sich um eine erlegte Beute streiten, raubt sie ein Luchs, und die Wölfe gehen leer aus«, sagte er, ehe er genüsslich in das gebratene Fleisch biss.

»Oder in diesem Fall, wenn zwei Kälber sich kabbeln, freut sich der alte Schamane!«

Er lachte, rau und dröhnend, und bald schon lachten alle Anwesenden, selbst die beiden jungen Bullen.

»Aber die zwei Wölfe werden den Luchs jagen!«, antwortete Ara und gab Yol ein Zeichen. Der Jüngere nickte und die beiden Brüder sprangen den alten Schamanen an und rissen ihn um. Verzweifelt versuchten sie an das Fleisch zu gelangen, doch der Alte hielt es fest und lachend aus ihrer Reichweite.

Als das Fest endete, traten bereits wieder die ersten Strahlen des goldenen Lichts An'shes über den Horizont. Ara und Yol hatten das Ringen um das Kodofleisch mit dem alten Schamanen gewonnen und lagen nun zufrieden schlafend neben dem inzwischen erloschenen Feuer. Yar Himmelsweiten saß unweit daneben und schmunzelte, als er die beiden Kälber betrachtete. Sie hatten ihm ganz schön die Mähne zerzaust, doch er hatte es ihnen mit gleicher Münze heimgezahlt und ihnen heimlich die Mähnen verknotet, während sie schliefen. Bald würden sie aufwachen und seinen Streich bemerken.

Yol erwachte als Erster, und als er versuchte aufzustehen, riss er dabei so heftig den Kopf hoch, dass er sich

beinahe einige Haare aus der Mähne riss. Ara wurde durch diesen Ruck ebenfalls wach und bemerkte recht schnell, dass sie verknotet waren. Er funkelte den alten Schamanen an: »Also *das* hätte auch ein Streich von *uns* sein können.«

»Stimmt, hätte es ...«, antwortete der alte Schamane, »... war es aber nicht.«

Ara und Yol betrachteten den Alten zunächst mit einem wütenden Gesichtsausdruck, doch dann begannen sie zu lachen. Dieser Streich hätte ihnen tatsächlich einfallen können, doch das war es nicht und das hatte der Alte tatsächlich richtig erkannt. Nachdem Yar ihnen eine Weile zugesehen hatte, half er ihnen schließlich, ihre verknoteten Mähnen wieder voneinander zu lösen. Er tat dies auf die schnellste und effektivste Weise, die ihm einfiel, indem er sein Messer zückte und direkt durch die Knötchen hindurch schnitt. Ara und Yol waren wieder frei und eilten schleunigst davon. Die anderen Tauren – die noch nicht geschlafen hatten – lachten über den Alten und die beiden Brüder. In der Tat war dieser Streich für alle Anwesenden eine große Belustigung gewesen, selbst für die beiden jungen Bullen, die Opfer dieses Schabernacks geworden waren. Wer noch wach war, weckte

jene, die eingeschlafen waren, und machte sich dann an die Arbeit, die Überreste des Gelages aufzuräumen. Viel gab es nicht, was da anfiel, denn von dem Fleisch, das für das Fest aufgetischt worden war, waren nur ein paar lose Knochen übrig, über die sich die Wölfe freuen würden, die beim Stamm lebten. Diese Wölfe waren keine Haustiere, sie waren wild, doch sie duldeten die Nähe der Tauren ebenso, wie sie von diesen geduldet wurden. Sie jagten nicht gemeinsam, doch die Tauren teilten stets ihre Beute mit ihnen, auch wenn die Wölfe diese Geste nie erwiderten.

Nachdem alle Reste des Gelages aufgeräumt worden waren, blickte sich To'wa Aschmähne unter den Anwesenden um. Dieses Fest hatte stattgefunden, um den Jagderfolg seiner erfahrensten Jägerin zu würdigen; und natürlich um den Bund zwischen seiner Tochter Na'ya Steinhuf und Gorl Erdenruf zu feiern. Doch sah er weder Na'ya noch ihren Gefährten Gorl.

»Wo stecken die beiden nur. Sie werden doch nicht ihr eigenes Bundfest verpasst haben, nur um zusammen sein zu können?« Er runzelte leicht die Stirn. Nein, das konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen. Gorl und Na'ya hatten noch nie ein Fest ausgelassen, ganz

gleich zu welchem Anlass. Sie würden einen guten Grund haben, dieses verpasst zu haben. Doch das war nicht weiter tragisch, der Stamm hatte ihren Bund gefeiert und schlimmstenfalls würde der Stamm auch noch einmal feiern, wenn die beiden dabei wären.

»So sei es«, sagte er in Gedanken zu sich selbst und nickte bekräftigend.

## VIER

»Mir gefällt nicht, dass wir uns einfach fortgeschlichen haben. Das Fest war für uns, Gorl.«

Na'ya klang enttäuscht und ein klein wenig verärgert. Sie hatten das Dorf verlassen, kurz nachdem das Fest zu Ehren ihres Bundes begonnen hatte. Sie hatten sich nicht einmal die Zeit genommen, sich zu verabschieden, geschweige denn etwas von dem Fleisch zu essen, das so köstlich geduftet hatte. Sie leckte sich bei dem Gedanken daran über die Schnauze und blickte leise schnaubend zu Gorl vor. Der Bulle war bereits über den nächsten Hügelkamm geklettert und wartete dort schon leicht ungeduldig auf sie.

»Wir konnten nicht bleiben, wir mussten sofort los. Schwester Tewa'ka sprach mit mir über die Träume, die sie vor einer Weile hatte. Du erinnerst dich an die Nacht, als wir sie *Drachen* rufen hörten?«

Na'ya nickte und Gorl fuhr fort: »Sie hatte in diesen Träumen *Drachen gesehen*, und zwar *viele* von ihnen. Sie sagte auch, dieser gewaltige Baum auf dem Berg im Nordwesten wäre das Werk dreier dieser *Drachen* gewesen. Und dort will ich hin!«

Als Gorl geendet hatte, nickte Na'ya und gab ihm ein Zeichen, dass sie bereit war weiterzuziehen. Sie würde ihn überallhin begleiten, selbst über das große Wasser, wenn es nötig wäre, dennoch hoffte sie inständig, dass sie bald zu ihrem Stamm zurückkehren könnten. Sie gingen weiter, durchwateten das morastige Wasser und kletterten die schlammigen Hügel rauf und runter.

Einst war dieses Land ein schöner, üppiger, grüner Wald gewesen, in dem man mit Wölfen um Beute konkurrieren konnte. Doch als die Welt zerbrochen war, hatte Meerwasser das Land überschwemmt und in eine morastige Sumpflandschaft verwandelt. Die Dunkelhufe hatten diesem *neuen* Land, zu dem ihre Heimat geworden war, einen neuen Namen gegeben, einen der besser zu ihm passte. Einst hatten sie diese Lande den *Schattenwald* genannt, und viel weiter im Osten hatte das erste Lager des Stammes auf einer kleinen Lichtung nahe eines Baches gelegen. Als die Welt zerbrach, war es Ran'qa, die Stammesälteste, gewesen, die diesen Landen einen neuen Namen gab, *Düstermarschen*, ein passender Name.



Na'ya schüttelte leicht den Kopf, wie um den Gedanken zu vertreiben, sie kannte diese Geschichte, sie hatte sie oft gehört, als sie noch ein Kalb gewesen war. Doch nun war sie das nicht mehr und diese alte Geschichte war nicht wichtig, nicht jetzt. Jetzt war nur eines wichtig, ihre Mission, von der sie selbst nicht einmal genau wusste, worin sie bestand. Sie vertraute Gorl einfach und würde ihm weiter folgen.

Immer wieder mussten sie ihren Kurs ändern, um ihre Spuren vor hungrigen Räubern wie den gefräßigen Krokilischen oder den vor einigen Jahren aus dem Brachland eingewanderten Raptoren, zu verwischen. Besonders letztere bereiteten den beiden ein ums andere Mal Probleme, denn die großen Echsen waren schnell, listig und immer hungrig auf frisches Fleisch. Doch Raptoren und Krokilischen waren nicht die einzige Bedrohung. Überall lauerten riesige Spinnen und *Wolkenschlangen* genannte Kreaturen, riesigen Schlangen ähnlich, doch mit riesigen ledrigen Schwingen. Und noch eine Gefahr lauerte in den Sümpfen: große, aufgebrachte Elementare, geformt aus Brackwasser, Sumpfgas und diversen Rankpflanzen. Sie existierten in diesen Landen seit dem Tag, als die

Welt auseinandergebrochen und das damalige Lager des Stammes vom Meer verschluckt worden war. Und seit diesem Tag waren sie zornig und aufgebracht. Gorl und Na'ya mussten so oft die Richtung wechseln, dass sie bald das Gefühl hatten, sich verlaufen zu haben. Rücken an Rücken und sich unaufhörlich herumdrehend tasteten sie sich mit ihren Hufen durch das brackige, sumpfige Wasser, stets auf der Hut, nicht in dem morastigen Schlamm zu versinken. Als An'she hinter den Horizont gesunken war, schlugen sie ein Lager auf, sie waren durch die ständigen Richtungswechsel nicht wirklich weit gekommen.

»Für heute rasten wir hier«, schlug Gorl vor, »... ich übernehme die erste Wache, du die zweite, wenn es dir recht ist.«

Na'ya nickte: »Aye, ich werde ein Feuer machen, das sollte zumindest die Raptoren auf ausreichend Abstand halten.«

Gorl nickte bekräftigend und leckte ihr in einer liebevollen Geste über die Nüstern. Sie gingen los, um Feuerholz zu suchen, aber es würde nicht leicht werden, in diesem Sumpf brennbares Holz zu finden. Und tatsächlich fanden sie nur wenig trockenes Holz, das meiste war

nass oder von brackigem Schlamm feucht und würde eher Rauch verbreiten, statt ein wärmendes Feuer zu speisen. Doch das Wenige, das sie hatten, würde ausreichen, um zumindest für eine Nacht ein Feuer zu entzünden, das zumindest gerade groß genug war, um Fleisch zu braten und die meisten Tiere auf Abstand zu halten. Sie kehrten zu ihrem Rastplatz zurück und Na'ya begann damit, die Ästchen und Zweige für das Lagerfeuer aufzuschichten. Sie hatte auf der Suche nach Feuerholz ein verlassenes oder geplündertes Vogelnest gefunden, dieses legte sie vorsichtig auf eine trockene Stelle am Boden. Durch die Mitte des Nestes trieb sie einen besonders trockenen, längeren Stock tief genug in den Boden, dass er nicht einfach umfallen würde, danach lehnte sie die anderen Stöcke und Zweige rundherum an diesen Mittelstab.

»Es wird nicht so schön wie unser Stammesfeuer, aber es sollte reichen«, murmelte sie dabei, mehr zu sich selbst als zu ihrem Gefährten. Gori hörte sie ohnehin nicht, der junge Bulle hatte sich etwas abseits auf einem Hügelkamm postiert, von dem aus er die ganze Umgebung überblicken konnte. Na'ya legte ein abgeplatzttes Rindenstück auf den Boden und klemmte es zwischen

ihre Hufe, dann begann sie mit dem unteren Ende eines breiten Stocks darauf herumschaben. Ihr Blick war auf die untere Spitze des Stocks fixiert, wenn diese Spitze anfangen würde zu glühen, könnte sie damit das Vogel-nest entzünden und damit das ganze Lagerfeuer entfa-chen. Es dauerte lang und die kleinen Dornen, die aus dem Stock sprossen, stachen in ihre Finger, doch Na'ya gab nicht auf. Nach einigen endlos erscheinenden Augenblicken war es endlich so weit, die Reibung hatte genügend Hitze an der Spitze des Stocks verursacht, dass diese rötlich zu glimmen begann. Na'ya eilte zu dem Lagerfeuer und schob den Stock vorsichtig in die Mitte direkt in das Nest. Die trockenen Zweige fingen sofort Feuer und kurz darauf stand der ganze aufgeschichtete Haufen in Flammen. Na'ya betrachtete voller Stolz ihr Werk und wünschte sich insgeheim ein Lob von Gorl für dieses schöne und nützliche Feuer.

In dieser Nacht schlief sie nur wenig, immer wieder wachte sie – von ihren wachsamen Kriegerinstinkten getrieben – auf und sah sich kurz um, ehe sie sich wieder zwang, einzuschlafen. Sie würde während ihrer Wache noch genug Zeit haben, die Umgebung zu erkunden.

Ein lautes Donnern riss sie aus dem Schlaf, als sie gerade wieder eingeschlafen war. Sie sprang von ihrem provisorischen Lager auf und sah sich um. Hinter dem Hügel, auf dem Gorl zuvor gestanden und gespäht hatte, leuchtete immer wieder kurz etwas auf. Sie zog ihre Waffen und rannte den Hügelkamm hinauf. Oben angekommen sah sie Gorl, wie er gegen einen der aufgebracht Sumpfelementare kämpfte. Die *Sumpfbestie*, wie sie die Kreatur nannte, war beinahe doppelt so groß wie der Bulle und kämpfte mit der blinden Wut und dem Hass eines seiner Heimat Beraubten. Gorls Augen glühten weiß, und kleine Blitze zuckten in seiner Mähne und seinem Fell. Seine Lippen bewegten sich, formten Worte, die – obwohl laut gesprochen – so fremd in Na'yas Ohren klangen, dass sie sie nicht verstehen konnte. Unablässig bewegten sich die Finger und Hände des Bullen in kleinen Kreisen. Die Blitze, die in seiner Mähne und seinem Fell umherzuckten, wanderten zu seinen Händen, bildeten dort kleine pulsierende Kugeln und flogen auf die Sumpfbestie zu, als der Bulle seine Arme nach vorn riss. Die Sumpfbestie begann zu brennen und stieß einen lauten durchdringenden Schrei aus, als gleich ein halbes Dutzend dieser Blitzkugeln sie

traf. Na'ya beobachtete das Schauspiel zunächst gebannt, doch als immer mehr dieser Kreaturen, angelockt durch den Hilferuf ihres Artgenossen, auf ihren Gefährten zuhielten, stürmte Na'ya mit einem lauten Kriegsruf vor und warf sich zwischen sie und Gorl. Die Köpfe ihrer beiden schweren Kriegshämmer trafen die erste der Bestien in die Seite. Die Kreatur wurde fortgeschleudert und zerfiel zu einem Haufen lebloser Algen und Ranken. Ein weiterer Elementar ging unter einem ihrer Schläge zu Boden, ein anderer wurde von einem starken Windstoß, der plötzlich aufgekommen war, davongeweht.

»Du kommst gerade rechtzeitig«, sagte Gorl mit ehrlicher Freude in der Stimme. Er war wirklich froh, dass sie da war, wer weiß, wie dieser Kampf sonst ausgegangen wäre.

»Ich kann doch nicht zulassen, dass diese Biester mir meinen Gefährten so früh schon nehmen«, antwortete sie lächelnd und mit ihrer typisch spitzen Zunge fügte sie hinzu: »Außerdem konnte ich dir doch nicht den ganzen Spaß allein überlassen!«

Sie lachte und leckte ihm einmal über die Nüstern, ehe sie sich auf die nächste der Sumpfbestien stürzte, die gerade auf sie zukamen. Ihre Waffen schlugen auf die

Kreaturen ein, und jeder Schlag, der sein eigentliches Ziel verfehlte, traf dafür eine andere der riesigen Kreaturen. Gorl nickte lächelnd und drehte sich herum. Einen Augenblick zu spät bemerkte er die dicke Ranke, die sich um seinen Huf gewickelt hatte. Er versuchte sich aus dem Griff zu befreien, doch die Ranke drückte fester zu. Gorl glaubte unter dem Druck seine Knochen brechen zu hören, er konzentrierte sich und schleuderte einen erneuten Blitz auf die zuckende Pflanze. Die Ranke ließ von ihm ab und zog sich brennend und rauchend zurück, und Gorl landete etwas unsanft auf dem Boden. Glücklicherweise wurde sein Sturz jedoch von dem weichen, morastigen Schlamm Boden abgefangen. Der Schamane richtete sich wieder auf und blickte in die Richtung, in die sich die Ranke zurückgezogen hatte. Seine Augen weiteten sich, und er drehte sich zu Na'ya um.

»*Lauf!*«, brüllte er über die wilden Schreie der Sumpfbestien hinweg zu ihr. Na'ya drehte den Kopf zu ihm, als sie etwas Luft hatte, und sah wie gebannt auf das, was sich dort aus dem schlammigen Wasser erhob. Eine gewaltige Sumpfbestie, weit größer als alle anderen, die sie je gesehen oder von denen sie je gehört

hatte. Die Ranken und Gräser, aus denen dieses Monstrum bestand, hatten eine blutrote Färbung, und sogar einige Knochen vergangener Opfer klebten noch an dem schlammigen Ungetüm. Na'ya verlor keine Zeit und schlug die letzten Sumpfbestien zurück, die sie bedrängten. Dann warf sie Gorgl einen gehetzten Blick zu, und die beiden nahmen so schnell sie konnten die Hufe in die Hand, um vor dieser Monstrosität zu fliehen. Der *Sumpflord* – kein anderer Name schien Na'ya für dieses Monster passend – verfolgte die fliehenden Tauren und brüllte immer wieder wutschäumend. Die anderen Bestien folgten dem Riesen nach und stießen ihrerseits markerschütternde Schreie aus. Die beiden Tauren rannten, so schnell sie ihre Hufe trugen. Nur hin und wieder drehte sich Gorgl um, nicht um sich zu vergewissern, ob der Abstand zu ihrem Verfolger größer wurde – ganz im Gegenteil, die Kreatur holte auf – sondern um das Tempo des Monsters mit der Hilfe der Elemente zu verlangsamen.

Mehrere Stunden flohen sie auf diese Weise vor dem gigantischen Sumpflord und An'she erhob sich bereits wieder über den Horizont, als die Kreaturen endlich die Verfolgung aufgaben und sich zurückzogen. Nicht



jedoch, ohne noch einmal der entkommenden Beute nachzubrüllen. Die beiden Tauren brachen beinahe vor Erschöpfung zusammen.

Na'ya sah Gorl an und lachte plötzlich laut los:

»Da hattest du aber ganz schön die Hosen voll, wie?«

Gorl sah sie erst etwas fragend an, ehe auch er zu lachen begann:

»Ich? Du bist doch losgerannt, als wäre eine Herde wilder aufgescheuchter Kodos hinter dir her!«

Die Shu'halo spielte die Empörte und drehte ihm ruckartig den Rücken zu.

»Na wenn das so ist!«

Sie drehte sich kurz wieder zu ihm, um ihm die Zunge herauszustrecken, wie einst bei den Vorbereitungen für das A'ke towa Mu'sha. Doch da war Gorl bereits bei ihr, legte seine Arme um sie und schleckte ihr in liebevoller Geste über die Nüstern. Na'ya erwiderte die Geste und lächelte ihren Gefährten an.

Es dauerte einen weiteren Tag und eine weitere Nacht, bis sie schließlich am dritten Morgen ihrer Reise die Grenze zum *Brachland* erreichten. Der Name war durchaus passend, denn außer einigen vereinzelt ste-

henden dornigen Bäumen glich dieses Land eher einer kargen, mit Dünengras bewachsenen Steppe.

*Brachland. Heimat der Hoher-Berg und Zentauren,* dachte Gorl, und damit hatte er Recht, denn die wilden Zentauren bewohnten und beherrschten dieses Land so lange, dass niemand mehr wusste, wann sie aufgetaucht waren. Sie hatten humanoide Oberkörper, nackt und voller Narben, die sie sich teilweise in Ritualen selbst beigebracht hatten. Doch der Rest ihrer Körper glich keinem Tier, das Gorl jemals gesehen hatte. Er war langgezogen, mit drahtigem dicken Fell und einem buschigen langen Schwanz und *vier* langen, teils stämmigen, teils drahtigen Beinen. Diese Beine waren ganz offensichtlich dazu bestimmt zu rennen, und zwar viel und ausdauernd, zudem endeten sie, wie die der Tauren, in äußerst scharfen Hufen. Der einzige Unterschied zu denen der Tauren war, dass die Hufe der Zentauren nicht gespalten waren, sondern einen dicken, massiven Klotz bildeten. Die Gesichter wirkten wild, kantig und bedrohlich, und einige von ihnen trugen dichte tiefschwarze Bärte und lange Haarmähnen, die ihnen vereinzelt bis zum Übergang zwischen dem Humanoiden und dem Tierkörper fielen. Ihre Waffen, zumeist Speere, wirkten primitiv,

doch unter den Shu'halo gab es Geschichten von Zentauren, die mit diesen Speeren einen Kodo aufgespießt und fortgetragen haben sollen.

Gorl schluckte, als er sich an diese Geschichten erinnerte, und es war Na'ya's Hand – die sich um seine legte und diese sanft drückte – die ihn aus seinen Gedanken wieder in das Hier und Jetzt holte.

»Wir sollten uns vorsichtig weiterbewegen. Die Sumpfbestien konnten wir zwar abhängen, aber Zentauren würde ich nur sehr ungern begegnen.«

Na'ya nickte ihm zu, und sie machten sich auf den Weg, das Brachland zu durchqueren.

Das Brachland war ein wenig abwechslungsreicher Ort, hier und dort gab es eine Oase, doch die Shu'halo vermieden es, dorthin zu gehen, wussten sie doch, dass die Zentauren diese Orte bevorzugt als Lagerstätten wählten. Vorsichtig und in das hohe Gras geduckt schlichen sie an den Oasen vorbei. Eine Straße gab es nicht, nur einige Trampelpfade der Zentauren, und auch diese mieden sie nach Möglichkeit. Immer wieder stürmten Späher der wilden Kreaturen an ihnen vorbei, jedoch gelang es den beiden Tauren stets, sich rechtzeitig im hohen Dünengras zu verstecken. Denn anders als viele

denken mochten, waren Tauren unter anderem deswegen so geschickte und erfolgreiche Jäger, weil sie – wenn es nötig war – so gut mit ihrer Umwelt verschmolzen, dass kaum eine Beute oder ein Feind sie zu entdecken vermochte. Als die Späher vorbeigaloppiert waren, richtete sich Gorl wieder auf und blickte ihnen eine Zeitlang nach. Sie stürmten geradewegs in die Richtung, aus der die Tauren gekommen waren, zur Grenze zu den Düstermarschen. Er gab Na'ya ein Zeichen, und sie nickte, die beiden gingen weiter, duckten sich immer wieder in das hohe Gras und beobachteten ihre Umgebung ununterbrochen.

»Halt!«, rief eine tiefe, dröhnende Stimme plötzlich, und Gorl und Na'ya befolgten den Befehl sofort. Um sie herum richteten sich weitere Tauren auf, jeder Einzelne von ihnen überragte die beiden Dunkelhufe um mindestens zwei Köpfe, wenn nicht drei. Die Hoher-Berg hatten ihre traditionellen Speere auf die beiden Eindringlinge gerichtet. Na'ya verfluchte sich innerlich selbst, dass sie die Tauren nicht bemerkt hatte, waren ihre Kriegerinstinkte etwa eingeschlafen?

»Was haben wir denn hier? Zwei Dunkelhufe auf dem heiligen Boden der Hoher-Berg? Unseren Häuptling wird das sehr interessieren.«

Der hünenhafte Bulle bedachte die beiden mit einem verächtlichen Blick und stieß Gorg die Spitze seines Speeres in die Seite. Na'ya knurrte und schlug instinktiv einen ihrer Bewacher nieder, kurz darauf warfen sich die übrigen auf sie und drückten sie auf den Boden. Sie keuchte und schlug mit der flachen Hand auf den Boden, ein Zeichen, dass sie sich ergab. Die Hoher-Berg trieben die beiden Dunkelhufe mit ihren Speeren vor sich her. Ein tiefes, bedrohlich klingendes Horn erschallte, und die Ohren der Shu'halo zuckten in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. »Zentauren!«, schrie der Anführer des Hoher-Berg-Trupps. Die übrigen Tauren ließen von ihren Gefangenen ab und blickten zu den heranstürmenden Angreifern. Na'ya und Gorg blickten ebenfalls in die Richtung, aus der sich die Zentauren näherten. Die Kriegerin maß die Entfernung mit einem prüfenden Blick und zog ihre Waffen. Neben ihr begab sich Gorg in seine Kampfhaltung, er spreizte die Beine und konzentrierte sich, seine Augen begannen zu glimmen und kleine Blitze zuckten durch seine Mähne

und sein Fell. Zwischen seinen sich stetig bewegenden Fingern begann die Luft zu knistern. Na'ya sprang auf die Angreifer zu und riss ihre Hämmer über den Kopf. Die Schlagflächen der gewaltigen Waffen zerschmetterten den Kopf des ersten Zentauren und schickten den Feind leblos zu Boden. Die Hoher-Berg-Verteidiger blickten sie zunächst überrascht an, ihr Anführer nickte der Kriegerin anerkennend zu, ehe auch er und seine Krieger zum Angriff übergingen.

Einer der Hoher-Berg ging zu Boden, sein Hals durchbohrt von einem der primitiv wirkenden Speere der Zentauren. Warmes Blut sickerte aus der Wunde und färbte den Boden unter ihm rot. Kurz hörte man noch sein erstickendes Röcheln, ehe seine Augen schließlich brachen und sein letzter Atemstoß die Grashalme vor seinen Nüstern sanft bewegte. Gorl richtete seine Handflächen auf eine Zentaurenfrau, die auf ihn zupreschte, die lange Haarmähne der Frau ging in Flammen auf. Sie schrie und versuchte die Flammen auszuschlagen, doch das Feuer war unerbittlich. Nach kurzer Zeit hatten die Flammen auch den Rücken der Zentaurenfrau erfasst. Sie begann zu husten, als eine weitere Handbewegung des Schamanen den Wind drehen und so den Rauch direkt in

ihre Nase blasen ließ. Hustend ging die Frau zu Boden, während die Flammen ihren Leib verzehrten, ohne dabei jedoch auf das trockene Gras überzugreifen. Ihre qualvollen, schmerzverzerrten Schreie hallten noch eine Weile durch die Luft, ehe sie abbrachen und die Zentaurin nicht mehr als ein verkohlter Leichnam war. Der Anführer der Hoher-Berg spaltete den Körper eines weiteren Zentaurenkämpfers mit seiner gewaltigen steinernen Axt. Sein Gesicht war vom Blut seiner Feinde gesprenkelt, und als er die Klinge aus dem Leichnam des Zentauren zog, tropfte der warme Lebenssaft nur langsam von der Klinge. Auch Na'yas Kriegshämmer zerschmetterten immer wieder Schädel und Knochen ihrer Feinde. Ein weiterer Hoher-Berg war gefallen, doch der Zentauren hatte keine Gelegenheit gefunden, seinen Triumph auszukosten, denn sein Kopf rollte schon kurz darauf durch das hohe Gras, ehe er zum Liegen kam und mit schreckgeweiteten Augen ins Leere starrte. Gorl schickte den letzten verbliebenen Angreifer in den Tod. Er hob seine Handflächen gen Himmel, und ein greller Blitz fuhr von oben in den Körper des Zentauren. Der Krieger blieb wie erstarrt stehen, seine Augen platzten, und sein erstickter Schrei ging im Lärm des Donners, der

dem Blitz folgte, unter – er war bereits tot, ehe er den Boden berührte.

Der Kampf war vorüber, die Tauren hatten gesiegt, aber es war ein teurer Sieg gewesen. Drei der Hoher-Berg waren tot und die anderen verwundet. Auch der Anführer des kleinen Trupps hatte einiges abbekommen. Auch Na'ya und Gorl waren nicht ganz ohne Verletzungen davongekommen. Eine breite blutige Schramme zog sich über den Rücken ihrer Schnauze und auch Gorls Seite blutete von einem Zentauren-Speer, der ihn dort gestreift hatte.

»Ich muss gestehen, ich hätte nicht erwartet, dass ihr bleiben würdet. Ich hatte angenommen ihr würdet fliehen, wenn ihr die Chance dazu bekämt«, sagte der Anführer der Hoher-Berg, ohne sich zu den Dunkelhufen umzudrehen.

»Bei uns sagt man: *Danke*, wenn einem das Leben gerettet wird«, schnaubte Na'ya.

»Natürlich, verzeiht. Wir sind euch tatsächlich zu Dank verpflichtet. Ich heiße Gon Hoher-Berg, und dies sind meine Stammesbrüder Han und Marl, und unsere Schwester hier heißt Nol.«



Er wies der Reihe nach auf die Shu'halo, die von seinem Trupp übrig waren, und jeder der Genannten neigte grüßend das Haupt vor den beiden Dunkelhuf-Tauren.

»Gorl Erdenruf und Na'ya Steinhuf vom Stamm der Dunkelhufe«, antwortete Gorl und verbeugte sich ebenfalls zum Gruß vor allen anderen. Na'ya tat es ihm gleich, auch wenn sie sich weniger lang und weniger tief vor den Hoher-Berg verbeugte.

»Tahk und Ruhl sind tot, Gon«, bemerkte die als Nol vorgestellte Tauren. Der Angesprochene nickte und antwortete kurz darauf:

»Nehmt sie mit, ich werde sie hier nicht den Raptoren überlassen. Sie sind als Krieger gestorben und sie sollen als solche der Erdenmutter übergeben werden, mit allen Ehren. Und ihr ...«, er wandte sich Gorl und Na'ya zu, »... ihr werdet uns ebenfalls begleiten. Aber von nun an seid ihr keine Gefangenen mehr, sondern Gäste. Ihr habt euch unseren Respekt verdient.«

Gorl und Na'ya nickten kräftig und halfen den Anderen dabei, ihre gefallenen Brüder aufzuheben und vom Ort ihres gewaltsamen Todes fortzubringen.

## FÜNF

Gorl und seine Gefährtin standen zusammen mit den Hoher-Berg-Tauren in der Mitte des Lagers. Gon stand mit einem brennenden Scheit an den hölzernen Bahren, auf denen seine gefallenen Brüder lagen. Na'ya beobachtete die Zeremonie und versuchte gegen die Tränen anzukämpfen. Es erinnerte sie an die Zeremonie, die vor nicht allzu langer Zeit Gorl für seinen Lehrmeister geleitet hatte. Als die Flammen allmählich die Körper der Gefallenen verzehrten und der Wind ihre Asche verwehte, fiel Gon in einen leisen Singsang, in den schon bald der restliche Stamm einstimmte. Gorl betrachtete die beiden Bahren voller Respekt und neigte sein Haupt tief vor den beiden Toten.

Als die letzten Reste der Asche vom Wind fortgeweht worden waren, bat der Häuptling des Stammes die beiden Dunkelhufer in sein Zelt. Na'ya nickte und folgte dem Stammesoberhaupt, Gorl ging dicht hinter ihr.

»Gon berichtete mir davon, wie er und sein Trupp Euch aufgegriffen hatten. Und er erzählte mir, wie mutig Ihr ihnen im Kampf gegen die Zentauren beigestanden habt. Ihr zwei habt Euch seinen Respekt verdient, und

damit auch meinen.«, begann er, nachdem er sich auf seinem Thron aus Fellen niedergelassen hatte.

»Meine Vorfahren kannten Euren Stamm, ich selbst kannte ihn nur aus den Geschichten über den Krieg, in dem mein Urahn Huhn Hoher-Berg die Stämme einte. Damals zeigte Euer Stamm keinen Mut ...«

»*Rak war kein Feigling! Er hat unseren Stamm gerettet!*«, fiel Na'ya dem Häuptling ins Wort, und Gorl musste sie festhalten, damit sie nicht wutschnaubend auf den Fellthron des Tauren zusprang.

»Lasst mich aussprechen, Schwester. Ich wollte weder Euch noch Euren Stamm oder Euren Vorfahren beleidigen. Ihr, Na'ya Steinhuf, und auch Ihr Gorl, Erdenruf, habt heute großen Mut bewiesen und damit die Ehre Eures Stammes wiederhergestellt. Doch gestattet mir eine Frage«, fuhr der Häuptling – ungeachtet der Reaktion der Kriegerin – fort. Gorl nickte:

»Natürlich, Häuptling.«

»Was führt Euch in das Territorium meines Stammes? Es ist gefährlich in diesen Landen, die Stacheleber und Zentauren sind aufgewühlt und feindselig.«

»Wir sind auf einer Reise. Unsere Ältestenschamanin Tewa'ka hatte vor einiger Zeit einen Traum über den

großen Berg im Nordwesten.«, berichtete Gorl. Der Häuptling nickte verstehend und bat Gorl, weiterzusprechen. Als der Schamane schließlich geendet hatte, stand der Häuptling auf und ging auf den Tauren zu.

»Dieser Berg war der Ort, an dem der Krieg damals endete. Der Ort, an dem unsere Welt neue Hoffnung schöpfte«, sagte er und legte dem Schamanen dabei die Hand auf die breite Schulter. »Doch dieser Ort ist nur schwer zu erreichen und der Weg dorthin führt mitten durch die Territorien der Zentauren und Stacheleber. Ich werde Euch einen meiner besten Krieger zur Seite stellen. Er wird Euch auf den sicheren Pfaden führen und Euch zur Grenze zum Wald der Kaldorei bringen. Von dort aus werdet Ihr allein zurechtkommen müssen.«

»Eure Großzügigkeit ehrt uns, Häuptling. Doch bei allem Respekt, Ihr kennt unsere Namen bereits, doch wir haben Euren noch nicht erfahren«, antwortete Na'ya und sah den Häuptling auffordernd an.

»Natürlich, verzeiht. Mein Name ist Taln Hoher-Berg vom Blutspeer«, antwortete der Hüne und sah die junge Kriegerin mit einem ehrlich gemeinten und entschuldigenden Blick an. Seine Rechte legte sich symbolisch um den Schaft seiner Waffe, ein scheinbar uralter, langer

Speer. Gorl vermutete, dass dies die legendäre Waffe der Hoher-Berg-Häuptlinge war – der Blutspeer.

Die kleine Gruppe erreichte den Nachtelfenwald ohne größere Vorkommnisse. Nur ein einziges Mal hatte eine Gruppe Raptoren sie angegriffen, und war daran gescheitert. Das Fleisch der Tiere hatte Gorl und Na'ya nicht sonderlich geschmeckt, aber es war eine Stärkung für die weitere Reise gewesen. Gon hatte sich, kurz nachdem sie den Waldrand erreicht hatten, verabschiedet und war ins Lager seines Stammes zurückgekehrt. Die beiden Dunkelhufe setzten ihren Weg durch den Wald fort. Na'ya blickte sich immer wieder um und musterte ihre Umgebung, sie fühlte sich beobachtet. Auch Gorl entging dies nicht, der Wald *hatte* Augen und Ohren, dessen war er sich sicher. Worin er sich nicht sicher war, war die Frage, ob diese Augen und Ohren ihnen freundlich oder feindlich gesinnt waren.

\*\*\*

Vanari schlich durch das dichte Unterholz des Waldes, ihre Augen stets auf die beiden Tauren gerichtet,

die die Grenze zu diesen Landen überschritten hatten. Sie bewegte sich so vorsichtig und sicher durch das Unterholz, dass ihre Schritte keinerlei Geräusche verursachten. »*Wer sind diese Tauren und was wollen sie hier*«, dachte die für ihr Volk verhältnismäßig junge Nachtelfe. Sie hatte schon früher Tauren gesehen und wusste daher, dass sie allein keine Chance haben würde, sollte es zu einem Kampf kommen. Die beiden bewegten sich beinahe ebenso leicht durch das Unterholz des Waldes wie die Kaldorei. Ein Umstand, der für die Nachtelfe an ein Wunder grenzte, bedachte man die Größe und Masse der beiden Shu'halo. Vanari hatte schon Geschichten gehört, von Tauren, die sich an Nachtelfen heranzuschleichen vermochten – wenn sie es wollten –, und so blickte sie sich immer wieder über die Schulter zu ihrem Nachtsäbler um. Die große Reitkatze lag einige Meter hinter der jungen Waldläuferin, die Ohren aufmerksam lauschend, aber völlig ruhig. Vanari war erleichtert und richtete ihren Blick wieder nach vorn. Die beiden Tauren waren verschwunden. »*Verdammt, Vanari! So wird dich Kommandant Schattenlaub nie als Späherin anerkennen!*«, schalt sie sich selbst und schlich vorsichtig einige Schritte vorwärts. Sie achtete peinlichst

genau darauf, keine Geräusche zu verursachen. Vielleicht war es gerade dieses krampfhaftes Verlangen, leise zu sein, das die Nachtelfe fehltreten ließ. Ein dünner, trockener Zweig knackte unter ihrem Fuß, und ihre langen Ohren zuckten, als sie das verräterische Geräusch vernahm. Sie spürte den heißen Atem der Tauren in ihrem Nacken, noch eher als die kalte Steinklinge an ihrer Kehle. Sie stand reglos da, atmete ruhig.

»Na los, töte mich, Tauren! Abendschatten wird dein Blut mit Freuden saufen!«, brachte sie mit kaum verhohlener Verachtung hervor. Na'ya lachte leise:

»Du meinst dein kleines Reitkätzchen? Sie konnte dem Köder mit dem Betäubungsmittel nicht widerstehen«, antwortete die Tauren in beinahe akzentfreier Gemeinsprache Azeroths. Sie ließ die Nachtelfe los und stieß sie ein Stück von sich weg. Vanari wirbelte herum, zog ihren Bogen vom Rücken und legte einen Pfeil auf die Sehne.

Na'ya bedachte die Elfe mit einem leisen Seufzen:

»Wir sind nicht deine Feinde, Elfe.«

»Warum habt ihr mich dann angegriffen?«, erwiderte die Nachtelfe, noch immer – mit gespanntem Bogen –

auf die Tauren zielend. Na'ya lächelte Vanari an, es war ein ehrlich gemeintes Lächeln.

»Wir wollten dich nicht angreifen, wir wollten nur wissen, wieso du uns beobachtest«, erwiderte Gorl und trat an die Seite seiner Gefährtin.

»Wie du sicher weißt, haben die Shu'halo den Kal-dorei in dem großen Krieg damals beigestanden. Meine Gefährtin und ich wollten zum großen Baum auf dem Berg.«

Vanari lauschte den Ausführungen des Tauren aufmerksam und nickte schließlich verstehend, als er geendet hatte.

»Der Hyjal und Nordrassil sind meinem Volk heilig, Tauren. Ihr werdet Euch das Recht, dorthin zu dürfen, verdienen müssen, und das tut Ihr nicht, indem Ihr Späher angreift, die nur ihre Pflicht erfüllen.«

»Ich dachte, das hätten wir in dem Moment, als unser Volk dem Euren zu Hilfe kam«, erwiderte Na'ya schnaubend, »und noch einmal, wir haben Euch nicht angegriffen«, fuhr sie nach ein paar Augenblicken der Stille fort. Gorl legte seiner Gefährtin beruhigend die Hand auf die Schulter und maß die Elfe mit einem abschätzenden Blick.



»Verzeiht meiner Gefährtin, wir haben eine beschwerliche Reise hinter uns. Wie können wir uns würdig zeigen, den Baum – *Nordrassil* –, wie Ihr sagt, zu besuchen?«, fragte er Vanari mit ehrlich gemeintem Interesse. Die langen spitz zulaufenden Ohren der Elfe zuckten überrascht, und sie musste sich einen Augenblick fangen, ehe sie antworten konnte.

»Nun, ihr könntet zunächst einmal Eure Namen nennen. Wo ich herkomme, tut man das jedenfalls, wenn man einfach in die Heimat eines Anderen eindringt.«

Sie biss sich leicht auf die Zunge, gleich nachdem sie das gesagt hatte, die Antwort hatte schärfer geklungen, als sie beabsichtigt hatte. Beschwichtigend fügte sie hinzu:

»Verzeiht. Ich bin Vanari Mondschaten, Späherin der dritten Kompanie unter Kommandant Schattenlaub.«

»Gorl Erdenruf und Na'ya Steinhuf vom Stamm der Dunkelhufe aus den Düstermarschen«, antwortete Gorl mit einem tiefen Nicken, das einer angedeuteten Verbeugung nahekam. Wieder zuckten die Ohren der Elfe.

»Düstermarschen? Von diesem Ort höre ich zum ersten Mal«, erwiderte Vanari in ehrlich interessiertem Tonfall und sah Gorl mit einer Mischung aus Verwunde-

rung und Neugierde an. Der Tauren erzählte ihr die Geschichte, wie die Düstermarschen ihren neuen Namen bekommen hatten. Die Augen der Elfe weiteten sich voller Faszination und Entsetzen. *Der Schattenwald ist nun ein Moor? Oh Elune!*

Gorl bemerkte das Entsetzen der Elfe und beendete seinen Bericht, er wollte ihr nicht noch mehr Schmerz zufügen. Er wusste, wie sehr die Kaldorei mit allen lebenden Wäldern verbunden waren. Für die Elfe musste diese Nachricht einer Todesmeldung eines Familienmitglieds gleichkommen. Vanari schluckte schwer, als der Tauren seinen Bericht beendet hatte. Sie drehte sich auf dem Absatz um und ging zu ihrem Nachtsäbler hinüber. Das massige Tier schlief tatsächlich, doch offenbar nicht fest, denn als die Nachtelfe ihre Hand auf den Kopf der Großkatze legte, öffnete das Tier die Augen und blickte seine Herrin zunächst fragend an. Vanari drehte sich herum und stellte – beinahe erleichtert – fest, dass die beiden Tauren wieder verschwunden waren. Sie lächelte kurz und schwang sich auf den Rücken ihres Reittieres. Die Katze spannte sich und sprang mit einigen behändigen Sätzen zurück in die Richtung, aus der sie ursprünglich gekommen waren.

\*\*\*

Gorl und Na'ya verschwanden schnell und ohne das geringste Geräusch im Unterholz, als Vanari ihnen den Rücken zudrehte. Sie konnten sich einfach nicht länger mit der Nachtelfe aufhalten. Sie wusste nun, weswegen die Dunkelhufe hier waren, und würde das tun, was sie selbst für das Richtige hielt. Sie hielten sich weiterhin abseits der von den Nachtelfen geschaffenen Wege und duckten sich immer wieder ins dichte Unterholz des Waldes, sobald eines oder mehrere der *violett-häutigen, Spitzohren* – wie sie sie nannten – in der Nähe zu sein schien. Links von ihnen raschelte etwas im Gestrüpp, und instinktiv zog Na'ya ihre Waffen und fixierte die Stelle mit ihrem Blick. Sie entspannte sich etwas, als ein kleiner Hase aus dem Gebüsch hoppelte. Gorl lachte leise:

»Sei vorsichtig Na'ya, sonst kuschelt er dich noch zu Tode!«

Na'ya funkelte ihn böse an, und Gorl schmunzelte entschuldigend, was sie mit ihrer typisch trotzigem Geste quittierte ehe auch sie leise lachte. Erneut raschelte es im Gebüsch, dieses Mal rechts von ihnen, und noch ehe

einer der beiden hätte reagieren können, sprang ein silbergrauer Wolf aus dem Dickicht und stürzte sich auf den Hasen. Die Pfoten des Wolfes drückten das kleinere Tier zu Boden, und ein schneller Biss in den Nacken beendete die Jagd, die für den Wolf erfolgreich geendet hatte. Zufrieden hob er den toten Hasen mit den Zähnen auf und schleppte ihn davon, ohne die beiden Tauren auch nur zu beachten. Gorl und Na'ya sahen dem Wolf anerkennend nach, sie wussten, wie schwer es sein konnte, einen Hasen zu erlegen, und so gönnten sie dem Wolf seinen Erfolg. Einige Augenblicke blieben sie so stehen, ehe Gorl als erster das Schweigen brach:

»Wir müssen weiter. Es wird bereits dunkel und wir haben gerade einmal den Waldrand hinter uns gelassen«, schnaubte er leise, und tatsächlich fielen nur noch die letzten goldenen Strahlen An'shes durch das dichte Blattwerk der Bäume, und im Süden war noch immer die Grenze des Waldes zum Brachland erkennbar.

Dreimal, dachte Gorl, dreimal hat sich Mu'sha in voller Pracht gezeigt, seit wir das Lager verlassen haben. Dreimal habe ich das A'ke towa Musha bereits verpasst. Ich hoffe, es geht den Anderen gut.

Tatsächlich waren bereits drei Monate vergangen, seit Gorl und Na'ya das Dorf verlassen hatten. Gorl dachte an die Bäume in den Düstermarschen, die jetzt in herbstlichen Rot- und Brauntönen stehen müssten. Er schüttelte den Kopf, als wolle er den Gedanken verjagen. Sie hatten jetzt keine Zeit für Sentimentalitäten. Er setzte sich wieder in Bewegung, dicht gefolgt von Na'ya. Sie gingen weiter in Richtung Nordwesten, direkt auf den riesigen Berg zu, der sich irgendwo vor ihnen auftürmen musste.

\*\*\*

Vanari erreichte die kleine Stadt Astranaar, ihr Nachsäbler war die gesamte Strecke durch gerannt. Für die große wendige Katze war dies allerdings keine allzu große Mühe gewesen. Die Tiere waren es gewöhnt, oft tagelang ohne Rast zu laufen. Die junge Kaldorei glitt vom Rücken ihres Reittieres herunter und ging schnurstracks zu der kleinen Hütte, die ihrem Kommandanten als Behausung diente. Sie klopfte an die schwere, runde Holztür, trat – ohne die Antwort abzuwarten – ein und blieb wie angewurzelt stehen. Ihre Wangen färbten sich

dunkel, die Art, wie Nachtelfen erröteten. Sie versuchte sich herumdrehen, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht richtig. Der Nachtelfen-Kommandant erhob sich hastig und band sich seinen Stoffkilt um die Hüften, und die Elfe in seinem Bett verhüllte sich notdürftig mit der halb durchsichtigen Überdecke der Schlafstatt.

»Ver-verzeiht, Kommandant. Ich, ich wusste nicht ...«, stammelte Vanari und sah verlegen auf ihre Füße. Kommandant Thalanar Schattenlaub hob beruhigend die Hände und ging auf die junge Späherin zu:

»Ihr müsst Euch nicht entschuldigen, Schwester. Ihr scheint dringende Nachricht zu haben, und ich freue mich darauf, sie zu hören. Trefft mich im Kartenraum, ich werde in Kürze nachkommen.«

Vanari nickte knapp und verließ eiligst das kleine Haus. Die Tür wurde hinter ihr geschlossen, und sie atmete tief durch. Ihre langen Ohren zuckten, und sie verdrehte die Augen, als sie das lustvolle Stöhnen der Elfe trotz der dicken Holztür hörte. Sie seufzte laut und ging davon, Richtung Kartenraum.

Kommandant Schattenlaub betrat den Kartenraum. Vanari sprang hastig von ihrem Stuhl – auf dem sie es sich gemütlich gemacht hatte – auf und salutierte zackig

vor ihrem Vorgesetzten. Der Druiden trug wieder seine gewohnte Rüstung. Einen schweren Brustharnisch aus tiefgrün gefärbtem Leder und einen dicken und schweren Stoffkilt. Auf seinen Schultern thronten zwei prächtige Federbüsche, und eine Maske in Form eines Eulenkopfes zierte sein Haupt. Er trat in die Mitte des Kartenraumes und begrüßte Vanari mit einem auffordernden, kräftigen Nicken:

»Berichtet!«, forderte er sie auf. Vanari nickte knapp, und begann zu berichten. Sie berichtete von den Furbolgs, die sich östlich des Dorfes niedergelassen hatten. Sie erzählte auch von den Zentauren und Harpyien, die sich seit einiger Zeit aus dem Brachland nahe an den Waldrand gewagt hatten. Von den beiden Tauren, die sie getroffen hatte, und ihrem Ziel sagte sie jedoch nichts. Thalantar Schattenlaub lauschte dem Bericht und stellte nur ab und an einige Zwischenfragen. Als die Späherin ihren Bericht beendet hatte, nickte er ihr leicht zu, zum Zeichen, dass sie nun gehen könne. Vanari salutierte zackig und drehte sich auf dem Absatz herum. Kurz bevor sie die Tür erreichte, rief er sie noch einmal zurück:

»Schwester Mondschaten! Vanari.«

Sie drehte sich herum und weitete die Augen, als er plötzlich vor ihr stand, ihr Kinn mit seiner rechten Hand an hob und seine Lippen auf ihre drückte. Sie hob instinktiv ihr Knie, befreite sich aus seinem Griff und verließ hastig den Kartenraum.



\*\*\*

Gorl und Na'ya setzten ihren Weg nach Nordwesten fort. Sie hatten den Waldrand inzwischen so weit hinter sich gelassen, dass dieser nicht einmal mehr in der Ferne zu erkennen war. Gorl hielt auf einer kleinen Lichtung im Unterholz inne und hielt seine breiten Nüstern in den Wind. Ein seltsamer Geruch stieg ihm in die Nase.

»Wir schlagen hier unser Nachtlager auf«, schlug er vor, und Na'ya nickte zustimmend. Mu'sha stand bereits hoch am Himmel, doch durch das dichte Blätterdach fiel nur sehr wenig von ihrem Licht, und so wurde es für die beiden Shu'halo immer schwieriger, sich in dem dunklen Wald zurechtzufinden. Sie würden kein Feuer machen, es würde nur verraten, wo sie sich aufhielten. Na'ya übernahm dieses Mal die erste Wache und kletterte auf einen der Bäume um sie herum. Von dort aus hatte sie einen guten Überblick und würde dennoch nicht so leicht von einem möglichen Feind gesehen werden.

Die Nacht verlief ruhig und ohne Zwischenfälle, und als An'she sich über den Horizont zu erheben begann, weckte Gorl seine Gefährtin. Sie hatten beide nur wenig geschlafen, doch sie mussten ihren Weg fortsetzen. Nach

einem kleinen, kargen Frühstück – bestehend aus zähem Trockenfleisch und abgestandenem Wasser aus ihren ledernen Trinkschläuchen – machten sie sich wieder auf den Weg zum großen Berg, dem *Hyjal* – wie die Nachtelfe ihn genannt hatte. Gorl hielt immer wieder die Nase in den Wind, und seine Nüstern weiteten und verengten sich dabei schnuppernd. Dieser unbekannt Geruch, der ihm in die Nase stieg, schien stärker zu werden, je mehr sie sich ihrem Ziel näherten. Ohne es selbst zu merken lenkte Gorl seine Schritte in die Richtung, aus der der Geruch kam, und seine Ohren zuckten aufmerksam, als in der Ferne vor ihnen Geräusche zu hören waren. Das waren Trommeln, ihr tiefer dumpfer Klang erinnerte ihn an die Trommeln, die während des A'kes geschlagen wurden. *Sollte es hier tatsächlich Shu'halo geben,* dachte er, und gab Na'ya ein Zeichen, ihm zu folgen. Die Kriegerin nickte, und sie gingen – tief in das dichte Unterholz geduckt – vorwärts, um die Quelle dieser Geräusche ausfindig zu machen.

Gorls Augen weiteten sich, als er durch das Dickicht hindurchspähte, und auch Na'ya wirkte nicht weniger überrascht. Dort, auf einer kleinen Lichtung, brannte ein großes Feuer, und rundherum stapften Kreaturen, die an

aufrecht laufende Bären erinnerten. Sie hatten zottiges, langes Fell. Einige waren braun, andere schwarz und wieder andere hatten ein Fell von der Farbe jungfräulichen Schnees. Die breiten Gesichter wurden von langen Schnauzen, mit messerscharfen Zähnen, und winzigen Knopfaugen dominiert. Überall trugen sie Federn und Perlen in das Fell eingeflochten. Ihre Körper wirkten gedrungen, und die kurzen Beine hatten tatsächlich eher etwas von Bären denn von etwas anderem. *Furbolgs*, schoss es Gorl durch den Kopf. Er hatte bereits Geschichten über diese Wesen gehört und Zeichnungen gesehen, doch er hatte dabei stets angenommen, dass diese Zeichnungen übertrieben worden waren, oder – von einem verängstigten Geist erschaffene – verzerrte Erinnerungen darstellten. Doch nun sah er sie mit eigenen Augen, und sie sahen tatsächlich so grotesk aus wie in den Zeichnungen. Neben ihm hielt Na'ya den Atem an. Auch sie hatte bereits von den bärenartigen *Furbolgs* gehört, doch wie Gorl hatte auch sie nie zuvor selbst einen gesehen. Sie schlichen in einem Bogen dichter an das Lager heran, und Gorl stellte fest, dass diese Wesen offenbar eine doch zumindest ähnliche Kultur zu haben schienen wie sein eigenes Volk. Sie

trugen ähnlichen Kopfschmuck wie die Tauren, auch schien es unter ihnen Schamanen zu geben, darauf ließen jedenfalls die hölzernen Totems und die rituellen Tänze einiger der seltsamen Gestalten schließen. Ein besonders großes Exemplar dieser Bärwesen stand nahe des großen Feuers in der Mitte des Lagers. Sein Gesicht war mit Farben und Pasten beschmiert, und auf seinem Kopf fand sich eine Maske, die einst ein Wolfskopf gewesen sein mochte. Um seinen Hals hing eine Kette aus Zähnen und Krallen, und in sein Fell waren besonders viele Federn eingeflochten. Gork hatte keinen Zweifel daran, dass dies das Oberhaupt des Stammes sein musste. Na'ya blickte ebenfalls durch das Lager und beobachtete einige Krieger dabei, wie sie scheinbar unkoordiniert durcheinander tanzten. Und doch gab es keine Stürze oder Zusammenstöße. Einer der Krieger hielt plötzlich inne und blickte genau in ihre Richtung, seine Schnauze verzog sich zu einem lautlosen Knurren. Na'ya duckte sich rasch in die Büsche, und auch Gork duckte sich gerade noch rechtzeitig.

Einige Augenblicke vergingen, ehe die beiden Tauren sich gestatteten, sich wieder aufzurichten und auf den Lagerplatz zu spähen. Die Furbolgs hatten ihr Fest, oder

was immer es war, fortgeführt. Der Große, den Gorl als den Stammesführer erkannt hatte, sprach etwas in der ertümlichen, gutturalen Sprache seines Volkes. Er hob eine Hand und wies durch eine Lücke im Blätterdach nach oben. Auch Gorl und Na'ya folgten der Bewegung mit ihren Blicken, konnten aber nichts erkennen, außer dass sich der Tag bereits dem Ende neigte. Der Häuptling sprach weiter. Hin und wieder wurden seine Worte von lautstarkem Knurren und etwas Ähnlichem wie Bellen kommentiert. Na'ya gab Gorl ein stilles Zeichen, und der Schamane nickte, sie mussten weiter, sie konnten nicht in der Nähe des Lagers bleiben, wenn die Nacht hereingebrochen war. Die Gefahr, entdeckt zu werden, wäre zu groß. Und so setzten sie sich wieder in Bewegung, wobei sie sich so lautlos wie eben möglich bewegten, um die Furbolgs nicht aufzuschrecken. Ab und an knackte ein Zweig unter ihren Hufen oder raschelten Blätter, wenn sie sie streiften, doch all diese Geräusche hätte auch jedes beliebige Tier in diesem Wald verursachen können.

Sie ließen das Lager der Furbolgs hinter sich und gingen weiter Richtung Nordwesten. Sie mussten mehrere Male die Richtung wechseln, um nicht von den Spä-

hern der Bärwesen entdeckt zu werden, und so manches Mal konnten sie sich gerade noch rechtzeitig in das dichte Unterholz ducken, bevor auch schon eine der gedrunghenen Gestalten an ihnen vorbeipreschte. Gorl und Na'ya bemerkten, nicht zum ersten Mal, dass diese Geschöpfe offenbar wendiger waren, als es ihre Erscheinung erahnen ließ. *Aber das könnten andere sicher auch über uns denken*, dachte Gorl und musste schmunzeln. In der Tat hatte die Nachtelfe einen ziemlich überraschten Eindruck gemacht, als die beiden Tauren, trotz ihrer Größe, so plötzlich hinter ihr gestanden hatten.

Als sie das Lager der Furbolgs weit genug hinter sich gelassen hatten, bereiteten sie ein eigenes kleines provisorisches Lager vor. Da sie in den letzten Nächten beide nur sehr wenig geschlafen hatten, verzichteten sie darauf, Wachen einzuteilen, stattdessen suchten sie einen Ort für ihr Lager, wo sie vor eventuellen Feinden und neugierigen Tieren geschützt wären. Sie entzündeten auch dieses Mal kein Feuer – das wäre in diesem Wald auch zu gefährlich gewesen –, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als die letzten Reste ihres Trockenfleisches und des abgestandenen Wassers aufzubrauchen.

»Morgen müssen wir jagen und ein Feuer machen, das wird sich nicht vermeiden lassen.«, sagte Na'ya, und Gorl nickte.

»Aye, und wir brauchen frisches Wasser.«, fügte er schließlich hinzu. In dieser Nacht gaben sie sich, zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch, ihrer Liebe zueinander hin und schiefen schließlich zufrieden ein.

## SECHS

Gemächlichen Schrittes ritt Vanari durch den Wald. Sie wollte nur allein sein, weg aus Astranaar. ihre Gedanken kreisten um die beiden Tauren, aber auch um ihren Kommandanten, den sie zuerst belogen und dann auch noch verletzt hatte. *»Was dachte er denn, was ich tue, wenn er sich an mich heranmacht, keine Stunde nachdem ich ihn mit Alani gesehen habe?«*, dachte die Späherin finster.

Zur selben Zeit – nur wenige hundert Fuß entfernt – erwachten Gorl und Na’ya. Die Kriegerin streckte sich ausgiebig, während ihr Gefährte sich in eine bequemere Position setzte und die Beine verschränkte. Einige Zeit verging, ehe sich Gorl erhob und Na’ya entschlossen anblickte. Na’ya nickte, rasch zogen sie ihre Lendenschürze an, schnallten die Messer um und versteckten den Rest ihrer Kleider unter Blättern und Steinen. Gorl brachte zwei lange, halbwegs gerade Äste und begann sie mit seinem Messer an einem Ende anzuspitzen. Na’ya beobachtete ihn aufmerksam und nickte anerkennend, als der Schamane fertig war. Aus den Ästen waren



– zwar primitiv wirkende, aber äußerst effektive – Jagdspeere geworden. Die beiden Tauren hielten je einen der Speere mit beiden Händen vor sich, während sie durch den Wald schlichen. Ihre Hufe verursachten kaum ein Geräusch, bis auf das Rascheln einiger Blätter oder das Knacken kleiner Zweige, wenn sie darauftraten. Gorl hielt die Nase in die Luft und zog immer wieder schnuppend die Luft durch seine breiten Nüstern. Na'ya folgte ihm und drehte sich immer wieder herum, ein Reflex, den sie sich als Kriegerin angeeignet hatte und der nur dazu diente, ihrer Jagdgruppe den Rücken frei zu halten. Denn viele der tierischen Räuber ihrer Heimat griffen ihre Beute aus dem Hinterhalt an. Gorl spähte durch ein Gebüsch und lächelte zufrieden, ein großer, schwarzer Bär lief dort – nur wenige Fuß entfernt – durch den Wald. Das Tier maß sicher an die sieben Fuß – vielleicht acht – und sein Fell wirkte zottig. Mit den Augen eines Hungrigen bemerkte der Tauren die seltsam geschwungene Tätowierung an der Schulter oder die ungewöhnlichen Ohren des Bären. Er gab Na'ya ein Zeichen, sich in einem Bogen nach links hinter das massige Tier zu bewegen, er selbst würde nach rechts gehen und das Tier so lange ablenken, bis Na'ya es mit einem schnellen,

sauberen Stoß des Speeres töten würde. Sie nickte, und die beiden verschwanden in unterschiedlichen Richtungen im Unterholz. Die Kriegerin bewegte sich schnell und war nur wenige Augenblicke später hinter der großen Bestie – denn nichts anderes schien dieser Bär zu sein – ein Hüne unter seinesgleichen.

Die Augen der Späherin weiteten sich, als sie die Szene sah, und lenkte ihr Tier rasch zu der Tauren. Nur Sekunden, bevor diese ein Zeichen für den Angriff geben konnte, sprang die große Reitkatze auf die kleine Lichtung, wo der vermeintliche Bär gerade innegehalten hatte.

»*Meister Schwarzlaub! Vorsicht!*«, schrie sie, als sie von ihrem Nachsäbler herunter und auf den großen Bären zusprang. Na'ya fluchte leise und wollte schon auf die Lichtung stürmen, hielt dann jedoch inne, als sie sah, was dort geschah. Auf der anderen Seite der Lichtung starrte auch Gorl wie gebannt auf die Szenerie, die sich ihm nun bot. Der *Bär* begann zu brüllen und zu jaulen, sein Körper begann sich zu verformen. Das Fell zog sich zurück, bis es nur noch zu einem langen Haarzopf zusammengeschrumpft war. Die mächtigen Pranken und Klauen wurden zu schlanken Händen und Fingern. Die

kurzen Hinterläufe verwandelten sich in lange schlaksige Beine. All dies wurde von einem nach und nach stimmhafter klingendem Gebrüll begleitet. Zunächst das eines Bären, dann das eines Mannes, und nach mehreren Minuten richtete sich das, was eben noch ein Bär gewesen war, zu neuer Gestalt auf. Es war ein Nachtel, gekleidet in einen einfachen Kilt aus grünbraunem Stoff und dunkelbraunen und schwarzen Federn und einem dazu passenden Harnisch. Auf seinem Kopf trug der Nachtel eine Federkrone, deren Federn beinahe so lang wie seine Haare waren, die ihm wie flüssiges Silber den Rücken bis zur Hüfte hinabflossen. Der Nachtel bedachte die junge Späherin mit einem sanften Blick und antwortete:

»Aber aber Schwester, Ihr tut beinahe so, als hätte mir Gefahr gedroht.«

Er lächelte und bemerkte erst jetzt die beiden wie erstarrt dastehenden Tauren auf beiden Seiten der Lichtung und die Speere in ihren Händen.

»Ah, Ihr habt mich für einen Bären gehalten.«

Er lachte kurz leise auf und sah Vanari an:

»Dann bin ich Euch in der Tat zu Dank verpflichtet, junge Späherin.«

Dann wandte er sich den Tauren zu:

»Bitte kommt näher, Ihr seht aus, als hätte meine Verwandlung Euch überrascht.«

Die beiden Tauren nickten nur und traten gemeinsam auf die Lichtung. Der Druide – denn genau das war er – schmunzelte, als er die beiden nur mit Lendenschürzen bekleideten massigen Gestalten auf sich zukommen sah. Er zeigte kein Zeichen von Furcht, und beinahe ärgerte Na'ya dieser Umstand, immerhin wäre er beinahe die Beute ihrer Jagd geworden. Der Druide erklärte den beiden Tauren, dass er Mitglied einer noch verhältnismäßig jungen Vereinigung namens *Zirkel des Cenarius* war und die Künste, die er inzwischen beherrschte, vom ersten Druiden selbst – einem Nachtelfen namens Malfurion Sturmgrimm – gelernt habe. Gorl und Na'ya hörten interessiert zu, spielten die Ereignisse, die der Druide beschrieb doch in unmittelbarer Nähe ihres Ziels, des Hyjal. Hin und wieder unterbrachen die beiden Tauren den Nachtelf durch Zwischenfragen, und als er geendet hatte, sahen sie ihn mit – vor Ehrfurcht glänzenden – geweiteten Augen an.

»Nun habe ich so viel erzählt und dabei doch ganz vergessen, mich vorzustellen. Ich heiße Haalen Schwarz-

laub. Und wem habe ich die Ehre, beinahe als Jagdtrophäe erlegen zu sein?«

»Gorl Erdenruf und Na'ya Steinhuf, vom Stamm der Dunkelhufe«, antwortete der kräftige Bulle mit seiner tiefen, ruhigen Stimme. Haalen senkte grüßend sein Haupt und lächelte sanft:

»Es ist mir eine Ehre, ich habe seinerzeit im Krieg an der Seite Eures Stammes gekämpft. Es schmerzte mich zu sehen, wie so viele der Euren gefallen sind, um uns zu retten. Ich konnte es Eurem Häuptling nie verübeln, dass er den Befehl zum Rückzug gegeben hat. Ich hätte nicht anders gehandelt.«

Na'ya sah den Nachtelf fragend an und erhob ihre Stimme, die zwar um einige Nuancen heller war als die des Bullen, dieser jedoch in Kraft nichts nachstand.

»Woher wisst Ihr, dass er den Rückzug befohlen hat? Versteht Ihr Taurahe?«, fragte sie mit einem frechen Lächeln auf den Lippen. Der Nachtelf hob abwehrend die Hände und schüttelte hastig den Kopf:

»Oh nein, nein. Ich hörte ihn etwas brüllen und dann sah ich, wie die, die mit ihm gekommen waren, die Schlacht verließen. Ich habe nur eins und eins zusammengezählt.«

Die Kriegerin war zufrieden und nickte kräftig. Der Druiden wechselte einen raschen Blick mit Vanari und bemerkte die Sorge in ihren Augen.

»Ich werde nicht nach Euren Angelegenheiten fragen, Gorl und Na'ya. Ich bin sicher, Ihr werdet gute Gründe haben. Und ...«, er sah erneut zu Vanari, »... die ganze Sache hier bleibt unser kleines Geheimnis, nicht wahr, junge Späherin? Ich werde Kommandant Schattenlaub natürlich berichten, aber ich werde wohl die anderen Fakten auslassen.«

Er zwinkerte Vanari zu und lachte dann kurz auf, als diese erleichtert zu sein schien. Auch Gorl und Na'ya schienen froh zu sein, sie hatten Hunger und wollten ihre Jagd fortsetzen. Sie erhoben sich und verbeugten sich respektvoll vor dem Druiden. Dieser erwiderte dies mit einem langsamen, tiefen Nicken, und die beiden Tauren verschwanden wieder im Unterholz. Haalen Schwarzlaub und Vanari Mondschatten blieben auf der Lichtung zurück.

Die beiden Tauren setzten ihre Jagd fort, doch sie waren nun noch vorsichtiger als bisher. Na'ya kniete nieder und wies mit ihrem Finger auf eine Spur.

»Schau hier, Gorl!« rief sie und winkte ihren Gefährten zu sich. Der Bulle kniete sich neben sie und betrachtete das, was sie gefunden hatte. Ein kleiner schmaler Hufabdruck tief in den weichen Boden eingesunken, die vordere Seite gespalten. Er kannte solche Spuren nicht, doch Na'ya lächelte, als sie sie sah.

»Das sind Spuren eines Hirsches«, sagte sie und zog ein altes zusammengerolltes Pergament aus einer der zahlreichen Taschen, die an ihrem Gürtel baumelten. Sie entrollte das Schriftstück, und Gorl sah die Zeichnung darauf. Das Datum – in der unteren rechten Ecke des Pergaments – verriet, dass diese Zeichnung noch aus einer Zeit vor dem Krieg – der einmal als *Der Krieg der Ahnen* bekannt sein sollte – stammte. Die Zeichnung zeigte jeweils einen Hirsch, eine Hirschkuh und ein Rehkitz nebst der dazugehörigen Spuren. Na'ya rollte die Zeichnung wieder zusammen und steckte sie zurück in den Beutel, aus dem sie sie geholt hatte. Dann erhob sie sich und wies mit dem Finger in eine Richtung:

»Er ist dort entlang.«

Gorl folgte ihrem Fingerzeig mit den Augen und schnaubte leise:

»Das bringt uns aber weiter von unserem Ziel weg.«

»Willst du essen oder doch lieber noch länger hungrig bleiben?«, antwortete Na'ya leicht aufgebracht. Gorl hob abwehrend die Hände und nickte nur. Sie folgten der Spur Richtung Südwesten. Der Abstand zwischen den Abdrücken verriet ihnen, dass der Hirsch es nicht eilig zu haben schien, und ihre Tiefe ließ auf ein sehr großes Tier schließen. Auf einer weiteren kleinen Lichtung erspähten sie ihn schließlich. Sein Fell war sandfarben, seine Augen wirkten silbern und ein gewaltiges Geweih ragte aus seinem Kopf empor. Die beiden Tauren umschlichen das Tier in unterschiedlichen Richtungen und schlugen zu. Gorl sprang aus dem Gebüsch hervor, seine Arme nach oben gerissen, die Spitze seines Speeres auf das Tier gerichtet. Der Hirsch geriet beim Anblick des auf ihn zustürmenden Tauren in Panik, wirbelte herum und preschte davon. Direkt in die Arme der wartenden Kriegerin. Ein schneller Vorstoß des hölzernen Speeres beendete das Leben des Hirschen. Na'ya zog ihr Messer vom Gürtel und öffnete seine Kehle, dabei versprach sie ihm leise – der Tradition ihres Volkes folgend – dass nichts von seinen Gaben verschwendet werden würde. Einen Teil seines Fleisches würden sie



sofort verzehren, der Rest würde für die nächsten Tage reichen.

Sie waren wieder auf dem Weg zum Hyjal, das Fleisch des Hirschen hatte sie gesättigt und ihnen neue Kraft für ihre Reise geschenkt. Gorl hatte sich einen Teil des Hirschfells wie einen Umhang übergestreift. Das Fell des Kopfes ruhte dabei auf seinem massigen Haupt. Das Geweih hatten sie mit ihren Messern abgeschnitten und in mehrere kleinere Stücke zerlegt. Diese klapperten nun in einem seiner Beutel bei jedem Schritt mit. Die Reste des Fleisches hatten sie untereinander aufgeteilt, so viel jeder in einem Beutel tragen konnte. Und das, was dann noch übrig geblieben war, hatten sie einem hungrigen Wolf überlassen, der sich ihnen für kurze Zeit angeschlossen hatte.

Gorl blieb so plötzlich und unvermittelt stehen, dass Na'ya nicht mehr rechtzeitig in ihrer Bewegung stoppen konnte. Die Plötzlichkeit des Aufpralls ließ beide für kurze Zeit straucheln. Der Schamane fing sich zuerst wieder und starrte wie gebannt auf das Bild vor ihm. Der Wald hier wirkte karg und unwirtlich, die Bäume schienen größtenteils tot oder verheert zu sein, und die

wenigen Blätter, die man noch sah, umgab ein seltsamer grünlicher Glanz, der so gar nichts von dem sanften Grün der Segnung Awakeekielos beim A'ke towa Mu'sha hatte. Dieses Grün war nicht natürlich, und es war ganz und gar nicht friedlich, im Gegenteil wirkte es, als würde es nur darauf warten, angreifen zu können. Der Boden war an vielen Stellen verbrannt, doch die Asche, die ihn hier vielerorts bedeckte, hatte nichts mit der fruchtbaren Asche nach einem Waldbrand gemein, aus der schon nach wenigen Tagen wieder die ersten Knospen und Setzlinge sprossen. Gorl presste seine Hände an seine Ohren und biss sich so fest auf die Lippen, dass diese bluteten. Na'ya beobachtete ihren Gefährten mit einer Mischung aus Angst und Sorge: »Gorl! Was hast du?«

»Das Land! Die Erde! Sie schreit, Na'ya! Dieses ganze Land vor uns schreit vor Schmerzen!«, antwortete er abgehackt und mit zitternder Stimme. Nur langsam wagte er seine Hände wieder zu senken. Die Schreie der Erde waren nicht in seinen Ohren, sondern in seinem Geist. Wie die meisten Schamanen hörte er die Elemente nicht auf einer physischen Ebene. Ihre Stimmen drangen direkt in den Geist des Schamanen, zu dem sie sprachen. Gorl starrte geradeaus. Er spürte, dass er dieses Land

fürchtete, und er ahnte, dass er es zu Recht tat. Vor ihnen raschelte es in einem Gebüsch, und ein großer schwarzer Hirsch trat daraus hervor. Na'ya hielt reflexartig ihre Hände vor ihre Schnauze als sie das Tier sah. Die Augen waren blind, und an der linken Flanke des Tieres klaffte eine riesige, eitrige Wunde. Überall schimmerten die Knochen unter der dünnen Haut hindurch, und der Kopf des Hirschen war zur Hälfte skelettiert. Und der Gestank von Tod und Verwesung, der ihn begleitete, brannte in den empfindlichen Nasen der Tauren. Auch Gorl zuckte bei diesem Anblick unweigerlich zusammen. Dieses Tier sollte längst tot sein, und doch kreuzte es nur wenige Schritte vor ihnen – langsam und vor Erschöpfung schnaubend – einen schmalen Trampelpfad. Sie verharrten noch eine Weile und versuchten das Bild zu verarbeiten, das sich ihnen eben geboten hatte. Selbst als der Hirsch längst nicht mehr in Sicht war, standen die beiden Tauren noch da und starrten schweigend in die wohl lebensfeindlichste Landschaft, die sie je in ihrem Leben gesehen hatten. Die Grenze zwischen dem Wald der Kaldorei und diesem verlief so scharf, als wäre sie mit einem Messer gezogen worden. Na'ya schüttelte kräftig den Kopf, ihre Ohren schlackerten dabei, und die

Perlen in ihrer Mähne klackten immer wieder aneinander. Dieses Geräusch riss auch Gorl aus seiner Starre. Der kräftige Bulle schluckte schwer und zwang sich, einen Huf über die Grenze in diesen unwirtlichen Wald zu setzen. Na'ya ergriff seinen Arm und hielt ihn fest. Als er sich zu ihr umdrehte, sah er etwas in ihren Augen, was er nie zuvor bei ihr gesehen hatte, *Angst*.

»Wir müssen weitergehen, Na'ya. Ich muss diesen Berg erreichen«, sprach er mit seiner sanften, tiefen Stimme. Na'ya schluckte schwer und schüttelte den Kopf:

»Ich kann nicht, Gorl. Dieser Wald, hier hat der Krieg getobt, das spüre ich! Und was machen wir, wenn noch Feinde von damals in diesem Wald sind? Wir hätten keine Chance gegen sie!«, antwortete die Kriegerin. Ihre Stimme bebte vor Furcht. Ihre Hand klammerte sich fest um den Arm ihres Gefährten.

»Bitte, Gorl, lass uns einen anderen Weg suchen«, flehte sie, und der junge Schamane nickte sanft. Er zog seinen Huf zurück und drehte sich zu ihr herum:

»In Ordnung, meine Liebste. Lass uns umkehren und einen anderen Weg suchen.«

\*\*\*

Vanari stand am östlichen Eingang von Astranaar, den Blick stadtauswärts gerichtet. Kommandant Schattenlaub hatte sie – nachdem Haalen ihm von seiner Rettung vor einem Rudel hungriger Furbolgs durch die junge Späherin berichtet hatte – zur Stadtwache befördert. Nun trug sie eine der schimmernden dreiklingigen Gleven und einen Turmschild, der beinahe so groß war wie sie selbst. Ein langer, moosgrüner Umhang gehörte ebenfalls zu ihrer Beförderung. Ihre langen Ohren zuckten, als sie Schritte hinter sich hörte. Sie wandte sich um und salutierte zackig, als sie den Kommandanten erblickte.

»Kommandant Schattenlaub!«, rief sie und nickte kräftig zum Zeichen ihres Respekts. Der hochgewachsene Nachtelf erwiderte die Begrüßung, sein Nicken fiel jedoch deutlich weniger kräftig aus. Auch die zweite Wache auf der anderen Seite der Straße salutierte zum Gruß.

»Wächterin Mondschaten, es freut mich zu sehen, dass Ihr so viel Freude an Eurem neuen Posten habt«, sprach der Nachtelf mit seiner melodischen Stimme. Vanari nickte und lächelte:

»Ich danke Euch, dass Ihr mir diese Chance gegeben habt, Kommandant.«

Der Druiden erwiderte das Lächeln und fuhr fort:

»Wächterin Mondschaten, ich wäre erfreut, wenn Ihr mir die Ehre erweisen würdet, mich auf einen kleinen Spaziergang zu begleiten. Der Wald ist gefährlich, wie ich kürzlich hörte, und ich könnte mir keinen besseren Leibwächter vorstellen als Euch«, lobte er sie. Vanaris Augen weiteten sich, und beinahe hätte sie ihren Vorgesetzten umarmt:

»Natürlich, Sir. Ich begleite Euch gern und werde Euch mit meinem Leben verteidigen, sollte es nötig sein.«

»Hoffen wir, dass das nicht nötig sein wird. Wächterin. Ich würde nur äußerst ungern schon so früh einen Ersatz für Euch suchen müssen.«

Vanari schluckte, nickte aber erneut und ging stumm hinter dem Kommandanten her. Dabei blickte sie sich immer wieder aufmerksam um. An einer kleinen Lichtung, am Südufer des Sees – der Astranaar im Norden und Süden begrenzte – blieb er schließlich stehen.

»Wächterin Mondschatten, ich möchte Euch für mein Verhalten – vor einigen Tagen im Kartenraum – um Verzeihung bitten.«

Vanari sah ihn verblüfft und beinahe verständnislos an. Als sie sich wieder gefangen und ihre Überraschung abgeschüttelt hatte, antwortete sie:

»Oh, nicht doch. Kommandant, das ist wirklich nicht nötig.«

»Doch das ist es«, antwortet der Nachtel.

»Ich habe mich falsch verhalten, und dazu stehe ich. Ich werde mich Euch gegenüber nie wieder so ungehörig verhalten, Wächterin.«

Die junge Wächterin lächelte und blickte verlegen zu Boden:

»Kommandant, ich-ich möchte mich auch entschuldigen. Es-es war nicht richtig, Euch mein Knie in den Leib zu rammen. Ich war nur so überrascht und ... «, stammelte sie und schluckte schwer. Plötzlich fiel sie ihrem Vorgesetzten um den Hals, Schild und Gleve fielen scheppernd zu Boden. Sie schloss ihre Augen und küsste ihn leidenschaftlich.

Der Dolch drang so plötzlich zwischen die Schulterblätter der Kaldorei, dass ihre Augen sich nur für ein

paar Sekunden vor Schreck weiteten, ehe der Glanz daraus schwand und sie in den Armen ihres Mörders zusammensackte.

»Niemand verschmäht mich ungestraft«, flüsterte ihr die schlanke, hochgewachsene Gestalt ins Ohr, ungeachtet der Tatsache, dass sie es nicht mehr würde hören können. Er ließ ihre Leiche zu Boden sinken und trat einige Schritte zurück. Seine Lippen formten lautlose Worte, und aus dem Boden schlangen sich dicke Ranken um die leblose Kaldorei. Nach wenigen Augenblicken gab es keine Spuren der grausigen Tat. Selbst die Gleve und der hohe Turmschild waren verschwunden. und auch das Blut – das aus der Stichwunde geflossen war – war nicht mehr zu sehen.

»Und jetzt werde ich dafür sorgen, dass niemand meine Worte anzweifeln kann.«

Mit diesen Worten trieb sich Thalanar Schattenlaub den Dolch tief in die Seite, nachdem er zuvor das Blut seines Opfers davon abgewischt hatte. Er keuchte schwer, als die Klinge in sein Fleisch fuhr. Der Druiden riss die Klinge aus der Wunde und presste seine Hand darauf. So schleppte er sich zurück zum Osttor der Stadt. Die Wache stürzte auf ihn zu und rief um Hilfe.



»Sie hat mich angegriffen. Sie hat versucht mich umzubringen und ist dann Richtung Osten geflohen«, log der Kommandant und krümmte sich scheinbar vor Schmerzen. Ohne, dass es jemand hätte sehen können, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. *Und nun, Schwarzlaub, seid Ihr dran! Niemand belügt mich so dreist, ohne dafür zu bezahlen!*

## SIEBEN

Im Lager der Dunkelhufe begannen erneut die Vorbereitungen für das A'ke towa Mu'sha. To'wa Aschmähne blickte voller Stolz und Sorge in die Richtung, in der die Grenze der Düstermarschen zum Brachland lag.

»Awakeekielo, bitte wache über meine Tochter und ihren Gefährten und bring sie mir wohlbehalten zurück«, betete er in Gedanken zur Erdenmutter. In der Mitte des Dorfplatzes probten die Schamanen des Stammes für das Ritual für das Fest des weißen Auges. Tor'la Wei-te-Himmel, eine junge, aber äußerst talentierte Schamanin, sollte den abwesenden Gorl bei diesem Ritual vertreten. Es würde inzwischen das vierte Mal sein, dass sie dieses ehrwürdige Ritual leiten und Mu'sha beim Aufstieg an den Nachthimmel helfen würde. Gorl und Na'ya waren nun bereits seit fast fünf Monaten fort, und niemand im Dorf wusste von dem Ziel ihrer Reise, niemand außer Tewa'ka und ihrer jungen Schülerin Tor'la. Die Vorbereitungen waren in vollem Gange, der Steinkreis für das Ritual schon seit Tagen fertig, und auch die Vorräte wurden zusammengetragen. To'wa Aschmähne hatte Nachricht von einem Boten der Hoher-Berg

erhalten, dass seine Tochter und ihr Gefährte Gorl das Brachland erreicht und durchquert hatten. Als Dank für die Hilfe der Hoher-Berg bei der Reise der beiden Dunkelhufe hatte To'wa den Häuptling des Stammes und eine kleine Gefolgschaft seiner engsten Vertrauten als Gäste zu dem Fest geladen. Es würde das erste Mal sein, dass das Fest des weißen Auges für Außenstehende zugänglich gemacht würde. To'wa war nervös, auch er kannte die Geschichte vom Bund der Hoher-Berg, die einst alle anderen Stämme unter sich vereint hatten, um einen unbekannt Feind zu bekämpfen. Und als sein Urahne Rak den Befehl zum Rückzug gegeben hatte, hatten ihm das viele der übrigen Stämme als Feigheit und Verrat ausgelegt. Nun würde einer dieser Stämme bei der heiligsten aller Traditionen seines Stammes anwesend sein, oder zumindest eine kleine Gesandtschaft. Er hoffte, dass dies die uralten Wogen endlich glätten und den – ohnehin bröckeligen – Frieden zwischen den Stämmen festigen konnte.

Es waren noch sechs Tage bis zum Fest, und Tor'la war wohl nervöser als alle anderen. Ja, sie hatte dieses Ritual schon drei Mal durchgeführt, aber nie vor Fremden. Sie zog die Luft tief durch ihre Nüstern ein

und stieß sie dann kräftig wieder aus. Dann setzte sie ihre Proben für das kommende Fest fort.

\*\*\*

»Es muss doch einen Weg geben«, sagte Na'ya und blickte zu Gorl. Der Schamane stand mit verschränkten Armen an der Klippe und starrte in die aufgewühlten Wasser, die sich als reißender Fluss in der Tiefe dahinschlängelten.

»Ich sehe jedenfalls keinen«, antwortete er und drehte sich zu Na'ya um. In seinem Gesicht stand dieselbe Ratlosigkeit, die auch die Kriegerin verspürte. Sie waren wieder nach Osten gewandert, nachdem sie dem verderbten Waldstück den Rücken gekehrt hatten. Doch nun standen sie an einem kleinen Abgrund, an dessen Boden sich ein Fluss seinen Weg bahnte. Auf der anderen Seite der Kluft, die – obwohl nicht sehr groß – doch zu breit war um sie zu überspringen, konnten sie die weiteren Ausläufer des Waldes sehen. Gorl drehte sich wieder herum und maß die Entfernung mit den Augen ab, dann sah er zurück zu Na'ya.

»Selbst mit einem Reitkodo könnten wir dort nicht hinüberspringen.«

Na'ya nickte und rieb sich grübelnd über das Kinn. Plötzlich schien der Himmel aufgebrochen zu sein. Die Wolken, die schon seit Tagen über ihnen geschwebt hatten, öffneten sich und ließen einen heftigen Regenschauer auf das Land herniederprasseln. Blitze zuckten durch die Wolkendecke, und das kurz darauf einsetzende Donnerrollen schmerzte den Tauren beinahe in den Ohren. Nur wenige Fuß hinter Na'ya schlug ein Blitz in den Stamm eines gewaltigen Baumes und ließ diesen schließlich kippen. Na'ya drehte sich herum und war wie versteinert, als sie den dicken Stamm auf sich zustürzen sah. Gorl reagierte blitzschnell und riss seine Gefährtin in letzter Sekunde zur Seite. Der Baum fiel krachend zu Boden. Staub wirbelte auf und vermischte sich mit dem Regen. Die Luft vibrierte förmlich vor der Stärke des Unwetters, und Gorl und Na'ya suchten Schutz in einer kleinen Höhle in der Nähe.

Draußen wütete das Unwetter, immer wieder erhellten die Blitze draußen die kleine Höhle und die völlig durchnässten und frierenden Tauren. Die beiden rückten dichter zusammen, nachdem sie ihre durch-

nässten Kleider ausgezogen und auf dem steinigen Boden ausgebreitet hatten.

Na'ya erwachte frierend, Gorl stand noch immer nackt am Höhleneingang und blickte in die Ferne. Einen Augenblick lang betrachtete Na'ya ihren Gefährten, betrachtete seinen bloßen Körper – mit nichts als seinem Fell daran – im sanften Zwielflicht, das durch den Höhleneingang fiel. Sie griff kurz nach ihren Kleidern und stellte überrascht fest, dass diese inzwischen völlig trocken waren. Wie lange hatte sie wohl geschlafen? Sie schüttelte leicht den Kopf und ging dann zum Eingang der Höhle.

»Ist es vorbei?«, fragte sie mit einem verschlafenen Unterton in der Stimme. Gorl nickte und zeigte nach draußen. »Und nicht nur das«, sagte er, »das Unwetter hat uns einen Weg auf die andere Seite der Klippe verschafft.«

Na'ya folgte seinem Fingerzeig mit ihrem Blick und erkannte, was er meinte. Der große Baum – der sie beinahe erschlagen hätte, wäre Gorl nicht gewesen – war genau so gefallen, dass er nun eine natürliche Brücke über den Abgrund bildete. Na'ya drückte sich an die Seite ihres Gefährten und lächelte ihn an:

»Dann sollten wir diesen Weg auch nehmen.«

Gorl blickte zu ihr und nickte lächelnd: »Aye. Aber zuerst ...«

Er packte ihre Hand und zog sie zurück in die Höhle. Ungeachtet des kalten Steinbodens der Höhle liebten sie sich so leidenschaftlich wie damals in jener Nacht, in der sie ihren Bund besiegelt hatten.

\*\*\*

Die Gesandtschaft der Hoher-Berg erreichte das Dorf der Dunkelhufe. Taln trug außer dem Speer seiner Vorfahren nur einen knappen Lendenschurz und einen aufwändigen Kopfputz, der ihn als Häuptling des Stammes auszeichnete. Über seine Brust spannten sich zwei breite Lederriemen, die von einer knöchernen Spange im Rücken gehalten wurden. Die anderen Mitglieder der Gesandtschaft trugen kaum mehr Kleidung am Leib. Die Hoher-Berg als *imposant* zu bezeichnen, wäre eine grobe Untertreibung gewesen, und jeder Einzelne von ihnen trug die Narben, die er sich im Laufe seines Lebens errungen hatte, mit Stolz.

To'wa Aschmähne begrüßte die Gäste seines Stammes persönlich. Jeder einzelne der Hoher-Berg überragte ihn um mindestens eine Kopfhöhe, und er musste den Kopf nach oben recken, wollte er nicht nur die breite Brust des Häuptlings vor Augen haben.

»Es ist mir eine Ehre, Euch hier begrüßen zu dürfen, Hoher-Berg«, sagte er, und in seiner Stimme klangen ehrlicher Stolz und Respekt mit. Taln nickte respektvoll und gab dem anderen einen Klaps auf die Schulter, der den Häuptling der Dunkelhufe beinahe von den Hufen gerissen hätte. Der Häuptling der Hoher-Berg lächelte entschuldigend, als sein Gegenüber sich die schmerzende Schulter rieb. Und als To'wa die Geste des Schulterklapses erwiderte, brachen beide in lautes Gelächter aus. Das Eis war gebrochen, und als der Abend nahte, saßen Dunkelhufe und Hoher-Berg Seite an Seite am großen Stammesfeuer und genossen das Fest. Tor'la Weite-Himmel trat in die Mitte des Dorfplatzes. Das Stammesfeuer knisterte hinter ihr und zeichnete Schatten in ihr Fell, die sie noch ehrwürdiger erscheinen ließen, als ihre zeremonielle Kleidung es je vermocht hätte. Sie trug nur einen einfachen Kilt aus ungegerbtem Leder und dazu passende grobe Armschienen. Ihr Gesicht und ihr



Rücken, ihre Oberarme und Handrücken und sogar ihre Brüste waren mit der traditionellen Bemalung des A'kes geschmückt. Gol fiel vor Überraschung beinahe das gebratene Kodofleisch – das er gerade von der Keule gerissen hatte – aus dem Maul, als er die Shu'halo erblickte.

»Es wird Zeit. Mu'sha wird sich bald erheben«, sprach Tor'la, und etwas Geheimnisvolles schwang in ihrer Stimme mit. Die Dunkelhufe erhoben sich und folgten der Schamanin zu einem großen, flachen Hügel, auf dem zwei konzentrische Steinkreise auf dem Boden angeordnet worden waren. Die Hoher-Berg taten es den Dunkelhufen gleich und stellten sich in den größeren der beiden Kreise. Tor'la stand in der Mitte des kleineren Kreises und schloss ihre Augen. Als sie sie wieder öffnete, glommen sie in einem sanften weiß-bläulichen Ton. Sie spreizte die Beine etwas und begann mit der Zeremonie. To'wa und die anderen Dunkelhufe begannen die Farben auf dieselbe Weise aufzutragen, wie sie Tor'la zeichneten, und auch die Hoher-Berg trugen nach und nach die traditionellen Zeichen auf. Das A'ke towa Mu'sha war in vollem Gange.

\*\*\*

Gorls Ohren zuckten leicht, und ein Lächeln lag auf seinen Zügen. Sie waren bereits wieder ein gutes Stück vorangekommen und der umgestürzte Baum war bereits außer Sicht. Vor ihnen erstreckte sich eine sanfte, goldgelbe, von Hügelketten durchzogene Steppe. Immer wieder fanden sich kleinere Haine und Wäldchen, aber auch Ruinen nachtelfischer Bauten, und im Westen erhob sich der Hyjal wie eine gewaltige Wand aus dem Boden. Die beiden Tauren blickten immer wieder voller Ehrfurcht zu dem Berg hinüber, während sie weiter nach Norden zogen. Doch an diesem Abend war Gorl stehen geblieben und hatte nach Süden geschaut. Dorthin, wo ihre Heimat liegen musste, irgendwo weit hinter dem Horizont, jenseits der roten Wüste, die im Süden an dieses Land grenzte. Der Schamane lächelte und drückte die Hand seiner Gefährtin.

»Sieh nur, Mu'sha erhebt sich, und das A'ke müsste in vollem Gange sein«, sprach er leise und zeigte nach Osten, wo der bleiche Mond sachte über den Horizont stieg. Na'ya nickte und lehnte sich lächelnd an ihn. Sie standen noch lange einfach dort und beobachteten den

Aufstieg des weißen Auges. Und als Mu'sha schließlich hoch am Himmel stand, schlugen sie ein kleines provisorisches Lager auf. Gorl übernahm die erste Wache, wengleich dies in dieser so friedlich wirkenden Umgebung beinahe übertrieben vorsichtig wirken musste.

Am nächsten Morgen setzten sie ihren Weg nach Norden fort. Die Luft schien kälter zu werden, je weiter sie nach Norden kamen, und hier und da fanden sich kleinere Schneeverwehungen. Na'ya war vorausgegangen und wirbelte mit einem erschreckten Schnauben herum. Sie knurrte Gorl leise an, während er lachte. Der Schneeball, den er geworfen hatte, hatte die Shu'halo direkt in die Mähne getroffen und war in den Kragen ihres Brustharnischs gerutscht. Na'ya schüttelte sich, als der kalte Schnee ihren Rücken hinunterrann, dann nahm auch sie eine Hand voll von der kalten weißen Masse und schleuderte sie Gorl direkt ins Gesicht. Beide lachten, als auch der Bulle sich fröstelnd schüttelte.

Je weiter die beiden Shu'halo nach Norden vorzogen, desto mehr wurde das Land von schneebedeckten Flächen durchzogen. Nach drei Tagen wich das goldgelbe Steppengras schließlich gänzlich dem kalten,

weißen Schnee. Na'ya und Gorl blickten ernüchtert auf das Bild vor ihnen. So weit ihre Blicke reichten, sahen sie nur Schnee. So verspielt sie zuvor mit dem weißen Element umgegangen waren, so sehr fürchteten sie nun seinen kalten Biss. Sie zogen ihre Kleider enger um sich zusammen, und Gorl schnaubte einmal lautstark, dann setzte er seinen Huf in die kalte Masse. Na'ya folgte dicht hinter ihm.

Vier Tage irrten sie nun durch diese Eiswüste, Schnee klebte überall in ihrem Fell und ihren Mähnen, Eiszapfen hingen von ihren Nüstern und Hörnern herab und sie froren erbärmlich. Ihre Vorräte waren erneut knapp geworden und so hatten sie versucht, in dieser unwirtlichen Umgebung zu jagen. Doch außer ein paar Hasen und Füchsen hatten sie nichts erlegt, und so schmackhaft das Fleisch der Tiere auch gewesen sein mochte, ihre Felle reichten bei Weitem nicht aus, um die beiden Tauren vor der beißenden Kälte der Luft zu schützen. Gorl hatte den Geist des Feuers und den Geist des Lebens angerufen und sie um Hilfe, ihren Beistand gebeten, und die Geister hatten ihn erhört und sie vor dem Erfrieren bewahrt, ein ums andere Mal. Doch die beiden Tauren kamen dennoch nur langsam voran, und

sie würden diese Kälte nicht mehr sehr lange durchhalten. Ihr Volk war nicht für solch kalte Witterungen geschaffen. Ihr Fell war dicht und schützte sie im Winter auch gut gegen die Kälte, doch gegen den ewigen Winter, der in diesem Lande zu herrschen schien, vermochte es sie nicht zu schützen. Na'ya blickte sich immer wieder suchend um, sie waren nun endlich so nah am Hyjal, dass sie nach einem Weg oder wenigstens einem kleinen Pfad auf diesen vermaledeiten Berg suchen konnten. Die Kriegerin entdeckte einen schmalen Pass und rief ihrem Gefährten etwas zu, doch der Schneesturm – der gerade zu wüten begann – riss ihr die Worte förmlich von den Lippen, ohne dass sie den Schamanen erreicht hätten. Müde und erschöpft kämpfte Na'ya sich vor, um ihren Gefährten einzuholen. Als sie ihn endlich erreichte, legte sie ihre Hand auf seine Schulter und drehte ihn herum. Sie stieß einen erschreckten Schrei aus, als sie sein Gesicht sah, doch auch dieser Schrei wurde durch den Sturm ungehört von ihren Lippen gerissen. Es war eingefallen und fahl, die Augen tief in die Höhlen gesunken, und sein kräftiger Kinnbart war ebenso vereist wie seine Mähne.

»*Ich habe einen Pfad gefunden!*«, schrie sie gegen den Sturm an und zeigte hinter sich. Gorls Ohren zuckten, und seine Augen blickten in die Richtung, in die sie wies. Langsam nickte er und kehrte um, um seiner Gefährtin zu folgen. Dieser Pass musste einfach auf den Berg führen, andernfalls würden sie hier elend erfrieren. Na'ya führte ihn zu dem schmalen Pass, den sie entdeckt hatte. Der Wind peitschte um sie herum, zerrte an ihren Kleidern und durchnässte sie noch mehr mit aufgewirbeltem Schnee. Sie hatten Mühe, die Augen offenzuhalten, so sehr schmerzte die beißende Kälte des Windes, der Schnee und Eis in ihre Augen wehte. Als sie den Pass erreichten, atmete Na'ya erleichtert auf und zerrte ihren Gefährten weiter vorwärts. Sie musste sich selbst zwingen, ihre Hufe zu bewegen, doch sie wusste, dass sie diesen Ort nicht mehr lebend verlassen würden, wenn sie jetzt aufgab. Gorl folgte ihr, auch er wusste genau, welches Schicksal sie ereilen würde, sollte dieser Pass nicht zum erhofften Ziel führen. Ebenso gut könnten sie einfach hier bleiben und sich in den Schnee kauern, um auf den Tod zu warten. Er verjagte die düsteren Gedanken, indem er sein massiges Haupt schüttelte. Dabei hatte er das Gefühl, seine Augen würden gegen

die Höhlenwände seines Schädels schlagen. Es tat weh, und er begrüßte den Schmerz, denn es bedeutete, dass er noch lebte. Der Schneesturm wurde schwächer, auch die Luft schien wieder wärmer zu werden. Bereits nach ein paar hundert Schritten auf dem schmalen Pfad wurde die Schneedecke dünner, und schwarzer Fels gepaart mit weichem Waldboden traten an seine Stelle. Gorl zwang sich, geradeaus zu schauen, und weitete seine Augen bei dem Anblick, der sich ihm nun bot. Vor ihnen erstreckte sich ein kleiner lichter Wald. An einigen Büschen hingen rote Beeren. Hier und dort sah man Eichhörnchen, Hasen und auch Rehe zwischen den Bäumen umherhuschen. Alles in allem machte dieser Wald einen so friedlichen Eindruck, dass Gorl einen Augenblick brauchte, ehe er seinen Blick wieder abwenden konnte. Dieser Wald war etwas Besonderes, das spürten sie beide, und Na'ya war die Erste, die die Stille brach:

»So soll der *Schattenwald* auch einmal ausgesehen haben. Bevor er zu den *Düstermarschen* wurde, meine ich«, sagte sie mit ruhiger, beinahe flüsternder Stimme. Gorl sah sie einen Augenblick ungläubig an, er konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen.

»Aye, es ist wunderschön hier«, erwiderte er schließlich und blickte nach oben, eine steile Felswand hinauf, über deren Gipfel sich die breiten Äste des riesigen Baumes – wegen dem sie hergekommen waren – ausstreckten.

»Wir müssen weiter«, sagte er ruhig, und Na'ya nickte. Der kräftige Bulle setzte sich in Bewegung.

Wenigstens froren sie nicht mehr, doch der Pfad, dem sie folgten, schien sich endlos hinzuziehen und zu winden, ohne dass sie das Gefühl hatten, an Höhe zu gewinnen. Gorl schnaubte vor Erschöpfung, die Luft hier war bereits jetzt viel dünner, als er erwartet hatte, und so fiel es ihm zunehmend schwerer, das anfangs angeschlagene Tempo zu halten. Auch Na'ya schien langsam der Erschöpfung nahe, wenngleich sie durch ihr Kriegertraining eine höhere Ausdauer besaß als ihr Gefährte.

»Wir sollten eine Rast einlegen«, schlug der Bulle vor, und die Kriegerin nickte nur knapp zur Zustimmung.

»Ich denke, wir werden keine Wachen einteilen müssen, hier droht uns wohl kaum Gefahr«, fügte er schließlich lächelnd hinzu. Na'ya lachte leise und schlug



ihm mit der Faust gegen die Schulter. Gorl zuckte leicht zusammen und rieb sich dann lachend den Oberarm.

»Wofür war das jetzt?«, fragte er lachend.

»Das war ein Danke. Dafür, dass du mich auf diese verrückte Reise mitgenommen hast«, erwiderte Na'ya und lachte noch lauter. Gorl lächelte sie an:

»Wen hätte ich sonst mitnehmen sollen? Tewa'ka? Bei allem Respekt, aber dann hätte diese Reise noch länger gedauert«, lachte er zur Antwort. Na'ya sah ihn gespielt empört an:

»So so, ich war also nur die logische Wahl, ja?«

»Und die schönste«, fügte Gorl hastig hinzu, ehe er sie umarmte und ihr zärtlich über die Schnauze leckte. Na'ya lächelte und erwiderte die zärtliche Geste, dann legten sie sich zur Ruhe und schliefen, schon wenige Augenblicke später, eng umschlungen ein.

## ACHT

Die junge Kriegerin schlich sich an ihr Ziel heran, ein noch sehr junges Kodokalb, das sich von der Herde entfernt hatte. Es war ein Weibchen, und ein ungewöhnliches obendrein. Das Fell, das aus der ledrigen Haut wuchs, war dick und weiß, die Mähne hellbraun, und die Augen waren von so reinem Blau, dass die Shu'halo sich nicht daran sattsehen konnte. Mit einem Satz war sie auf dem breiten Buckel des Tieres und krallte sich in das dichte, drahtige Fell des Kodos. Das Kalb brüllte laut auf und versuchte die Shu'halo abzuwerfen, doch die junge Kriegerin hielt sich mit aller Kraft fest. Immer wieder sprang das Tier und drehte sich, doch die Shu'halo ließ nicht los. Selbst als das massige Tier sich auf den Boden warf und sich zur Seite rollte, um den Störenfried abzuwerfen, gelang es der Shu'halo, sich rechtzeitig auf die andere Seite zu bringen, ehe das schwere Tier sie unter sich begraben konnte.

Mehrere Stunden dauerte der Kampf dieser beiden ungleichen Gegner, doch am Ende ging die Shu'halo als Siegerin hervor. Sie klopfte dem Tier beruhigend über den Hals:

»So ist es brav, An' esha.« Die junge Kodokuh gab nur ein erschöpftes Brummen zur Antwort. Sie würde sich in ihr neues Schicksal fügen, die Shu' halo hatte sie besiegt und sie gezähmt. Mit stolzgeschwellter Brust und erhabenem Haupt ritt die junge Kriegerin zurück ins Lager der Dunkelhufe. Ihr Vater und der ganze restliche Stamm begrüßten sie überschwänglich, und To' wa Aschmähne trat voller Stolz an ihre Seite:

»Du hast es geschafft, Na' ya, ich bin ja so stolz auf dich, meine Tochter.«

Seine Stimme klang ferner als sie hätte klingen dürfen und hallte seltsam im Kopf der Kriegerin wider. Vor ihren Augen breitete sich Dunkelheit aus, und dann ...

... dann erwachte Na' ya Steinhuf aus ihrem Traum, dicht neben dem Bullen, den sie als ihren Gefährten gewählt hatte. Sie richtete sich auf und sah sich prüfend um. Sie waren noch immer auf der kleinen Lichtung, auf der sie sich zur Ruhe gelegt hatten. Leise kam ein Name wie ein Seufzen über ihre Lippen: *An' esha*. Sie hatte von dem Tag geträumt, als sie die junge Kodokuh zum ersten Mal gesehen hatte. Sie hatte das massive Tier – trotz all

seiner Versuche, sie abzuwerfen – gezähmt und so ein unzertrennbares Band zwischen ihnen geknüpft.

Gorl blickte seine Gefährtin an, er war wach geworden, als sie sich so plötzlich aufgerichtet hatte. Lächelnd streckte er seine Hand nach ihr aus und fuhr damit durch ihre dichte Mähne. Na'ya drehte sich zu ihm herum und lächelte.

»Verzeih, Liebster, ich wollte dich nicht wecken.«

Sie sah ihn entschuldigend an und senkte kurz den Blick.

»Nicht du hast mich geweckt, sondern deine Abwesenheit«, gab er lächelnd zurück, »ist alles in Ordnung, Herz meines Herzens?«

Sie nickte und schleckte ihm in einer zärtlichen Geste über die Schnauze. Der Schamane erwiderte die Zärtlichkeit, ehe er sich erhob und sich ausgiebig streckte. Kurz nach ihm kam auch Na'ya auf die Beine.

Nachdem sie etwas von ihren Vorräten gegessen und getrunken hatten, machten sie sich wieder auf den Weg, doch anstatt weiter dem Pfad zu folgen, beschlossen sie querfeldein zu gehen, um wenigstens einen Teil der Strecke abzukürzen.

\*\*\*

To'wa Aschmähne saß auf seinem Thron aus Fellen und Tierknochen, seine Waffe lehnte neben ihm und seine Miene war ernst, während er den Worten des Boten lauschte. Die Gesandtschaft der Hoher-Berg war – nach dem A'ke towa Mu'sha – auf dem Rückweg zu ihrem Lager im Brachland von einer Horde Zentauren überfallen und beinahe vollständig aufgerieben worden.

»Es waren gut zwei oder drei Dutzend, vielleicht noch mehr«, berichtete der Bote. »Unser Häuptling Taln ist gefallen, als er allein gegen zehn dieser Monster kämpfte. Sein Sohn Bahr hat die Führung des Stammes übernommen. Er will Rache für den Tod seines Vaters. Bahr ruft Euch um Hilfe, Häuptling Aschmähne. Die Hoher-Berg rufen um Hilfe!«

To'wa nickte, als der Bote geendet hatte, und zupfte sich – grübelnd – an einem seiner zahlreichen Zöpfe.

»Ich werde mich mit den Ältesten meines Stammes beraten, Hoher-Berg. Euch steht es derweil frei, Euch in unserem Lager frei zu bewegen. Ich werde Euch rufen lassen, sobald wir eine Entscheidung getroffen haben.«

»Bei allem Respekt, Häuptling, aber wir brauchen eine schnelle Entscheidung, die Leben meines ganzen Stammes stehen auf dem Spiel.«

»Aye, doch ich bin nicht gewillt, durch vorschnelle Entscheidungen die Leben meiner Brüder und Schwestern – ohne Sinn – zu riskieren«, antwortete der Häuptling mit ernstem Tonfall und erhob sich von seinem Fellthron. »Geht nun, ich werde Euch rufen lassen, mein Freund.«

Mit einer raschen Handbewegung entließ er den Boten, ehe er sich zu einem seiner beiden Leibwächter umsah, die während des ganzen Gesprächs stumm danebengestanden hatten.

»Ruf die Ältesten zusammen, Hal. Diese Angelegenheit erfordert die Einberufung des Rates.«

Der Angesprochene nickte und rannte sofort los. To'wa griff nach seinem Streitkolben – der wirkte, als wäre er aus einem einzigen Baumstamm geschnitzt worden – und verließ das Zelt. Seine Hufe führten ihn geradewegs zum Ratszelt, einem großen Versammlungszelt, das am Westende des Lagers gelegen stand. Er schlug die Plane zurück und trat ein. Im Inneren lagen mehrere Lagen Felle und Decken auf kleinen – anstei-

genden – Stufen aus Holz und Stein, angeordnet um eine flache Kuhle im Boden, in der ein kleines Feuer brannte. Die ganze Konstruktion des Zeltens war darauf ausgelegt, jeden, der sprach, für alle um ihn herumsitzenden Anwesenden gut sicht- und hörbar zu machen. To'wa setzte sich auf den ihm angestammten Platz – gegenüber des Zelteingangs – und wartete. Schon nach wenigen Augenblicken trat ein greiser Bulle, der sich schwer auf seinen Stab stützen musste, in das große Zelt:

»Ish'na lo po'rah, Häuptling. Ich bin Eurem Ruf so schnell ich konnte gefolgt«, sprach der Alte. To'wa nickte.

»Und ich danke der Erdenmutter und Euch für Euren Rat, Ältester Ko'da«, antwortete er mit ruhiger, aber ernster Stimme.

Der Greis nickte ebenfalls und nahm neben dem Häuptling Platz. Die Nächste, die das Zelt betrat, war Tewa'ka. Auch sie wurde von To'wa mit dem ihr gebührenden Respekt empfangen, ehe sie sich an die andere Seite des Häuptlings setzte. Immer mehr Shu'halo betraten das Zelt. Einigen sah man ihr hohes Alter an, andere wirkten, als hätten sie erst vor kurzem ihren ersten Nasenring erhalten. Als schließlich alle Plätze

belegt waren, nickte To'wa und erhob sich, während er seine dröhnende Stimme erhob: »Das Palaver soll beginnen.«

Er berichtete, was er durch den Boten der Hoher-Berg erfahren hatte. In den Gesichtern aller Anwesenden sah man die tiefe Betroffenheit und das Mitgefühl für den neuen Häuptling der Hoher-Berg, und als To'wa den Hilferuf erwähnte, den der Bote ihm überbracht hatte, wurde überraschtes Gemurmel laut. To'wa nahm wieder Platz. Das Ratsfeuer – wie sie das Feuer in der Mitte des Zeltes nannten – ließ Schatten über seine Züge tanzen, die der ganzen Situation etwas noch Geheimnisvolleres verlieh.

»Ich habe keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit des neuen Häuptlings der Hoher-Berg. Ebenso wie ich keine Zweifel an der Ehre seines Vaters hatte«, begann Ko'da zu sprechen, nachdem er sich mühsam erhoben hatte.

»Doch die Tatsache, dass Ihr den Rat einberufen habt – um über diese Sache zu palavern –, zeigt mir, dass Ihr Euch nicht sicher seid, was Ihr von diesem Hilferuf halten sollt.«

Mit diesen Worten sah er den Häuptling direkt an, und To'wa musste leicht schlucken. Es stimmte, er war



sich nicht sicher. Er nickte wortlos und erneut brach lautes Gemurmel unter den Ältesten aus. Ko'da hob die Arme, als Zeichen, dass er Ruhe erbat, und kurze Zeit darauf erstarb das Gemurmel und der Älteste sah seinen Häuptling ernst an.

»Es gab eine Zeit«, sagte er, »da hätte ich Euch für einen Feigling gehalten, wenn Ihr diesem Krieg nicht zugestimmt hättet. Doch heute, da mein Fell beinahe weiß ist und Ihr unseren Rat sucht, um darüber zu entscheiden, ob unser Stamm in einen Krieg ziehen soll ...«, er hielt kurz inne, eine dramatische Pause, die der Älteste nur allzu deutlich genoss, »... ja, heute, heute halte ich Euch ob dieser Entscheidung für weise. Weiser als manch einen Häuptling, der vor Euch war. Vielleicht sogar weiser als so mancher von uns«, beendete er schließlich seine Ansprache und ließ sich wieder auf seinem Platz nieder. Toal Schreithuf erhob sich kurz darauf. Der alte Bulle gehörte zu jenen, denen man ihr hohes Alter und ihre hohe Weisheit nicht ansah. Sein Fell war von hellem Braun, und die langen Hörner bohrten sich wie schwarze Dolche in die Luft. Nur ein paar vereinzelte flache Fältchen – die sich hier und da durch sein Gesicht zogen – zeugten davon, dass seine Augen bereits

mehr als einhundert und zehn Sommer und Winter gesehen hatten. Was jedoch jedem sofort auffiel, der ihn das erste Mal sah, war die Tatsache, dass er offenbar sehr gerne aß. Der übergewichtige Shu'halo rieb sich sein bärtiges Doppelkinn und blickte in die Runde, ehe er sprach:

»Meine lieben Mitglieder des Rates. Wir alle haben den Worten unseres Häuptlings gelauscht. Und wir alle wissen, dass die Hoher-Berg wohlwollend zu unserem A'ke kamen. Doch wissen wir alle auch eines sehr genau. Das letzte Mal, als unsere Stämme Seite an Seite kämpften – vor zwanzig Generationen –, haben unsere Vorfahren ihre Verbündeten im Augenblick der Wahrheit verraten.«

Einige der Anwesenden schnaubten aufgebracht über diese Behauptung, doch der jugendlich wirkende Bulle rief sie schnell zur Raison.

»Verrat, so nannten es die anderen Stämme damals. Ihr alle wisst das, Ihr habt dieselben Schriften studiert wie ich auch. Verrat war es in den Augen unserer Verbündeten. Was sie jedoch nicht gesehen hatten, war, dass Rak Dunkelhuf mit diesem Befehl den Stamm vor der völligen Vernichtung bewahrt hatte.«

Erneut wurde das Schnauben der anderen Anwesenden laut, dieses Mal jedoch klang es zustimmend.

»Heute rufen uns dieselben Verbündeten erneut zu Hilfe und unsere Ehre gebietet uns, ihnen zu helfen. Was wir jedoch nicht außer Acht lassen dürfen, ist, dass es eine List sein könnte, um den scheinbaren *Verrat* unserer Vorfahren zu vergelten ...«

Nun erhob sich To'wa erneut: »Bei allem Respekt, ehrwürdiger Bruder Schreithuf«, fuhr er dem Ältesten ins Wort, eine Respektlosigkeit, die der Angesprochene und auch einige der Anderen mit wütendem Schnauben kommentierten. »Ihr habt den Boten nicht gesehen. Er kam bereits vor vier Tagen zu mir, doch erst heute hatte er die Kraft, mir seine Geschichte zu erzählen. Und seine Verletzungen, sowohl die sichtbaren als auch die, die wir nicht zu sehen vermögen, die er aber dennoch sicherlich hat, beweisen mir, dass er die Wahrheit spricht.«

»Nun Häuptling, dann stellt sich mir die Frage, wieso Ihr diesen Rat einberufen habt, wenn Ihr Euch so sicher seid, dass er nicht lügt«, antwortete einer der anderen Ältesten, ohne sich von seinem Platz zu erheben. Diese respektlose Geste stand ihm – nach dem ebenso respekt-

losen Einwurf des Häuptlings – zu. To'wa Aschmähne wusste dies und ließ ihn daher gewähren.

»Ich habe den Rat nicht einberufen, weil ich an den Worten des Boten zweifelte. Ich habe den Rat einberufen, weil ich ...«

In diesem Moment flog die Zeltplane auf, und ein hünenhafter Tauren betrat das Zelt. Empört über diese Störung begannen die Ältesten, wüst durcheinander zu reden. Wer konnte es wagen, das Ratszelt während des Palavers auf solch unverfrorene Weise zu betreten?

*»Mein Name ist Gol Hoher-Berg vom Stamm der Hoher-Berg aus dem Brachland«,* hallte die Stimme des Bullen durch das Zelt, *»Ich bitte nicht um Vergebung, dass ich dieses Palaver störe!«,* fuhr er fort, wobei er seine Stimme nicht im geringsten senkte. *»Aber mein Stamm stirbt, während ihr hier herumsitzt und Altherrenrat spielt! Lasst mich Euch bei meinem Leben versichern, dass dies keine List der Rache ist! Die Hoher-Berg brauchen Eure Hilfe! Sollte ich nicht die Wahrheit sagen, so will ich an eurem höchsten Pfahl stehend eines langsamen Todes sterben, bis die Krähen anfangen mich zu fressen! Und keine Ehre soll es dann mehr für meine Familie geben, bis in die tausendste Generation!«*

Die kühnen Worte des Bullen schienen bei den Anwesenden Eindruck gemacht zu haben, denn statt weiter erhitzt zu diskutieren – wie man ihn für seine Dreistigkeit am besten bestrafen sollte –, sahen sie ihn nun nur stumm an. Es war Tewa'ka, die das Schweigen brach. Langsam erhob sie sich, neigte voll aufrichtigem Respekt ihren Kopf vor dem jungen Hünen und erhob schließlich ihre Stimme:

»Dieser junge Bulle hat *recht!* Seht Euch an, Ihr sitzt hier, die Weisesten und Ältesten des Stammes, und es braucht einen solch jungen Spring-ins-Feld, der Euch wachrüttelt?«

Betretenes Schweigen breitete sich im Zelt aus, und für einen Moment senkten alle Anwesenden in Scham ihr Haupt.

»Ihr habt recht, ehrwürdige Mutter«, erwiderten Toal und Ko'da beinahe zeitgleich. Die beiden Bullen sahen sich einen Augenblick verwundert an, dann lachten sie. Tewa'ka nickte und sah ihren Häuptling mit festem Blick an.

»Es ist Zeit, dass Ihr um eine Entscheidung ersucht, Häuptling«, sagte sie. To'wa Aschmähne nickte leicht und erhob sich wieder.

»Ehrwürdige Älteste des Stammes. Ihr habt den Hilferuf der Hoher-Berg nun aus dem Mund eines der ihren gehört. Er hat geschworen, bei seinem Leben und der Ehre seiner Familie, dass es keine List sei. Ich bitte daher nun um eine Entscheidung des Rates. Eine Entscheidung, ob die Dunkelhufe in einen *Krieg* ziehen! Einen Krieg, aus dem wir uns *nicht* zurückziehen werden!«

Bei den letzten Worten wandte er sich Gol zu und nickte kräftig.

»Ich sage: die Hoher-Berg rufen um Hilfe und die Dunkelhufe werden folgen!«, das war Ko'da. Der greise Bulle nickte kräftig und schnaubte zur Untermauerung seiner Worte.

»Zeigen wir den Zentauren, aus welchem Holz wir geschnitzt sind!«, stimmte Toal in die Zustimmung ein. Auch Tewa'ka und die anderen stimmten der Unterstützung der Hoher-Berg durch die Dunkelhufe zu. Nur ein einziges Mitglied des Rates stimmte nicht für den Krieg. Ayawa Dunkelhuf hatte sich enthalten und das Ratszelt vorzeitig verlassen – eine Geste, die erkennen ließ, dass sie nicht bereit war, noch ein einziges Wort zu dieser Sache zu verlieren oder zu hören. To'wa seufzte, er

kannte die Launen seiner Mutter, doch hier fragte er sich, ob sie die Dringlichkeit dieser Angelegenheit nicht unterschätzte.

»Dann ist es also entschieden«, stellte der Häuptling der Dunkelhufe fest, »kehrt zu den Euren zurück, ich werde Euch eine Eskorte unserer zehn besten Krieger und Schamanen mitgeben, sie werden morgen früh in Waffen und Rüstung sein. Sie sollen Eurem Häuptling zeigen, dass die Dunkelhufe Euch zu Hilfe kommen werden!«

Gol nickte knapp und verbeugte sich anschließend vor den restlichen Anwesenden.

## NEUN

Am nächsten Morgen zog Gol mit seiner Eskorte aus. Wie versprochen hatte To'wa ihm je fünf Krieger und Schamanen zur Seite gestellt. Jedem von ihnen sah man an, dass sie nicht das erste Mal kämpfen würden. Einer von ihnen war Har Klauenhuf. Der hünenhafte Bulle – beinahe so groß wie Gol selbst – hatte während ihres Ritts zur Grenze des Brachlandes gezeigt, dass er seine Waffe zu führen wusste. Gol war sicher, dass der Bulle kein Hoher-Berg-Blut in sich trug, daher war er zunächst etwas überrascht gewesen, als er den Hünen zum ersten Mal erblickt hatte.

»Bruder Hoher-Berg«, drang plötzlich eine fiepsige Stimme an die Ohren des Tauren an der Spitze des kleinen Trupps. Gol fuhr unmerklich zusammen und sah sich in die Richtung um, aus der die Stimme gekommen war. Har hatte seinen Kodo an die Seite seines eigenen Tieres gebracht. »*Was ist mit seiner Stimme?*«, dachte Gol, sagte es aber nicht und forderte den Anderen mit einer kurzen Geste auf, weiterzusprechen.

»Ich halte es für klug, eine Rast zu machen, ehe wir das Brachland zu Eurem Lager durchqueren. Wir reiten



seit zwei Tagen ununterbrochen, die Krieger sind müde und werden einen Kampf, der uns gewiss bevorsteht, nicht überstehen.«

»Das klingt ja beinahe als ob Ihr Angst hättet, Bruder Klauenhuf«, erwiderte Gol flüchtig lächelnd. Har schob seine breite Brust vor und schnaubte lautstark: »Ich selbst könnte sicher noch einen Tag länger weiterreiten! Aber dann wären wir bereits mitten im Gebiet der Zentauren! Und sollte es dann zum Kampf kommen ...«

Gol nickte und erwiderte – nach einem kurzen Augenblick des Schweigens – schließlich: »Ihr habt recht Bruder, verzeiht.«

Eer lenkte sein Tier zu einer kleinen Hügelgruppe, einen Steinwurf entfernt von der Grenze zum Brachland. Die Anderen folgten ihm sichtlich erleichtert und Har nickte zufrieden.

»Wir werden hier rasten«, verkündete Gol, glitt vom Rücken seines Tieres und teilte die Wachen ein. Die erste würde er selbst übernehmen, zusammen mit Har.

»Sagt Bruder – verzeiht wenn ich zu neugierig bin –, aber was ist ...«

»Mit meiner Stimme?«, erwiderte Har, die Worte des Bullen vorausahnend. Gol nickte und senkte den Blick, offenbar hatte der Andere diese Frage bereits sehr oft hören und beantworten müssen. Gol würde ihm keinen Vorwurf machen, wenn er ihm die Antwort schuldig bleiben wollte. Doch zu seiner Überraschung war Har durchaus bereit, auch ihm den Grund für seine seltsame Stimme zu erklären.

\*\*\*

»Es muss doch einen Weg dort hinauf geben!«

Gorl schlug mit der Faust gegen die massive Felswand vor ihnen. Er hatte versucht hinaufzuklettern, seine Hufe hätten ihm Halt geben sollen, doch immer wieder war er abgerutscht. *Als wollte der Berg selbst verhindern, dass man an ihm hinaufklettert*, dachte er und sah sich frustriert um. Hinter ihm lachte Na'ya:

»Ach Liebster, dann sollen wir eben nicht klettern. Komm, lass uns zurückgehen und dem Pfad weiter folgen.«

Gorl drehte sich zu ihr um und nickte geschlagen.

»Na gut, aber ich werde weiter nach einem Weg suchen, schneller an unser Ziel zu kommen. Wer weiß, wie viele Windungen dieser Pfad noch hat.«

Er ging zu ihr und umarmte sie, schleckte über ihre Schnauze, ehe sie schließlich gemeinsam zurückgingen um den gewundenen Pfad zu suchen, der sie hier hinaufgeführt hatte. Als sie ihn schließlich erreicht hatten, stand An'she bereits wieder tief, nahe des Horizonts, doch Gorl wollte nicht rasten. Der Pfad stieg steiler an, und der Schamane sah dies als Zeichen dafür, dass sie ihrem Ziel näher kamen. Dies beflügelte ihn, sein Tempo zu erhöhen. Na'ya hielt mühelos mit dem Bullen Schritt, während ihres langjährigen Kriegertrainings hatte sie weitere Strecken ohne Mühe zurückgelegt.

Sie kamen gut voran, trotz des nach und nach steiler werdenden Pfades. Doch bald schon ähnelte ihr Aufstieg eher einer Klettertour denn einem normalen Fußmarsch. Doch langsam kamen sie ihrem Ziel näher und sie konnten bereits die oberen Äste des gigantischen Baumes sehen.

»Wir haben es beinahe geschafft, Na'ya!«, rief Gorl zufrieden nach hinten. Er sah in die Richtung, in der er seine Gefährtin vermutete. Der Schlag kam so uner-

wartet und kraftvoll, dass Gorl vorübergehend schwarz vor den Augen wurde. Nicht lang genug, dass er gestürzt wäre, doch gerade lange genug für seinen Angreifer, um ihn bewegungsunfähig zu machen. Ein feiner Staub wurde in seine Nüstern geblasen. und kurz bevor er ohnmächtig wurde, sah er Na`ya, nur wenige Schritte von ihm entfernt stehen, gefesselt mit dicken, dornigen Ranken. Spottende Worte drangen an sein Ohr, als wäre der Sprecher unendlich weit entfernt:

»Dachte ich es mir doch. Närrische Späherin, glaubte tatsächlich einen *Druiden* über das täuschen zu können, was in *seinem Wald* vor sich geht!«

Als Gorl wieder zu sich kam, stand er noch immer aufrecht, doch war er unfähig, sich zu bewegen. Seine Arme und Beine, seine Brust und sein Hals waren von dicken, dornigen Ranken umgeben. Ebensolchen, die auch seine Gefährtin nur wenige Schritt entfernt, umklammerten. Er versuchte den Kopf zu drehen, doch die scharfen Dornen bissen in seinen Hals. Vorsichtig ließ er seine Augen umherwandern. Sie waren gefangen, in einem seltsamen Raum, der ein wenig an das Innere eines großen verfaulten Baumes erinnerte. Dennoch roch

die Luft nicht modrig und auch die Wände schienen trocken. Aus den Augenwinkeln bemerkte der Bulle eine Bewegung auf seiner rechten Seite. Obwohl die scharfen Dornen der Ranken ihm blutige Wunden in den Hals stachen, drehte er den Kopf so weit, dass er erkennen konnte, dass dort ein Nachtelfenmann stand. Die Arme des Kaldorei waren über seinem Kopf gefesselt und um seine Beine schlangen sich dieselben dornigen Ranken, die auch die Tauren gefangen hielten. Er war nackt, und seine violette Haut hing ihm in blutigen Fetzen von den Knochen. Es war offensichtlich, dass er gefoltert worden war. Doch er war nicht tot, wie sein schmerzverzerrtes Stöhnen und das langsame, aber stetige Heben und Senken seiner Brust verrieten. Der Elf öffnete die Augen und schüttelte den Kopf, um die Benommenheit abzuschütteln. Müde hob er den Kopf und sah zu dem Tauren hinüber, und Gorl blieb beinahe das Herz stehen, als er den Nachtelf erkannte. Es war Haalen Schwarzlaub, der Druide, den sie im Wald der Kaldorei für einen Bären gehalten und beinahe getötet hatten. Auch der Nachtelf schien ihn zu erkennen, denn er seufzte schwer:

»Haben sie Euch also auch gefangen. Es tut mir so furchtbar leid, Tauren.«

»Wer sind *sie*?«, fragte Na'ya benommen, offenbar war sie gerade wach geworden und hatte die Worte des Druiden gehört.

»Thalanar Schattenlaub und seine Anhänger. Druiden wie ich. Nun, nicht ganz wie ich, fürchte ich. Sie wurden verderbt. und ich weiß nicht, wovon« antwortete er, und Na'ya und Gorl lauschten schweigend den Worten des Druiden.

»Thalanar ist vor einigen Jahren zum Erzdruiden ernannt worden. Seitdem wittert er überall nur Neid und Verrat. Er spioniert seine eigenen Brüder – und wen er für einen Verräter hält ...«

»Den bestrafe ich für seinen Verrat, Bruder«, beendete eine Stimme aus der gegenüberliegenden – von Schatten verhüllten – Ecke des Raumes. Der Sprecher trat aus dem Schatten hervor und Gorl und Na'ya erkannten auch ihn als einen der violettthätigen Kal-dorei.

»Und ebenso jene, die es wagen, den heiligen Berg zu betreten, in der Absicht, Nordrassil zu entweihen.«

Mit diesen Worten blickte er zu den beiden Tauren hinüber. Sein Blick war scharf und voller Hass und Zorn.

»Wir hatten nicht die Absicht, irgendjemanden oder irgendetwas zu entweihen. Wir wollten den großen Baum betrachten. Unsere Älteste ...«

Gorl wollte weitersprechen, doch die Ranken um seinen Hals zogen sich auf eine Handbewegung des Druiden hin zusammen und schnitten ihm das Wort ab. Na'ya zerrte vor Wut an den dornigen Ranken, die sie hielten, doch auch das führte nur dazu, dass sich diese merkwürdigen Pflanzen noch fester um sie schlangen. Thalanar ballte die Fäuste:

»Ich habe genug Lügen für ein ganzes Leben gehört, Tauren. Zuerst die kleine Späherin, dann dieser Verräter hier, und jetzt haltet auch Ihr mich für *dumm*? Ich weiß *genau*, weswegen Ihr hier seid, Tauren. *Ihr wollt Nordrassil entweihen, damit mein Volk seine Unsterblichkeit verliert! Aber das werde ich nicht zulassen! Ich werde Euch so lange foltern, bis Ihr mir Eure wahren Absichten preisgebt! Dann werde ich diese Informationen meinem Shan'do bringen, und die Kaldorei werden über Euer Volk kommen wie ein Schwarm Hornissen und Euch alle auslöschen!*«

»Ihr seid ja wahnsinnig, Thalantar!«, sagte Haalen mit gepresster Stimme. Er hatte versucht zu rufen, doch sein zerschundener Körper hatte es ihm verweigert.

»Bin ich das, Bruder? *Wirklich?*«, antwortete der Erzdruide und öffnete seine Rechte mit der Handfläche nach oben. Er hob den Arm über den Kopf, und eine weitere der dornigen Ranken – dünner, doch mit ebenso vielen und scharfen Dornen wie die anderen – erhob sich aus dem Boden, gut zehn Schritt vor dem gefesselten Druiden.

»Für diese Worte sollt Ihr mir büßen, Bruder! Und die Tauren werden zusehen, wie mein geliebtes Kind Euch die Haut und das Fleisch von den Knochen schlägt. *Bis Ihr nichts weiter mehr seid als ein blutiger Klumpen totes Fleisch!*«

Mit diesen Worten bewegte er erneut seine Hand, und die Ranke schnellte wie eine Peitsche vor. Die Dornen verhakten sich in der Haut des Druiden und rissen diese auf, als die Ranke zurückschnellte. Gori und Na'ya wollten sich abwenden, doch die Ranken um ihre Hälse verhinderten dies. Thalantar lachte, es war ein von Wahnsinn und Mordlust getriebenes Lachen. Das Blut des Anderen sprenkelte seinen Kilt und seinen Harnisch, und



er schien es zu genießen. Haalen schrie nicht, während die dornige Peitsche ihr blutiges Werk tat, diesen Triumph wollte er dem verrückten Erzdruiden nicht gönnen. Am liebsten hätte er sich in einen Bären verwandelt und die Welt von diesem Monster befreit, doch das konnte er nicht, er war zu schwach dazu. Und so ergab er sich in sein scheinbares Schicksal. Gorl hatte genug, er zerrte erneut an den Ranken, die ihn hielten, hatte er doch das Gefühl, dass der *Erzdruide* sich mehr auf das grausige Schauspiel konzentrierte als auf ihn und Na'ya. Er gab ihr ein Zeichen, und auch sie begann stumm an ihren Fesseln zu zerren. Langsam schienen sich die Ranken zu bewegen, während Thalanar noch immer lachend zusah, wie sein *geliebtes Kind* – wie er die Ranke genannt hatte – sein grausames Werk tat.

Mit einem widerlichen, feucht schmatzenden Geräusch rissen die Ranken – die die beiden Tauren hielten – schließlich. Der Erzdruide bemerkte es zu spät, denn als er seinen Kopf drehte, konnte er nichts weiter mehr tun, als ungläubig zu dem Bullen zu schauen, der sich einige Schritte entfernt postiert hatte. Seine Haare gingen in Flammen auf, seine Konzentration brach völlig

durch den unerwarteten Angriff, und die Ranke, die Haalen peitschte, zog sich wieder in den Boden zurück. Auch die Ranken, die die Füße des Nachtelfen umklammerten, verschwanden. Thalanar versuchte seine Konzentration, trotz der Schmerzen die ihn durchfuhren, wiederzufinden, doch da traf ihn bereits die Faust der Kriegerin an der Schläfe. Sein Kopf wurde durch die Wucht des Schlages so weit herumgerissen, dass sein Genick mit einem lauten Knacken brach. Leblos brach der Nachtelf zusammen, Blut sickerte ihm aus Mund und Ohren und der silberne Glanz seiner Augen verschwand. Gorl hatte derweil die Handfesseln des anderen Elfen zerrissen und den Geschundenen aufgefangen, damit er nicht auf den Boden fiel. Haalen blutete aus zahllosen Wunden, und sein Atem war so flach, als wäre er dem Tode näher als dem Leben. Behutsam legte Gorl den Druiden auf dem weichen moosigen Boden ab und legte seine schwere Hand auf die schmale Stirn des Elfen. Haalen fieberte, seine Augen waren geschlossen, und als er sie öffnete, war kaum noch etwas von dem silbernen Glanz darin, der die Augen seines Volkes normalerweise ausmachte.

»Bin ich tot?«, fragte er mit schwacher Stimme. Gorl schüttelte den Kopf:

»Noch nicht, *Druide*, noch nicht.« Haalen nickte und versuchte den Kopf zu drehen. Es gelang ihm nicht, offenbar hatte er zu große Schmerzen.

»Was ... ist mit ... dem Erzdruiden?«, fragte er schließlich. Dieses Mal nickte der Schamane.

»Er ist tot, es tut mir leid.«

»Ihr müsst ... Euch nicht entschuldigen, Gorl ... Na'ya. Es war richtig, ihn ... zu töten.«

Die Stimme des Nachtelfen wurde immer schwächer, er würde nicht überleben, dazu waren seine Verletzungen zu schwer – und das wussten alle Anwesenden.

»Er hat sie getötet ... und er wollte mich töten«, fuhr er mit zitternder Stimme fort. Gorl und Na'ya sahen einander fragend an.

»Wen hat er getötet? Wer ist *sie*?«, fragte Na'ya schließlich nach einem kurzen Augenblick des Schweigens, das ihr nicht behagte.

»Va-Vanari. Wir ... wir sind gerächt.«

Mit diesen Worten schwand der silbrige Glanz seiner Augen vollends und ein letzter Atemstoß entwich seinen Lungen.

»Ruhe sanft, Towat'eke.«

Gorl, der bis zu diesem Augenblick das Haupt des Elfen mit seiner Hand gestützt hatte, ließ ihn nun behutsam auf den Boden sinken und sah Na'ya traurig an. Die junge Kriegerin hielt sich nicht zurück, den Tod der Nachtelfen – aller drei – zu betrauern, und so rollten einige dicke, salzige Tränen ihre Schnauze entlang und tropften schließlich auf den Boden herab. Gorl ging zu ihr und legte behutsam seinen Arm um ihre Schulter – sie waren hergekommen, um den großen Baum, der Azeroth neue Hoffnung geschenkt hatte, mit eigenen Augen zu sehen. Doch was sie gefunden hatten, waren nur Hass, Missgunst, Verrat und Schmerz. Einen Augenblick lang verharrten sie noch an der Seite ihres gefallenen *Freundes* – denn nichts anderes bedeutete *Towat'eke* – und seines Peinigers, ehe sie schließlich in aller Stille den Raum verließen.

Draußen war es Tag, und Gorl und Na'ya nahmen an, dass die *Nachtelfen* nun schlafen würden. Und tatsächlich schliefen die meisten, außer ein paar einzelner Wachposten, die sie mit ein paar Sporen von Friedensblumen außer Gefecht setzten. Die Wachen würden daran nicht sterben, sie schliefen nur ein und würden

nach einigen Stunden erholt wieder aufwachen. Sie wussten nicht, wo sie waren, doch als sie nach Norden blickten und den Hyjal vor ihnen aufragen sahen, wurden ihre Herzen schwer. Die Nachtelfen hatten sie in den Wald am Fuße des Berges zurückgebracht. Als sie die kleine Stadt – die im Norden und Süden von je einem langgezogenen See begrenzt wurde – verließen, huschten sie so schnell wie möglich in das dichte Unterholz. Sie zogen wieder Richtung Norden, dorthin, wo der Berg sich vor ihnen auftürmte. Gorl dachte während der ganzen Zeit darüber nach, wie sie dort wieder hinauf kämen. Als sie die Felswand erreicht hatten, blickte er einen Moment verzweifelt hinauf. Klettern wäre aussichtslos gewesen. Zwar waren die Tauren hervorragende Kletterer, die ihre Hufe wie Steigeisen benutzen konnten, doch er wusste, dass dieser Berg dafür einfach *zu hoch* war.

»Wir müssten fliegen können«, sagte Na'ya, und Gorl wandte sich ruckartig zu ihr um:

»Das *ist* es! Na'ya, das ist es!«, rief er freudig. Die Kriegerin sah ihn fragend und ein wenig verständnislos an, und Gorl erzählte ihr, dass er von einem Stamm aus dem Gebirge westlich des Brachlandes gehört hatte, der

auf sogenannten Windreitern reiten und auch fliegen konnte. Die Kriegerin kannte die Geschichten über die Windreiter, wilde löwenartige Kreaturen mit einem Schwanz wie der eines Skorpions. Angeblich waren sie mit den Drachen verwandt, dafür sprachen jedenfalls die Hörner, die ihnen aus der Stirn wachsen sollten. Zwischen dem schlanken Leib und den kräftigen Vorderläufen spannte sich zu beiden Seiten je eine dünne, ledrige Haut, die entfernt an die Flügel von Fledermäusen erinnerte. Na'ya sah ihn weiterhin verständnislos an und fragte schließlich:

»Du willst jetzt umkehren, ins Gebirge gehen, dir so einen Windreiter *leihen* und hierher zurückkommen?«

Sie hob eine Augenbraue, als sie ihre Frage beendet hatte, und verschränkte die Arme vor der Brust. Gorl strich sich mit der Rechten durch den dichten Kinnbart, dann erwiderte er:

»Du hast recht, Liebste. Das wäre töricht. Und es dauert zu lange.«

Der Schamane schlug mit der Faust gegen den Berg und hielt sich die vor Schmerz pochende Hand. Na'ya lächelte ihn beruhigend und sanft an:

»Wir finden einen Weg, Liebster.«

Mu'sha stand bereits hoch am Himmel, als Gorl sich wieder erhob. Nachdem sie stundenlang über eine Lösung ihres Problems nachgesonnen hatten, hatte er sich entschieden. den Geist der Luft um Rat und Hilfe zu bitten. Er hatte sich im Schneidersitz auf den weichen Boden gesetzt und angefangen zu meditieren, während Na'ya Wache gehalten hatte. Scheinbar hatte niemand versucht. ihnen zu folgen. Entweder war der Tod des Erzdruiden noch niemandem aufgefallen, oder die Nachtelphen nahmen an, dass sie inzwischen zu weit entfernt waren, um die Verfolgung aufzunehmen. Was auch der Grund war, Na'ya war froh darüber. Gorl kam zu ihr und legte ihr sanft die Hand auf die Schulter. Sie drehte den Kopf und schleckte ihm liebevoll über die Schnauze.

»Was hat der Geist der Luft gesagt?«, fragte sie. Gorl lächelte, schüttelte aber den Kopf:

»Er kann uns nicht selbst auf den Berg bringen.«  
Na'yas Blick wurde traurig, »aber er wird zu den Windreitern im Gebirge sprechen, damit sie herkommen und uns dort hinauf bringen.«

An'she erhob sich langsam im Osten über den Horizont und durchflutete den Wald mit seinem goldenen

Licht. Gorl und Na'ya wurden durch ein lautes Brüllen geweckt, und als sie sich erhoben, flatterten zwei große geflügelte Gestalten vor ihnen. Die beiden Tauren schirmten ihre Augen gegen das Licht An'shes ab, und dann erkannten sie, was dort vor ihnen in der Luft schwebte. *Windreiter*, schoss es Gorl durch den Kopf, und an ihrem Gesichtsausdruck sah er, dass Na'ya denselben Gedanken hatte. Das Fell und die Mähne dieser wunderschönen Geschöpfe glänzten im Licht des gelben Auges, und als sie landeten, wirkte dies so grazil wie ein Schmetterling, der sich auf einer Blume niederließ. Vorsichtig stiegen die beiden Tauren auf die Rücken der *Windreiter*, und kurz darauf katapultierten sich diese mit nur zwei Schlägen ihrer ledrigen Flügel hoch über die Baumwipfel. Gorl und Na'ya krallten sich in die dichten Mähnen der Tiere, und schon wenige Augenblicke später schwebten sie über dem Gipfel des Hyjal. Die *Windreiter* landeten an einem kleinen See, zwischen dem, was Gorl und Na'ya vor wenigen Tagen noch für Äste gehalten hatten. Nun stellte sich heraus, dass dies nur die *Wurzeln* des gigantischen Baumes waren. Voller Ehrfurcht stiegen die Tauren ab und betrachteten den Baum, der noch viel gewaltiger war, als sie sich ausgemalt hatten. Das Wasser



glitzerte vor ihnen, und den ganzen Ort schien eine Aura der Magie zu erfüllen. Gorl konnte es nicht zuordnen, doch er empfand an diesem Ort ein starkes Gefühl der Geborgenheit und des Friedens. Er ging zu einer der gewaltigen Wurzeln und berührte sie vorsichtig, und ein kleines Stück der Rinde löste sich und blieb an seinem Handfell hängen. Er betrachtete das Stück eindringlich, dann nickte er langsam und bedankte sich bei dem großen Baum für dieses Geschenk. Schließlich ging er zurück zu Na'ya und den wartenden Windreitern.

»Wir haben unser Ziel erreicht, Liebste. Es wird Zeit, zurückzukehren«, sagte er lächelnd und steckte das Stück Rinde in einen seiner Beutel. Na'ya nickte lächelnd und die beiden Tauren stiegen wieder auf die kräftigen Rücken der Windreiter.

Die Windreiter flogen so schnell, dass sie bereits einige Stunden später das Brachland erreichten. Gorl und Na'ya blickten in die Tiefe. Dort unten wurde gekämpft, Tauren und Zentauren standen sich gegenüber, und auf beiden Seiten lagen bereits einige blutige Leichname. Na'ya erkannte Dunkelhufe unter den Kämpfenden, darunter auch ihren Vater To'wa Aschmähne. Als könnten sie die Gedanken der Shu'halo lesen, flogen die Wind-

reiter instinktiv tiefer. Wenige Augenblicke später entlud sich ein Inferno über die heranstürmenden Zentauren. Die Windreiter spien Feuer auf die Feinde ihrer Reiter, und die überraschten Zentauren, die nicht von den Flammen erfasst und verzehrt wurden, flohen in Panik. Die Tauren jubelten, und als Na'ya und Gorl ihre Windreiter landen ließen, um von ihren Rücken zu steigen, wurden sie von den Angehörigen ihres Stammes voller Freude und mit stolzem Schnauben empfangen. To'wa Aschmähne trat zu ihnen und legte Gorl seine Hand auf die Schulter:

»Willkommen zurück, mein Junge«, sagte der Häuptling und lächelte ehrlich.

## ZEHN

Viele Jahre waren seit der Reise zum Hyjal und dem kurzen Kampf gegen die Zentauren im Brachland vergangen. Na'ya und Gorl standen zusammen mit dem restlichen Stamm in der Mitte des Dorfplatzes. Na'ya hielt das brennende Scheit, mit dem sie – der Tradition folgend – den Leichnam ihres Vaters in Brand stecken würde. Ihr Vater hatte den Stamm über ein Jahrhundert mit Stolz und Würde allein geführt. Nun war es an ihr und ihrem Gefährten, die Dunkelhufe anzuführen. Gorl hielt ihren Sohn Halaf auf dem Arm. Ein kleiner Wirbelwind von einem Bullen, der – trotz des fortgeschrittenen Abends – gar nicht daran dachte, friedlich zu schlummern. Stattdessen zog er seinem Vater immer wieder an seinem langen, über die Jahre gewachsenen Kinnzopf, nahm die buschige Quaste seines eigenen Schwanzes in den noch zahnlosen Mund oder schlug mit dem Übermut eines Kleinkindes nach Nachtfaltern, die ihm vor den Nüstern tanzten. Na'ya legte das Holzsplit in einer liebevollen Geste neben den Leichnam des alten To'wa Aschmähne. Sie hatte dieses Ritual in den letzten Jahren mehrfach durchführen müssen, denn viele der Ältesten

waren inzwischen gestorben. So auch die greise Tewa'ka Geistmähne, die während einer Meditation aufgehört hatte zu atmen. Na'ya und Gorl hatten entschieden, dass sie den Stamm gemeinsam führen wollten. Die Kriegerin hatte dafür den Titel eines *Kriegshäuptlings* für sich beansprucht, während Gorl den eines *Friedenshäuptlings* wählte. Das Häuptlingszelt war diesem Wandel gemäß umgestaltet worden, ebenso wie das Ratszelt. Und während die Flammen den Leichnam des alten Häuptlings verzehrten und der Wind seine Asche verteilte, blickte Na'ya zu ihrem Gefährten und ihrem Sohn und lächelte.

*Die Bilder in dem dichten weißen Rauch – der das Zelt der Geister erfüllt – wandeln sich, verschwimmen zunächst und werden dann wieder klarer.*

»Komm schon, Kel! Zeig mal, was du kannst!«, rief Halaf. Der Häuptlingssohn sollte an diesem Tage sein Volljährigkeitsritual durchlaufen und seinen ersten Nasenring erhalten, doch der übermütige Schamane verspürte keine besondere Lust darauf. Stattdessen wollte er lieber mit seinem besten Freund Kel das Territorium des

Stammes auskundschaften und unsicher machen. Kel zögerte, er war bei Weitem nicht so kampfeslustig wie sein zwei Sommer älterer Freund, dennoch nickte er schließlich und legte einen Pfeil auf die Sehne seines breiten Bogens. Er spannte und schoss, genau in die Mitte des vereinbarten Zieles, einer Astgabelung in gut dreihundert Schritt Entfernung. Halaf pfiff anerkennend und lachte, als Kel sich in einer verlegenen Geste mit der Hand durch die Mähne strich.

»Also ehrlich, mein Freund, den Namen *Fernblick* hast du dir definitiv verdient.«

Er schmunzelte, und Kel sah ihn noch immer verlegen an. Kel *Fernblick*, ja, der Name war ihm am selben Tag verliehen worden, an dem Halaf auch seinen Kriegernamen erhalten hatte, *Steinhorn*. Dieser Name war nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet, dass die Hörner des jungen Schamanen dieselbe Farbe hatten wie die Felsen, die hier und dort in diesen Landen verteilt lagen. Halaf stieß ein lautes Schnauben aus, als er seinen Vater nach ihm rufen hörte. Er wollte dieses Ritual nicht über sich ergehen lassen, doch er wusste auch, dass er ohne dieses Ritual nicht von den Kriegern zur Jagd mitgenommen werden würde.

»Du solltest, glaube ich, lieber gehen, Halaf, dein Vater klingt wütend«, sagte Kel lächelnd. Halaf zuckte mit den Schultern.

»Soll er wütend sein.«

Er zog sein Messer vom Gürtel und schnitt sich damit in die rechte Handfläche, dann gab er es an seinen jüngeren Freund weiter.

»Hier. Wir beide schließen jetzt einen Pakt. Wir werden dieses Ritual nur gemeinsam über uns ergehen lassen.«

Kel nickte und nahm das Messer entgegen. Mit einer schnellen Bewegung zog er die Klinge über seine Hand. »Abgemacht!«, dann schlugen sie ein.

Gemeinsam gingen sie in das Lager des Stammes zurück. Gorl und Na'ya staunten, als ihr Sohn stolz und erhobenen Hauptes verkündete, dass er das Ritual erst in zwei Sommern vollziehen wolle, zusammen mit seinem besten Freund Kel. Die beiden Häuptlinge sahen zuerst sich und dann ihren Sohn an. Schließlich nickte Gorl. »Ich respektiere deinen Wunsch, mein Sohn, so sei es denn also.«

Zwei Jahre später standen die beiden jungen Bullen wieder auf dem großen Platz in der Mitte des Lagers. Ihre Oberkörper waren, bis auf das zottige Brustfell, nackt und mit traditionellen Mustern in den Farben der Erdenmutter geschmückt. Die Schamanen stimmten die zeremoniellen Gesänge an und tanzten dabei um die beiden Jungbullen, die an diesem Tag ihren ersten Nasenring erhalten würden. Halaf war zuerst dran, immerhin hatte er zwei Jahre auf seinen Freund gewartet. Eine alte Schamanin trat zu ihnen, ihr Gang war weder gebückt noch hätte sie den Stab gebraucht, auf den sie sich so theatralisch zu stützen liebte. Sie hatte diesen Stab von ihrer Lehrmeisterin geschenkt bekommen, kurz bevor sie gestorben war.

»Awakeekielo«, begann Tor'la Weite-Himmel, »Heute nehmen wir zwei junge Bullen in den Kreis der Erwachsenen auf. Ihre Augen sahen bereits fünfzig Mal die Jahreszeiten wechseln«, fuhr sie fort, und die restlichen Mitglieder des Dunkelhufstammes, die um sie und die beiden Bullen herumstanden, neigten respektvoll den Kopf.

»Heute wollen wir sie schmücken, mit dem Zeichen der Erwachsenen. Halaf Steinhorn soll der Erste der beiden sein, der den Ring erhält.«

Sie griff in eine ihrer Taschen und zog einen matten Metallring hervor. Halaf betrachtete den Ring eingehend, er konnte keine Öffnung und keinen Verschluss sehen. Die alte Schamanin griff erneut in den Beutel und zog einen scharf angespitzten Knochen heraus. Mit einer flüchtigen Handbewegung, und einigen stummen Worten an den Geist des Feuers, brachte sie die Spitze des Knochens zum Glühen, ehe sie sich leicht vorbeugte und das Kinn des jungen Bullen anhob. »Das wird jetzt ein kleines bisschen wehtun, Bruder.«

Halaf nickte und schloss die Augen. Er hätte am liebsten geschrien, doch er wusste, dass er damit das ganze Ritual zunichte gemacht hätte. Also ertrug er die brennenden Schmerzen und unterdrückte sogar ein Zucken, als Tor'la ihm den glühenden Knochen durch die Scheidewand seiner Nüstern trieb. Die Alte lächelte zufrieden und berührte den mattgoldenen Ring. Erneut sprach sie leise, kaum vernehmbliche Worte an einen der Elementargeister. Gorl beobachtete die Zeremonie aufmerksam und lächelte, als er sich an seine Erwachsenen-



weihe erinnerte. Halaf lauschte den leisen Worten der Shu'halo und erkannte, dass Tor'la nun den Geist der Erde um Hilfe bat. Der mattgoldene Ring, den die Alte in der Hand hatte, schien sich zu öffnen. Immer wieder hielt Tor'la den Ring prüfend unter die Nüstern des Bullen, und nach einer Weile passte die Öffnung des Rings genau. Mit einem kurzen Ruck hob die alte Schamanin den Ring in Position, und die Öffnung verschloss sich beinahe sofort wieder. Tor'la nickte zufrieden:

»Halaf Steinhorn, dieser Ring symbolisiert deine Zugehörigkeit zum Kreis der Erwachsenen. Zum nächsten A'ke towa Mu'sha sollst du dein Totema erhalten.«

Dann gab sie dem jungen Bullen ein Zeichen, zu gehen. Halaf nickte und ging zurück in den Kreis der Umstehenden, während Tor'la Kel zu sich in die Mitte rief und das Ritual mit ihm wiederholte.

Halaf und Kel saßen zusammen mit den Anderen in der Mitte des Dorfplatzes. Traditionell wurde die Aufnahme neuer Mitglieder in den Kreis der Erwachsenen mit einem großen Fest gefeiert.

»Hier, junge Brüder, trinkt das!«, sagte Yol Herbstmähne, als er Halaf einen prall gefüllten Lederschlauch

mit einer übelriechenden Flüssigkeit darin zuwarf. Halaf fing den Schlauch und schnupperte daran.

»Ist das Feuerwasser?«, fragte er und kräuselte die Nüstern bei dem starken Geruch. Yol und Ara lachten.

»Also mein Morgenurin ist das nicht!«, antwortete Ara lachend. Halaf und Kel sahen sich einen Augenblick an und fielen dann in das Lachen mit ein. Ara warf auch Kel einen der ledernen Trinkschläuche hin.

»Haben wir selbst gebraut, nur das beste Kodoblut und die stärksten Kräuter der Umgebung sind drin. Also trinkt schon!«, forderte Yol die beiden jüngeren Bullen auf. Halaf und Kel sahen erneut prüfend auf die ledernen Schläuche, dann nickten sie und setzten die Tüllen an. Halaf kniff die Augen zu, als der Schnaps seine Kehle hinunterrann. Kel begann zu würgen, trank aber weiter. Die beiden Herbstmähen-Brüder hätten sie auch nicht aufhören lassen.

»Ihr müsst in einem Zug austrinken. Das ist Tradition«, hatte Ara immer wieder wiederholt, wenn einer der beiden absetzen wollte. Und wenngleich es nicht stimmte, dass dieses *Ritual* zur Tradition gehörte, verfolgten doch alle anderen Mitglieder des Stammes diese Szene mit neugierigen Blicken.

Halaf war der Erste, der den Schlauch geleert hatte. Stolz erhob er sich, schnaubte laut und schleuderte den Trinkschlauch auf den weichen Boden. Beinahe sofort, als er sich erhoben hatte, spürte er die Wirkung des starken Schnapses. Die Welt begann sich zu drehen und er musste sich wieder setzen, um nicht ohnmächtig zu werden. Kel erging es nicht anders, als er – wie sein Freund zuvor – aufsprang, um den Schlauch in den Dreck zu schleudern. Die umsitzenden Stammesmitglieder pfiiffen anerkennend, und dem ein oder anderen entwich auch ein beeindrucktes Muhen oder Schnauben. Auch Ara und Yol Herbstmähne waren beeindruckt und bejubelten die beiden jungen Bullen lautstark. Tor’la Weite-Himmel trat an die Seite der beiden Jungbullen:

»Und nun, da ihr zwei in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen wurdet, dürft Ihr auch mit den anderen zusammen die Pfeife rauchen.«

Bei diesen Worten zog sie eine lange, dicke Pfeife aus Holz aus dem Ärmel ihrer zeremoniellen Robe. Gemurmel wurde laut unter den älteren Mitgliedern des Stammes.

»Das ist *wirklich* Tradition«, fügte sie schmunzelnd hinzu, während sie einige der langblättrigen Kräuter aus

einem ihrer Beutel in die Pfeife stopfte und diese entzündete. Es stimmte, die Tradition verlangte, dass die beiden Neuen im Kreis der Erwachsenen mit den Anderen zusammen rauchten. Diese Tradition sollte die Geister aller daran Teilnehmenden verbinden und so das Zusammengehörigkeitsgefühl des ganzen Stammes stärken. Tor'la reichte die Pfeife an Halaf und nickte lächelnd. Der junge Bulle nahm die Pfeife entgegen und, nachdem er jeden Einzelnen in der Runde der Reihe nach mit einem Nicken bedacht hatte, nahm einen kräftigen Zug. Er behielt den Rauch im Mund, hob die Pfeife in die Luft und reichte sie schließlich an Kel weiter. Erst dann stieß er den Qualm wieder aus. Kel tat es ihm gleich, und langsam ging die Pfeife auf diese Weise reihum, bis sie schließlich wieder bei Tor'la ankam. Die alte Schamanin nahm den letzten Zug und steckte die Pfeife wieder in ihren Ärmel.

»Damit ist die Initiation unserer jungen Brüder abgeschlossen. Ihre Geister sind nun Teil von uns. Und unsere Geister sind Teil von ihnen«, sprach sie lächelnd und nahm auf der gegenüberliegenden Seite des Feuers Platz. Das Fest ging weiter und dauerte noch bis in die frühen Morgenstunden an.

Halaf erwachte und hielt sich den massigen Kopf. Er blickte sich um und bemerkte, dass er nicht allein war. Kel lag unweit von ihm, noch immer tief schlafend, und auf der anderen Seite lagen die Brüder Herbstmähne. Doch ansonsten war der Dorfplatz verlassen. *Nach so einem Fest brauchen wohl alle etwas Schlaf*, dachte er. Langsam versuchte er sich zu erheben, doch seine Beine mochten ihn nicht tragen, und so plumpste er recht schnell und etwas unsanft wieder auf den Boden. Neben ihm erwachte Kel, scheinbar ebenfalls mit dickem Kopf, denn auch der zwei Sommer jüngere Bulle presste seine Hände an seine Schläfen:

»Bei der Erdenmutter und allen Ahnen«, stöhnte er und begann kurz darauf zu würgen. Blitzschnell sprang er auf und verschwand zwischen einigen Bäumen, kurz bevor er sich übergeben musste. Halaf lachte, als sein Freund – sich mit dem Arm die Schnauze wischend – zurückkehrte:

»Du hast das Feuerwasser gestern wohl nicht vertragen, wie?«, spottete er leise, dabei war er selbst bemüht, gegen den Brechreiz anzukämpfen. Auch Ara und Yol erwachten langsam und nickten den beiden Jüngeren zu.

»Respekt, ihr seid tatsächlich vor uns aufgewacht. Scheint, als wäre unser Feuerwasser nicht stark genug gewesen, Ara!«, lachte Yol und schlug seinem Bruder dabei gegen die Schulter, woraufhin zuerst dieser und dann auch Halaf und Kel in das Lachen mit einstimmen. Nur langsam kamen die vier Bullen endgültig auf die Hufe und sahen sich um. Der große Platz in der Mitte des Lagers war leer, bis auf die vier war niemand zu sehen. Und auch die Reste des Gelages waren ordentlich fortgebracht worden.

»Ach, sind die Herren auch wieder aufgewacht?«, rief eine laute, heitere Stimme hinter ihnen, und die vier Bullen zuckten zusammen und fuhren herum. Es war Gorl Erdenruf, Halafs Vater und Friedenshäuptling des Stammes. Der kräftige Schamane ritt an der Spitze einer ganzen Gruppe Shu'halo. Und ihre massigen Reitkodos zerrten Pritschen aus Holz und Knochen mit hinter sich her. Auf den Pritschen lagen Fleisch, pralle Lederschläuche, Knochen und andere Jagdtrophäen. Für Halaf war nun eines klar: sie hatten nicht nur einige Stunden geschlafen, sondern zwei Tage hindurch.

»Die Jagd! Wir haben die Jagd verpasst, Kel! Unsere *erste* große Jagd mit den anderen Erwachsenen!«, rief er

seinem Freund entgegen, wenngleich dieser nur wenige Schritte von ihm entfernt stand. Kel hielt sich die Ohren zu und sah Halaf missmutig an.

»Aye, das habt ihr, mein Sohn. Und weil dem so ist, werdet Ihr von dieser Jagdbeute auch nur das bekommen, was die Wölfe zurücklassen«, antwortete Na'ya ernst, nachdem sie neben ihren Gefährten geritten war. Halaf nickte und blickte demütig zu Boden:

»Natürlich, Mutter.«

Auch Kel neigte sein massiges Haupt, und die beiden Herbstmähen taten es ihm gleich. Sie alle kannten die Tradition der Jagd und die Strafen, die es zur Folge haben konnte, diese zu verschlafen. Gorl trieb seinen Kodo weiter und gab damit seiner Gruppe das Zeichen weiterzuziehen. Eines nach dem Anderen stampften die schweren Reittiere an ihnen vorbei. Der einzige Trost der kleinen Vierergruppe lag darin, dass in spätestens sieben Tagen erneut eine Jagd stattfinden würde. *Und dann werden wir sie nicht verpassen*, dachte Halaf und ballte entschlossen seine Hände zu Fäusten. Als hätte er seine Gedanken gelesen, nickte Kel, als wolle er dem Entschluss seines Freundes zustimmen.

## ELF

Halaf und sein Freund Kel kehrten zurück zu ihrem Stamm. Seit ihrem gemeinsamen Volljährigkeitsritus – und der danach verpassten Stammesjagd – waren nun vierzig Sommer vergangen. Vor drei Sommern war Gorl gestorben und Kel hatte seinen Platz als Friedenshäuptling eingenommen. Nur ein Jahr später war auch Na'ya dem Alter erlegen und hatte sich im Reich der Erdenmutter wieder zu ihrem Gefährten gesellt. Nun war Halaf Steinhorn Kriegshäuptling des Stammes der Dunkelhufo. Zwei Jahre waren nun vergangen, seit er seinen eigenen Häuptlings-Kopfschmuck gefertigt hatte. Gorl und Na'ya hatten für die Weitergabe ihrer Titel eine weitere Tradition begründet. Der Kopfschmuck eines verstorbenen Häuptlings wurde mit seinem Träger verbrannt und sein Nachfolger fertigte sich seinen eigenen Kopfschmuck. Kels Kopfputz bestand vor allem aus einer großen Anzahl weißer Federn und kleiner Tierknochen, die mit ledernen Bändern und Riemen zusammengehalten wurden. Halaf hingegen hatte auf die Farbe Weiß gänzlich verzichtet. Sein Kopfschmuck bestand aus spitzen Knochen, Krallen und Zähnen erlegter Tiere und war



somit Sinnbild für die ungestüme Kampfeslust, die den Bullen auszeichnete. Die wenigen Federn, die seinen Kopfschmuck zierten, taten dies in den Farben des Stammeswappens, lange dunkelbraune Federn und kürzere von blutroter Farbe. Sie ritten auf ihren treuen Kodos und mit stolz erhobenem Haupt zurück in das Lager, wo sie bereits von den anderen Mitgliedern erwartet wurden. Vor zehn Tagen waren sie zu Verhandlungen mit dem Häuptling eines Zentaurenstammes – der seine Lager nahe der Grenze zwischen dem Brachland und den Düstermarschen aufgeschlagen hatte – aufgebrochen. Nun kehrten sie zurück, und ihre blutbefleckte Kleidung ließ vermuten, dass die *Verhandlungen* ausgeartet waren. Yol Herbstmähne begrüßte die beiden Heimkehrenden. Halaf erinnerte sich, wie Yol und sein Bruder Ara ihm und Kel damals das Feuerwasser gegeben hatten. Damals war der Bulle vor Übermut und Abenteuerlust beinahe übergeschäumt. Heute war sein Fell weitgehend weiß geworden, mit Ausnahme der dichten Mähne, die ihre namensgebende Farbe nie verloren hatte. Sein Bruder Ara war vor zwanzig Sommern von einer Jagd nicht zurückgekehrt. Yol war es gewesen, der Aras zertrampelten Leichnam entdeckt und ins Dorf getragen hatte.

Und er war es auch gewesen, der die Zeremonie geleitet hatte, bei der der Geist seines Bruders die *Reise mit dem Wind* ins Reich der Erdenmutter angetreten hatte.

»Willkommen zurück, meine Häuptlinge«, sprach der Älteste und neigte dabei sein Haupt so tief, dass man hätte meinen können, sein Kopf wolle ihm von den Schultern fallen.

»Wie ich sehe, waren die *Verhandlungen* mit den Zentauren *erfolgreich*«, fuhr er nach einer kurzen Pause fort. Dabei deutete er mit den Fingern auf die blutgetränkten Lederrüstungen der Häuptlinge.

»Ich nehme an, sie werden ihr Lager *nicht* in der Nähe unserer Lande aufschlagen.«

Halaf nickte und Kel ließ den Kopf leicht hängen.

»Die Verhandlungen waren eine Falle. Die Zentauren hatten gehofft, uns ermorden und Euch dann überfallen zu können«, antwortete Halaf, und Kel nickte leicht:

»Es ist wahr. Kaum hatten wir ihr Lager erreicht und das Zelt ihres Häuptlings betreten, griff er uns an und brüllte Befehle in ihrer widerlichen Sprache. Wir hatten keine andere Wahl als uns zu verteidigen.«

Yol Herbstmähne nickte, und die in seine Mähne geflochtenen Knochen und Perlen klackten dabei laut-

stark. Dann trat er zurück, und die beiden Bullen ritten zu ihrem Häuptlingszelt. Langsam glitten sie von den breiten Rücken ihrer Tiere und traten in das große Zelt. Kel ging als Erster hinein und nahm auf seinem Sitz aus Decken und Fellen Platz. Halaf folgte dicht hinter ihm und ließ sich neben seinem Freund nieder.

»Warum hast du gelogen?«, fragte er Kel schließlich, nachdem er sich bequemer hingesetzt hatte.

»Ich konnte ihnen schlecht sagen, dass wir dort nur Leichen vorgefunden haben. So wie wir aussehen hätte uns Yol nur mit lästigen Fragen gelöchert«, antwortete der Friedenshäuptling, und Halaf nickte verstehend. Kel rieb sich mit Daumen und Zeigefinger seiner dicken dreifingrigen Hand zwischen den Augen und erhob sich, als die Zeltwand ruckartig aufgeschlagen wurde. Auch Halaf sprang förmlich von seinem Sitz auf und blickte den Eindringling ernst an.

»Verzeiht ... die Störung, meine Häuptlinge«, brachte die Tauren hervor. Sie war offenbar gerannt und nun völlig außer Atem und kaum im Stande richtig zu sprechen. Kel nickte und setzte sich wieder.

»Holt erst einmal Atem, Schwester Windläufer. Eure Nachricht kann so lang warten.«

Die nur einige Sommer jüngere Kuh nickte und stützte sich, um Luft ringend, auf ihren Knien ab. Halaf ging zu ihr und gab der Shu'halo einen prall gefüllten Lederschlauch. Dankend nahm sie ihn entgegen und nahm einen kräftigen Schluck der klaren Flüssigkeit. Halaf nickte, und als ihre Blicke sich trafen, lächelte er.

»Ich habe eine dringende Nachricht. Ich bin gerannt, um sie so schnell wie möglich zu überbringen«, sagte Ana'ya Windläufer, »ein Bote hat unsere östliche Grenze erreicht. Er hat mir diese Nachricht für Euch übergeben.«

Sie trat näher und reichte Halaf ein abgewetztes Pergament. Der Bulle las es, nickte und gab es dann an Kel weiter. Der Friedenshüptling überflog das Pergament und nickte ebenfalls.

»Ich wüsste zu gern, wie diese *Irdenen* aussehen«, sagte er langsam und mit ehrlicher Neugier in der Stimme.

»Dann werde ich den Boten herbringen, mein Friedenshüptling«, sagte Ana'ya Windläufer und nickte bekräftigend.

»Wartet damit noch etwas, wir sind gerade erst von Verhandlungen mit den Zentauren zurück und brauchen

etwas Zeit, um uns auf weitere Treffen mit anderen Völkern vorzubereiten«, erwiderte Halaf rasch und lächelte.

»Und wir sollten uns zuvor etwas weniger Blutiges anziehen«, lachte er anschließend. Ana'ya schmunzelte:

»In Ordnung, mein Häuptling. Dann werde ich den Boten langsam hierher bringen.«

»Wartet noch, Ihr sagtet, dieser Bote habe die *östliche* Grenze dieser Lande erreicht?«, fragte Kel neugierig, und die Shu'halo nickte.

»Aye, aber er hatte kein Boot, er stieg einfach aus dem Wasser an Land«, antwortete sie.

»Also jetzt bin ich erst recht neugierig«, lachte Kel.

»Aber Halaf hat recht, wir sollten uns zuvor etwas Anderes anziehen. Wir wollen doch nicht, dass dieser *Irdene* ein schlechtes Bild von unserem Stamm bekommt.«

Mit einer flüchtigen Handbewegung entließ er die Shu'halo, die sich daraufhin tief verbeugte und rückwärts das Zelt verließ.

Vier Tage später kehrte Ana'ya Windläufer wieder in das Dorf zurück. In ihrem Gefolge befand sich eine seltsame kleine Kreatur, die einem Taurenmann wohl nur bis

knapp übers Knie gereicht hätte. Der Körper wirkte gedrungen, jedoch sehr muskulös. Der Schädel war kahl, und die helle Haut schien aus Stein oder Fels zu bestehen. Im Gesicht des Irdenen glänzten zwei freundliche und neugierige Augen von so reinem Blau, als hätte die Erdenmutter selbst sie in sein Gesicht gemalt. Unter diesen Augen schwoll eine dicke, knollenförmige Nase an, die das gesamte Gesicht zu dominieren schien. Mit neugierigem Blick musterte der Irdene seine Umgebung, während sie sich durch das Lager bewegten. Auch die Tauren sahen die kleine Kreatur mit neugierigen Blicken an, hatte doch keiner von ihnen jemals ein solches Wesen gesehen. Der Irdene bewegte sich flink und schien, trotz seiner kurzen Beine, kaum Mühe zu haben, mit Ana'ya mitzuhalten. Als sie das Häuptlingszelt betraten, wandten sich Halaf und Kel zu ihnen um. Die beiden hatten mit einigen knöchernen Würfeln auf dem Boden gesessen. Die Augen des Irdenen begannen bei diesem Anblick zu funkeln, und er lächelte breit, verkniff sich aber die Frage, die ihm auf der Zunge brannte. Jetzt war nicht die Zeit für Spiele. Mit ruhiger Stimme stellte er sich vor:

»Grüße, Tauren! Ich bin Barin Erdhammer, Bote von Taelin Steinwall, dem Than von Kaz Modan.«

Ana'ya nickte auf einen Wink des Friedenshäuptlings und verließ rückwärts das Zelt. Kel ging auf den Irdenen zu und neigte sein schweres Haupt zum Gruße:

»Ich bin Kel Fernblick, Friedenshäuptling des Stammes, und dies ist Halaf Steinhorn, der Kriegshäuptling unseres Stammes. Ihr seid hier willkommen, Barin Erdhammer. Welche Nachricht bringt Ihr zu uns von Eurem Than?«

Der Irdene blickte die beiden Tauren einen Augenblick verwundert an, er hatte scheinbar kein Wort verstanden. Halaf las dies in seinem Blick und lachte leise.

»Kel, du hast doch nicht wirklich erwartet dass er Taurahe versteht, oder?«

Er sagte dies in der Gemeinsprache Azeroths, um den Zwerg nicht aus dem Gespräch auszuschließen. Kel schlug sich mit der Hand vor die Stirn und sah ihren Gast entschuldigend an.

»Verzeiht, es war die Macht der Gewohnheit«, entschuldigte er sich mit einer tiefen Verbeugung vor dem Irdenen.

»Halb so wild, is' 'ne schöne Sprache, die ihr da habt! Nur leider wird's mir wohl nich' möglich sein, sie

schnell genug zu lernen, um mich darin mit Euch zu unterhalten!«, antwortete der Irdene.

»Mein Than wünscht eine Audienz bei Euch. Er will Euch einen Vorschlag unterbreiten. Einen, von dem unsere beiden Völker nur profitieren können! Aber ich hatte angenommen, diese überaus nette Dame, die mich hergebracht hat, hätte Euch das Schreiben bereits übergeben.«

Halaf nickte:

»Aye, das hat sie. Und wir haben es gelesen, deswegen ließen wir Euch herbringen. Wir hatten gehofft, Ihr könntet uns sagen, *warum* Euer Than sich mit uns treffen will«, antwortete er sanft lächelnd, aber mit bestimmtem Ton. Barin rieb sich das steinerne Kinn und nickte, dann schüttelte er jedoch den Kopf und zog die schweren Schultern hoch.

»Ehrlich gesagt weiß ich es nicht. Er gab mir nur den Auftrag, hierher zu kommen, das Schreiben abzuliefern und mit der Antwort zurückzukehren. Er sprach irgendetwas von einer alten Schuld, die er begleichen wolle.«

Nach einigen Minuten des Schweigens fügte er schließlich hinzu:



»Also? Welche Antwort darf ich meinem Herrn überbringen?«

Die beiden Tauren sahen einander an. Schließlich war es wieder Halaf, der das Schweigen brach:

»Wir werden über die Antwort beraten. Bis dahin steht es Euch frei, Euch in unserem Lager frei zu bewegen. Doch bevor Ihr ein Zelt betretet, fragt einen der Unseren nach dessen Bedeutung und verhaltet Euch entsprechend.«

Der Irdene nickte:

»Gut, dann werde ich also warten. Wenn es recht ist, würde ich mir gern etwas zum Trinken erbitten. Nur bitte kein Wasser, das ist nur zum Waschen!«

Er lachte tief und dröhnend. Kel fiel in das Lachen ein und erwiderte schließlich:

»Sucht nach Bruder Herbstmähne, Ihr werdet ihn erkennen, wenn Ihr ihn seht. Fragt ihn nach seinem Feuerwasser, aber seid gewarnt, das Gesöff hat es in sich.«

Barin nickte, drehte sich ruckartig herum und verließ das Zelt. Sofort huschte sein Blick suchend durch das Dorf, bis er schließlich den alten Tauren erblickte. *Eine Mähne wie die Herbstblätter in Kaz Modan! Ha! Das*

*muss er sein!* Dachte er und lief sofort zu dem Shu'halo herüber.

»Seid Ihr *Bruder Herbstmähne?*«, fragte er geradeheraus, und als der alte Bulle nickte, funkelten die Augen des Irdenen voller Freude.

»Ich hörte, Ihr braut ein Gesöff, das Ihr *Feuerwasser* nennt! Ich will es probieren, man sagte mir, das Zeug sei stark!«

Yol blickte die kleine Gestalt verwundert an und hob eine Augenbraue. Nach einigen Momenten, in denen sie einander nur schweigend gegenüber gestanden und sich angestarrt hatten, nickte er schließlich:

»Wenn Ihr mir zuerst einmal Euren Namen verrätet, kleines Wesen, werde ich darüber nachdenken.«

Der Irdene scharrte verlegen mit dem Huf über den Boden und antwortete mit einem beschämten Gesichtsausdruck:

»Verzeiht, ich habe wohl über den Durst meine Manieren vergessen! Ich heiße Barin Erdhammer! Bote von Taelin Steinwall, dem Than von Kaz Modan!«

Der alte Tauren nickte und verbeugte sich leicht, ehe er antwortete:

»Ich heiße Yol Herbstmähne, Kriegerltester des Stammes.«

Er rieb sich leicht über das bärtige Kinn und nickte schließlich, ehe er sich herumdrehte und in das Zelt trat. Barin sah dem Tauren einige Augenblicke neugierig nach, wagte aber nicht, ihm einfach in das Zelt hinterher zu gehen. Nach einigen weiteren Augenblicken trat der Bulle wieder aus dem Zelt und hielt dem Irdenen einen prallen ledernen Trinkschlauch hin.

»Hier, aber ich schlage vor, Ihr setzt Euch, bevor Ihr trinkt. Das Feuerwasser ist tatsächlich sehr stark«, sagte er leise und Barin nickte.

»Danke für den Hinweis, ich werde es beherzigen. Auch wenn meinesgleichen einiges verträgt, so soll man doch nichts riskieren.«

Er lachte, und auch Yol konnte nicht anders, als bei dieser Antwort des Irdenen zu schmunzeln.

Barin war noch einige Tage im Lager geblieben und hatte sogar am A'ke towa Mu'sha teilnehmen dürfen. Nun stand er am Rand des Lagers, und hätte er gekonnt, hätte er beim Abschied sicher die ein oder andere Träne vergossen. Noch ein letztes Mal blickte er zurück zu dem

kleinen Lager und zu den Tauren, die ihn so freundlich behandelt hatten, dann drehte er sich um und machte sich auf den Weg Richtung Osten, zum Meer. Ein Lächeln lag auf seinen Zügen, er konnte seinem Herren berichten, dass die Häuptlinge bereit waren, sich mit ihm zu treffen. Und sie hatten sogar den Ort vorgeschlagen, einen Ort, den sie *die rote Wüste* nannten, weit im Norden des Lagers. Barin betrachtete dies nicht als Geringschätzung. Er war im Lager willkommen gewesen, aber er konnte verstehen, dass die Dunkelhufe ihr Lager schützen wollten. Außerdem hatte der alte Bulle mit der dunkelroten Mähne ihm mehrere Schläuche des *Feuerwassers*, wie die Tauren es nannten, mit auf den Weg gegeben. Er würde mindestens einen davon seinem Herren überbringen. *Wenn ich sie nicht vorher alle selbst austrinke*, dachte er und lachte lautstark, während er sich weiter dem Meer näherte.

Die Vorbereitungen für die anstehende große Jagd des Stammes waren in vollem Gange, hier wurden Speere geschmitten, dort Pfeile und Messerklingen geschärft. Halaf und Kel trugen jeder einen kurzen Köcher aus dickem Leder – bestückt mit je einem Dutzend langer,

scharfer Pfeile – an der Hüfte, sowie ein langes, steinernes Messer. Ihre kurzen, aber starken Bögen trugen sie locker über der Schulter, sodass sie die leichten Waffen schnell zur Hand hätten, wenn sie sie brauchten. Sie würden in den kommenden Morgenstunden aufbrechen, wenn die ersten Strahlen von An'shes goldenem Licht über die Hügelkämme im Osten dringen würden.

Die Jagdgruppe der Tauren setzte sich in Bewegung, ihr Ziel war eine kleine Gruppe Marschenhirsche westlich des Lagers. Späher hatten die Gruppe ausgemacht und den Häuptlingen berichtet. Die Kodos waren zu dieser Jahreszeit nicht in ihren Sommerweidegründen anzutreffen, also mussten sich die Tauren mit kleineren Tieren zufriedengeben. Kel und Halaf gingen an der Spitze der Jagdgruppe. Ein Lächeln lag auf den Zügen des Friedenshäuptlings, als er Halaf ein Zeichen gab, nach links zu blicken. Ein Rudel Wölfe begleitete die Tauren, offenbar jagten auch sie die Hirschgruppe. Der Schamane nickte und richtete seinen Blick wieder nach vorn. Immer wieder kniete einer der Shu'halo nieder, um die Spuren der Hirsche zu suchen, und signalisierte den Anderen, in welche Richtung sich die Tiere bewegten.

Halaf hielt außerdem regelmäßig seine Nüstern in den Wind und schnupperte. Kels Stärke bei der Jagd lag in seinen hervorragenden Augen, die beinahe so scharf zu sein schienen wie die eines Adlers oder eines Luchses, was durch das Luchstotema an seinem Hals symbolisiert wurde. Halaf hingegen hatte einen überaus feinen Geruchssinn, wie die Wölfe, die sie nach wie vor unablässig begleiteten. Aus diesem Grund trug er auch das Wolfstotema, um seine wölfischen Eigenschaften zu symbolisieren. Nach einigen Minuten, in denen sie der Spur der Hirsche einfach nur gefolgt waren, erreichten sie schließlich eine kleine Lichtung unterhalb eines Hügelkamms. Auf ein Zeichen der Häuptlinge hin verteilten sich die übrigen Mitglieder der Jagdgruppe in einem weiten Bogen um das Gebiet. In der Talsohle der kleinen Lichtung graste eine Herde von einem guten Dutzend Tieren. Weit mehr als die Tauren erwartet hatten, und bei weitem genug für den Stamm *und* die Wölfe. Das Rudel würde wohl kaum mehr als einen Hirsch reißen und die Tauren würden ihnen diesen Erfolg gönnen. Die Jäger griffen nach ihren Bögen und legten jeder einen der langen scharfen Pfeile auf die Sehnen. Die Pfeile hatten keine Steinspitze, sondern

waren am vorderen Ende mit einem Messer angespitzt, damit man sie leichter wieder herausziehen konnte. Tal Weitschuss maß die Entfernung und wartete auf das Zeichen der Häuptlinge, um mit einem gezielten Schuss den Leithirsch der Herde – ein stattliches Tier, dessen Geweih eine Spanne von gut fünf Fuß aufwies – auszuschalten. Als das Signal kam, ließ er die Sehne seines Bogens los und das todbringende Geschoss sauste davon. Mit einem dumpfen Laut ging der Leithirsch zu Boden. Ihrer Führung beraubt, verharrten die anderen Tiere reglos, anstatt zu fliehen. Genau das hatten die Jäger beabsichtigt, Pfeile sausten durch die Luft und jeder einzelne von ihnen fand sein Ziel. Die Wölfe preschten nahezu zeitgleich vor und kreisten ein einzelnes Tier ein. Der junge Hirsch versuchte sich mit seinem Geweih zu verteidigen und konnte auch einen heranspringenden Wolf damit abwehren. Dem zweiten Angriff, der in einem festen Biss in seine Kehle endete, hatte er jedoch nichts mehr entgegenzusetzen. Während sich die Wölfe an ihrem Jagderfolg satt fraßen, begannen die Tauren – nur wenige Schritt entfernt – damit, Pfeile einzusammeln und die erlegten Tiere fortzutragen. Nicht jedoch, ohne

sich zuvor bei dem Leithirsch für das Opfer und bei der Erdenmutter für die reiche Beute zu bedanken.

Die Jäger kehrten nach dieser erfolgreichen Jagd in das Lager ihres Stammes zurück, wo sie mit großem Jubel begrüßt wurden.



## ZWÖLF

Der trockene, staubige Wind pfiﬀ um die beiden Reiter herum und blies ihnen den heißen roten Sand entgegen. Ihre Umhänge flatterten – trotz des gemächlichen Tempos, in dem sie ritten – hinter ihnen. Breite lederne Riemen schützten die empfindlichen Nüstern der Tauren vor dem aufgewirbelten Sand und kleinen Steinen. Ihre kräftigen Reitkodos schnaubten immer wieder und schüttelten die gewaltigen Köpfe, wenn wieder einmal Sand und Staub in ihre kleinen Knopfaugen geflogen war. Sie kamen nur langsam voran, denn die trockene Hitze, die an diesem Ort herrschte, bereitete den Reitern ebensolche Probleme wie ihren Reittieren. Schweiß lief in Bächen durch ihr Fell, die Lippen spröde und aufgerissen, und ihre Wasservorräte waren bereits bedenklich geschrumpft. Die rote Wüste, so nannte ihr Volk dieses Gebiet. Eine zerklüftete Landschaft aus schroffen und zum Teil messerscharfen Felsen und so feinem roten Sand, dass er sich im Vorbeiflug anfühlte wie Tausende winziger Nadeln. Der Fluss, der das Land im Westen begrenzte, wimmelte von Krokilisen, und im Osten lag das große salzige Wasser, das die Kehle verdorren ließ,

sollte man davon trinken. Hier und dort wuchsen sogar vereinzelt Bäume, und Kel und Halaf hatten ein ums andere Mal Halt gemacht, um nach einer Wasserquelle zu graben. Immerhin mussten die Bäume auch Wasser trinken. Doch jedes Mal waren sie aufs Neue gescheitert. Die Wurzeln der Bäume reichten tiefer, als die beiden Bullen mit ihren Händen zu graben vermocht hatten, und so hatten sie ihren Weg durstig fortsetzen müssen. Als sie vor neun Tagen aufgebrochen waren, hatten sie jeder sieben Schläuche Wasser mitgenommen, wohl wissend, dass sie viel davon brauchen würden in dieser Wüste. Nun war ihr Vorrat auf drei, mehr oder weniger volle, Schläuche mit abgestandenem Wasser geschrumpft.

»Wieso nochmal haben wir diesem Irdenen gesagt, dass er uns hier treffen soll?«, fragte Halaf.

»Weil wir uns mit ihm auf neutralem Boden treffen wollten. Ohne dass er zuvor die ganzen Düstermarschen durchqueren müsste«, antwortete Kel und zog die Schultern hoch. Halaf nickte und wandte sich wieder nach vorn. Nach einigen weiteren quälend lang erscheinenden Minuten, in denen sie schweigend nebeneinanderher geritten waren, erreichten sie endlich den vereinbarten Treffpunkt. Der Canyon, in dessen Schatten das Treffen

stattfinden sollte, lag vor ihnen, eine breite Schlucht, eingerahmt von überhängenden Felsenplateaus. Die beiden Tauren glitten von ihren Kodos herunter und führten die massigen Tiere an den langen ledernen Zügeln der Schlucht entgegen. Die Tiere scheuten kurz und folgten ihren Herren dann aber doch. Es gab Gerüchte von seltsamen Kreaturen, die Reisende in diesem Canyon bisweilen überfielen. Schlanke Gestalten sollten es sein, mit Flügeln statt Armen, und messerscharfen Krallen anstelle von Füßen, über und über mit Federn bedeckt. Die beiden Shu'halo gingen unbeirrt weiter, und tatsächlich erreichten sie, bereits einige Stunden später, das nördliche Ende des Canyons. Die Sonne stand tief im Westen, und so mussten die beiden Tauren, als sie den Ausgang der Schlucht erreichten, ihre Augen gegen das helle Licht abschirmen. Sie luden ihre Decken und Felle, mit denen sie sich gegen die nächtliche Kälte dieser Lande schützen wollten, ab und schlugen ein kleines, aber zweckmäßiges Nachtlager auf. Kel übernahm die erste Wache und erkletterte einen der höher gelegenen Felsen. Von hier aus hatte er einen Großteil des Canyons und des umliegenden Landes im Blick und würde Halaf schnell zu Hilfe kommen können, sollte es notwendig sein. Der

Bulle richtete seinen Blick in den Canyon, während seine Ohren sich lauschend immer wieder in alle Richtungen drehten. Er hatte einen Pfeil aufgelegt, die Sehne seines Bogens aber nicht gespannt. So wartete er und hielt Wache, bis Halaf schließlich den kleinen Felsvorsprung hinaufkam.

»Ruh dich aus, ich löse dich ab, alter Freund«, nickte der Kriegshäuptling und machte eine rasche Geste, als Zeichen, dass Kel hinunterklettern sollte. Kel nickte und kletterte zurück in den Canyon.

Die Nacht verging ruhig, nur gelegentlich hatten sich seltsame Schreie unter das vertraute Heulen der Wölfe und anderer Tiere gemischt, doch war es immer weit genug entfernt gewesen, sodass die beiden Bullen sich kaum deswegen gesorgt hatten. Die beiden Tauren standen wartend am nördlichen Ausgang des Canyons. Sie waren auf die Felsenplateaus hinaufgeklettert, um besser spähen zu können. Den Blick nach Nordosten gerichtet, warteten sie.

\*\*\*

Taelin Steinwall sah sich neugierig um. Da sein Volk nicht atmen musste, war das Meer kein allzu großes Hindernis für die Irdenen. Es war lediglich ein langwieriger Weg, die großen Wasser zu durchqueren, die seit der Zerschlagung die Kontinente voneinander trennten. Um ihn herum türmten sich Ruinen der einstigen Nachtelfen-Zivilisation auf und hielten seinen Blick für eine Weile fest. Doch nie lang genug, als dass er sein Ziel aus den Augen verloren hätte. Er wollte den Tauren ein Bündnis vorschlagen, ihnen Hilfe anbieten, wenn sie jemals in Not geraten sollten. Seine Hand fuhr über den Griff eines schweren Hammers, der lose an seiner Seite baumelte.

»Keine Sorge, alter Freund. Wir sind auf dem Weg zurück zu deinem Stamm«, flüsterte er gedankenverloren. Wasser lief in seinen steinernen Mund und seine schweren Schritte ließen ihn ein ums andere Mal in den weichen Meeresboden einsinken, doch das störte den Irdenen nur wenig, während er seinen Weg fortsetzte. Immer wieder ließ er den Blick seiner bernsteinfarbenen Augen über die Ruinen schweifen, die ihn umgaben.

Einst war dies sicher eine wunderschöne Stadt gewesen, doch nun war kaum mehr etwas von ihrem einstigen Glanz geblieben. Taelin seufzte leise und ließ dadurch einige Luftbläschen aus seinen gemeißelten Nasenlöchern entweichen, die nun blubbernd und gurgelnd emporstiegen, bis sie außer Sicht waren. Der Irdene schritt weiter voran, wobei er stets darauf zu achten schien, keine Muscheln oder Schnecken, die es hier unten zuhauf gab, zu zertreten. Er hatte kein Gefühl für Zeit, er wusste nicht, wie lang er nun bereits über den Meeresboden spazierte oder wie lange er überhaupt schon auf dieser Welt weilte. Er hatte die Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte nie gezählt, und er sah auch keinen Grund darin, jemals damit anzufangen. Ein schriller Schrei ließ ihn aufhorchen, ja tat ihm beinahe in den Ohren weh. Er blieb stehen und sah sich aufmerksam um. Zu seiner Rechten, im Norden, schien sich etwas weit Entferntes zu bewegen. Bei näherem Hinschauen bemerkte er, dass sich diese Gestalten näherten. Er kannte sie, er hatte sie nie gefragt, wie sie sich nannten, doch er wusste, dass sie kriegerisch waren, getrieben von ihrer Verzweiflung und ihrem Durst nach Rache.

»*Da isst er!*«, rief eine der schlangenartigen Gestalten, deren Oberkörper den Irdenen dennoch entfernt an Nachtelfen erinnerten. »*Ssschlagt zzzu, meine Krieger! Tötet den Eindringling! Ich will sssseinen Kopf vor mir im Ssssand liegen sssehen!*«, zischte die hellviolett geschuppte Gestalt weiter, und kurz darauf schwammen mehrere ihrer hell- bis dunkelblau geschuppten Gefährten auf den Irdenen zu.

*Nicht schon wieder*, dachte er und legte seine Hand fester um den Griff seiner Waffe.

»Ihr wollt meinen Kopf, Meerhexe? *Dann kommt und holt ihn Euch!*«, erwiderte er und zog den schweren Hammer mit einer Leichtigkeit, die wohl nicht nur den Bedingungen unter Wasser geschuldet war.

Der Kampf dauerte nur kurze Zeit an, hatte dem Irdenen jedoch viel abverlangt. Die *Naga*, wie sie später genannt werden würden, waren im Wasser in ihrem Element, schnell und wendig. Doch Taelin Steinwall hatte sich ihnen entgegengestellt und sie besiegt. Und die blutigen Kadaver, die um ihn herum trieben, waren der Beweis dafür. Die Meerhexe war geflohen, und Taelin hatte sie ziehen lassen. Sie würde vielleicht mit ein paar

weiteren ihrer Krieger zurückkehren. *Und wenn sie das tut, wird dieser Irdene ihnen schon zeigen wo der Hammer hängt.* Taelin schmunzelte, als er diesen Gedanken fasste, und steckte seine Waffe vorsichtig wieder in die Halterung auf seinem Rücken. Für einen Irdenen war diese Halterung normalerweise unnötig, denn für gemeinhin konnten sie ihre Waffen – die sie ohnehin nur ergriffen, wenn sie in einen Krieg zogen – für unbegrenzt lange Zeit in der Hand halten, ohne zu ermüden. Einer der Vorteile, wenn der ganze Körper aus Stein geformt ist. Doch in diesem Fall hatte die Halterung für ihn einen symbolischen Wert. Er hatte mit diesem Hammer seit dem großen Krieg gegen die Dämonen gekämpft. Nachdem sein vorheriger Träger durch die Dämonen getötet worden war, hatte er ihn an sich genommen. Der gewaltige steinerne Hammer war am Schaft gebrochen, sodass er nun beinahe die richtige Größe für den Irdenen gehabt hatte. Er hatte ihn *Stolz der Tauren* genannt, denn der Krieger, dem er zuvor gehört hatte, war ein Tauren gewesen. »Und ich werde dich zu deinem Stamm zurückbringen!«, murmelte er laut vor sich hin, während seine Hand erneut über den dicken Schaft der Waffe strich. Abgesehen von den gele-



gentlichen Überfällen der Naga hatte ihn bisher nichts aufhalten können, und auch diese Überfälle hatten dies nur für sehr kurze Zeit vermocht. Vor ihm wurde das Wasser heller, ein Zeichen für ihn, dass er sich einem Ufer näherte. Der letzte Angriff der Naga war bereits Tage her, ohne das es dem Irdenen ebewusst geworden wäre. Er ging weiter vorwärts und setzte schließlich seinen schweren Fuß an Land. In einem Land aus rotem Sand und Fels.

\*\*\*

Kel und Halaf warteten. Sie waren ein paar Stunden zu früh für das Treffen mit dem Irdenen, und die Sonne brannte unerbittlich über ihnen, dennoch harrten die beiden Tauren aus, den Blick starr nach Nordosten gerichtet.

»Warten die Herren auf mich?«, rief eine Stimme hinter ihnen. Sie drehten sich herum und blickten in die Schlucht hinunter. Da stand der Irdene mit einem breiten Grinsen.

»Verzeiht, ich bin wohl etwas zu weit südlich an Land gegangen. Ich hoffe nur, ich bin nicht zu spät.«

Die Tauren kletterten von ihrem Felsen herunter und musterten das kleine Wesen. Wenngleich Taelin etwas größer zu sein schien als Barin, so wirkte er doch im Vergleich zu den Tauren geradezu winzig. Kel nickte freundlich lächelnd, während Halaf versuchte, ein ernstes Gesicht zu machen. Es blieb bei dem Versuch, zu erleichtert war er, dass sie diese Lande nun vielleicht wieder verlassen konnten.

»Wenn Ihr Taelin Steinwall seid, aye, dann haben wir auf Euch gewartet«, antwortete Kel etwas verspätet auf die Frage des Irdenen. Taelin nickte.

»Der bin ich! Taelin Steinwall, amtierender Than von Khaz Modan!«, gab der Irdene grinsend zurück. Er wusste, wie lustig dieser Reim manches Mal gewirkt hatte und wie leicht so das Eis einer ersten Begegnung gebrochen werden konnte. Tatsächlich mussten die beiden Shu'halo schmunzeln, ehe sie sich selbst vorstellten – wie der Irdene zuvor – mit Namen und Rang. Taelin nickte jedem lächelnd zu, dann griff er nach seinem schweren Hammer. Instinktiv zog Kel seinen Bogen und legte einen Pfeil auf. Taelin sah ihn beschwichtigend an: »Prächtig! So eine schnelle Reak-

tion hätte ich Euch gar nicht zugetraut! Bei allem Respekt natürlich!«

Er legte langsam die Finger um den Schaft der Waffe, wobei seine andere Hand in einer besänftigenden Geste vorgehalten war. Langsam zog er die Waffe aus ihrer Halterung, kniete vor den Tauren nieder – eine Geste, die ob seiner Größe beinahe lächerlich wirkte – und hielt den beiden Tauren mit gesenktem Kopf den schweren Hammer entgegen.

»Ich kam nicht her, um zu kämpfen, ich kam her, um Euch diesen Hammer zurückzubringen.«

»Wieso zurückbringen?«, fragte Halaf, und Taelin blickte auf, seine bernsteinfarbenen Augen wirkten über- rascht und verständnislos.

»Dieser Hammer gehörte einst einem der Euren. Im alten Krieg kämpften unsere beiden Völker an der Seite der Kaldorei. Der Tauren, der diese Waffe trug, hat lange genug die Aufmerksamkeit eines Feindes von mir abge- lenkt, sodass ich einen anderen erschlagen konnte. Leider ist dieser Tauren dabei gefallen. Kurz danach brüllte ein Anderer etwas, und Euer Stamm zog sich zurück. Ich habe sein Andenken geehrt, indem ich seine

Waffe an mich nahm und diesen Hammer *Stolz der Tauren* nannte.«

Kel und Halaf erinnerten sich an die alten Geschichten über diesen Krieg und über den Tod des damaligen Häuptlings. Diese Geschichten wiesen erstaunliche Parallelen zu denen des Irdenen auf. Sie hörten weiter zu, während Taelin von den Kämpfen erzählte, die er mit diesem Hammer bestritten hatte. Als der Irdene schließlich geendet hatte, brummte Kel zustimmend. Die ganze Zeit über hatte Taelin vor ihnen gekniet und ihnen den Hammer wie eine seltene Trophäe entgegengehalten, und jetzt endlich wagte Halaf es, nach der Waffe zu greifen. Er wog das Gewicht des Hammers in seiner Hand und nickte anerkennend. Sein Blick fiel auf den gebrochenen Schaft, der Irdene hatte ihn belassen, wie er ihn gefunden hatte. Trotz dieser Bruchstelle schien die Stabilität des Schaftes nicht nachgelassen zu haben, und so führte Halaf einige Probeschläge in die Luft aus, ehe er Taelin erneut ansah.

»Diese Waffe wurde einst für einen der Unseren gefertigt. Ihr habt sie an Euch genommen und mit Ehre und Würde behandelt.«

Er deutete auf das breite Leder, mit dem der Schaft umwickelt war. Es zeigte die Geschichte der Herstellung dieser Waffe und ihres einstigen Trägers.

»Ihr habt uns die Geschichte erzählt, wie Ihr diese Waffe erhieltet. Ihr habt ihr einen neuen Namen gegeben. Deswegen werde ich diesen Hammer nehmen und dieses Leder um Eure Geschichte erweitern.«

»Oh! Welch große Ehre, aber das ist doch nicht nötig«, erwiderte Taelin lächelnd, doch Kel winkte schnell ab:

»Doch, ist es. Auf diese Weise wird jeder spätere Träger dieser Waffe auch Euren Namen kennen«, sagte er, und Halaf nickte zustimmend. Der Kriegshäuptling der Dunkelhufe zog einen seiner beiden schweren Kriegshämmer vom Gürtel und hängte den *Stolz der Tauren* in die leere Halterung, dann hielt er dem Irdenen die Waffe entgegen.

»Diese Waffe habe ich selbst gefertigt. Sie heißt *Stärke der Erde*. Und ich will, dass Ihr sie im Austausch für den *Stolz der Tauren* nehmt.«

Taelin nickte und nahm die Waffe entgegen.

»Ihr ehrt mich, Kriegshäuptling Steinhorn. Ich werde diese Waffe ebenso ehren wie die vorherige.«

»Ihr seid doch sicher nicht den witen Weg gekommen, nur um uns ein verlorenes Artefakt zurückzubringen.«

Es war Kel, der diese Frage stellte, wenngleich es mehr eine Vermutung des Tauren war. Taelin nickte, dann schüttelte er den Kopf und antwortete:

»Natürlich nicht. Sicher, es war *einer* der Gründe, aber nicht der einzige. Unsere Völker kämpften bereits vor langer Zeit gemeinsam Seite an Seite. Nach der Zerschlagung verloren wir uns aus den Augen. Mein Volk lebt auf der anderen Seite des Meeres. Deswegen dauerte es auch so lange, bis ich Euch fand. Um es kurz zu machen: Ich bin gekommen, um Eurem Stamm ein Bündnis mit meinem Volk anzubieten!«

Die beiden Häuptlinge sahen den Zwerg einen Augenblick lang überrascht an, und es war dieses Mal Halaf, der das Schweigen brach, welches sich über das Treffen zu legen drohte:

»Wie Ihr bereits sagtet, lebt Euer Volk auf der anderen Seite der großen Wasser. Angenommen, unser Stamm würde angegriffen und bräuchte Eure Unterstützung, wie könntet Ihr schnell genug hier sein?«

Taelin sah den Tauren verstehend, aber etwas ratlos an. Man konnte in seinem Gesicht lesen, dass er nach einer Antwort suchte. Allerdings schien er keine zu finden. Es stimmte, sein Volk war von seinen potenziellen Verbündeten weit entfernt. Die Reise über den Meeresboden würde bei einem ganzen Heer viel zu lang dauern, und es gab kein Boot, das die Last von mehr als einem Irdenen gleichzeitig tragen würde. Kel und Halaf warteten und hofften, er würde noch eine Antwort finden. Aber auch nach mehreren Stunden – als An'she bereits weit im Westen nahe dem Horizont stand – schien der Irdene noch immer ratlos, und man konnte ihm ansehen, dass ihm dies überhaupt nicht behagte.

Mu'sha stieg bereits im Osten empor, als der Irdene schließlich zu den beiden Tauren aufsaß und in einer ratlosen Geste die Schultern hob:

»Ich weiß es nicht. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich auf eine mir gestellte Frage keine Antwort parat.«

Kel und Halaf sahen einander an und seufzten, schließlich nickten sie, und Kel sagte:

»Dann können wir einem Bündnis nicht zustimmen. Unser Vertrauen in Euch und Euer Volk ist groß, doch die Entfernung zwischen unseren Völkern ist noch größer. Und solange dies so ist, können wir einem Bündnis nicht zustimmen. Es tut mir leid.«

Taelin schluckte schwer, nickte aber und antwortete:

»Das verstehe ich, Friedenshäuptling Fernblick. Ich bedauere es, aber ich verstehe es. Ihr und die Euren werdet dennoch immer in den steinernen Hallen meines Volkes willkommen sein.«

Er nickte noch einmal bekräftigend und grinste dann breit.

»Und Ihr sollt für alle Zeiten als Freund unseres Stammes gesehen sein«, sagte Halaf und legte dem Irdenen die schwere Hand auf die steinerne Schulter. Taelin blickte zu ihm hoch und nickte:

»Gestattet mir noch eine Frage, Kriegshäuptling. Wie sagt man *Freund* in Eurer Sprache?«

Sein Grinsen wurde noch breiter, und Halaf musste unwillkürlich schmunzeln. Schließlich beantwortete er dem Irdenen seine Frage mit einem stolzen Unterton in der Stimme.



Sie saßen noch die ganze Nacht beisammen, und als sich schließlich die ersten goldenen Strahlen von An'shes Licht über den Horizont im Osten wagten, erhob sich Taelin und ging, nachdem er sich bei den Tauren bedankt hatte. Er würde dieses Treffen niemals vergessen, ebenso wenig wie dieses eine kleine Wort, dass er nun – dank Halaf – in der Sprache der Tauren kannte: *Towat'eke*.

## DREIZEHN

Ihr Blick schweifte über die Lande, die das Territorium ihres Stammes waren, und das leise, sanfte Flüstern des Windes ließ die kleinen Holzperlen in ihrer Mähne leise aneinanderschlagen. Sie stand auf einem der Hügelkämme, über der Schulter trug sie einen breiten, langen Bogen, und an ihrem Gürtel hing ein schwerer Hammer mit steinernem Kopf und gebrochenem Schaft. Gedankenverloren strich sie über den Schaft der Waffe und blickte nach Osten. Ein breiter Köcher mit gut zwei Dutzend rot-schwarz befiederter Pfeile hing links an ihrer Hüfte. Sie drehte sich nach Nordwesten, blickte hinüber zur Grenze zum Brachland, die irgendwo hinter diesen Hügelketten lag. Ihre Ohren zuckten lauschend hin und her, und mit unglaublicher Schnelligkeit zog sie ihren Bogen, legte einen Pfeil auf und schoss. Sie war auf der Jagd, hatte sich nur kurz ablenken lassen. Langsam ging sie zu ihrer Beute. Der Pfeil steckte tief im Hals des Marschenhirschen, und nur ein wenig Blut sickerte aus der Wunde. Die Shu'halo beugte sich vor und erlöste das Tier mit einem schnellen Messerstich in die Kehle von seinen Schmerzen. Nicht jedoch, ohne sich zuvor für das

Opfer zu bedanken und dem Tier einen liebevollen Kuss auf die vor Angstschweiß nasse Stirn zu hauchen. Der Körper des Hirschen erschlaffte sofort und der Glanz wich aus seinen Augen. Die Jägerin hängte sich den Bogen wieder über die Schulter und löste einen ledernen Schlauch von ihrem Gürtel. Langsam, aber stetig floss das Blut des Hirschen aus seiner Kehle in den Schlauch. Einige Tropfen flossen an der Tülle vorbei und zogen rote Linien auf das Leder. Nach einigen Minuten versiegte der Fluss des Blutes. Die Shu'halo hängte den verschlossenen Behälter wieder an ihren Gürtel, ehe sie sich den Kadaver des Hirschen über die Schultern warf und kurz zusammenzuckte, als dabei ein durchdringendes Knacken ertönte. Langsam schleppte sie den toten Hirsch zurück ins Lager der Dunkelhufe und vor das Zelt, das sie und ihr Gefährte zusammen mit ihrem Kalb bewohnten. Sie kniete nieder und ließ das tote Tier von ihren Schultern gleiten. Ihr Bogen fiel kurz darauf daneben, er war am oberen Ende gebrochen, scheinbar hatte das Gewicht des Hirschen die biegsame Spitze überlastet.

»Bei der Erdenmutter und allen Ahnen!«, rief die junge Jägerin, »das ist schon der Dritte in zehn Tagen!«

Vorsichtig löste sie die starke Sehne des Bogens von den Enden und legte sie fein säuberlich beiseite. Sie würde einen neuen Bogen bauen, aber vorher brauchte ihre Familie Nahrung.

»Ah, Ala'ya, du bist zurück, und wie ich sehe war deine Jagd erfolgreich«, ertönte eine tiefe, aber freundliche Stimme hinter ihr. Ruln Rußfeder war aus dem Zelt getreten, als er ihre Stimme gehört hatte.

»Und wie ich sehe, hast du wieder einen Bogen verloren.«

»Ich habe ihn nicht verloren, er ist zerbrochen!«, schnappte die Jägerin, lachte jedoch kurz darauf und erhob sich, um ihren Gefährten zu begrüßen, indem sie ihm über die Nüstern schleckte. Ruln lachte ebenfalls und erwiderte die liebevolle Geste.

»Als ich dich so schimpfen hörte, hatte ich schon Angst, unser Sohn würde wieder aufwachen. Er ist doch gerade erst eingeschlafen«, flüsterte der breitschultrige Bulle. Und als hätte er diese Worte lauter gesagt als seine Gefährtin zuvor geschimpft hatte, ertönte ein leises unruhiges Gemurmel aus dem Zelt. Grinsend zählte Ala'ya mit den Fingern bis drei und tatsächlich, kaum hatte sie den dritten Finger ihrer Hand gestreckt, wechselte das

leise Gemurmel zum durchdringenden Schrei eines kleinen Kalbes, das aufgewacht war, weil es Hunger hatte.

»Wie mir scheint *ist* er aufgewacht«, grinste sie zurück. »Machst du hier weiter? Dann geh ich rein und gebe ihm, wonach er schreit.«

Ruln nickte lächelnd und kniete neben dem Kadaver nieder, während Ala'ya im Zelt verschwand, um das kleine Kälbchen zu stillen.

Der Bulle griff nach dem Messer, das seine Gefährtin neben dem toten Hirschen liegen gelassen hatte, und begann damit, vorsichtig die Haut des Tieres abzuziehen. Das Geschrei im Zelt war verstummt und den leisen Lauten des saugenden Kalbes gewichen. Einige Zeit verging, ehe Ala'ya wieder aus dem Zelt trat. Sie lächelte und hielt einen Finger an ihre Lippen. Ruln nickte und deutete auf seine bisherigen Fortschritte. Das Fell des Tieres hatte er makellos abgezogen und beiseite gelegt. Auch hatte er bereits begonnen, die Innereien herauszulösen, wobei er den Darm des Tieres bereits in Schleifen abseits der anderen Teile und des Fells gelegt hatte. Ala'ya nickte anerkennend:

»Sehr gut, mein Liebster. Aus dem Darm kann ich Bogensehnen machen, und die übrigen Innereien können wir braten oder für den Winter trocknen.«

Ruln nickte lächelnd, natürlich wusste er, was aus den einzelnen Teilen werden würde, doch fand er es immer wieder erheiternd, wenn seine Gefährtin ihm dies noch einmal erläuterte. Ala'ya war mit Leib und Seele Jägerin, Handwerkerin und Mutter. Außerdem war sie Kriegshäuptling des Stammes, aus diesem Grund trug sie auch den *Stolz der Tauren* – einen steinernen Kriegshammer, der angeblich vor unzähligen Generationen durch die Hand eines sogenannten *Irdenen* zurück in den Besitz des Stammes gelangt war. Sie war temperamentvoll und gern einmal bereit, ein Risiko einzugehen, wenngleich sie auch dabei stets darauf achtete, dass es kein unnötiges war. Ihren Kriegernamen *Himmelsschuss* hatte sie bekommen, weil sie bei einer Jagd einen Pfeil verschossen hatte. Sie war beim Loslassen der Sehne über eine Wurzel gestolpert und der Pfeil war beinahe senkrecht emporgestiegen. Allerdings war das Geschoss nie zurückgekehrt, und so hatte man sie fortan *Himmelsschuss* genannt. Ihr Gefährte Ruln war ganz anders, ruhig und gelassen und stets vorsichtig. Seinen Bei-

namen *Rußfeder* hatte er bereits kurz nach seiner Geburt von den Ältesten verliehen bekommen. Der Grund dafür war eine einzelne aschgraue Strähne – in seiner ansonsten tiefbraunen Mähne –, die in ihrem Umriss an eine lange Feder erinnerte.

Die Klappe, die den Eingang des großen Häuptlingszeltens bildete, wurde ruckartig aufgerissen. Die Shu'halo, die hereinstolperte, zog ein Bein nach, und ihr linker Arm hing schlaff herunter. Blut klebte überall an ihrem Fell, wo es aus unzähligen Schnitten – die ihren Körper überzogen – geflossen war.

»Meine Häuptlinge«, brachte sie, vor Schmerzen stöhnend, hervor, »ein Bote ... verlangt Euch zu sehen.«

Sie schlug der Länge nach auf den Boden, der Glanz wich aus ihren Augen und ihr Atem verließ ein letztes Mal ihre Nüstern. Sie war tot. Ruhn und Ala'ya waren aufgesprungen, als sie hereingestürmt war, und waren zu ihr geeilt, als sie zusammenbrach.

»Mit deinem letzten Atem brachtest du uns diese Nachricht, Schwester.«

»Dann hat sie ja ihre Pflicht erfüllt«, erklang eine spottende Stimme vom Eingang des Zeltens. Dort stand

ein Shu'halo, im Gegenlicht der tief stehenden Sonne. Von seiner steinernen Axt tropfte Blut. Die Farbe seines Fells ließ sich gegen das Licht schwer einschätzen, doch es schien die Farbe fruchtbarer Erde zu haben. Ala'ya schnaubte wütend, und ihre Hand glitt beinahe instinktiv an den Schaft ihres Kriegshammers. Der Bulle lachte rau auf und trat weiter in das Zelt vor. Sein Fell war tatsächlich von einem dunklen Graubraun. Die Hörner des Eindringlings waren wie Dolche nach vorn gebogen und waren von so tiefem Schwarz, als hätten Nacht und Schatten selbst sie geformt. Ein glänzender metallener Ring baumelte an seinen Nüstern, und das Blut, mit dem er sein Gesicht beschmiert hatte, zeichnete eine grauenhafte Maske des Wahnsinns und der Mordlust darauf. Ruln griff ebenfalls nach seinen Waffen, zwei einfachen – beinahe primitiv wirkenden – Äxten, die mehr gespaltenen Ästen mit hindurchgetriebenen, zugespitzten Knochen glichen. Wieder lachte der Eindringling. Es war ein höhnisches und arrogantes Lachen, und am liebsten hätte Ala'ya es ihm mit ihrem Hammer sofort aus der Visage gewischt.

»Behandelt man so etwa einen Gast?«, spottete der Eindringling, und Ala'ya legte wütend die Ohren an.



Neben ihr spannte sich Ruln, und aus den Augenwinkeln sah die Jägerin, dass sich auch ihm die Mähne sträubte bei diesen dreisten Worten des unbekanntenen Shu'halo.

»Einen Gast würden wir willkommen heißen. Aber ein Eindringling, mit dem Blut einer der Unseren an seinen Händen, darf hier keine Gastfreundschaft erwarten«, fauchte Ala'ya und spuckte dem fremden Bullen vor die Hufe.

»So, so? Dann nehme ich an, Ihr wollt die Nachricht, die ich zu überbringen habe, nicht hören und zieht es vor, mich lieber gleich hinzurichten«, antwortete er in seinem gewohnt überheblichen Ton. Ruln sah den Eindringling an:

»Sprecht rasch! Wer seid Ihr? Was wollt Ihr hier? Und *wer* hat Euch geschickt?«, stieß er hervor, und seine Finger schlossen sich noch etwas fester um die Schäfte seiner Waffen, sodass seine Knöchel weiß durch das dunkle Fell hervortraten.

*»Ich heiße Tha'ren Schwarzhuf, Krieger des Stammes der Grimmtotem! Wir beanspruchen diese Lande für uns! Aber wir geben Euch und den Euren eine faire Chance. Schließt Euch uns an und wir gewähren Euch*

*Zuflucht in diesen Landen unter dem Banner unseres Stammes!*«, rief der Bulle. Ala'ya's Ohren zuckten erneut, und mit ruhiger Stimme antwortete sie:

»Unser Stamm bewohnt diese Lande seit der Zeit des Kriegs der Ahnen! Wir werden nicht weichen! Wir werden *nicht* vor *Invasoren* fliehen! *Dunkelhufe! Verteidigt euch!*«

Diese letzten Worte hatte sie geschrien, kurz darauf sprang sie auf den Bullen – der sich als Tha'ren Schwarzhuf vorgestellt hatte – zu und riss ihren Hammer in einer schnellen Bewegung nach oben. Tha'ren wich nach hinten aus, drehte sich herum und rannte aus dem Zelt. Der Speer wurde so schnell und unerwartet vorgestoßen, dass sich der Bulle durch seinen eigenen Schwung selbst aufspießte. Blut lief ihm aus Mund und Nüstern, und ein Ruck durchfuhr ihn, als ein zweiter und ein dritter Speer ihn durchbohrten.

»Ruhm ... den Grimmtotem«, brachte er stotternd hervor, ehe er ein letztes Mal den Atem ausstieß und seine Augen brachen. Kurz darauf wurden die Speere zurückgezogen und der leblose Leib des Grimmtotem sackte schwer zu Boden. Ruhn und Ala'ya traten aus dem Zelt. Der Friedenhäuptling kniete neben dem toten

Feind nieder und trennte ihm mit einem schnellen Hieb einer seiner Äxte den Kopf von den Schultern.

»Dieser Shu'halo ...«, begann er und hielt den Kopf des Toten empor, »... ermordete unsere Schwester Nara'la Windhuf. Er kam als Feind zu uns. Er kam als Eroberer. Und er starb durch die Hand freier und ehrenhafter Shu'halo! Ich bin sicher, es werden mehr von ihnen kommen! *Doch sie alle sollen sehen, was mit denen passiert, die wagen uns zu bedrohen!*«

Mit diesen Worten rammte er den Kopf des Grimmtotem auf einen langen, zugespitzten Holzpfeiler, eine Geste, die von den anderen Mitgliedern des Stammes mit lautem und zustimmendem Schnauben quittiert wurde.

Ala'ya trat an die Seite ihres Gefährten und sah dann ebenso entschlossen in die Gesichter der versammelten Mitglieder des Stammes.

»Die Grimmtotem haben uns offen den Krieg erklärt! Und wir werden ihnen zeigen, dass die Dunkelhufe sich nicht vor einem Krieg mit ihnen fürchten!«

Mehrere Tage vergingen, und im Lager der Dunkelhufe war wieder Ruhe eingekehrt. Die Bestattung der jungen Späherin war ohne Unterbrechungen und mit

allen Ehren durchgeführt worden. Ihr Leichnam war der Tradition folgend verbrannt und ihre Asche vom Wind über die Lande verweht worden. Der hölzerne Pfahl mit dem abgetrennten Kopf des Grimmtotem war am Rand des kleinen Trampelpfades, der zum Lager des Stammes führte, aufgestellt worden, als mahnendes Beispiel für alle, die ihm folgen wollten.

Doch die Dunkelhufe wussten, dass diese Ruhe trügerisch war, und so war das ganze Lager in Alarmbereitschaft. Überall wurden Vorbereitungen auf einen Krieg getroffen und Boten zu den verbündeten Hoher-Berg im Brachland entsandt. Äxte und Messer wurden geschliffen, Harnische mit dickem Leder verstärkt, Bögen und Pfeile gefertigt und Fleisch getrocknet. Ala'ya und Ruln bereiteten sich ebenfalls vor, indem sie ihre Waffen mit einem traditionellen Öl bestrichen, um die Waffen mit der Kraft der Ahnen zu erfüllen. Die Ältesten hatten Farben für eine Kriegsbemalung vorbereitet, und die Schamanen meditierten jede Nacht und sprachen zu den Ahnen und der Erdenmutter.

Ein Rufhorn ertönte von der südlichen Grenze des Territoriums des Stammes, und nur wenige Augenblicke

später war der ganze Stamm in Waffen. Ala'ya trug ihre Kriegsbemalung und den Kriegskopfschmuck – den sie mit langen schwarz-roten Federn geschmückt hatte – und ritt an der Spitze eines kleinen Spährupps. Ihren Bogen hielt sie dicht vor sich, einen Pfeil bereits auf die Sehne gelegt und sich aufmerksam umblickend, während sie ihren Kodo nur mittels Schenkeldruck in die richtige Richtung dirigierte. In den letzten Tagen waren immer wieder Grimmtotem in das Dorf gekommen, und sie alle hatten erfahren, dass sich weder Ala'ya noch Ruln von ihnen einschüchtern oder verängstigen ließen. Nun starteten sie alle – wie grausige Wegmarkierungen aufgereiht – jeden, der ihnen nachfolgen wollte, an. Ruln ritt dicht hinter der Gruppe seiner Gefährtin und führte die eigentliche Streitkraft des Stammes an. Auch sein Blick war aufmerksam auf die Umgebung gerichtet, und seine Ohren zuckten lauschend in alle Richtungen.

Als sie die Stelle erreichten, wo die Wächter die Grenze ihres Territoriums schützten, drang ihnen bereits Kampflärm in die Ohren, und als sie den letzten Hügelkamm hinaufgeritten waren, sahen sie, dass ihre Feinde offenbar zahlreicher waren, als sie bisher angenommen hatten. Von den fünfzig Wächtern, die die süd-

liche Grenze bewachten, war nur mehr eine Handvoll übrig, der Rest lag blutend oder bereits tot am Boden. Einige der Dunkelhuft schnaubten erbot, als sie sahen, mit welcher Grausamkeit und Kaltblütigkeit die Grimmtotem gegen ihre Brüder und Schwestern vorgingen. Einer der jüngeren Bullen griff nach seinem Bogen und legte einen Pfeil auf. Rulns Einspruch kam zu spät, der Pfeil flog los und durchbohrte den Augapfel eines Grimmtotem – der gerade mit seiner Axt auf den Leichnam einer gefallenen Wächterin einhacken wollte – und blieb in dessen Hirn stecken. Der Tauren fiel sofort tot zu Boden, doch nun hatte der voreilige Schuss des Dunkelhufts die Aufmerksamkeit der Feinde auf die Gruppe gezogen. Mit einem lauten Kriegsschrei stürmten die Grimmtotem schnaubend und brüllend auf Ala'ya, Ruln und ihre Brüder und Schwestern zu.

Die Jägerin sprang von ihrem Kodo und schoss den gesamten Inhalt ihres Köchers in die heranstürmenden Feinde, viele starben sofort. Andere stiegen und sprangen einfach über die leblosen Körper ihrer Gefallenen hinweg. Ruln rümpfte die Nase ob dieser Respektlosigkeit gegenüber den Toten. Er schnaubte laut, sprang ebenfalls von seinem Kodo herunter und stürmte mit

wirbelnden Äxten in die Reihen der Grimmtotem. Seine Waffen fraßen sich in die Kehlen und Bäuche seiner Feinde und ließen sie Blut spuckend und röchelnd zu Boden gehen.

Der Krieg der Stämme um die Vorherrschaft in den Düstermarschen tobte. Auf beiden Seiten fielen die Kämpfer unter den Waffen und Hufen ihrer Feinde. Der Boden färbte sich in weiten Teilen rot, wo das Blut ihn tränkte. Die Grimmtotem waren den Dunkelhufen zahlenmäßig um ein Dreifaches überlegen, doch was ihnen an Zahl fehlte, machten die Dunkelhufe mit Entschlossenheit mehr als wett. Ala'ya blickte über die Schulter zu ihren Stammesbrüdern und -schwestern, brüllte Befehle und rief ihnen zu, standhaft zu bleiben. Als sie sich wieder herumdrehte, um den Kampf fortzusetzen, starrte sie direkt in die grinsende, blutverschmierte Fratze eines Grimmtotem-Kriegers. Ein Ruck durchfuhr ihren Körper, als sich die gezackte – mit Widerhaken versehene – Dolchklinge des Feindes in ihren Bauch bohrte. Sie brach in die Knie, spuckte Blut und versuchte ihrem Gegner in die Augen zu sehen. Mit einem Grinsen, das

von Wahnsinn und Blutdurst zeugte, schlug der Tauren ihr mit seiner Axt den Kopf von den Schultern.

»*Seht was denen geschieht, die sich den Grimmtotem entgegenstellen!*«, brüllte er, hielt den Kopf der Jägerin empor und ließ ihn anschließend den Hügel hinabrollen, auf dem er stand. Rulns Augen weiteten sich vor Entsetzen, als er diese Szenerie beobachtete. Mit einem wütenden Schrei stürzte er sich auf den Grimmtotem-Krieger, der es auch noch wagte, seine gefallene Gefährtin zu verlachen. Noch ehe der Krieger es realisiert hatte, schnitten die Äxte des Friedenshäuptlings tief von beiden Seiten in seinen Leib und rissen ihn förmlich auseinander. Die anderen Dunkelhufe, die beim Anblick ihres ermordeten Kriegshäuptlings für kurze Zeit erstarrt waren, fassten neuen Mut und kämpften erneut.

Von Westen ertönte ein tiefes, dröhnendes Rufhorn, und kurz darauf preschten mehrere Dutzend hünenhafter Tauren, Bullen wie Kühe, auf mit dickem Leder gepanzerten Kodos in die Reihen der Kämpfenden. Die Hoher-Berg kamen den Dunkelhufen zu Hilfe und schlachteten die überraschten Grimmtotem mit ihren Waffen nieder. Wer nicht unter den Waffen der Hoher-Berg starb, wurde



von den schweren Reitkodos niedergetrampelt oder suchte sein Heil in der Flucht.

Ruln blickte über das blutgetränkte Schlachtfeld, sein Herz war schwer, denn er hatte an diesem Tag nicht nur viele seiner Brüder und Schwestern an die Waffen der Grimmtotem verloren. Er hatte auch seine Gefährtin verloren und sein Stamm einen Häuptling. Doch das Schlimmste an allem war, dass sein Sohn die Mutter verloren hatte. Nach und nach sammelten die Dunkelhufe die Leichen ihrer gefallenen Brüder und Schwestern ein und brachten sie fort vom Ort ihres Todes. Sie ließen nicht einmal jene zurück, die von den Grimmtotem auch nach ihrem Tod noch zerhackt und verstümmelt worden waren. Sie alle sollten die *Reise mit dem Wind* antreten, um diese Welt in Richtung der Nächsten zu verlassen.

## VIERZEHN

Ruln Rußfeder leitete die Zeremonie, bei der seine Gefährtin und die anderen Opfer des Krieges mit den Grimmtotem in das Reich der Erdenmutter übergeben werden sollten. Langsam schritt er die Reihen der Bahren ab und verharrte einige Augenblicke daneben, um den darauf liegenden Shu'halo zu betrauern, dann legte er das Feuer an die Bahre und ging weiter zur nächsten. Als er Ala'yas Bahre erreichte, rollte eine einzelne Träne von seiner Schnauze. Er legte das brennende Holzscheit neben seine geliebte Gefährtin und trat zurück. Alle verbliebenen Dunkelhufe und sogar die Hoher-Berg, die im letzten Augenblick zur Rettung gekommen waren, standen mit erhobenen Köpfen um die brennenden Bahren herum. Ruln stellte sich zu ihnen und betrachtete ebenfalls das Spiel der Flammen mit den Leichnamen seiner gefallenen Brüder und Schwestern. An seiner Seite hing der *Stolz der Tauren*, er hatte ihn an sich genommen, denn es war leichter für den Stamm, einen neuen Friedenshäuptling zu finden, denn einen neuen Kriegshäuptling. Er hatte sich entschieden, Ala'yas Nachfolge anzutreten.

Die Klappe des Häuptlingszeltes wurde aufgestoßen und Ruln blickte hinüber zu der Shu'halo, die da eintrat.

»Ah, Schwester Stolzhuft, ich habe Euch erwartet«, sprach er langsam und mit einem ehrlichen, freudigen Ton in der Stimme.

»Ihr habt nach mir gerufen, Friedenshäuptling?«, fragte sie und kniete vor Ruln nieder. Der Bulle machte eine auffordernde Handbewegung als Zeichen, dass sich die Kuh erheben solle:

»Nicht Friedenshäuptling.«

Er deutete auf den *Stolz der Tauren*, der griffbereit an seinem Bein lehnte.

»Ich werde Ala'yas Nachfolge antreten, als Kriegshäuptling«, fuhr er nach einer kurzen Pause fort. Die Schamanin blickte ihn fragend an:

»Aber, dann brauchen wir immer noch einen Friedenshäuptling.«

»Aye, den brauchen wir. Und genau deswegen habe ich Euch rufen lassen. Ihr scheint mir am geeignetsten für diese Aufgabe zu sein«, verkündete er und erhob sich von seinem Platz. Langsam trat er vor die Schamanin und legte seine schwere Hand auf ihre Schulter.

»Ihr sollt meinen Platz als Friedenshäuptling einnehmen. Fertigt Euch einen Kopfschmuck, ihr habt drei Tage Zeit.«

Die Shu'halo nickte bekräftigend und verließ dann das Zelt. Einen Kopfschmuck sollte sie sich fertigen, und sie wusste auch schon genau, welche Materialien sie dafür verwenden würde.

Auch Ruln nickte zufrieden, als Na'ka Stolzhus das Zelt verlassen hatte. Auch er würde einen neuen Kopfschmuck brauchen, denn die langen weißen Adlerfedern, die seinen derzeitigen Kopfschmuck prägten, schienen ihm als Kriegshäuptling nicht mehr geeignet.

Jahre zogen ins Land, Jahre in denen es immer wieder zu kleineren Zusammenstößen mit den Grimmtotem kam, unruhige Jahre. Yan Weitschritt, Rulns Sohn, stand kurz vor seinem Volljährigkeitsritus, nur noch fünf Mal müsste es Sommer werden, ehe er in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen werden würde. Der junge Shu'halo war ein echter Wildfang und hatte sich inzwischen für den Pfad der Schamanen entschieden. Nun lernte er von Na'ka, die er liebevoll *Tante Na'ka* nannte, die Kräfte der Elemente zu bündeln und zu kanalisieren.

Die Schamanin war mit seinen Fortschritten zufrieden, ja manches Mal überraschte es sie beinahe, wie schnell der junge Bulle lernte. Seit sie Friedenshäuptling des Stammes geworden war, hatte sie keinen Schüler mehr gehabt, der so schnell die Lektionen der Schamanen begriffen und verinnerlicht hatte wie Yan.

Gerade waren sie auf dem Weg zu ihrem Übungsplatz, einer kleinen Lichtung abseits des Lagers. Hier standen einige primitive hölzerne Attrappen im Kreis. Der Platz wurde nicht nur von den Schamanen für ihre Ausbildung genutzt. Auch die Krieger und Jäger des Stammes trainierten hier. Entsprechend ramponiert sahen die hölzernen Attrappen auch aus. Überall hatten sie Einkerbungen und mehrfach geflickte Bruchstellen, und hier und dort waren sie sogar versengt. Na'ka wies den jungen Bullen an, das, was er heute von ihr gelernt hatte, an einer dieser Attrappen zu versuchen. Yan nickte und begab sich in Position. Seine Lippen formten stumme Worte in der Sprache der Elemente, dann richtete er seine Handflächen auf die hölzerne Puppe, und wie aus dem Nichts ergoss sich ein Schwall Wasser über die Attrappe. Wo das Wasser das Holz berührt hatte, schlossen sich die Einkerbungen, und selbst die Brand-

spuren, die durch zahllose Blitzschläge in das Holz entstanden waren, verschwanden, als wären sie fortgewaschen worden. Na'ka lächelte zufrieden, sie hatte den jungen Bullen einen weiteren Weg, die Elemente zu nutzen, gelehrt. Und Yan lernte schnell, bereits wenige Tage später beherrschte er diese neue Technik und konnte sie sogar auf seine eigenen Verletzungen – die bei dem harten Training nicht ausblieben – anwenden.

Yan stand in der Mitte des Dorfplatzes. Der Tag seines Volljährigkeitsritus war endlich gekommen. Von dem heutigen Tage an würde er zu den Erwachsenen zählen und seine Zeit als Schüler der schamanistischen Künste würde in seine Zeit als geweihter Schamane übergehen. Er war nervös, aber er freute sich auch bereits auf die Zeremonie. Doch als Na'ka gerade beginnen wollte, ertönte der laute durchdringende Ruf eines Horns an der südlichen Grenze des Dunkelhufterritiums. Kurz darauf ertönte auch eines an der südöstlichen Grenze. Sofort war das ganze Lager in Alarmbereitschaft und eilte in die Zelte, um sich zu rüsten. Yan spürte Zorn in sich aufkommen. Er wusste, was diese Hörner zu bedeuten hatten. Die Grimmtotem griffen an.

Nachdem sie ihm Jahrzehnte zuvor die Mutter genommen hatten, wollten sie ihm nun also sein Recht auf den Weiheritus nehmen? Er sprang auf und eilte zu dem kleinen Zelt, in dem er aufgewachsen war und das sein Vater und er noch immer bewohnten. Ruln war nicht hier, er hatte seine Ausrüstung im Zelt der Häuptlinge, denn dort gehörten die Sachen eines Häuptlings nun einmal hin. Yan durchwühlte die Körbe und Kisten, die in dem kleinen Zelt standen, und förderte schließlich einen einfachen Hammer und einen dicken hölzernen Schild hervor. Er befestigte den Hammer an seinem Gürtel, den Schild trug er auf dem Rücken, und zu guter Letzt steckte er noch ein scharfes Kürschnermesser vorn unter den Gürtel. So bewaffnet eilte er wieder hinaus, direkt in die Arme seines Vaters. Offenbar hatte der alte Bulle vorausgeahnt, dass sein Sohn an der Schlacht teilnehmen wollen würde.

»Du bleibst hier im Lager, zusammen mit den anderen Kälbern«, sagte Ruln in einem Tonfall, der deutlich machte, dass er keinen Widerspruch dulden würde. Yan nickte, wengleich seine Gesichtszüge verrieten, dass er am liebsten den Kopf geschüttelt und geschrien hätte. Ruln legte seinem Sohn die Hand auf die Schulter:

»Ich weiß, dass du deine Mutter rächen willst. Aber ich könnte es nicht ertragen, wenn ich dich auch noch verlieren würde, mein Sohn. Bleib hier im Lager und übernimm in unserer Abwesenheit die Führung«, sagte er mit wieder erheblich sanfterer Stimme. Yan nickte erneut, dieses Mal jedoch war es ein ehrliches Nicken, er würde im Lager bleiben und auf die anderen aufpassen. Der alte Häuptling las dieses Versprechen in seinen Augen und nickte zufrieden, dann wandte er sich zum Gehen und ließ den jungen Bullen allein.

Als Ruln Tage später zurückkehrte, war er blutüberströmt und vom Kampf gezeichnet, durch sein Gesicht zog sich ein langer und breiter Schnitt vom Scheitel über das rechte Auge bis zu den Nüstern. Blut lief aus dieser und zahlreichen kleineren Wunden. Auch Na'ka war nicht unverletzt heimgekehrt, und auch kaum einer der anderen, die mit ihnen in den Kampf gezogen waren. Bei den meisten waren es nur oberflächliche kleinere Schnitte und Schrammen, andere hatten ein schwereres Los zu tragen. Ein Schamane hatte in diesem Kampf seine Beine eingebüßt, als ein Soldat der Grimmtotem sie mit einem Baumstamm zertrümmert hatte. Yan sah



die Verletzten, und welche Wunden sie davongetragen hatten. Er dachte daran, was wohl mit ihm geschehen wäre. Er schluckte bei dem Gedanken und lief zu Na'ka und Ruln hinüber:

»Ich kann helfen! Na'ka hat mir etwas beigebracht«, rief er den beiden zu, und Na'kas Ohren zuckten, ein Lächeln lag auf ihren Zügen, als sie den jungen Bullen sah. Es stimmte, sie hatte ihm etwas beigebracht, was bisher kaum ein Schamane des Stammes gekonnt hatte. Sie hatte ihm beigebracht, den Geist des Wassers anzurufen, um Verletzungen, gleich wie schwer sie waren, zu reinigen und zu heilen. Sie sah bittend zu Ruln hinüber, und der alte Krieger nickte wortlos. Yan hob die Arme gen Himmel und schloss seine Augen, seine Lippen formten wieder die stummen Worte in der Sprache der Elemente, Kalimag. Er stieß beide Hände nach vorn, die Handflächen auf seinen Vater gerichtet, und über den Bullen ergoss sich – wie Jahre zuvor über die hölzernen Attrappen – ein Schwall Wasser. Mehrere Male wiederholte der junge Schamane diese Prozedur, und nach und nach schloss sich die Wunde seines Vaters. Auch das geblendete Auge erholte sich, und zurück blieb nur eine breite Narbe. Yan hätte auch diese Narbe verschwinden

lassen können, doch Ruln hatte es ihm verboten. Er wollte sie behalten, sie würde seinen künftigen Feinden Angst einflößen.

Nach und nach wiederholte Yan seine Beschwörung des Wassergeistes auch bei den anderen Verletzten. Für die Toten, denn auch davon gab es einige, kam seine Kunst jedoch zu spät. Sie würden tot bleiben und ihre Geister in das Reich der Erdenmutter ziehen. Als alle versorgt waren, kam einer der Ältesten auf den jungen Bullen zu. Es war Ya'rak Runenhorn, er war Krieger, wie Ruln auch, doch sein Fell und seine Hörner wurden an mehreren Stellen von schwach schimmernden Runen bedeckt. Der Älteste verbeugte sich vor Yan und sah ihn voll tiefem Respekt an:

»Yan Weitschritt, wir haben gesehen, was du vollbracht hast. Du hast die Anrufung des Geists des Wassers gemeistert. Von heute an sollst du einen neuen Namen tragen. Der Rat der Ältesten hat einstimmig beschlossen, dass du ab sofort nicht länger Yan Weitschritt bist, sondern Yan Heilbringer. Dein Ritus für die Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen wird noch heute vollzogen werden«, sprach der Alte mit kräftiger Stimme und viel

lauter, als es nötig gewesen wäre. Er wollte sichergehen, dass jeder der Umstehenden es hören würde.

Wieder stand Yan in der Mitte des Dorfplatzes, in Erwartung seines Ritus. Na'ka kam zu ihm und durchbohrte die Wand zwischen seinen Nüstern mit dem für diesen Zweck zugespitzten Knochen. Yan zuckte nur kurz zusammen, als die Spitze sich in sein Fleisch bohrte. Dieses Mal gab es keine Störung, keine Unterbrechung. *Die Grimmtotem sitzen wieder in ihrem Lager und lecken ihre Wunden*, dachte Yan, und innerlich gefiel ihm dieser Gedanke.

\*\*\*

»*Ihr seid ein erbärmlicher Haufen!*«, brüllte die alte Kuh, deren Fell einstmals von dunklem Braun oder auch Schwarz gewesen sein mochte. Das Alter hatte ihr Fell zu einem schmutzigen, dunklen Grau verfärbt und Falten in ihr Gesicht gezeichnet. »*Ich hatte Euch den Auftrag gegeben, die Dunkelhufe anzugreifen und ihren Häuptling zu töten! Wo also ist sein Kopf?*«

Ihre Nüstern bebten vor Zorn. Einer der Krieger, die vor ihr Aufstellung genommen hatten, wollte etwas erwidern, doch sie schnitt ihm mit einer herrischen Geste das Wort ab.

»*Schweigt!*«, brüllte sie. Der Schlag kam so schnell und unerwartet, dass der Krieger nicht einmal mehr die Zeit hatte, die Augen vor Schreck zu weiten, ehe sein Kopf von seinen Schultern rutschte und auf den schlammigen Boden fiel. Die anderen Krieger hatten hingegen ausreichend Zeit für diese Geste des Entsetzens. Die Matriarchin des Stammes mochte gebrechlich wirken, so wie sie sich auf ihren dicken Stab stützte, doch in seinem Innern verbarg sich eine tückische, lange und scharfe Klinge, die noch dazu mit einem giftigen Öl bestrichen war. Schließlich wagte doch einer der Krieger etwas zu sagen.

»Meine Matriarchin, wir waren ihnen lediglich zahlenmäßig unterlegen, doch wir haben viele von ihnen getötet und ich selbst habe dem Häuptling meine Axt über die Schnauze gezogen. Diese Verletzung wird ihn töten, wenn nicht durch den Blutverlust, dann durch Euer Gift.«

Yala Grimmtotem, die Matriarchin des Stammes, schnaubte angesichts dieser, für sie erfreulichen, Nachricht. *»Dann wird mein Plan also doch aufgehen. Der Häuptling wird sterben und wenn es so weit ist, wird sein Stamm sich mir unterwerfen!«*, dachte sie finster und lächelte kalt. Sie ahnte nicht, dass die Wunde, die den Häuptling hatte vergiften und töten sollen, durch die Kraft der Elemente gereinigt worden war. Hätte sie es gewusst, hätte sie wohl vor Zorn geschrien.

»Sehr gut gemacht, mein Junge. Dafür hast du dir eine Belohnung verdient, Kar. Sobald wir die Dunkelhufe unterworfen haben, darfst du dir eine beliebige ihrer Kühe aussuchen und dich richtig mit ihr austoben!«

Sie lachte, und es glich mehr einem irren Gackern.

\*\*\*

Im Lager der Dunkelhufe war in der Zwischenzeit das traditionelle Fest zur Feier der Aufnahme Yans in den Kreis der Erwachsenen im Gange. Die Shu'halo saßen in der Mitte des großen Platzes um das Stammesfeuer herum. Die Tradition, die die Gebrüder Herbstmähne vor

vielen Hunderten von Jahren ins Leben gerufen hatten – einen frisch Erwachsenen einen Schlauch Feuerwasser trinken zu lassen – hatte sich inzwischen durchgesetzt. Und so musste Yan – wie schon so viele Andere – eben dies tun. Der junge Bulle kniff die Augen zusammen, als das starke Gebräu seine Kehle hinabrann:

»Das Zeug schmeckt wie hundert Tage altes Krokiliskenfleisch!«, rief er, als er den Schlauch endlich geleert hatte. Die anderen Tauren lachten, und sein Vater schlug ihm so fest auf die Schulter, dass der Junge beinahe vornübergekippt wäre. Die nächste Tradition war die Pfeife der Einheit, die den Zusammenhalt all jener symbolisierte, die sie gemeinsam rauchten und aller, die sie vor ihnen gewesen waren. Mit dieser Tradition hatte Yan keinerlei Schwierigkeiten, hatte er doch schon so einige Male heimlich – während seiner Ausflüge in die Marschen – an einer selbstgebauten Pfeife gezogen. Ruln beobachtete seinen Sohn und lachte laut, als dieser den Rauch direkt tief inhalierte und ihn erst mehrere Lidschläge später wieder ausstieß.

»Das ist mein Sohn!«, sagte er, nachdem er selbst einen tiefen Zug genommen hatte. Wieder schlug er Yan auf die Schulter, und beinahe hätte dieser sich ver-

schluckt. Die Pfeife ging ringsum, und als sie schließlich wieder bei Na'ka anlangte, nahm diese den letzten Zug und steckte sie wieder unter ihren Gürtel. Die Feier hätte noch lange so andauern können, doch angesichts der Bedrohung durch die Grimmtotem beendete Ruln das Fest bereits kurz nachdem sich Mu'sha zu erheben begann:

»Das Fest ist beendet. Mit einem solchen Feind in der Nähe dürfen wir uns nicht gestatten, unausgeruht zu sein. Die Grimmtotem könnten jeden Augenblick wieder angreifen.«

Seine Worte ließen die fröhliche und ausgelassene Stimmung des Festes abrupt enden. Es tat Ruln leid, aber es war notwendig gewesen. Es stimmte, mit den Grimmtotem in unmittelbarer Nähe wäre jeder Dunkelhuf, der nicht ausgeruht war, ein leichtes Opfer.

Alles schien ruhig, auch zehn Tage nach dem Angriff der Grimmtotem und dem Volljährigkeitsritus des jungen Schamanen hatte der Feind keinen neuen Angriff geplant. Na'ka stand gemeinsam mit Ruln auf einem kleinen Hügelkamm im Süden des Lagers. Ihre Rechte strich instinktiv über den leicht vorgewölbten Bauch,

während ihre andere Hand die des alten Kriegers umschloss. Gemeinsam blickten die beiden Häuptlinge nach Süden, in die Richtung, in der sie das Lager der Grimmtotem vermuteten. Diese Vermutung lag nahe, immerhin hatten die Grimmtotem bisher immer aus dieser Richtung zuerst angegriffen. Nur einige wenige Male hatten sie versucht, zwei Grenzen gleichzeitig anzugreifen, doch dabei waren sie stets gescheitert. Und auch ihre konzentrierten Angriffe auf die südliche Verteidigung der Dunkelhufe hatte bisher stets in einer Niederlage der Eindringlinge geendet. Dennoch waren diese Angriffe stets erfolgreich gewesen, denn jedes Mal war es den Angreifern gelungen, einige der Dunkelhufe zu töten. Und so dünnten sie die Verteidigungsreihen nach und nach und mit akribischer Präzision aus. Um so wichtiger war es für den Stamm, für Nachwuchs zu sorgen und jene der jüngeren Bullen und Kühe so früh wie möglich im Umgang mit der Waffe zu schulen.

»Yan hat begonnen, einigen der Jüngeren die Kunst der Heilung intensiver zu lehren. Der Geist des Wassers wurde zu lange von unseren Schamanen vernachlässigt. Die Heilkunst durch seine Kraft war beinahe vergessen, bis ich sie wiederentdeckte. Er zürnt, aber er hilft, wenn



er es für nötig erachtet«, sagte Na'ka, und Ruln nickte leicht.

»Mit dieser Kunst werden deutlich mehr unserer Brüder und Schwestern den Kampf gegen diese Grimm-totem überleben«, antwortete er und lächelte sanft.

Na'ka richtete ihren Blick wieder nach Süden, ehe sie antwortete:

»Aye, doch auch der Geist des Wassers kann sie nicht unverwundbar machen.«

»Aye, umso wichtiger wird jedes neue Leben, das diesem Stamm geschenkt wird«, erwiderte Ruln und legte seine Hand in einer zärtlichen Geste auf den Bauch der Schamanin, ehe er ihr liebevoll über die Nüstern schleckte. Sie lächelte und erwiderte die Liebkosung des Alten.

»Es wird noch einige Zeit dauern. Das weiße Auge wird sich noch sieben Mal öffnen und wieder schließen müssen, ehe dieses Kalb sein Licht wird sehen können.«

Sie wandten sich nach Westen und standen noch eine lange Zeit einfach nur nebeneinander. Der Wind blies durch ihr Fell und ihre Mähnen und die ledernen Kilts flatterten. Die kleinen hölzernen Perlen – die in die

Mähnen der beiden Tauren eingeflochten waren, und von denen jede für einen in der Schlacht getöteten Feind stand – schlugen dabei immer wieder mit einem leisen klackenden Laut aneinander. Währenddessen tauchten die letzten Strahlen des goldenen Lichts An'shes die Welt in ein Meer aus Rot- und Orangetönen.

## FÜNFZEHN

»Der Sieg ist unser!«, brüllte der Grimmtotem-Krieger. Er hielt die Köpfe beider Häuptlinge hoch, damit alle, die mit ihm gekommen waren, sie sehen konnten.

*»Nach beinahe zwanzig Generationen ist unser Feind geschlagen! Ihre Häuptlinge sind tot! Ihre Krieger und Schamanen liegen blutend und unterworfen vor uns! Das ist ein stolzer Tag für die Grimmtotem.«*

Er griff nach dem Banner, das einer der anderen Marodeure ihm hinhielt, und trieb es durch den Leichnam des Friedenshäuptlings.

*»Dieses Land gehört uns!«*

Einer der überlebenden Dunkelhufe sprang auf und rannte auf den Krieger zu:

*»Du Monster wagst unseren Häuptling im Tode zu verspotten?«,* brüllte er, außer sich vor Zorn. Er war tot, noch ehe er den Boden berührte, und der Pfeil, der sein Leben beendet hatte, tanzte förmlich in den letzten Todeszuckungen seines Körpers.

*»Hat hier noch jemand etwas zu sagen? Nein? Ha! Hätte ich auch nicht gedacht!«,* spottete er weiter und

ließ seinen Blick über die verängstigten Überlebenden schweifen. Ihr Angriff war so überraschend und lautlos gewesen, dass die Dunkelhufe teilweise nicht einmal die Zeit gehabt hatten, sich etwas anzuziehen. Sie waren nur wenige gewesen, aber ihre Taktik war genial. Yala hatte diesen Sieg bereits vor fast zwanzig Generationen vorhergesagt, und nun war es endlich so weit. Der Angriff war feige und unehrenhaft gewesen, doch das störte den breitschultrigen Bullen nicht. In seinen Augen war Ehre etwas für Dumme und Schwache, für ihn zählte allein das Ergebnis ihres Angriffs: die Häuptlinge tot, ermordet im Schlaf, ebenso wie die Ältesten und viele der stärksten Krieger und Schamanen, die Übrigen mit Waffengewalt unterworfen. Der Stamm war geschlagen, die Grimmtotem hatten den Krieg der Stämme um die Düstermarschen gewonnen.

*Nein!* dachte Hela'ya. Die junge Jägerin hatte sich getarnt – wie sie es auch für die Jagd zu tun pflegte – und war so dem Angriff der Grimmtotem entgangen. *Noch besteht Hoffnung. Ich, Hel Dunkelhuf, Tochter von Tar'wa Schwarzähne, Friedenshäuptling des Stammes der Dunkelhufe, ich werde meinen Stamm befreien!* Mit diesen Gedanken schlich sie sich davon. Es schmerzte

ihr im Herzen, ihre Brüder und Schwestern zurücklassen zu müssen, doch allein würde sie die Marodeure nicht besiegen können.

Sie hielt sich versteckt, bis sie sicher war, dass die Grimmtotem sie nicht entdecken könnten, erst dann legte sie ihre Tarnung aus Blättern, Gräsern und Rinde ab und schlich, weiterhin tief geduckt, weiter Richtung Südwesten. Sie kannte diese Hügelkämme und -täler besser als die meisten Anderen, und so gelang es ihr durch geschickte Fortbewegung und den Instinkt einer geübten Jägerin, die Patrouillen und Wachposten der Grimmtotem zu umgehen. *»Ich hatte gedacht, ihr Lager wäre weiter östlich. Anscheinend haben sie es näher an die Grenze zum Brachland verlagert, damit unsere Verbündeten ihnen nicht in den Rücken fallen können«*, dachte die junge Shu'halo grimmig. Sie schlich über den nächsten Hügelkamm und ihr Blick fiel auf das Lager ihrer Feinde. Die Grimmtotem saßen dort, versammelt um ein großes Feuer. Eine greise Shu'halo schritt mit stolzgeschwellter Brust um die Anderen herum und berührte hin und wieder einen von ihnen an der Schulter, was jedes Mal mit einem langsamen, tiefen Kopfnicken

bedacht wurde. Die Ohren der Jägerin richteten sich auf das Geschehen im Lager, schwach konnte sie hören, was dort gesprochen wurde.

»Das habt Ihr sehr gut gemacht, meine Kinder«, sprach die Greisin. »Die Dunkelhufe im Schlaf zu überfallen und ihre Häuptlinge und die hochrangigsten Krieger und Schamanen auszuschalten war ein meisterlicher Plan, Ronk. Ich bin wahrhaft stolz auf dich«, bemerkte sie, und der Angesprochene verbeugte sich noch tiefer, als sie ihn an der Schulter berührte. »Ihr ehrt mich, Matriarchin.«

Hela'yas Ohren zuckten leicht, und instinktiv griff sie nach ihrem Bogen und legte einen Pfeil auf. Ein einziger gezielter Schuss würde reichen, und die Grimmtotem würden im Chaos versinken, wenn ihre geliebte Matriarchin mit einem Dunkelhuf-Kriegspfeil in der Kehle zu Boden ginge. Doch das würde ihnen auch ihre Position verraten und ihre Aufmerksamkeit auf die Jägerin ziehen. Zudem wäre es unehrenhaft gewesen, sie wollte Rache, ja, aber nicht zum Preis ihrer Ehre. Wenn die Matriarchin fiel, wollte Hela'ya ihr dabei in die Augen

sehen. Die Greisin sollte sehen, wer sie getötet hatte, und das Letzte, was sie hören würde, sollte der Name *Hel Dunkelhuf* sein. Es kostete sie dennoch etwas Überwindung, den Pfeil in den Köcher zurückzuschieben und den Bogen wieder zu schultern. Vorsichtig schlich sie zurück, in Richtung der Grenze zum Brachland. Sie würde Verstärkung brauchen, und die Tatsache, dass die Grimmtotem nun so nah an dieser Grenze lagerten, ließ in ihr einen Plan aufkeimen.

Als sie die Grenze zum Brachland endlich erreichte, musste sie feststellen, dass die Grimmtotem hier ein enges Netz aus Fallen und Warnsystemen errichtet hatten. Überall gab es Stolperfallen, die bei ihrem Auslösen eine Lawine aus Felsen und Baumstämmen verursachten, tiefe Gruben – in denen zugespitzte Baumstämme aufragten, um jeden aufzuspießen, der hineinfiel. Und auch andere, tückischere Fallen fand die Jägerin, solche, die mit Gift arbeiteten, und so wie sie die Grimmtotem inzwischen einschätzte, würde dieses Gift schnell wirken, aber nur sehr langsam töten. Nachdem sie einige Fallen auf ihrem Weg unnütz gemacht hatte, schlich sie weiter. Schließlich überschritt sie die Grenze zum Brachland, und kaum, dass sie das

getan hatte, begann die Shu'halo zu rennen. Sie wusste wohin sie wollte, doch sie wusste nicht, wie nah oder wie fern dieses Ziel war. Sie hatte nur Geschichten von den Hoher-Berg gehört, den Verbündeten ihres Stammes, die ihnen bereits einmal im Kampf gegen die Grimm-totem beigestanden hatten und deren Erscheinen seinerzeit die Wende in der Schlacht gebracht hatte. Die Hoher-Berg würden ihr sicher helfen.

»Das sind schlechte Nachrichten, die Ihr bringt, Häuptlingstochter«, sagte Voln Hoher-Berg, Häuptling der Hoher-Berg-Tauren. Seine Stirn lag in Falten und seine Augen wirkten ernst und voller Sorge.

»Wenn die Grimmtotem zu solchen ehrlosen Schandtaten bereit sind, dann werden sie wohl auch nicht davor zurückschrecken, uns hier anzugreifen. Dieser Bedrohung muss Einhalt geboten werden«, fuhr er nach einer längeren Pause – in der er seinen in hunderte kleiner Zöpfe geflochtenen Kinnbart streichelte – fort und entließ einen seiner Leibwächter mit einer flüchtigen Handbewegung. Die Shu'halo nickte knapp und eilte aus dem Zelt, draußen ertönte das gewaltige Rufhorn, das Hela'ya bereits bei ihrer Ankunft aufgefallen war. Die



Hoher-Berg lebten, großflächig verstreut, inmitten mehrerer hoher Bergmassive. Bereits kurze Zeit später wurde der Ruf des Hornes aus mehreren Richtungen beantwortet, und eine weitere Stunde später hatten sich auf dem großen Platz, der das Zelt des Häuptlings umgab, Hunderte der hünenhaften Tauren versammelt. Die Hoher-Berg waren der größte aller Stämme und das war nicht allein auf ihre Anzahl gemünzt. Jeder Shu'halo, der diesem Stamm entstammte, tat sich schon durch seine bloße Körpergröße hervor. Waren bei anderen Tauren Größen von sechs bis sieben Fuß durchaus nicht ungewöhnlich, so brachten es die Hoher-Berg doch auf durchschnittlich neun bis zehn Fuß. Hela'ya fühlte sich wie eine Zwergin unter Giganten. Sie war gewiss nicht die kleinste Kuh der Dunkelhufe, doch hier reichte sie dem Kleinsten gerade einmal bis zu den breiten Nüstern, und dem Größten – dem Häuptling des Stammes – nur knapp bis zur Brust. Voln hob, Ruhe gebietend, die Arme, und das unruhige Gemurmel der Anderen – die darüber spekulierten, was der Grund für diese Versammlung sein könnte – verstummte beinahe augenblicklich.

»Brüder und Schwestern! Dies ist Hela'ya Dunkelhuf, vom Stamm der Dunkelhufe aus den Düstermarschen.«

Dabei zeigte er auf die deutlich kleinere Shu'halo, und sofort richteten sich die Blicke aller Anwesenden auf Hel.

»Sie hat mir die traurige Nachricht überbracht, dass ihr Stamm – unsere Verbündeten – von einem alten Feind im Schlaf überfallen und beinahe ausgelöscht wurde«, fuhr der Hüne fort, und sofort brach wieder hektisches und empörtes Gemurmel aus. Mancherorts rief jemand »Zentauren?«, von anderer Stelle schallte es »Stacheleber?«. Diese Zwischenrufe heizten die Stimmung immer weiter an, und Voln stieß ein lautes Brüllen aus, als seine erneut erhobenen Arme ihre Wirkung verfehlten:

»*Schweigt still und hört zu!*«

Nachdem sich die Anderen wieder beruhigt hatten, fuhr der Häuptling fort.

»Es waren weder die Zentauren, noch die Stacheleber, und auch nicht die Gnolle. Es waren *Shu'halo!*«

Einige der Zuhörer weiteten voller Unglaube und Entsetzen die Augen. Shu'halo sollten einen solch feigen Überfall begangen haben? Kaum einer der Anwesenden schien sich vorstellen zu können, dass Andere ihres Volkes zu so etwas fähig waren.

»Ich vermute, Ihr sprecht von Grimmtotem, mein Häuptling?«, ertönte die Stimme eines alten Bullen über das erneut ausgebrochene hektische Gemurmel der Anwesenden hinweg.

»Ganz recht, Ya'rin«, antwortete Voln, und der Alte spuckte angewidert aus:

*»Dann sprecht nicht von Shu'halo! Die Grimmtotem sind keine Shu'halo, wenn Ihr mich fragt! Sie sind nichts weiter als wilde Hunde, die nicht oft genug geprügelt wurden!«*

Der Alte spie die Worte mehr aus, als dass er sie sprach. Voln bedachte ihn kurze Zeit mit einem tadelnden Blick, nickte aber dann.

»Ihr habt recht, Ya'rin. Die Grimmtotem haben mit dieser Tat gezeigt, dass sie sich unserem Volk und seinen Werten nicht mehr verbunden fühlen. Und deswegen rief ich Euch zu mir. Die Grimmtotem haben einen unserer Verbündeten feige im Schlaf angegriffen und viele unserer Brüder und Schwestern getötet. Wir dürfen das nicht zulassen. *Ich rufe zum Krieg gegen die Grimmtotem!*«

Lautes Schnauben und das zustimmende Getrampel großer, schwerer Hufe wurden laut, und Voln nickte Hela'ya zu.

»Wie es scheint, werden die Grimmtotem den Tag bald bedauern, an dem sie Euren Stamm angegriffen haben.«

Hel nickte und ließ ihren Blick über die Shu'halo schweifen.

Noch keine Stunde war seit der Versammlung der Hoher-Berg vergangen, und schon war der Großteil der hünenhaften Tauren in Waffen. Boten rannten zu den Wildmähen, Donnerhörnern, Klippenläufern und anderen – mit den Hoher-Berg verbündeten – Stämmen. Es würde noch einige Tage brauchen, bis die Ersten zurückkehren würden, und so beschloss Hel, sich auf den bevorstehenden Krieg vorzubereiten.

Sie zog ihren Bogen und feuerte ihre vier Übungspfeile in schneller Folge auf eine selbstgebaute Attrappe. Jeder einzelne der Schüsse traf sein Ziel an kritischer Stelle. Einer blieb im Hals der Figur stecken, ein anderer in der Stirn. Der dritte Pfeil steckte dort, wo bei einem lebendigen Ziel der Bauch gewesen wäre, und der vierte

hätte sein Ziel auf der Stelle entmannt, wäre es lebendig gewesen.

Voln zuckte unmerklich zusammen, als er diesem Schuss mit den Augen folgte.

»Zum Glück wäre Euer Gegner schon nach dem ersten oder zweiten Schuss tot gewesen«, lachte er, und Hel fuhr herum. Sie lachte leise und strich sich mit der Hand durch die Mähne.

»Vielleicht sollte ich die Reihenfolge dann überdenken?«, schlug sie lachend vor. Voln schien kurz zu überlegen und schüttelte dann den Kopf:

»Nein, Eure Feinde haben ohne Ehre gehandelt. Aber Ihr besitzt Ehre und Mut. Einem Bullen in den Schritt zu schießen wäre unnötige Grausamkeit, Schwester, selbst bei einem Grimmtotem«, antwortete er ruhig und gelassen. Hel nickte langsam und ging zu der Attrappe, um sich ihre Pfeile zurückzuholen. Als sie den letzten herausgezogen hatte, ging sie zurück. Erneut legte sie einen der Pfeile auf die Sehne und spannte den Bogen. Das Holz ächzte leise, hielt der Belastung aber mühelos stand. Sie ließ die Sehne zurückschnellen, und der Pfeil flog davon. Geradewegs in das rechte Auge ihrer Zielat-

trappe. Der zweite Schuss folgte kurz darauf und blieb in der Brust des Holzmannes stecken.

Nach mehreren Tagen endlich war es so weit, die ersten Boten kehrten von den anderen Verbündeten der Hoher-Berg zurück. Nicht alle hatten gute Nachrichten. Die Grimmtotem hatten die Klippenläufer in den Tausend Nadeln und die Donnerhörner im Steinkrallengebirge überfallen. Doch dort waren sie entdeckt und geschlagen worden und hatten sich zurückziehen müssen. Allerdings waren die Verluste, die sie den Stämmen zugefügt hatten, erheblich gewesen. Und so war es nur eine Handvoll Shu'halo, die den Boten zurück begleiteten, nur etwa ein halbes Dutzend von jedem der beiden Stämme – und keiner von ihnen war unverletzt. Hel war ihnen dennoch dankbar für die Unterstützung. Zudem fühlte sie sich jetzt nicht mehr so klein zwischen all den hünenhaften Hoher-Berg, denn die Gesandten der Klippenläufer waren sogar noch mindestens einen halben Kopf kleiner als sie selbst, und das, was ihnen an Größe fehlte, machten sie durch Schnelligkeit und Wendigkeit mehr als nur wett.

Es dauerte mehrere Wochen, bis auch die Boten aus den entlegeneren Winkeln Kalimdors zurückkehrten. Die Runentotem, aus dem Feralaswald, waren die Letzten, die dazustießen. Doch auch sie hatten nur eine kleine Gruppe ihrer Krieger und Schamanen entbehren können, denn auch dorthin hatten die Grimmtotem ihre Attentäter entsandt. Voln und Hel hörten mit Besorgnis, mit welcher Akribie die Grimmtotem vorgingen. Sie hatten sich nicht darauf beschränkt, nur die Dunkelhufe anzugreifen, sondern hatten auch alle Stämme, die ihnen zu Hilfe kommen könnten, angegriffen. Zumindest alle außer den Hoher-Berg. Hel legte dies als Feigheit aus, denn die Hoher-Berg waren nicht nur für ihre Größe, sondern auch für ihre Geschicktheit im Kampf bekannt und respektiert. Dass die Grimmtotem sie allein nicht angegriffen hatten, konnte nur heißen, dass sie sich vor den Hünen fürchteten. Hel musste bei diesem Gedanken lächeln. Gemeinsam mit dem Häuptling schritt sie die Reihen ihrer Verbündeten ab. Es waren nicht viele, aber Hel erkannte mit ihrem scharfen Blick sofort, dass sie alle fähige Krieger, Schamanen und Jäger waren. Besonders die Jäger hatten es ihr angetan, denn jeder von ihnen wurde von einem Tier begleitet. Sie sah Wölfe, Pumas,

Luchse, Adler und Eulen, und sie alle schienen für den Kampf bereit zu sein. Sie nickte zufrieden und ging – an der Seite des Häuptlings – weiter an den versammelten Tauren vorbei. Nachdem die Heerschau vorüber war, schwang sich Voln auf seinen Reitkodo und half Hel, hinter ihm aufzusteigen.

»Hoher-Berg, Runentotem, Klippenläufer, Donnerhörner, Brüder und Schwestern!«, rief er, »ein grausamer Stamm unseres eigenen Volkes hat einen unserer Verbündeten angegriffen und beinahe ausgelöscht! Heute werden wir losziehen, um diesen Verrat an unserem Volk und an seinen Werten zu vergelten! Heute wird das Blutvergießen beginnen, und nicht alle von Euch werden lebend zu jenen zurückkehren, die sie lieben.«

Seine Worte hallten in den Ohren aller Anwesenden wider, und nicht wenige bedachten sie mit zustimmendem, entschlossenem Schnauben.

»Die Grimmtotem haben ein deutliches Zeichen gesetzt, dass ihnen unser Volk nichts bedeutet. Sie haben uns angegriffen und uns zu diesem Schritt gezwungen. *Krieg und Tod den Grimmtotem!*«. Die letzten Worte hatte er gebrüllt, und wie schon sein Vorfahre Huhn, viele tausend Jahre zuvor, hatte er damit alle, die hier versam-



melt waren, für sich gewonnen. Hela'ya nickte zufrieden, und als sie zu dem hünenhaften Bullen hinüberblickte, funkelten ihre Augen.

Am nächsten Morgen brachen sie auf. Hela'ya ritt wieder neben Voln. Die letzte Nacht hatte sie in seinem Zelt verbracht und nun würde sie – an seiner Seite – ihre Rache an den Mördern ihres Vaters und ihrer Familie auskosten.

## SECHZEHN

Als sie die Grenze der Düstermarschen erreichten, sprang Hela'ya vom Rücken des Kodos und schlich voraus. Sie wusste, wo die Fallen der Grimmtotem waren und so war es für sie nicht schwer, den kleinen – aber dennoch imposanten – Streitzug sicher hindurchzulotsen. Ein lautes Poltern ertönte, als der Kodo eines Hoher-Berg scheute und eine bereits passierte Falle auslöste. Einige blieben stehen und betrachteten erstarrt, wie die schweren Felsen und Baumstämme auf sie zurollten.

Hela'ya kniff die Augen zusammen, als das Geräusch brechender Schädel sich mit den Schmerzensschreien von Reitern und Kodos vermischte. Die Schreie hielten nicht lange an, jedenfalls nicht die der Reiter, die von ihren schweren Reittieren zerquetscht wurden. Das Brüllen der Kodos jedoch dauerte an und würde die Grimmtotem warnen. Sie griff nach ihrem Bogen und feuerte je einen Pfeil in die Kehle der verendenden Tiere. Jeder Schuss schien ihr schwererzufallen, denn der Tod dieser Tiere war sinnlos.

Voln hatte seinen Kodo herumgerissen und war zu dem Hoher-Berg-Bullen geritten, der dieses Unglück

verursacht hatte. Hela'ya sah, wie der Andere beschämt den Blick senkte und nickte, ehe Voln sich wieder von ihm abwandte und zur Spitze des Zuges vorritt.

Wenige Stunden später erreichten sie eine Stelle, die Hela'ya als direkte Nähe des Grimmtotemlagers erkannte. Sie wies zu einem Hügelkamm, kaum hundert Schritt vor ihnen, und ging darauf zu. Als sie den Hügelkamm erreichte, stieß sie jäh die Luft aus. Dort unten standen Hunderte Shu'halo in Schild und Waffen, und jeder Einzelne von ihnen blickte in die Richtung, aus der der Zug kommen würde.

Sie drehte sich hastig um, als sie das dumpfe Poltern schwerer Körper hörte, die auf den Boden schlugen. Ihre Augen weiteten sich, als Voln vor ihr stand, einen Dolch an ihre Kehle haltend und ihr Kinn mit seiner großen Hand nach oben drückend.

»Es ist nichts gegen Euch, Hel, aber die Grimmtotem-Schamanen waren sehr überzeugend«, flüsterte er, und in das Entsetzen im Blick der Tauren mischte sich grenzenloser Hass.

»Ihr widert mich an, Voln! Ihr entehrt das Bündnis zwischen unseren Stämmen! Und mehr noch, Ihr entehrt

*mich!*«, schrie sie dem Häuptling entgegen und spuckte ihm ins Gesicht. Voln ignorierte ihren Speichel in seinem Gesicht und ritzte mit der Klinge seines Dolches die Haut an ihrem Hals. Die junge Shu'halo unterdrückte ein Keuchen, diesen Triumph wollte sie dem Verräter nicht gewähren. Hinter Voln standen die anderen Hoher-Berg, die an dem Zug teilgenommen hatten, jeder über der blutigen Leiche eines der Abgesandten der Stämme.

»Ah, wie versprochen habt Ihr mir also die Tochter des Dunkelhuf-Häuptlings gebracht, Voln«, sprach die Matriarchin der Grimmtotem, »nun, dann wird es Zeit, dass Ihr Eure Belohnung erhaltet.«

Sie gab den wartenden Tauren hinter sich ein Zeichen, und eine tödliche Wolke aus Pfeilen regnete auf die überraschten Hoher-Berg hernieder, bis schließlich nur noch Voln und Hela'ya von dem einst imposanten Schlachtzug übrig waren. Hela'ya musste angesichts dieser Ironie lachen:

*»Ha! Da habt Ihr es, Voln! Ihr habt unser Bündnis verraten, und nun sterbt Ihr selbst durch Verrat! Das geschieht Euch recht, Verräter!«*

Voln sah sich um, in seinen Augen spiegelten sich nur noch Zorn und blankes Entsetzen wider. Hela'ya hatte

recht, er hatte sie verraten und nun war er selbst verraten worden.

»Dafür werdet Ihr bezahlen, *Grimmtotem!*«, rief er der Matriarchin entgegen. Dabei spie er das letzte Wort förmlich aus.

»Und wer will mich dafür bezahlen lassen? *Ihr?* Der große Häuptling der Hoher-Berg? Der all seine Verbündeten in den Tod gelockt hat?«, antwortete die Greisin und lachte höhnisch. Die übrigen Grimmtotem fielen in das Lachen mit ein und Voln spürte, wie der Zorn ihn übermannte. Er stieß Hela'ya hart beiseite und riss seine beiden gewaltigen Äxte aus ihren Halterungen. Dann stürmte er vor. Seine Waffen hieben in das Fleisch der Grimmtotem, die von seinem Angriff völlig überrascht waren, und sofort lagen Dutzende von ihnen mit gespaltenen Leibern um ihn herum. Hela'ya war kurz darauf neben ihm und tötete einen weiteren Krieger und noch einen. Die Enden ihres Bogens hatte sie während der Zeit im Lager der Hoher-Berg mit Klängen versehen, und diese hieb sie nun den Grimmtotem ins Fleisch. Wann immer sie etwas Luft hatte, legte sie einen Pfeil auf die Sehne und ließ ihn davonschnellen. Einer nach dem Anderen fielen die Grimmtotem unter der blinden Wut

und den willkürlich wirkenden Angriffen der beiden Shu'halo.

»Ich bin froh, dass Ihr mir verziehen habt«, sagte Voln, als Hela'ya wieder in seiner unmittelbaren Nähe war.

»Freut Euch nicht zu früh, Verräter! Nur weil ich nicht zugelassen habe, dass *sie* Euch töten, heißt das noch lange nicht, dass ich Euch verziehen habe!«, schnaubte Hela'ya und hieb mit einer ihrer Klingen nach ihm, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen. Voln wich einen Schritt zurück und nickte, er wusste, dass er – wenn dieser Kampf überstanden war – wohl einen weiteren würde kämpfen müssen.

Hela'ya konzentrierte sich wieder auf die Grimmtotem, suchte nach der Matriarchin, doch sie konnte die Greisin nirgendwo ausmachen. Mit einem Mal spürte sie einen starken Stich in ihrem Rücken. Sie blickte an sich herunter und sah die blitzende Klinge, die sie durchbohrt hatte.

»Das ist das Ende deines Stammes, Kindchen«, flüsterte eine heisere Stimme in ihr Ohr. Mit letzter Kraft hieb Hela'ya ihrerseits eine der Klingen ihres Bogens nach hinten und ein triumphierendes Lächeln umspielte

ihre Lippen, als sie das erstickende Röcheln der Greisin an ihrem Ohr hörte.

»Es ist nicht vorbei, Kindchen. Schon bald wird eine Andere meinen Platz einnehmen. Und wie sieht es mit *deinem* aus?«, waren die letzten Worte der Alten, ehe ihre Kraft nachließ und ihre Augen brachen.

Voln sprang zu den beiden Kühen hin und enthauptete die bereits tote Matriarchin mit einem schnellen Streich seiner Äxte. Dann machte er einen Satz zu Hela'ya und zog behutsam die Klinge aus ihrem Leib. Die Shu'halo sah ihn an, ihre Augen waren glasisch, ihr Blick kaum gerichtet, und ihr Atem ging schwer und rasselnd. Voln presste seine Hände auf die blutige Wunde, die sich bereits zu entzünden schien. Instinktiv schloss er die Augen und flüsterte leise Worte an die Ahnen und die Erdenmutter. Er flehte um Vergebung für seinen Verrat und um das Leben der jungen Jägerin.

Mehrere endlos erscheinende Minuten vergingen, ohne dass etwas geschah. Voln hatte ununterbrochen zu den Ahnen gebetet und glaubte schon, sie hätten ihn verlassen, sich von ihm abgewandt, ihn für unwürdig befunden. Doch plötzlich umgab ein sanftes grünes

Schimmern seine Hände, und wo es auf die junge Shu'halo übergang, begann sich die Wunde zu schließen. Hela'ya zog scharf die Luft ein, ihre Augen wurden wieder klar, und schließlich begann sich ihre Brust im Rhythmus ihres wiederkehrenden Atems zu heben und zu senken. Voln lächelte zufrieden und kippte zur Seite. Das dumpfe Poltern, das den Aufschlag seines schweren Körpers auf dem Boden begleitete, riss Hela'ya aus ihrer Starre. Sie beugte sich über ihn und leckte über seine Schnauze, dann erst fiel ihr Blick auf seine gebrochenen Augen und ein letztes Mal strömte warme Luft aus den breiten Nüstern des Bullen. Die Jägerin weinte und verbarg ihr Gesicht in der Mähne des Hoher-Berg-Häuptlings. Voln hatte die Erdenmutter gebeten, seinen Geist anstelle des ihren zu sich zu holen und Awakeekielo hatte diese Bitte erhört.

Nach vielen Augenblicken, von denen jeder Hela'ya wie eine Ewigkeit vorgekommen war, erhob sie sich und blickte in die Richtung, in der das Lager ihres Stammes lag. Ein zufriedenes Lächeln umspielte ihre Lippen, sie hatte ihre Rache bekommen. Die Feinde, die ihren



Stamm beinahe ausgelöscht hatten, lagen nun tot zu ihren Hufen.

Sie bemerkte den Mörder nicht, der sich lauernd in den Schatten verborgen hatte, und als ihr Kopf über den schlammigen Boden rollte, war kein Entsetzen in ihrem Blick, kein Schmerz, kein Zorn, nur Frieden.

Der Grimmtotem streifte das Blut der Tauren von seiner Klinge und kehrte der grausigen Szene von Blut und Tod den Rücken. Einige Schritte entfernt blickte er noch einmal zurück.

»So gefällt mir diese Geschichte doch gleich viel besser«, flüsterte er düster und lächelte grausam. Seine Gestalt veränderte sich, Kopf und Körper wurden langgezogen, der Schwanz länger und dicker, und Schuppen, so schwarz wie Teer – durchzogen mit weiß und bläulich schimmernden Linien – begannen sich über seinen Leib zu ziehen. Wenige Augenblicke später katapultierte sich der Drache, denn nichts anderes war er, mit einem einzigen Schlag seiner ledrigen Schwingen in die Luft und verschwand in einem düsteren Wirbel.

Die Augen des Spähers weiteten sich, er hatte alles beobachtet, und gewartet. Als der Drache verschwunden

war, hielt er noch einen Augenblick inne, ehe er zu der Leiche der Jägerin eilte.

»Keine Sorge, Häuptling, wir werden euren Tod rächen und wieder erstarben. Die Dunkelhufe sind noch nicht besiegt.«

Mit diesen Worten hob er Hela'yas sterbliche Überreste auf und trug sie fort vom Ort ihres Todes.

Die Dunkelhufe, jene die den feigen Hinterhalt der Grimmtotem überlebt und sich inzwischen von ihren Verletzungen weitgehend erholt hatten, standen um die brennende Bahre herum und betrauert den Tod der jungen Jägerin.

An ihrer statt würde nun Tira Schattenfell die Führung des Stammes als Friedenshäuptling übernehmen, doch niemand wagte Anspruch auf den Kopfschmuck des Kriegshäuptlings zu erheben, und so wählte Tira ihren Gefährten Ya'ok Rotfeder als den Friedenshäuptling, der neben ihr den Stamm führen sollte.

\*\*\*

Weit im Süden, jenseits des Lagers der Grimmtotem, jenem Lager, welches zum Schauplatz des hinterhältigen Mordes an Hela'ya Dunkelhuf geworden war, traf unterdessen die Nachricht vom Tod der Matriarchin ein.

»Meine Mutter ist also tot«, wiederholte die junge Shu'halo kühl. »Das bedeutet dann wohl, dass ich ihren Platz einnehmen werde«, fügte sie schließlich hinzu und lächelte kalt. Dieses Lächeln strafte den freundlichen und sanftmütigen Ausdruck ihrer Augen und ihres ganzen Auftretens Lügen. Ha'ya Grimmtotem musterte den Boten eindringlich, und ihr Lächeln wurde breiter.

»Du hast dir eine Belohnung für deine Treue verdient, mein lieber Gar. Komm heute Nacht in mein Zelt, und du erfährst die Größte aller Belohnungen.«

Der Schwanz des Bullen peitschte hin und her in freudiger Erwartung, als er sich tief vor Ha'ya verbeugte:

»Wie Ihr wünscht, meine Matriarchin«, antwortete er demütig, doch die Shu'halo winkte ab;

»Die Tochter meiner Mutter zu sein reicht nicht zum Matriarchat über den Stamm. Dazu gehört noch etwas mehr«, erwiderte sie, und gab dem Bullen mit einer flüchtigen Geste ein Zeichen, sich zu entfernen.

Gar nickte, wirbelte herum und verließ das Zelt der Tauren. Sein Blick schweifte über das Lager der Grimmtotem. *Bald ist es so weit*, dachte er, *bald führe ich diesen Stamm, als erster Gefährte unserer neuen Matriarchin*. Sein Blick verfinsterte sich zunehmend, je mehr er darüber nachdachte, aber auf seinen Lippen lag ein triumphierendes Lächeln und seine Hand glitt instinktiv zum Griff seines Messers und tätschelte diesen beinahe liebevoll.

Ha'ya saß unterdessen in ihrem Zelt und schien zu überlegen. Sie war die Tochter der Matriarchin gewesen, doch sie hatte selbst gesagt, dass sie nicht allein deswegen Anspruch auf die Führung des Stammes hatte. Es gab noch Andere, die ihr diesen Rang streitig machen konnten. Und dann war da noch dieses leidige Problem mit den Dunkelhufen.

Ihr Blick fiel auf die Gestalt, die dort plötzlich in ihrem Zelt aufgetaucht war. Ein Shu'halo, er trug die Zeichen der Grimmtotem, aber auch weitere, die Ha'ya noch nie gesehen hatte. Sein schwarzes Fell schien, als wäre es mit blauen Linien durchwirkt, die im Schein des Feuers zu tanzen schienen, ohne dass der Bulle sich bewegte. Als der Bulle seine Stimme erhob, glaubte

Ha'ya zunächst, sie verliere den Verstand. Seine Stimme hallte wider, als käme sie aus verschiedenen Richtungen.

»Der Häuptling der Dunkelhufe ist tot«, sagte der seltsame Bulle. Ha'yas Augen weiteten sich, und augenblicklich sprang sie von ihrem Thron auf und ging auf ihn zu.

»Wer bist du, dass du es wagst, hier so unverfroren einzudringen?«, erwiderte sie, ohne jedoch weiter auf die Todesmeldung des Dunkelhuf-Häuptlings einzugehen. Der Fremde zog eine Augenbraue nach oben, ehe er antwortete:

»Sagen wir einfach, dass ich ein Freund bin. Der Grund meines Hierseins übersteigt *bei Weitem* Euer Verständnis, Matriarchin.«

Ha'ya schnaubte und wandte sich von ihm ab, doch als sie wieder auf ihrem Thron aus Fellen und Decken Platz genommen hatte, war der seltsame Bulle verschwunden. Nur ein seltsamer düsterer Luftwirbel, der sich langsam zusammenzog, war an der Stelle geblieben, wo er vor wenigen Augenblicken noch gestanden hatte.

Die Matriarchin wartete bis der Wirbel verschwunden war, dann trat sie aus ihrem Zelt und stieß in ein großes Ruffhorn, das ihrem Zelt als zusätzliche Stütze diente.

Nur wenige Augenblicke später hatte sich der ganze Stamm versammelt, und Ha'ya verkündete, dass der Krieg mit den Dunkelhufen noch nicht vorbei sei. Lauter Jubel und triumphierende Rufe wurden laut, als sie auch den Tod des Häuptlings der Dunkelhufe bekannt gab. Ha'ya nickte zufrieden und sonnte sich einige Zeit im Jubel *ihres* Stammes. Ehe sie in ihr Zelt zurückkehrte, winkte sie Gar zu sich heran und flüsterte etwas in sein Ohr. Der Bulle nickte und ging gemächlichen Schrittes davon. Die junge Tauren blickte ihm nach und lächelte zufrieden, dann schlug sie die Plane, die den Eingang verhängte, beiseite und verschwand im Innern.

## SIEBZEHN

Die Jahrzehnte unter der Führung von Tira Schattenschiff und Ya'ok Rotfeder waren für den Stamm der Dunkelhufe ruhig, nur gelegentlich war es zu kleineren Scharmützeln mit den Grimmtotem gekommen, wenn diese die Jagdgründe der Dunkelhufe betreten und darin gewildert hatten.

Der Führungswechsel bei den Grimmtotem war blutig gewesen – hatte die junge Ha'ya doch jeden, der gegen ihre Machtübernahme protestierte, noch während deren Bekanntgabe ermorden lassen. In Bezug auf die Dunkelhufe setzte sie jedoch – anders als ihre Mutter – allem Anschein nach mehr auf Diplomatie denn auf Blutvergießen, und Tira begrüßte dies. Die Treffen, die sie inzwischen hin und wieder mit der Matriarchin der Grimmtotem abhielt, waren stets friedlich und voller gegenseitigem Respekt gewesen. Dennoch war auch Tira nicht unvorsichtig, wann immer die Matriarchin sich dem Lager ihres Stammes näherte, waren alle Augen – und alle Pfeile – auf sie und jeden, der sie begleitete, gerichtet. Auf diese Weise hoffte Tira einem Verrat vorbeugen zu können. Die Wachen machten keinen Hehl

aus ihrer Abneigung gegen Ha'ya und ihre Begleiter. Wann immer sie ihnen begegneten, schnaubten sie missmutig, wohl wissend, dass die Grimmtotem es hören würden. Ha'ya erduldet dieses Misstrauen mit stoischem Gleichmut und erwies jedem Dunkelhuf, der ihren Weg kreuzte, ihren Respekt, indem sie ihr Haupt vor ihm senkte, weit tiefer, als sie es ob ihres Ranges gemusst hätte. Zwischen den beiden Stämmen war so etwas wie Frieden eingekehrt, wenngleich nicht alle diesen gut hießen.

Atara'vo Wolkensucher war einer von ihnen, der Älteste hatte den nächtlichen Überfall der Grimmtotem seinerzeit nur überlebt, weil er sich zu dieser Zeit auf einer *Erkundungsreise*, wie er es nannte, befunden hatte. Wohin ihn diese Reise geführt hatte, verriet er niemandem, sondern antwortete auf diesbezüglich gestellte Fragen nur: »*dorthin, wohin alle Reisen führen. An ein Ziel, und wieder zurück.*« Die meisten hatten sich mit dieser Antwort begnügt, und nur sehr wenige hatten ein zweites Mal gefragt, doch auch diese wenigen hatten einsehen müssen, dass sie wohl nie eine andere Antwort von dem greisen Bullen bekommen würden, und hatten schließlich aufgegeben. Atara'vo war bereits Mitglied



des Ältestenrates gewesen, als Tar'wa Schwarzmähne, Hela'yas Vater, noch als Friedenshäuptling den Stamm geführt hatte. Der Alte dachte gern an diese Zeit zurück und versank dennoch oft in traurigen Gedanken, wenn ihn die Erinnerung daran einholte. Auch dass Hela'ya einem Hinterhalt zum Opfer gefallen war, hatte ihn erschüttert. Doch es gab Hoffnung für den Stamm, denn Tira und Ya'ok erwarteten ein Kalb.

\*\*\*

Als die Plane des Zeltens zurückgeschlagen wurde, saß Ha'ya auf ihrem Thron aus Decken und Fellen. Sie musterte den Eindringling aufmerksam, dann lächelte sie. Die Gestalt hatte sich einen Mantel übergeworfen und die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, als wolle sie nicht erkannt werden. Ha'ya erhob sich von ihrem Platz und ging auf den Bullen zu, der da vor ihr stand. Lächelnd sagte sie:

»Wie ich höre, geht mein Plan auf.«

Sie lächelte kalt und berechnend, und nur das Rascheln des Mantels verriet, dass ihr Gegenüber genickt hatte.

»Sehr gut«, fuhr sie schließlich fort, »kehre nun zurück, aber halte mich auf dem Laufenden. Ich will über jeden Schritt informiert werden, den Tira unternimmt.«

Ihr Gegenüber nickte erneut:

»Natürlich, meine Matriarchin.«

Dann wandte er sich ab und verließ hastigen Schrittes das Zelt. Ha'ya lächelte erneut eines ihrer kalten berechnenden Lächeln und nahm wieder auf ihrem Thron Platz. *Alles verläuft genau nach Plan*, dachte sie.

\*\*\*

Atara'vo saß im Zelt der Geister, wie so oft in diesen Tagen. Er hatte Zweifel an diesem *Frieden* mit den Grimmtotem, und so bat er die Ahnen und die Erdenmutter, ihm eine Vision zu gewähren, auf dass sich seine Zweifel so erhärten oder zerstreuen mochten. Doch seit seiner Rückkehr zum Stamm hatte er keine Visionen gehabt, und so begann er allmählich, an sich selbst zu zweifeln. Dennoch gab er nicht auf, er strich die übelriechenden Pasten in sein Fell und meditierte.

Plötzlich fand sich der geisterhafte Wolf in einer ihm vertrauten Umgebung wieder. Es war das Lager seines Stammes, und doch schien es etwas völlig anderes zu sein. Der Häuptling, den er hier erblickte, war nicht Ya'ok oder Tira.

Die Geistgestalt erkannte ihn als das Kalb, das die Tauren trug. *Es wird also ein Bulle*, dachte er und lächelte einen Augenblick zufrieden, soweit seine Geistgestalt dies vermochte, erst dann fiel ihm auf, warum ihm dieses Lager doch so fremd erschienen war. Der Häuptling, ebenso wie alle Anderen, trug die Zeichen der Grimmtotem in seinem Fell. Er erstarrte beinahe vor Schrecken, als er die Szene weiter beobachtete, die sich ihm nun bot. Drei Bullen und zwei nicht minder kräftige Kühe traten aus einem Zelt heraus, das auf der anderen Seite des großen Platzes – der die Mitte des Lagers bildete – lag. Ihre Waffen triefen vor Blut, und auch in ihrem Fell klebten Spritzer des roten Lebenssaftes. Der Häuptling schien die Tauren zu mustern und nickte lächelnd. Atara'vo erschauerte bei diesem Anblick, denn dieses Lächeln wirkte so kalt und emotionslos, wie er es noch nie zuvor bei einem Tauren gesehen hatte.

Das Bild vor seinem geistigen Auge verschwamm, er sah ein Kalb, das vor seinem eigenen Stamm floh, und dann ... dann wurde die Welt um ihn herum schwarz.

Der Grimmtotem-Krieger zog seine Klinge zurück, und der leblose Körper des Ältesten kippte nach vorn und begrub das rituelle Totem unter sich. Nach und nach schien sich das Licht aus dem Zelt zurückzuziehen und zurück blieb nichts als tiefe Schwärze und Dunkelheit. Schnell huschte der Krieger in die wachsenden Schatten und verschwamm vollkommen mit ihnen.

\*\*\*

Seit dem Tod des Ältesten waren inzwischen einige Jahre vergangen. Wieder einmal war die Zeit des großen Festes des weißen Auges gekommen, und die Dunkelhufe waren mit den Vorbereitungen beschäftigt. Doch sie waren nicht die Einzigen, die sich auf diesen Abend vorbereiteten, denn auch die Grimmtotem waren damit beschäftigt, Farben für dieses Fest – an dem teilzunehmen Tira sie eingeladen hatte – anzurühren. Ha'ya

beobachtete das geschäftige Treiben ihrer Brüder und Schwestern und nickte ein ums andere Mal zufrieden.

Während die Vorbereitungen für das A'ke also bei Dunkelhufen *und* Grimmtotem in vollem Gange waren, hatte ein kleiner Bulle ganz andere Sorgen. Karel Dunkelhuf, Sohn von Tira Schattenfell und Ya'ok Rotfeder, streifte durch die nähere Umgebung des Lagers, auf der Jagd nach Fröschen und Grashüpfern, die ihm jedoch immer wieder entwischten. Jauchzend sprang er ihnen immer wieder hinterher, bekam sie aber nie zu fassen.

Plötzlich zuckten seine Ohren aufmerksam, sie hatten etwas gehört, ein Geräusch, das nicht weit entfernt geklungen hatte. Neugierig tastete er sich in die Richtung vor, aus der das ungewohnte Geräusch gekommen war. Seine kleinen Hufe trugen ihn schneller, als man ihnen zugetraut hätte, und nur wenige Augenblicke später stolperte er aus einem kleinen Gebüsch – direkt auf eine riesige Sumpfbestie zu. Seine Augen weiteten sich, und als die Kreatur ihn bemerkte, stieß sie ein lautes, wütendes Brüllen aus. Karel zog scharf die Luft ein, wandte sich blitzschnell um und rannte in die entgegengesetzte Richtung zurück. Als er das Lager erreichte,

huschte er sofort in das Zelt seiner Eltern und versteckte sich unter einem Stapel Felle.

Kurze Zeit später betrat Tira das Zelt und fand das verängstigt zusammengekauerte Kälbchen. Ein sanftes Lächeln umspielte ihre Lippen:

»Wovor versteckst du dich, Karel?«, fragte sie liebevoll. Der kleine Bulle kroch aus seinem Versteck und kletterte auf den Arm seiner Mutter. Sich fest in die dichte Mähne der Shu'halo klammernd, antwortete er schließlich:

»Sum~mon~ta«

Tira lachte leise und stieß dem kleinen Bullen einen Finger auf die große nasse Nase, dann verließ sie, mit ihm auf dem Arm, das Zelt.

An'she sank langsam hinter den westlichen Horizont, und die Dunkelhufe versammelten sich auf dem großen Platz in der Mitte des Lagers. Die meisten saßen bereits trinkend und essend um das große Stammesfeuer, immerhin würde es noch einige Zeit dauern, bis Mu'sha sich erheben würde. Tira blickte in die Richtung, aus der sie die Gäste dieses A'kes – die Grimmtotem – erwartete. Die Dunkelhufe hatten keine Farben angerührt, denn Tira

hatte Ha'ya's Vorschlag, dass die Grimmtotem, als Dank für die Einladung, die Farben für das Fest bereitstellten, angenommen, und so warteten sie nun auf das Eintreffen der Shu'halo.

Ha'ya hob zum Gruß die Hand, als sie und ihre Begleiter, allesamt unbewaffnet, über den letzten Hügelkamm stiegen und in Sichtweite des Lagers der Dunkelhufe kamen. Das Misstrauen der Wachen war in den letzten Jahren gewichen, und so hießen sie die Ankömmlinge herzlich willkommen.

Ein jeder der Grimmtotem trug bereits die traditionellen Zeichen für das A'ke towa Mu'sha. Zu diesem Zweck hatte Ha'ya Tira um ein Leder mit dem Muster gebeten, es sollte eine Geste des guten Willens sein. Wie versprochen brachten die Grimmtotem die angerührten Farben für das Fest mit. Einer nach dem Anderen nahmen sie im Innern des großen, nach Westen ausgerichteten Steinkreises Platz, der auf einem kleinen Hügel unweit des Hauptplatzes errichtet worden war.

Haamol Windflüsterer trat in die Mitte und begrüßte jeden Einzelnen der anwesenden Shu'halo, zuerst die Häuptlinge und Karel, dann die anderen Mitglieder der Dunkelhufe, und zum Schluss die *Ehrengäste*, wie er sie

nannte. Ein jeder neigte das massige Haupt, wenn der Schamane auf ihn zeigte. Die Augen des alten Schamanen begannen weiß zu glühen, und er blickte starr nach Osten. Er hob die Arme über den Kopf, den schweren Stab dabei fest umklammernd. Bei dieser Bewegung fiel das große Wolfsfell, das er wie einen Mantel übergeworfen hatte, herunter und entblößte seinen muskulösen Oberkörper. Auf seinem Brustfell, und ebenso auf Rücken, Gesicht und Oberarmen, trug er bereits die traditionellen Zeichen für das A'ke. Ha'ya runzelte leicht die Stirn, als sie das sah, entspannte sich jedoch zusehends, als der Alte verkündete, dass nun jeder der Anwesenden, der die heiligen Zeichen noch nicht trage, diese nun aufbringen sollte. Dabei zeigte er auf das große Leder, welches nahe des Steinkreises aufgespannt war. Die Bemalung darauf war uralte, aber wohl erst vor kurzem erneuert worden. Eine weiße Spirale umgeben von gelben Tupfen über einer grünen Zackenlinie mit zwei blauen Wellenlinien darunter. Nach und nach erhoben sich die Dunkelhufe und tauchten ihre Finger in die bereitgestellten Farben. Haamols Arme stießen immer wieder langsam empor, als würden sie etwas sehr Schweres anheben. Seine Finger umschlossen



den Schaft seines Stabes so fest, dass das Holz zu ächzen begann und seine Knöchel durch das dunkelbraune Fell weiß hervortraten. Zwischen seinen Fingern und um seine Hände bildete sich ein sanft schimmernder weißer Nebel. Den Kopf hatte er in den Nacken gelegt, die Augen geschlossen, und seine Lippen formten stumme Worte. Schweiß bildete sich in seinem Fell, und was zunächst nur einige Tropfen waren, die in seinem Fell glitzerten, wurde schnell zu kleinen Rinnsalen und Bächen, die den Boden unter seinen Hufen dunkel verfärbten. Das weiße Auge der Erdenmutter, Mu'sha, erhob sich nach und nach weiter an den Himmel. Währenddessen stießen die Arme des Alten ununterbrochen immer wieder in die Luft, und als Mu'sha die Berge im Osten nur noch mit dem unteren Rand berührte, ließ Haamol seine Arme sinken. Auch sein Kopf sank schwer atmend auf seine Brust, und ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen, als er verkündete:

»Es ist vollbracht, Mu'sha sieht uns nun.«

Während der ganzen Zeremonie hatten die Grimm-totem ehrfürchtig zwischen dem Schamanen und dem weißen Auge hin und her geblickt. Einer ihrer Begleiter flüsterte Ha'ya etwas zu, doch die Matriarchin schüttelte

den Kopf. Offenbar gefiel diese Reaktion dem Bullen nicht, denn er blickte sich nervös um und flüsterte ihr erneut etwas zu, doch Ha'ya gebot ihm mit einer herri-schen Geste zu schweigen und blickte den alten Schamanen in der Mitte des Steinkreises neugierig an. *Er wäre sicher ein guter Gefährte*, dachte sie, dann zuckten ihre Ohren aufmerksam, als der Alte wieder zu sprechen begann.

»Große Erdenmutter«, begann er in einem langsamen, beinahe monotonen Singsang, »wir kamen hierher, um Mu'sha, dein weißes Auge, zu ehren. Und wir kamen hierher, um dich um deinen Segen zu bitten«, fuhr er schließlich fort. Ha'ya lauschte dem Gebet an die Erdenmutter und musste sich zusammennehmen, um keine Träne der Rührung zu vergießen. Ihre Augen huschten immer wieder über die versammelten Dunkelhufe, und es wirkte beinahe, als würde sie auf etwas warten.

Haamol schnaubte laut, als er das Gebet beendet hatte, und riss seinen Stab in die Luft. Die Augen aller Anwesenden richteten sich auf die Spitze, doch nichts geschah. Der Alte wiederholte das Gebet, lauter, vielleicht hatte Awakeekielo ihn nicht gehört. Um ihn herum wurde Gemurmelt laut, dass die Erdenmutter ihren Segen

verweigerte. *Nein! Das kann nicht sein, außer ...*, voller Schrecken blickte er zu den Grimmtotem hinüber, deren Schwänze nervös den Boden zu peitschen begannen. Dann huschte sein Blick zu den Dunkelhufen, sie alle standen oder saßen wie erstarrt da. Kein Einziger von ihnen hatte sich bewegt, seit sie die Farben für das Fest aufgetragen hatten. Ein Gedanke schoss durch seinen Kopf, doch da hatten sich die Grimmtotem bereits auf ihn gestürzt. Ha'ya kam auf ihn zu, auf ihrem Gesicht lag ein breites, hämisches Grinsen. Sie beugte sich zu ihm herunter und flüsterte:

»Die Farben, alter Narr. Die Farben waren Euer Untergang.«

Dann hob sie ihren schweren Huf und ließ ihn auf den Schädel des Alten fallen. Die Wucht des Trittes und die Tatsache, dass er keine Möglichkeit hatte, ihm zu entgehen, ließen den Schädel des Bullen bersten. Ha'ya ging zu Tira und Ya'ok hinüber und kniete sich neben sie.

»Das Gift in den Farben wird Euch nicht töten, es wird nur Eure Muskeln lähmen, bis Ihr den Raubtieren oder dem Hunger zum Opfer fallt. Aber für den hier ...«, sie gab ihren Begleitern ein Zeichen, und zwei ergriffen

die Arme des jungen Kalbes, »für ihn habe ich andere Pläne. Er wird bei uns aufwachsen. Und keine Sorge, das Gegengift wird seine Erinnerung an Euch und alles, was hier geschehen ist, löschen.«

Mit diesen Worten erhob sie sich, wandte sich ab, und verließ den Schauplatz ihres Verrats. Ihre Begleiter blieben zurück, und der ein oder andere sah, mit einem dreckigen Lachen auf den Lippen, auf die gelähmten Dunkelhufe herab.

»Wir werden noch ein wenig Spaß mit euch haben, Abschaum!«, flüsterte einer in das Ohr einer neben ihm stehenden gelähmten Kuh. Die Anderen lachten bei diesen Worten und suchten sich selbst jeder ein Weibchen. Unter dem Blick des weißen Auges der Erdenmutter verwandelten sie das Lager der Dunkelhufe und den Platz, auf dem das A'ke towa Mu'sha durchgeführt worden war, in einen Platz des Schreckens und der Qualen.

## ACHTZEHN

Karel saß in seinem Zelt, als eine junge Shu'halo hinein stolperte. Sofort sprang er auf und ging auf sie zu. Bis auf einen dünnen ledernen Lendenschurz und den auffälligen Kopfschmuck war er nackt, und in seiner Hand hielt er eine große steinerne Axt mit den Zeichen der Grimmtotem auf der Klinge. Die Tauren zuckte zusammen, als sie den bedrohlich wirkenden Bullen, dessen Fell noch dazu überall von der roten Kriegsbemalung der Grimmtotem übersät war, über sich aufragen sah und warf sich ihm beinahe augenblicklich vor die Hufe.

»Verzeiht mein Eindringen, Häuptling!«, begann sie, »aber ich habe Euch etwas zu berichten«, fuhr sie hastig fort. Karel schnaubte und nahm wieder auf seinem Thron aus Fellen Platz.

»Dann sprich schon, Ya'ola. Sag, was du zu sagen hast, und dann geh«, befahl er mit grimmiger Miene. Ya'ola begann zu erzählen, und die Miene ihres Häuptlings wurde zusehends finsterer. Seine Finger umschlossen erneut den Griff seiner Waffe, so fest, dass das lederumwickelte Holz zu ächzen begann. Als sie

geendet hatte, kniff Ya'ola die Augen zusammen, als erwarte sie von ihrem Häuptling, an Ort und Stelle erschlagen zu werden. Karel blickte auf sie herab: »Ist noch etwas, oder hast du meinen Befehl nicht verstanden, Ya'ola? *Ich sagte, sprich und dann geh!*«, brüllte er und sprang erneut von seinem Thron auf. Die junge Shu'halo blickte furchtsam zu ihm empor, nickte dann und rannte so schnell sie konnte aus dem Zelt. Karel schnaubte wütend und nahm erneut Platz.

»Rarhon und Erani werden so langsam zum Problem«, sagte er scheinbar in den leeren Raum hinein. »Sie wollen also den Stamm verraten? Schön, Ihr wisst was, Ihr zu tun habt«, fuhr er fort, und ein grausames Lächeln lag auf seinen Zügen, als fünf pechschwarze Tauren aus den Schatten in den Winkeln des Zeltes vortraten und dieses verließen.

»Für Verrat gibt es nur eine Strafe, den Tod!«, flüsterte er rau und lehnte sich auf seinem Thron etwas zurück.

»Ich hatte schon nicht mehr damit gerechnet, dass ich diesem selbstgefälligen Rarhon endlich die Schnauze einschlagen darf«, sagte A'ka, eine von zwei Kühen, die

Karel, der Häuptling der Dunkelhufe, als Leibwächter auserwählt hatte. Ihre Gefährten lachten leise oder schnaubten zustimmend. »Aber um ganz sicherzugehen, sollten wir bis Einbruch der Nacht warten«, warf Toka ein. Der Bulle war etwas jünger als A'ka, doch mit seinen neun Fuß war er der Größte in der kleinen Gruppe. Er war auch der Anführer der Leibwächtergarde, und das hatte er sich auch in unzähligen Kämpfen verdient, davon zeugten auch die breiten Narben, die sich überall durch sein Fell zogen. A'ka bedachte ihn mit einem strengen Blick: »Wenn du in deinen Kämpfen immer auf die Nacht gewartet hast, verstehe ich nicht, wo die Narben herkommen, Toka!«, spottete sie herausfordernd. Beinahe augenblicklich bereute sie ihre Worte.

Ihre Schnauze schmerzte, sie lag auf dem Rücken, ihre Waffe außer Reichweite und der Bulle kniete über ihr. Er beugte sich vor und flüsterte in ihr Ohr:

»Du hältst mich also für feige, ja, A'ka? Soll ich dir zeigen, wie *feige* ich bin?«, seine Hand glitt zu ihrem Oberschenkel und packte fest zu. A'ka keuchte leise auf.

»Schluss jetzt, ihr beiden! Toka, was ist dir wichtiger, der Gehorsam gegenüber unserem Häuptling, oder das bisschen Spaß mit A'ka?«

Toka blickte über die Schulter zu dem Sprecher, es war Ra'ol. Der Bulle war beinahe doppelt so alt wie Toka und gehörte damit nicht nur zur *Garde* des Häuptlings, sondern sogar zu den Ältesten des Stammes. Karel hatte ihn wegen seiner Erfahrung und Weitsicht als einen seiner Leibwächter ausgewählt. Er nickte und erhob sich wieder, ehe er A'ka die Hand entgegenstreckte, um ihr aufzuhelfen. Sie schlug sie beiseite und schnaubte wütend:

»Fass mich nicht an, oder du bist nach diesem Verräter Rarhon der Zweite, dessen Blut meine Axt kosten wird.«

»Das würde ich ja zu gern sehen, aber dennoch sollten wir auf Toka hören und die Nacht abwarten. Rarhon mag ein Verräter sein, aber er ist kein Idiot und immerhin einer unserer begabtesten Schamanen«, warf Ta'la ein. Die freche Shu'halo war um einiges kleiner und jünger als die Anderen, ja, sie war sogar die Jüngste der fünf. Dennoch hatte sie ihr Geschick im Kampf etliche Male unter Beweis gestellt, ein Grund, warum Karel sie zu seiner Leibwächterin gemacht hatte. Zudem verstand sie sich hervorragend auf die Herstellung diverser Gifte und Gegengifte, ein weiteres Mittel,



dessen sich der Häuptling und seine Leibwächter immer häufiger bedienten. A'l, der Letzte der fünf, nickte nur stumm, überhaupt hatte ihn noch keiner der Anderen jemals etwas sagen hören, und sie hatten immer wieder versucht, ihm Worte zu entlocken. Doch selbst wenn sie ihn beleidigten oder schlugen, ertrug er alles mit stoischem Gleichmut und einer Gelassenheit, die ihresgleichen suchte. Das Einzige, was den breitschultrigen Bullen zu interessieren schien, war es, Anderen im Kampf Schmerzen zuzufügen. Diesem Umstand war es auch zu verdanken, dass die Anderen sich stets hüteten, ihre Neckereien ihm gegenüber zu weit zu treiben.

Als die Nacht hereingebrochen war, erhoben sich die fünf Tauren, die sich – kurz nach dem kleinen Streit zwischen A'ka und Toka – etwas abseits um ein kleines Lagerfeuer gesetzt hatten. Ihre Schritte führten sie zurück ins Lager des Stammes und in das Zelt des Häuptlingssohnes, Rarhon Dunkelhuf, und seiner Gefährtin Erani Schwarzhorn. Ta'la spähte zuerst hinein, wengleich Toka dieses Anrecht als Anführer des Trupps zugestanden hätte. Der Bulle gewährte ihr diesen kleinen Triumph.

»Sie schlafen, alle drei. Das wird ein Kinderspiel«, kicherte sie wie irre, als sie sich wieder ihren Gefährten zuwandte. Toka nickte, blickte sie aber dann fragend an:

»Drei?«, fragte er mit unverhohlener Überraschung in der Stimme.

»Ja, drei«, antwortete Ta'la. Kurz darauf fügte Ra'ol hinzu: »Erani hat vor kurzem ein Kalb geboren. Erst vor einigen Wochen. Sie haben es Tirips genannt. Ich war dabei, als sie den Namen erbat.«

»Dann wird dieses kleine Kälbchen wohl nicht mehr allzu lange überleben«, erwiderte Toka trocken, und A'ka blickte ihn schockiert an.

»Wir haben nur Auftrag, uns um den Verräter und sein Weib zu kümmern. Das Kalb lassen wir in Frieden«, schnaubte sie.

»Und wie soll es überleben, wenn die Mutter tot ist? Willst *du* es vielleicht aufziehen, A'ka?«, antwortete Toka mit gepresster Stimme. Als die Shu'halo auf diese Frage auch noch mit ihrem schweren Kopf nickte, wäre der Bulle beinahe in schallendes Gelächter ausgebrochen. Nur die schnelle Hand des Ältesten, die sich auf seine Schnauze presste, hielt ihn davon ab.

Karel saß noch immer auf seinem Thron aus Fellen, als seine fünf Leibwächter schließlich in das Zelt zurückkehrten. Von ihren Klingen tropfte frisches Blut, und auch ihr Fell war davon gesprenkelt. Dem Bullen fiel sofort das kleine Bündel auf, welches A'ka auf dem Arm trug: »Ist das etwa ...«

»Der Sohn des Verräters, jawohl. A'ka hat verhindert, dass wir ihn ebenfalls töten. Sie sagte, sie will ihn aufziehen, ihn Stammestreue lehren.«

»Pah! Sein Vater besaß keine Stammestreue und seine Mutter ebenso wenig, wie soll er da wissen, was das bedeutet?«, schnaubte Karel und griff nach seiner Waffe. A'ka trat einen großen Schritt zurück, ehe sie antwortete:

»Ich werde es ihn lehren. Er ist noch jung, er hat nicht einmal geweint, als ich ihn an mich nahm. Bitte, mein Häuptling, ich kann aus ihm unseren stärksten Krieger machen.«

Karel schnaubte verächtlich, nickte aber schließlich und ließ seine Waffe wieder sinken.

»Nun gut«, sagte er, »doch sollte dieses Kalb eines Tages denselben Weg einschlagen wie seine Eltern, wird das *dein* Ende sein, A'ka, *und seines ebenso!*«, fügte er schließlich mit einer eindeutig drohenden Geste hinzu.

Die junge Shu'halo nickte und verließ hastig das Zelt. Die Anderen folgten ihr einige Augenblicke später.

»Ich werde es ihnen zeigen. Ich mache aus dir den stärksten Krieger des ganzen Stammes, das verspreche ich dir, Tirips.«, flüsterte sie dem kleinen, in Decken und Felle gewickelten Kälbchen zu. Der kleine Bulle begann zu schreien, und A'ka schob, ohne anzuhalten, ihr dünnes Leinenhemd hoch, um ihn zu säugen.

»Du machst erstaunlich schnell Fortschritte, Tirips«, stellte A'ka fest, und ein ehrliches Lächeln lag auf ihren Lippen. Seit sie und ihre Gefährten die Eltern des Kalbes ermordet hatten, und der kleine Bulle in ihr Mutterinstinkte geweckt hatte, waren sieben Sommer gekommen und wieder gegangen. A'ka schüttelte heftig den Kopf, als wolle sie den Gedanken verscheuchen, und beobachtete den kleinen Bullen weiterhin aufmerksam.

Es stimmte, Tirips machte erstaunliche Fortschritte, die meisten anderen Taurenkinder begannen im Alter von sieben Sommern zu krabbeln, doch der kleine schwarze Bulle mit den sandfarbenen Augen tapste bereits, allerdings noch etwas ungeschickt, auf seinen eigenen Hufen durch das Lager, und das nicht unbedingt langsam. *Er*

*wird mal einer unserer stärksten Kämpfer*, dachte sie und ließ lächelnd den Blick über das Lager schweifen.

Als der kleine Bulle bemerkte, dass sie ihn nicht mehr beobachtete, huschte ein verschmitztes Lächeln über seine Züge. Wenngleich er es den Anderen gegenüber stets hatte verbergen können, der Anblick seiner ermordeten Eltern hatte sich, trotz seines geringen Alters, in sein Gedächtnis gebrannt. Und dieser Gedanke trieb ihn an. Als die Shu'halo ihren Blick von ihm abwandte, huschte er rasch, und nahezu lautlos, in ein nahe gelegenes Gebüsch. A'ka blickte wieder in seine Richtung und musste erkennen, dass das Kalb, das zur Stamme streue zu erziehen sie geschworen hatte, verschwunden war. Panisch sprang sie auf und begann nach ihm zu rufen und zu suchen, doch der kleine Bulle wollte nicht gefunden werden, und so verhielt er sich ruhig. Die Kriegerin suchte verzweifelt nach dem kleinen Kalb und riss sogar einzelne Büsche und Sträucher nebst Wurzeln heraus. Kurz bevor sie das Gebüsch erreichte, zuckten ihre Ohren in die entgegengesetzte Richtung, und sie wandte sich ab. Als sie in die Richtung lief, aus der das Geräusch gekommen zu sein schien, huschte Tirips aus seinem Versteck und hinaus aus dem Lager.

Die Düstermarschen waren ein zwar gefährlicher, aber doch auf ihre eigene Weise schöner Ort. Dennoch ignorierte der kleine Shu'halo jede Ablenkung und rannte ohne innezuhalten in Richtung Nordosten, die Richtung, die ihm ein geisterhafter Wolf einige Abende zuvor gewiesen hatte.

Die Flucht des Kalbes dauerte viele Tage und Nächte an, seine Beine waren zu kurz, und seine Muskeln brannten vor Anstrengung und drohten zu zerreißen. Seit er das Lager verlassen hatte, hatte er, aus Angst, die Anderen könnten ihn wieder einfangen, keine Rast eingelegt, nicht einmal um zu schlafen, zu trinken oder zu essen. Ohne es selbst wirklich zu bemerken, hatte der kleine Bulle die Düstermarschen verlassen und das Brachland durchquert, all das, ohne auch nur ein einziges Mal von einem Tier oder einem Zentauren angegriffen worden zu sein. Auch Begegnungen mit den seltsamen Schweinemenschen, die diesen Teil des Brachlandes für sich beanspruchten, blieben aus.

Er hatte Durst, seine Kehle brannte davon, und sein Magen knurrte ohne Unterlass, doch der kleine Tauren zwang sich, weiterzulaufen. Schließlich brach er vor

Erschöpfung zusammen, und seine kleinen Finger krallten sich in saftiges grünes Gras, ehe er ohnmächtig wurde und die Welt um ihn herum sich verdunkelte.

»Wird er sterben?«, fragte eine sanfte Stimme, die von so weit weg zu kommen schien, dass Tirips nicht einmal hätte ausmachen können, von wem sie kam, wenn er die Augen hätte richtig öffnen können.

»Nein. Aber ich kann dir nicht genau sagen, warum«, antwortete eine andere, weibliche Stimme. Das Letzte, was der kleine Bulle hörte, ehe ihn die Müdigkeit wieder überwältigte, war das besorgte Schnauben, das die Antwort der Kuh begleitete.

Tirips öffnete seine Augen und setzte sich halb auf. Er war in einem einfachen Zelt, wie er es von seinem Heimatlager kannte. Es war leicht aufzubauen, und ebenso einfach konnte es auch wieder abgebaut werden, ideal für die im Allgemeinen als Nomaden lebenden Tauren. Für einen Augenblick fürchtete er, seine Flucht sei gescheitert. Als sich seine Augen an die Lichtverhältnisse in dem Zelt angepasst hatten, erkannte er, dass die Symbole, die die Wände und das Gestänge zierten, anders waren. Sie waren heller, freundlicher und weniger

bedrohlich. Als die Zeltplane zurückgeschlagen wurde, kniff er für einen Augenblick die Augen zusammen, um sie vor dem grellen Licht, das in das Zelt strömte, zu schützen.

»Wie ich sehe, bist du wach«, sagte die freundliche, sanfte Stimme eines großen Bullen. Tirips öffnete seine Augen wieder, gegen das Licht blieb das Gesicht seines Gegenübers jedoch vor den neugierigen Blicken des Kalbes verborgen.

»In der Schale dort ist etwas zu essen für dich, und daneben steht etwas Wasser. Wenn du kräftig genug bist, komm heraus«, sagte der Bulle, dabei zeigte er auf zwei kleine Schalen, die unweit der Decken und Felle standen, auf denen der kleine Tauren saß. Er nickte erneut und angelte mit den Fingern nach der mit Fleisch und Früchten gefüllten Schale. Dabei leckte er sich hungrig über die Lippen. Ein leises Lachen erklang, gefolgt vom Rascheln der wieder zufallenden Zeltplane.

Als er seinen Hunger gestillt hatte, stand er auf und trat aus dem Zelt, hinaus in eine ihm vollkommen fremde Umgebung. Seine Hufe traten auf sandigen, mit saftig grünem Gras bewachsenen Boden, und so weit er blicken konnte, erstreckte sich vor ihm ein Meer aus



sanften, grünen Hügeln, die in allen Richtungen von Felsen umgeben zu sein schienen. Die Augen des jungen Bullen weiteten sich vor Erstaunen, und seine Nüstern blähten sich, als er die Luft dieser Lande tief einsog.

»Ish'ne alo por'ah. Willkommen in Mulgore, Kälbchen«, begrüßte ihn die noch immer dröhnende, tiefe Stimme eines greisen Bullen.

»Ich bin Taine, Sohn von Vairne, Häuptling des Stammes der Bluthufe, der diese Lande seine Heimat nennt.«

Tirips sah sich um und erkannte, dass der Alte nicht allein war, um ihn herum standen noch mehrere Dutzend Tauren, und noch eines fiel dem kleinen Bullen auf: Kein Einziger von ihnen hatte schwarzes Fell. Ein Tauren fiel ihm besonders auf. Er stand direkt neben dem greisen Tauren, der ihn begrüßt hatte, und sah ihm derart ähnlich, dass Tirips ihn sofort als den Sohn des Häuptlings erkannte. Taine schmunzelte, als er den Blick des Kalbes deutete.

»Dies ist Cairne, mein Sohn und Erbe.«

Tirips versuchte sich zu verbeugen, verlor dabei jedoch das Gleichgewicht und landete etwas unsanft mit der Schnauze auf dem sandigen Boden. Gelächter brach

aus, und der kleine Bulle blickte beschämt zur Seite, nachdem er aufgestanden war und seine Schnauze und Nüstern vom Sand befreit hatte.

## NEUNZEHN

»Na komm schon, Nachtfell!«, rief eines der älteren Kälber. Tirips schnaubte, er war anders als sie, und das reichte den anderen Kälbern, um sich über ihn lustig zu machen. Seit zehn Sommern lebte er nun bei diesem Nomadenstamm, er hatte gesehen, wie Cairne den Leichnam seines Vaters mitsamt seinem Kopfschmuck verbrannt und sich einen eigenen gefertigt hatte. Er hatte sogar den Pfad der Schamanen beschriftet, als einer von ihnen, Thool Weisenwind, seine Begabung erkannt hatte, und doch schienen ihn die anderen Kälber nicht als Mitglied des Stammes zu akzeptieren. Anders als bei den anderen Kälbern waren seine Hörner bereits voll entwickelt und ragten wie nachtschwarze Dolche nach vorn. Diese Eigenschaft hatte ihm einen weiteren Spitznamen verliehen, *Dolchhorn*.

Thool Weisenwind hatte gesagt, diese Namen seien Kriegernamen, die die Anderen nur aus Respekt für ihn gewählt hätten, doch Tirips konnte nicht so recht daran glauben. Zu sehr hatte er das Gefühl, von den anderen Kälbern gemieden zu werden, und auch die anderen Shu'halo des Stammes schienen ihn zu meiden, seit er

fünf Sommer zuvor im Spiel seine Hörner in den Bauch und Unterleib eines anderen Bullen gebohrt hatte. Der andere Bulle hatte überlebt, doch die Ältesten hatten dem jungen Tirips an diesem Tag einen zweiten Namen gegeben, *Erutan*. *Dieser Name bedeutet Wildfang in der Sprache der Elemente*, hatten sie gesagt.

»Tirips, komm her, mein Junge«, rief die freundliche Stimme von Thool Weisenwind und riss den jungen Bullen aus seinen Gedanken. Der Schamane schien der Einzige im Stamm zu sein, der ihn nicht zu meiden schien, und so war Tirips froh über jeden Augenblick, den er mit dem Studium der schamanischen Künste verbringen konnte.

»Es wird Zeit für deine Übungen«, lächelte Thool. Der Bulle war kaum fünfzig Sommer älter als Tirips und gehörte doch bereits zu den begabtesten Schamanen des Stammes. Tirips war stolz darauf, von ihm zu lernen, und so bemühte er sich besonders, die schwierigen Lehren und Übungen seines Meisters zu verstehen.

Die Sonne stand bereits tief, als Tirips in sein Zelt zurückkehrte und sich vor Erschöpfung einfach auf einen Stapel Decken und Felle fallen ließ. Weisenwind hatte

ihn gefordert, die Übungen, die der Ältere sich heute für ihn überlegt hatte, hatten den jungen Schamanen beinahe an seine Belastungsgrenze getrieben. Seine Fingerspitzen waren angesengt von den Übungen zur Anrufung des Feuers und seine Beine waren taub vom stundenlangen Sitzen und Meditieren. Es dauerte nicht lange und der junge Schamane war eingeschlafen.

Nur Augenblicke, nachdem er eingeschlafen war, fand sich der geisterhafte Wolf in einer ihm vertraut erscheinenden Umgebung wieder. Es war eine dunkle und sumpfige Landschaft, nur spärlich mit Bäumen bewachsen. Er erkannte die Überreste eines zerstörten Lagers und wandte den Blick ab, als er die Zeichen auf den Zeltplanen und dem Gestänge erkannte. Es war das Lager des Stammes, vor dem er geflohen war, seines Stammes.

Die Welt um ihn herum verschwamm und veränderte ihre Gestalt. Nun erkannte er die weiten Ebenen Mulgores, es musste Herbst sein, denn die vereinzelt kleinen Wäldchen, die sich hier und dort aus dem Boden erhoben, trugen rote und gelbe Blätter. Auch seine Gestalt hatte sich verändert, aus dem Wolf war ein

großer Adler geworden, der mit kräftigen Schwingen über diese Lande flog. Nur eines erkannte er nicht, dort wo sich das Lager des Nomadenstammes, bei dem er nun lebte, im Sommer befand, so wie jetzt, lag nun ein festes Dorf aus Zelten und sogar einigen zweistöckigen Blockhütten. Im Norden dieses Dorfes brannte ein großes Feuer, und östlich davon befand sich ein Kreis aus dicken Pflöcken, die in den sandigen Boden getrieben worden waren. Er wollte tiefer fliegen, doch die Welt veränderte sich erneut. Unweit des Dorfes lag ein weiteres kleines Lager, am nordöstlichen Ufer des großen Sees, den die Bluthufe den *Steinbullensee* nannten. Doch noch ehe er hätte tiefer fliegen können, um Einzelheiten über dieses kleine Lager zu erfahren, wurde die Welt wieder schwarz.

Der junge Schamane fuhr auf seinem Schlaflager auf, seine Augen waren geweitet. *Was für ein seltsamer Traum*, dachte er und rieb sich den Kopf, den er sich bei seinem hastigen Aufrichten an einer der dicken knöchernen Zeltstangen gestoßen hatte. Anschließend ließ er sich mit ausgebreiteten Armen wieder nach hinten fallen,

und es dauerte nicht lange, bis er wieder einschlief. Doch dieses Mal träumte er nicht.

Als er wieder erwachte, war es draußen bereits dunkel, und die anderen Tauren des Lagers schliefen bereits. Auch die Bewohner des Zeltens, in dem er gelegen hatte, lagen bereits auf ihren Decken und Fellen und schliefen, jedenfalls schnarchten sie so laut, als würden sie ganze Wälder abholzen wollen. Doch Tirips konnte nicht mehr schlafen, also stand er auf und verließ auf leisen Hufen das Zelt. Er ging hinüber zum großen Platz, auf dem das Stammesfeuer der Bluthufe brannte. Ein junger Taurer stand dort, und wachte darüber, dass das Feuer nicht ausging. Nicht viel mehr als dreißig Jahre trennten die beiden vom Alter her, zumindest bedeutete aber der breite Ring in seiner Nase, dass seine Augen mindestens fünfzig Sommer gesehen haben mussten. Als er den jungen Schamanen erblickte, lächelte er sanft und lud ihn ein, sich zu ihm an das Feuer zu setzen. Tirips nahm die Einladung mit einem dankbaren Nicken an.

»Und Ihr seid auch sicher, dass ich hierbleiben darf?«, fragte er mit vorsichtig gedämpfter Stimme. Als der Andere lachte, ließ er beschämt die Ohren hängen,

was seinen Gegenüber nur dazu anstachelte, weiterzula-  
chen.

»Aye, junger Nachtfell. Es ist manchmal etwas  
einsam, an diesem Feuer zu stehen, aber es ist eine  
ehrenwerte Aufgabe, die mich mit großem Stolz erfüllt«,  
erwiderte er, »doch verzeih mir, ich kenne deinen  
Namen, wie könnte ich auch nicht, bei diesem unver-  
kennbaren Fell und diesen Hörnern?«

Bei diesen Worten sank Tirips' Kopf herab, und ein  
trauriges Seufzen drang aus seiner Kehle.

»Ich heiße Zarlman Zwillingsmond, ich bin seit fünf  
Sommern Wächter des Stammesfeuers«, stellte er sich  
vor, und seine Brust schwoll dabei vor Stolz an. Tirips  
lachte leise:

»Dann steht Ihr also seit fünf Jahren nur hier  
herum?«, fragte er, und seine Augen sprühten förmlich  
von der kindlichen Neugier, die ihn dazu getrieben hatte.

»Die Erdenmutter möge mich davor bewahren,  
nein!«, lachte Zarlman, »solange wir Nomaden bleiben,  
wird dieses Feuer immer wieder seinen Standort wech-  
seln. Also werde ich hier wohl nicht verwurzeln.«

Er lachte, laut und rau, und Tirips konnte nicht  
anders, als in dieses Lachen einzustimmen.



Sie verbrachten noch die ganze Nacht redend und scherzend am Feuer, und erst als sich die ersten Strahlen von An'shes goldenem Licht über den Horizont wagten, winkte Tirips seinem neuen Freund zum Abschied und schlich hastig zurück in das Zelt. Dort angekommen, legte er sich auf eines der Felle, auf denen er auch zuvor gelegen hatte, und zog eine der ledernen Decken über sich und tat so, als würde er noch schlafen. Bereits wenige Augenblicke später rührten sich die massigen Gestalten um ihn herum, und Thool Weisenwind setzte sich kurz darauf auf seinem Lager auf und streckte sich. Seine Glieder knackten dabei so laut, dass es Tirips einen Schauer über den Rücken jagte. Als er die schwere Hand des Bullen auf seiner Schulter spürte, drehte er langsam den Kopf und nickte, dann setzte er sich auf und täuschte ein lautes Gähnen vor, während er sich streckte.

»Ich weiß von deinem nächtlichen Ausflug, junger Bulle«, flüsterte Thool schmunzelnd, »oder dachtest du, du wärst lautlos wie der Luchs?«, fügte er lachend hinzu. Tirips blickte ihn beschämt an:

»Verzeiht, Meister Weisenwind, aber nach diesem seltsamen Traum konnte ich nicht mehr schlafen«, antwortete er ehrlich. Die Ohren des alten Schamanen

zuckten aufmerksam nach vorn, und er blickte Tirips eindringlich an:

»Erzähl mir von diesem Traum, Junge«, antwortete er und verlieh seiner Bitte mit einer auffordernden Geste Nachdruck.

Der junge Bulle begann zu erzählen, was in diesem Traum gewesen war. Thool unterbrach ihn nicht ein einziges Mal, sondern lauschte wie gebannt der Erzählung des Jungen. Als er schließlich geendet hatte, lag ein Lächeln auf den Zügen des älteren Bullen, und als dieser den fragenden Blick des jungen Kalbes bemerkte, antwortete er:

»Das war kein *Traum*, mein junger Schüler, das war eine *Vision*.«

Tirips sah seinen Meister weiterhin fragend an und zog eine Augenbraue nach oben. Thool rieb sich den Kopf, bisher hatte er mit dem Jungen nur die Grundlagen der schamanischen Lehren angekratzt. Er überlegte, wie er es ihm erklären könne. Schließlich sagte er:

»Die Ahnen gewährten dir einen Blick auf ein Ereignis, das noch bevorsteht, bereits zurückliegt oder gerade geschieht. Das ist ein großes Geschenk für jeden

Schamanen, und nicht wenige warten ihr Leben lang darauf.«

Tirips nickte verstehend, und beinahe hätte Thool erleichtert aufgeatmet.

»Dass dir so früh bereits eine Vision geschenkt wird, ist für mich ein Zeichen dafür, dass du zu etwas Großem bestimmt bist«, fügte Thool hinzu, »ich denke, wir sollten jetzt raus gehen, und heute Abend besuchen wir das Zelt der Geister.«

Wieder nickte der junge Schamane, ehe sie gemeinsam das Zelt verließen. Sofort fiel der Blick des Kalbes auf das geschäftige Treiben im Lager. Alle waren auf den Beinen, und jeder hatte eine Aufgabe. Sie waren Nomaden, und jetzt in diesem Augenblick trafen sie Vorbereitungen, ihre Zelte hier abzubauen, um weiterzuziehen und sie andernorts wieder zu errichten.

Mehrere Stunden waren sie nun bereits unterwegs, sie zogen weiter in den Norden des Landes, ihre Habseligkeiten und Zelte hatten sie auf Pritschen geladen, die von ihren schweren Reitkodos gezogen wurden. Tirips saß mit auf dem Kodo seines Lehrers und klammerte sich an ihn, um nicht herunterzufallen. Die Kodos mochten

gemütlich und schwerfällig aussehen, und dennoch gab es kaum ein Tier in diesen Landen, das mit ihnen Schritt hielt, wenn sie zu rennen begannen, und eben dies taten sie gerade. Der stampfende Schritt ihrer dicken Beine ließ den Boden unter ihnen erzittern, und ein ums andere Mal musste Tirips seinen Griff erneuern, um nicht den Halt zu verlieren. Ein Rudel Wölfe lief neben ihnen her, jedoch nicht, weil sie darauf warteten, dass eines der Kälber herunterfiel, sondern, weil ihnen die Nähe zu den Tauren stets Nahrung gesichert hatte. Tirips blickte vorsichtig zu ihnen herüber, und seine Augen glänzten, als er den Leitwolf erblickte. Das Tier war groß, das Fell hatte einen bräunlichen Ton, aber die Bürste war bis zur Rute hinunter schneeweiß. Einen solchen Wolf hatte der junge Schamane noch nie gesehen, und so blieb sein Blick weiterhin fest auf dieses Tier gerichtet.

Als sie endlich ihr Ziel, den Fuß einer als *Donnerfelsen* bezeichneten Felsformation, erreichten, stiegen die Tauren von ihren massigen Reittieren. Thool half seinem Schüler beim Absteigen. Tirips ließ seinen Blick über die Ebenen schweifen und zog die Luft tief durch seine breiten Nüstern ein. Derweil entfachten die anderen Shu'halo bereits das große Stammesfeuer neu

und begannen mit dem Wiederaufbau der Zelte um dieses herum. Dank der einfachen Konstruktion aus Knochen, Leder und einigen Sehnen, mit denen alles verbunden wurde, dauerte diese Aufgabe nicht mehr als zwei Stunden. Tirips beobachtete neugierig, wie sie zuerst das Zelt des Häuptlings, dann das Zelt der Geister und schließlich die Wohnzelte nacheinander im Kreis um das Feuer errichteten.

»Tirips! Komm schon, mein Junge, das Zelt der Geister ruft«, rief Thool, und der junge Schamane nickte.

»Geh hinein und trage die Pasten auf, danach zeige ich dir, wie du die Geister rufen kannst«, sagte sein Meister. Tirips nickte hastig und schlüpfte durch den Eingang in das finstere Zelt.

Das einzige Licht, das es in dem großen Zelt gab, kam vom aufsteigenden weißen Auge Mu'sha und von einem kleinen hölzernen Totem, welches in der Mitte aus dem Boden ragte. Seine Nüstern kräuselten sich ob des beißenden Geruchs der Pasten, die überall im Zelt verteilt standen. Er war zum ersten Mal in diesem Zelt, und seine Nase und seine Augen hatten Mühe, sich an die Bedingungen im Innern anzupassen. Hinter ihm betrat

sein Lehrmeister den Raum, der viel größer zu sein schien, als das Zelt von außen vermuten ließ. Thool nickte seinem Schüler ermutigend zu und deutete auf ein kleines Schälchen vor den Hufen des jungen Bullen.

»Diese dort, trag sie auf«, sagte er, viel strenger, als er es beabsichtigt hatte. Tirips gehorchte sofort und tauchte den Finger in die widerwärtig stinkende Pampe, dann sah er Thool fragend an. Der ältere Schamane schüttelte mitleidig den Kopf und strich sich anschließend mit den Fingern waagrecht über die Stirn und den Rücken seiner Schnauze. Tirips rümpfte die Nase, tat aber, was sein Lehrmeister verlangte, und trug die Pasten auf. Sie setzten sich beide in den kleinen zeremoniellen Steinkreis, der in dem Zelt angelegt worden war, und schlossen die Augen. Der junge Bulle war neugierig, er würde zum ersten Mal tatsächlich in Kontakt mit den Ahnen treten.

Das weiße Auge stand bereits wieder tief, als die beiden Schamanen das Zelt der Geister verließen. Ihre Gesichter zeugten von Überraschung und Enttäuschung, das des jungen Bullen mehr als das seines Meisters. Nichts war geschehen, die Ahnen hatten sich nicht

gezeigt, sie hatten nicht zu ihm gesprochen. Aber auch Thool wirkte verunsichert, er hatte gehofft, etwas über die Vergangenheit seines Schülers herausfinden zu können, doch es war ihm verwehrt geblieben.

In den folgenden Tagen versuchten sie immer wieder, mit den Ahnen zu sprechen, doch jedes Mal mussten sie das Zelt unverrichteter Dinge wieder verlassen.

## ZWANZIG

Jahre zogen ins Land, Cairne hatte sich eine Gefährtin genommen. Sie hatte ihm einen Sohn geboren und war dabei gestorben. Der alte Häuptling, und der ganze Stamm mit ihm, hatte den Tod seiner Gefährtin betrauert und gleichzeitig die Geburt seines Sohnes, der den Namen *Baine* bekommen sollte, gefeiert.

Auch Tirips lebte noch immer bei dem nomadischen Stamm. Er hatte in den letzten Jahren eine starke Veränderung durchgemacht. Aus dem eher schwächtigen kleinen Kälbchen war ein großer, breitschultriger Taurenbulle geworden. Doch die wohl mit Abstand größte Veränderung betraf seine Hörner. Mithilfe seines alten Lehrmeisters, Thool Weisenwind, hatte er eine Paste hergestellt, die seinen Hörnern die schwarze Färbung nahm und sie weiß machte. Zudem ließ die Paste seine Hörner auch weicher und biegsam werden, solange er sie auftrug, und so hatte er sie nach und nach, unter Schmerzen, die so gewaltig waren, dass er sich nicht daran erinnern wollte, in neue Form biegen lassen. Sie waren nun ein gutes Stück kürzer, und die Spitzen zeigten etwas nach vorn und nach unten. Ein goldener Ring zierte sein



linkes Horn, er sollte die Treue des Bullen zu Cairne und seinem Stamm symbolisieren. Diese drastischen Veränderungen seiner eigenen Hörner verschafften ihm bei den anderen Jungbullen Respekt und Anerkennung. In den Augen seines Lehrmeisters war es jedoch ein Zeichen von Eitelkeit, und so hatte Thool den Stamm schließlich verlassen. Seither fehlte jede Spur von dem fröhlichen alten Bullen.

Tirips war aufgeregt wie lange nicht mehr, denn es war ein besonderer Tag für ihn. Es war der Tag seines Volljährigkeitsritus, und darauf war er stolz, denn es bedeutete, dass er endlich nicht mehr wie ein Kalb behandelt werden würde. Er würde mit den anderen Stammeskriegern jagen dürfen, und er würde von den anderen Schamanen nicht länger nur als Schüler angesehen werden, sondern tatsächlich als einer von ihnen.

Doch er hatte nicht vor, zu bleiben, und das nagte an ihm. Etliche Male hatte sich das weiße Auge geöffnet und wieder geschlossen, seit er diesen Plan gefasst hatte. Er wollte reisen. Er war nicht mehr das kleine Kälbchen, welches über Tage und Nächte hindurch gerannt war, weil es Angst hatte. Er war nun ein Schamane der Blut-

hufe, und als solcher würde er sich auch verteidigen können, sollte es zu einem Kampf kommen.

Als die Vorbereitungen für die Zeremonie abgeschlossen waren, rief man ihn, er hatte bis zu diesem Zeitpunkt in seinem, inzwischen eigenem, Zelt warten sollen. Er trat heraus, bekleidet nur mit einem schlichten erdbraunen Kilt, welcher sich um seine Hüften schlang und der von einem einfachen Gürtel in derselben Farbe gehalten wurde. Sein Oberkörper war nackt, nur von seinem eigenen Fell bedeckt, und im Gesicht trug er eine traditionelle Bemalung, die hauptsächlich aus weißen Tupfen bestand. Er trat mit stolz erhobenem Haupt in den Steinkreis und breitete die Arme aus. Man hatte ihm die Zeremonie erklärt, er würde in einem zeremoniellen Zweikampf gegen einen von ihm gewählten Gegner kämpfen, sollte er den Sieg davontragen, würde er seinen ersten Nasenring erhalten, als Symbol für seine Stärke für den Stamm. Er schloss die Augen, denn er musste seinen Gegner blind wählen, und wenngleich er diese Art, einen Kampf zu beginnen, für verwirrend erachtete, so war es doch eine Tradition, die er als Mitglied dieses Stammes würde ehren müssen. Er drehte sich, zweimal, dreimal, dann hielt er an und öffnete langsam die Augen.

Wen immer er als Ersten erblicken würde, dies würde sein Gegner sein. Seine Augen weiteten sich, als er sah, welchen Gegner er gewählt hatte. Es war Cairne persönlich, der junge Schamane würde gegen den Häuptling und den besten Krieger des ganzen Stammes kämpfen. Seine Chancen standen mehr als schlecht, so er denn überhaupt eine Chance hatte. Cairne trat in den Steinkreis und entkleidete sich bis auf den ledernen Lendenschurz. Er lächelte herausfordernd, und Tirips konnte nicht verhindern, dass er laut schlucken musste. Dieser Tauren war ein Berg aus Muskeln und Kraft, und er würde sich sicher nicht zurückhalten, nur weil sein Gegner um einiges jünger und unerfahrener war. Doch vielleicht lag in dem Altersunterschied auch ein Vorteil für den jungen Schamanen, Cairne war bereits über hundert Jahre alt, ein Greis selbst für taurische Maßstäbe.

*Mit ein wenig Glück könnte ich ...*, ein Schlag, als hätte ihn ein Hammer getroffen, riss ihn aus diesen Gedanken, er hatte den alten Bullen unterschätzt, und das würde nun seine Niederlage bedeuten. Er ging zu Boden und spuckte Blut, der Schlag hatte ihn voll erwischt, unvorbereitet und ohne den Hauch einer Chance, auszuweichen. Mühsam kam er wieder auf die Beine,

nur um direkt wieder auf dem Boden zu landen, als der Ellenbogen des Häuptlings auf seinen Buckel herabkrachte. Kurz keuchte Tirips auf, dann wurde es dunkel um ihn.

Er erwachte in seinem Zelt, um seinen Oberkörper waren feste, lederne Verbände gewickelt, und jeder Atemzug schmerzte entsetzlich. Er versuchte sich aufzurichten, sank aber augenblicklich wieder nach hinten, als seine gebrochenen Rippen diese Bewegung mit brennenden Schmerzen quittierten. Er keuchte und hätte beinahe aufgeschrien, dann erst spürte er das seltsame Gefühl an seinen Nüstern. Ein ziehender Schmerz durchströmte seine Schnauze, schwächer als der seiner gebrochenen Rippen, doch stark genug, dass er ihn wahrzunehmen vermochte. Vorsichtig tastete er danach und zuckte erst kurz zurück, als seine Fingerspitzen das kalte Metall des Nasenrings berührten. Unweigerlich musste er lächeln, was wiederum die Schmerzen in seiner Schnauze verstärkte, doch er hieß diese Schmerzen willkommen. Was war passiert, hatte er gewonnen? Er erinnerte sich nur daran, dass er zwei Schläge des Häuptlings abbekommen hatte, danach wusste er nichts mehr. Sollte

es möglich sein, dass er den Häuptling des Stammes besiegt hatte? Er erschrak bei diesem Gedanken, was war, wenn er den Alten tatsächlich verletzt, ihn vielleicht sogar getötet hatte. Das laute Rascheln der Zeltplane riss ihn aus seinen Gedanken und zerschlug seine Befürchtungen. Cairne trat in das Zelt und kniete sich neben den auf dem Boden liegenden Schamanen.

»Verzeih, dass ich dich verletzt habe, Tirips Erutan«, sagte er mit einem Lächeln, und in seiner Stimme schwang tiefer Respekt mit.

»Ich werde es überleben«, antwortete der Schwarzfellige mit schmerzverzerrter Stimme. Cairne lächelte erneut, und als Tirips schließlich erneut den Nasenring berührte und ihn dabei fragend anblickte, sagte er:

»Du hast ihn dir verdient.«

»Aber ich habe nicht gewonnen. Ihr habt mich mühelos besiegt, Häuptling«, erwiderte der Schamane sichtlich irritiert.

»Aye, das habe ich«, antwortete der Häuptling, »und ich bin mir sehr sicher, du wusstest es bereits von dem Augenblick an, als sich unsere Blicke trafen«, fügte er hinzu. Tirips nickte:

»Wie hätte ich etwas anderes erwarten können? Ihr seid der stärkste Krieger unseres Stammes, Häuptling.«

Cairne nickte, dann half er dem jungen Bullen sich aufzusetzen, wenngleich ihm dies wohl nur noch größere Schmerzen bereitete.

»Und dennoch hast du dich mir gestellt, mein Junge. Das beweist wahren Mut«, sagte er schließlich.

»Oder wahre Dummheit?«, antwortete Tirips, und lachte kurz auf, ehe sich sein Gesicht vor Schmerz verzerrte und er leise aufkeuchte.

»Manchmal sind diese beiden Dinge sehr nah beieinander«, antwortete Cairne und lachte leise.

»Dennoch, du hast dich mir gestellt, du hättest sagen können, dass du erneut wählen willst, niemand hätte dich für feige gehalten. Doch das hast du nicht, du hast dich dem Unausweichlichen gestellt, und dafür hast du diesen Ring, und den Respekt des ganzen Stammes, und meinen, verdient.«

Der Häuptling erhob sich wieder und verließ das Zelt, Tirips blickte ihm noch einen Augenblick lang nach, ehe er sich zurücklehnte und an die Decke des Zeltes starrte. Gedankenverloren strich seine Hand zuerst über den goldenen Ring an seinem Horn, dann über den silbrigen in

seiner Nase. Ein Lächeln legte sich auf seine Züge, ehe er wieder einschlief.

Es dauerte noch einige Wochen, bis er sich von den Folgen des zeremoniellen Kampfes mit Cairne vollkommen erholt hatte. Seine Rippen waren verheilt, doch sein Stolz war verletzt. Er hatte sich für einen fähigen Kämpfer gehalten, doch dieser greise Bulle hatte ihn zermalmt, wie ein Kodo einen Grashalm zermalmte, wenn er darauf trat. *Ich werde nie wieder einen Gegner unterschätzen*, schwor er sich selbst in Gedanken und nickte schließlich, als wolle er diesen Schwur damit bekräftigen.

Am nächsten Morgen brach der junge Schamane zu seiner Reise auf. Er hatte Cairne von seinen Plänen erzählt, und der alte Häuptling hatte zugestimmt, dass er diese Reise antreten durfte. Und so verließ der junge Schamane die grünen, weiten Ebenen Mulgores.

Als er seinen Huf in das Brachland setzte, überkam ihn eine Erinnerung, und er hielt kurz inne. Er sah sich selbst, wie er damals, als junges Kalb, genau diesen Weg entlanggerannt war. Er war nun im Begriff, denselben Weg in entgegengesetzter Richtung einzuschlagen, der

ihn einst hierher geführt und ihn zu dem gemacht hatte, was er nun war, ein Schamane des Stammes der Bluthufe. Er zog die Luft scharf ein und setzte seinen Weg dann fort. Er hatte das Gefühl, dass diese Reise so manche Überraschung für ihn bereithielt.

\*\*\*

Cairne ließ seinen Blick über das rissige Pergament schweifen, das er vor wenigen Augenblicken erhalten hatte. Seine Miene verdüsterte sich, und er schnaubte lautstark.

»Die Zentauren gehen zu weit«, murmelte er leise und drehte das Pergament zwischen seinen Fingern. Schließlich nahm er selbst ein Stück zur Hand, zog eine lange Schreibfeder aus einem seiner zahlreichen Beutel und schrieb auf das rissige Material:

*Mit großer Besorgnis las ich Eure Zeilen, alter Freund. Die Zentauren sind zu weit gegangen. Seid der Hilfe des Bluthufstammes versichert. Unsere Krieger, und ich selbst, werden eintreffen, wenn An'she sich zum vierten Male erhebt.*

*Möge der Blick Awakeekielos auf Euch ruhen.*



*In tiefem Respekt, Euer Freund*

*Cairne Bluthuf*

Die dünne Tinte verwischte leicht, als er sie vorsichtig mit einem ledernen Tuch abtupfte, dann rollte er das Pergament zusammen und übergab es dem Boten, nachdem er es mit dem Wappen seines Stammes, einem blutroten Huf-Symbol, versehen hatte.

Die Shu'halo nickte kräftig und verließ das Zelt so hastig, als wäre eine in Panik geratene Kodoherde hinter ihr her. Cairne blickte ihr nach. Sorge stand in seinem Gesicht, hatte doch auch Tirips erst vor wenigen Tagen diese Lande verlassen, um das Brachland zu durchqueren. Der alte Häuptling hoffte inständig, dass der junge Schamane den marodierenden Zentauren nicht in die Hände fiel.

\*\*\*

Langsam und mit äußerster Vorsicht schlich der Schamane am Lager der Pferdemenchen vorbei. Seine Nase hatte ihren Gestank schon seit langem gewittert, und er war absichtlich einen Bogen gegangen, um ihrem Lager auszuweichen. Doch wie sich herausgestellt hatte, hatten

die Zentauren sich ausgebreitet, und außer diesem einen Lager gab es noch Hunderte weitere. Es würde nicht leicht für den jungen Bullen werden, ihnen allen aus dem Weg zu gehen, doch er wusste ebenso gut, dass er einen Kampf mit den wilden Kreaturen nicht überleben würde, und so schlich er langsam und so lautlos es ihm möglich war, zwischen den einzelnen Lagern hindurch. Immer wieder versuchte er die Anzahl Zentauren abzuschätzen, die jeden dieser Posten bewohnen mussten. Angesichts der schier unendlichen Anzahl dieser primitiven Lager beliefen sich seine Schätzungen auf mehrere Hundert der wilden, kriegerischen Kreaturen.

Mehrere Tage und Nächte hindurch pirschte er so durch das Brachland, immer wieder musste er rasten, um zu schlafen und seine Vorräte an Nahrung und Wasser aufzufrischen. Besonders letzteres war überaus gefährlich, denn es gab in diesen Landen nur wenige Oasen, und diese wurden allesamt von den primitiven Zeltkonstruktionen der Zentauren, die mehr an Ställe erinnerten, umringt. Er ahnte nicht, dass nur wenige hundert Fuß von ihm entfernt die Bluthufe auf dem Weg waren, die Hoher-Berg in ihrem Kampf gegen eben diese Kreaturen zu unterstützen.

An'she stand bereits wieder tief über dem Horizont, als Tirips die letzten zentaurischen Zelte hinter sich ließ. Er stand auf einem kleinen Berg und blickte noch einmal zurück. Er ließ seinen Blick über das Meer aus goldbraunem Steppengras, in dem sich überall große Flecken aus den dunklen Zelten der Zentauren fanden, schweifen und seufzte. Er hatte das Gefühl, den Beginn eines gewaltigen Krieges vor Augen zu haben. Sicher, es hatte schon immer blutige Konflikte zwischen den Tauren und den Zentauren gegeben, wo immer sie sich begegneten, doch ein Krieg dieses Ausmaßes würde die Welt erschüttern, dessen war sich der junge Schamane sicher.

Ein Horn erschallte, und dann wirbelte Staub auf, als sich die Zentauren brüllend, wie eine tosende Flut aus Hufen und Waffen, in Bewegung setzten. Tirips beobachtete den Strom der Leiber, der sich nicht schnell, aber stet gen Süden bewegte. Nur langsam gelang es ihm, seinen Blick abzuwenden und der grausigen Szenerie unter ihm den Rücken zu kehren.

Auch im Lager der Hoher-Berg hatte man das Marschsignal der Zentauren gehört, und nur wenige Augenblicke später war jeder Krieger der Hoher-Berg,

der Bluthufe und der Runentotem, die ebenfalls zur Unterstützung ihrer Brüder und Schwestern gekommen waren, in Waffen. Die Runentotem verteidigten seit Tausenden von Jahren erfolgreich ihre Heimat, den Feralaswald, gegen die langbeinigen, wendigen Feinde.

Die Tauren sammelten sich am nördlichen Eingang ihres Lagers und erwarteten den Angriff ihrer Feinde. Aus dem Steinkrallengebirge im Westen traf die Verstärkung der Klippenläufer ein, und so stellten sich nun vier Stämme der Tauren dem ersten Angriff der Zentauren.

## EINUNDZWANZIG

»*Lauft weg!*«, rief der Schamane und drehte sich so schnell wie möglich um, um vor dem wütenden Drachkin zu fliehen. Der Jäger tat es ihm kurzerhand gleich und rannte um sein Leben. Der Drakonide rannte den beiden hinterher, mit seinen vier dicken, kräftigen Beinen wäre er normalerweise schneller gewesen als die beiden Tauren, doch er war verletzt. Ein Pfeil war an einer der dicken Schuppenplatten abgerutscht und unter eine andere gedrungen. Der Schmerz, den dieses lästige Objekt verursachte, schürte zwar den Zorn der Kreatur, ließ sie jedoch etwas lahmen. Da der Pfeil sich obendrein auch noch verkeilt hatte, war er beim Versuch des Drachkin, ihn herauszuziehen, abgebrochen, und so war die Spitze unter der dicken Schuppenplatte geblieben. Wütend schwang das Echsenwesen eine gewaltige Gleve, während es den beiden Tauren hinterherjagte.

Es dauerte einige Zeit, und sie waren bereits weit nach Süden gelaufen, als der Schamane einen vorsichtigen Blick über die Schulter warf und stehen blieb. Zu abrupt für den Jäger, der noch versuchte seinen Schwung zu verlangsamen, ehe er in den anderen Bullen hinein-

rannte. Sie rollten einen Hang hinunter, blieben reglos liegen. Vorsichtig wagte der Jäger einen Blick nach oben und drückte sich und den Kopf des Schamanen, der ebenfalls aufsehen wollte, wieder dicht an den Boden. Dort oben stand der Drakonide und blickte auf sie herunter. Aus seinen geblähten Nüstern strömte ein seltsamer, ätherisch erscheinender grüner Nebel, durchzogen von weißen und gelben Blitzen und seine dicken, grünen Schuppen hoben sich nur schwer gegen das Grün der ihn umgebenden Bäume ab. Die Bestie drehte sich herum und lief zurück in Richtung Norden, in Richtung des als *Traumgeist* bezeichneten Refugiums ihres Schwarms.

Der Jäger nahm seine Hand vom Kopf des Schamanen und begann vor Erleichterung zu lachen. Der andere Bulle sah ihn zunächst verständnislos an, dann konnte auch er nicht mehr dagegen ankämpfen und lachte ebenfalls.

»Mannomann, was 'ne Flucht«, sagte der Jäger, sprang wieder auf die Hufe und klopfte sich den Staub aus dem Fell. Nur langsam erhob sich der Schamane neben ihm wieder vom Boden.

»Aye, eine vollkommen unnötige Flucht. Was wolltet Ihr dort eigentlich?«, fragte er mit einem scharfen

Unterton in der Stimme. Der Jüngere zuckte leicht zusammen, zog dann die Schultern nach oben und antwortete:

»Dasselbe wie Ihr, denke ich mal. Beobachten.«

Der Ältere zog die Augenbrauen zusammen und wandte dem Jäger den Rücken zu. Er schnaubte leise, die übermütige Antwort des anderen Bullen hatte ihn verunsichert.

»Ach ja, bevor ich es vergesse – danke.«

Die Ohren des Schamanen zuckten, als er die Worte des Anderen hörte. Langsam drehte er sich herum und sah sein Gegenüber fragend an:

»Wie?«

»Ich sagte danke. Du hast mir das Leben gerettet, und dort, wo ich herkomme, bedankt man sich dafür. Wie heißt du eigentlich?«, antwortete der jüngere Bulle, und ein breites Grinsen lag auf seinem Gesicht.

»Ich heiße Tirips Erutan Nachtfell vom Stamm der Bluthufe«, antwortete er, »und wie ist Euer Name, Bruder?«, erwiderte er schließlich die Frage.

»Nuryn Wildschweif, vom Klippenläuferstamm aus dem Steinkrallengebirge. Wie 'n Bluthuf siehst du aber nicht aus, Bruder«, antwortete der Jäger und streckte

dem Schamanen die Hand entgegen. Tirips musste, angesichts der direkten Art des Jüngeren, schmunzeln. Die Klippenläufer waren bekannt dafür, dass sie sich eher wenig um Förmlichkeiten bemühten, und die ausgestreckte Hand seines Gegenüber und sein breites Grinsen unterstrichen diese Tatsache nur noch mehr. Tirips schlug die Hand nicht beiseite, ergriff sie jedoch nicht, sondern stemmte sich mit einem demonstrativen Schnauben selbst auf die Hufe.

»Danke, aber so alt bin ich noch nicht, Bruder Wildschweif.«

Er lachte leise. Er blickte den verhältnismäßig steilen Hang hinauf und schnaubte nachdenklich.

»Wir müssen da irgendwie wieder hinaufkommen«, stellte er nüchtern fest. Nuryn blickte den Älteren nur fragend an und erwiderte schließlich:

»Und wie stellst du dir das vor, Tiri?«

Der Schamane warf ihm einen verwunderten Blick zu, hatte er sich soeben verhört, oder hatte dieser freche junge Bulle ihn Tiri genannt?

»Tirips, ich heiße Tirips Erutan Nachtfell. Nennt mich Nachtfell oder Tirips«, bat er den Jäger, wobei ein leichter Anflug von Empörung in seiner Stimme mit-



klang. Nuryr nickte und erwiderte mit einem breiten Grinsen im Gesicht:

»Alles klar, mach ich, Tiri! Ach ja, ich begleite dich übrigens ab sofort auf deiner Reise!«

Tirips schnaubte und ignorierte diesen Spitznamen erneut. Schnurstracks ging er an dem Jäger vorbei und auf die Wand des Hanges zu, den sie vor wenigen Augenblicken hinabgerollt waren. Er ergriff eine Wurzel, die weit oben aus der lockeren Erde herausragte, und zog mit einem kräftigen Ruck daran. Sie hielt, und so schlug er seine Hufe wie Steigeisen in die Hangwand und begann sich an der dicken Wurzel hinaufzuziehen.

»So hatte ich mir das vorgestellt, Bruder«, rief er hinunter. Als keine Antwort kam, blickte er vorsichtig nach unten. Der Jäger war fort, und auch die große weiße Wölfin, die ihn begleitete, war nicht mehr zu sehen.

»Kommst du dann mal, alter Bulle?«, kam der Ruf von oben, und Tirips wirkte noch verwunderter, als sich Nuryr auf einmal dort über den Rand des Hanges beugte und zu *ihm* heruntersah.

»Wie, wie kannst du vor mir dort oben sein?«, fragte er ungläubig. Der Jäger grinste und zeigte von seiner

Position aus nach links. Tirips folgte dem Fingerzeig des Anderen und schnaubte.

»Ich hatte keine Lust zu klettern, da bin ich den Pfad da hoch«, grinste Nuryr., »Komisch, ich dachte ihr Schamanen wäret weiser«, setzte er nach, und das Grinsen auf seinem Gesicht wurde noch breiter, sofern dies überhaupt noch möglich war.

Als Tirips endlich den oberen Rand des Hanges erreicht hatte, zog er sich mit einem einzigen kräftigen Ruck nach oben und kam wieder auf die Hufe. Nuryr saß einige Dutzend Schritte entfernt an einem provisorischen Feuer und brät Fleisch. Tirips setzte sich dazu und spießte nun seinerseits etwas von seinen Vorräten auf einige dünne, spitze Äste, von denen es hier mehr als genug gab. Sein Blick richtete sich gen Himmel, Mu'sha stand bereits hoch am Himmel, doch hier im Feralaswald würde es nicht wirklich kalt werden, und so schliefen sie schließlich einfach unter freiem Himmel, nachdem sie sich etwas gestärkt hatten.

In Gedanken ließ der Schamane noch einmal seine bisherige Reise Revue passieren. Siebzehn Sommer und sechzehn Winter war es nun her, seit er den Stamm der Bluthufe verlassen hatte, um diese Reise anzutreten.

Siebzehn Sommer, in denen er diesen Kontinent beinahe zweimal der Länge nach von Süden bis Norden und zurück durchquert hatte. Bald würde der siebzehnte Winter dieser Reise anbrechen, und noch immer lagen viele Lande vor ihm, die er erkunden wollte. Doch nun reiste er nicht mehr allein. Ein Schmunzeln legte sich auf seine Züge, ehe er schließlich einschlief.

An'she stand bereits wieder tief, als die beiden Tauren die Grenze des Waldes zur Felsenschlucht der *Tausend Nadeln* erreichten. Vier Tage waren seit der Flucht vor dem smaragdgrünen Drachkin vergangen. Seither hatte es keine weiteren Zwischenfälle gegeben. Ein Umstand, den der Schamane guthieß, der den Jäger jedoch zu langweilen schien. Doch nun, da sie an der Grenze zu den Tausend Nadeln standen, weiteten sich die Augen des jungen Bullen vor Erstaunen.

»Wow!«, entfuhr es ihm, während er wie gespannt auf die aufrecht ragenden Felsformationen blickte, die dem Ort ihren Namen gegeben hatten. Die Tausend Nadeln wurden so genannt, weil sich, so weit man blicken konnte, breite Tafelplateaus und dünne spitze Felsen aus dem Boden erhoben. Diese Felsformationen waren in der

Tat beeindruckend, trugen sie doch zum Teil gewaltige Felsplatten auf ihren dünnen Spitzen, die immer wieder im starken Wind wankten, der durch die Schluchten pfiß. Auch Tirips bestaunte den Anblick und setzte als Erster seinen Huf über die Grenze. Nuryr folgte ihm langsam nach.

Je weiter sie sich von der Grenze entfernten, desto mehr wandelte sich das Wetter, die schroffen Felsen wurden dicker, wuchsen höher und endeten zum großen Teil in gewaltigen Felsplateaus. In der Ferne sahen sie von einem dieser Plateaus Rauch aufsteigen.

»Guck, Tiri! Ein Lager der Klippenläufer!«, rief Nuryr und rannte los. Das Echo seines Rufes und das Echo seiner schweren Schritte hallten etliche Male von den steinernen Wänden um sie herum wider, und Tirips legte instinktiv die Ohren an. Er seufzte und folgte seinem Weggefährten schließlich.

Plötzlich hielt er inne, seine Ohren zuckten und seine Nüstern blähten sich, als der Wind sich drehte. Dort drüben waren einige Kiesel in Bewegung geraten. Ein vertrauter, stechender Geruch stieg in seine Nase und ließ ihn für einen Moment würgen. Ein Pfeil streifte

seine Schulter und fiel mit einem leisen klackernden Geräusch auf den steinigen Boden.

Die Ohren des Jägers zuckten, als sie das Echo des auf den Boden schlagenden Pfeils hörten. Nurn wandte sich um und lief zurück, den Bogen hielt er fest umklammert in der Linken. Als er die letzte Wegbiegung erreichte, hörte er die blutdürstigen Rufe und Kriegsschreie der Zentauren, die den Schamanen angriffen. Er ließ die Sehne los, und das tödliche Geschoss sauste davon.

Tirips blickte sich für einen Moment um, als der schwere Körper des Zentauren hinter ihm auf dem Boden aufschlug. Ein Pfeil mit grün-roter Befiederung hatte seine Kehle durchbohrt und ihn auf der Stelle getötet. Ein weiterer brach getroffen zusammen, und Tirips blickte in die Richtung, aus der die Geschosse kamen. Nurn kauerte in der Deckung eines großen, schon vor langer Zeit herabgestürzten Felsens und feuerte auf die Zentauren, die den Schamanen bedrängten.

Der Kriegsschrei eines weiteren Feindes riss Tirips zurück in die Wirklichkeit und erinnerte ihn an seinen Kampf. Keine Sekunde zu früh, denn erneut stürmten gleich zwei der schnellen und brutalen Kreaturen auf ihn

zu. Er konzentrierte sich, seine Lippen bildeten stumme Worte, und als seine Handflächen sich schließlich auf seine Angreifer richteten, stob eine blitzende, knisternde Kugel in ihre Mähnen und steckte diese in Brand. Den Schmerz ignorierend, den ihre brennenden Mähnen zweifellos verursachten, stürmten die beiden Angreifer weiter auf ihn zu, und Tirips gelang es gerade noch, einem Angriff mit den dicken, hölzernen Speeren auszuweichen. Einer der beiden hielt ein Ruffhorn an seine Lippen und stieß hinein. Kurz darauf wurde der Ruf aus allen Richtungen beantwortet, und nur wenige Augenblicke später preschten von überall her Zentauren auf die beiden Shu'halo zu. Nuryrn warf Tirips einen fragenden Blick zu, und auf ein Nicken des Schamanen hin feuerte er seine letzten drei Pfeile in die heranstürmende Menge der Zentauren. Jeder Pfeil traf und riss sein Opfer zu Boden, und somit große Lücken in die dahinter galoppierenden Reihen der Feinde. Doch viele der langbeinigen Kreaturen trampelten einfach über ihre Gefallenen hinweg, blind vor Blutdurst. Sie waren den Zentauren zahlenmäßig unterlegen, und so entschieden sich die beiden Shu'halo, zum zweiten Mal – seit sie sich begegnet waren –, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Sie rannten so schnell sie konnten, wechselten immer wieder die Richtung und schlüpfen zwischen eng beieinander stehenden Felsen hindurch, um ihren Feinden die Verfolgung zu erschweren, denn sie wussten, sie würden den Zentauren auf lange Sicht nicht davonlaufen können. Ihre Muskeln brannten bereits von der Anstrengung des Kampfes zuvor, und ihre Flucht zwischen den zum Teil scharfkantigen Felsen hindurch tat ein Übriges. Doch die beiden Shu'halo zwangen ihre Körper, weiterzurennen. Sie rannten, bis sie die Kriegsschreie der Zentauren hinter sich nicht mehr hören konnten, ohne auf die Zeit oder auch nur die Richtung zu achten, in die sie liefen.

Das gelbe Auge Awakeekielos stand bereits wieder hoch, als die beiden Tauren schließlich vor Erschöpfung anhalten mussten. Hinter ihnen lagen die Tausend Nadeln, und vor ihnen erstreckte sich, bis zum Fuß einer Felsenkette weit im Osten, eine Wüste aus feinem, beinahe makellos weißem Sand. Hinter eben dieser Felsenkette versank in diesem Augenblick An'she und tauchte die Welt in ein Meer aus Rot und Orange.

Neben ihm brach Nuryrn vor Erschöpfung zusammen und schlug, schwer atmend, der Länge nach hin. Tirips wusste, sollten die Zentauren sie jetzt einholen, würden sie ihnen nicht mehr entkommen können. Auch der Schamane sank schließlich in die Knie und warf einen letzten Blick zurück, in die Richtung aus der sie gekommen waren. Er konnte die wilden Kampfschreie der Zentauren nicht mehr hören und sandte ein Stoßgebet zur Erdenmutter, dass sie ihre Verfolger abgeschüttelt hätten. Kurz darauf forderten die zwei Tage und Nächte, die sie auf der Flucht vor den wilden Pferdemenchen verbracht hatten, jedoch auch von ihm ihren Tribut und er wurde ohnmächtig.

Tirips erwachte als Erster und stellte erleichtert fest, dass die Zentauren offenbar tatsächlich ihre Verfolgung abgebrochen hatten. Eine wichtige Tatsache, die er sehr begrüßte, sprach jedenfalls dafür, dass es so war: sie waren noch am Leben. Einige Schritte neben ihm lag Nuryrn und schien noch zu schlafen, ja er schien sogar zu träumen, denn seine Ohren zuckten immer wieder und leise Worte drangen über seine Lippen. Wenngleich sie zu leise waren, als dass der Schamane sie hätte verstehen



können, machte es den Anschein, als wäre es kein schlechter Traum, denn ein Lächeln lag auf dem Gesicht des jüngeren Bullen.

Tirips ließ ihn schlafen und erhob sich langsam, ihre Vorräte hatten sie bei der überstürzten Flucht zurücklassen müssen, und so blieb ihm nichts anderes, als sein Glück bei der Jagd zu versuchen. Er zog sein langes, steinernes Messer vom Gürtel und ging einige Schritte zurück. In der Wüste würde er ohne Nahrung und Wasser nicht überleben, also entschied er sich, in die andere Richtung zu gehen.

Er war kaum einige hundert Schritt weit gegangen, da hörte er bereits die verräterischen Laute von Tieren. Er spähte zwischen zwei Auswüchsen einer Felsformation hindurch und erkannte eine kleine Kodoherde. Er war gleichermaßen erstaunt wie erleichtert, solche Tiere hier zu erblicken. Mit seinen auf unzähligen Jagden geschulten Augen machte er ein einzelnes Kalb aus, welches sich von der Herde entfernt hatte. Ein schneller Blick zu den anderen Tieren der Herde zeigte ihm, dass sie das Kalb offenbar nicht weiter beachtetten, und so schlich er sich, langsam und mit gemessenen Schritten, an seine Beute heran.

Mit einem schnellen Satz war er auf dem Rücken des einsamen Kalbes. Als er bereits die Klinge an den Hals des Tieres gelegt hatte, bemerkte er, dass es sich überhaupt nicht wehrte. Es versuchte nicht einmal den Angreifer abzuwerfen und niederzutrapeln, sondern stand einfach reglos da, und auch die anderen Kodos ignorierten den Tauren und das Kalb einfach. Ihre Blicke trafen sich, und Tirips erkannte darin die Schmerzen, die das Tier litt. Keine Schmerzen, wie sie von einer physischen Wunde gestammt hätten. Es waren dieselben Schmerzen, die auch er selbst vor so vielen Jahren gelitten hatte. Die Schmerzen, die von Ausgrenzung und Ignoranz der eigenen Artgenossen verursacht wurden.

Und erst jetzt fiel ihm eine weitere Besonderheit an dem jungen Tier auf, sein Fell war nicht wie das der anderen von grauer oder bräunlicher Farbe, sondern ebenso schwarz wie sein eigenes. Sanft strich er durch das Fell des Tieres und lächelte.

»Ish'na lo po'rah, Atoa'teq«, flüsterte er und strich über das große Horn auf der Schnauze des Tieres. Der junge Kodobulle, der, obgleich noch sehr jung und nicht ausgewachsen, bereits sehr groß war, schnaubte leise und bewegte den Kopf wie bei einem Nicken leicht auf und

ab. Gemeinsam ritten sie zurück zu der Stelle, an der der Schamane erwacht war.

Auch Nuryn kehrte augenscheinlich gerade von der Jagd zurück. Auch er hatte eine Kodoherde gefunden, doch anders als Tirips war er dabei keinem besonderen Tier begegnet. Vor Anstrengung ächzend und schnaubend zerrte er den Kadaver eines noch sehr jungen Kodobullen hinter sich her.

»Ach, da bist du ja wieder. Während du dich davongeschlichen hast, um reiten zu üben, habe ich uns dreien was zu futtern besorgt!«, lachte er dem herankommenden Schamanen entgegen und klopfte kräftig auf den schweren Kadaver des Kodos.

»Wir brauchen schließlich Vorräte, wenn wir da durchwollen.«

Er deutete in Richtung der weißen Sandebene, an deren Rand sie eine Nacht zuvor angekommen waren. Tirips nickte und lenkte Atoa'teq näher zu Nuryn und seiner Beute. Ohne zu scheuen ließ sich das schwere Tier neben dem Kadaver seines Artgenossen nieder und seinen Reiter absteigen.

»Aye, wir brauchen Vorräte«, erwiderte Tirips.

»Sag ich ja. Also komm her und hilf mir mal, du alter Schamane. Kannst du mit 'nem Messer umgehen, also mit 'nem Kürschnermesser mein' ich?«, fragte Nuryr in seiner vorlauten Art, an die Tirips sich allmählich gewöhnt hatte. Der Schamane nickte leicht, kniete sich neben das tote Tier und setzte die Klinge an. Mehrere Stunden später hatte er die ganze Haut des Tieres abgezogen, während Nuryr einige trockene Sträucher zusammengetragen und entzündet hatte.

## ZWEIUNDZWANZIG

»Ich denke, wir sollten umkehren. Diese Wüste ist nicht für Shu'halo gedacht«, sagte Tirips, während er versuchte, sein Gesicht und seine Nüstern gegen den feinen, vom Wind aufgewirbelten Sand zu schützen.

»Aye, vielleicht hast du recht, Tiri«, antwortete der Jäger, doch der Wind riss ihm die Worte förmlich von den Lippen, ohne dass der Schamane sie hatte hören können. Nuryn schlug dem Bullen auf die Schulter, als er merkte, dass dieser ihn nicht gehört hatte. Als Tirips den Kopf herumwandte, deutete Nuryn ihm mit einfachen Gesten an, dass er seinem Vorschlag zustimmte. Tirips nickte und lenkte Atoa'teq herum.

Ernüchtert musste er feststellen, dass der feine Sand ihre Spuren bereits vollkommen verweht hatte. Sie irrten nun bereits seit Tagen durch diese weiße Wüste, und ebenso lang tobte dieser Sandsturm. Kurz nachdem sie aufgebrochen und die ersten hundert Schritte weit geritten waren, hatte dieser Sturm angefangen und ihnen die Sicht in jede Richtung geraubt. Tirips glitt vom Rücken des kräftigen jungen Kodobullen und tastete mit den Fingerspitzen den Sand ab.

»Da sind keine Spuren, falls du so was suchst«, rief Nuryrn, doch wieder riss ihm der Wind seine Worte nur ungehört von den Lippen. Tirips strich weiter mit der Hand über den Boden, seine Augen hatte er geschlossen, auch um sie gegen den feinen Sand zu schützen, der auf seinem Flug kleine Schrammen und Schnitte in seinem Gesicht hinterließ. Die Lippen des Schamanen formten Worte, doch selbst wenn er sie laut gesagt hätte, der Wind war so stark, dass er sie selbst nicht gehört hätte.

Mehrere Stunden verharrte der Schamane in dieser Position, dass An'she bereits wieder hinter die Berge sank, offenbarte sich nur durch die abendliche Kühle und die Rot- und Orangetöne, die sich in den Sturm mischten.

*Mu'sha müsste sich bald erheben*, dachte Nuryrn und versuchte etwas zu erkennen. Ohne die wärmenden Strahlen An'shes war es kalt geworden, sehr kalt, und noch immer verharrte Tirips mit einer Hand auf der Erde.

»Der Geist der Erde hat mich erhört und wird uns führen«, sagte Tirips plötzlich. Nuryrn blickte zu ihm hinüber und sah ihn verwundert an.

»Und der Geist des Windes wird uns nicht mehr die Worte rauben«, fügte der Schamane hinzu und lachte leise. Nurn sah ihn noch immer irritiert an und fuhr sich mit der Hand durch die dichte, zottige Mähne.

»Heißt, wir sind bald hier weg?«, fragte er vorsichtig, und als Tirips diese Frage mit einem Nicken beantwortete, fiel Nurn ihm vor Freude um den Hals. Wenige Augenblicke später fing sich der junge Shu'halo jedoch wieder und ließ den Älteren los:

»Entschuldige, Tiri. Ich war nur so froh, hier wegzukommen.«

Tirips nickte und schlug ihm, in einer Freundschaftlichen Geste, kräftig gegen die linke Schulter, ehe er schließlich laut lachte. Der Sturm legte sich schließlich, und mit ihm der Wille der beiden Tauren, umzukehren.

\*\*\*

Die Vision des Schamanen verblasste. Er öffnete seine Augen, erhob sich langsam und trat zu dem jüngeren Bullen, der ihm inzwischen ein treuer Freund geworden war.

»Erinnerst du dich, wie wir diese Wüste das erste Mal durchquerten, Nuryr?«, fragte er und streckte sich ausgiebig. Er hatte lange in meditativer Position auf dem nackten Fels verharrt, und seine Muskeln schienen sich daran gewöhnt zu haben.

»Wie lang ist das jetzt her? Vier Sommer?«, fragte Nuryr, anstatt auf die Frage des Schamanen zu antworten.

»Fünf«, verbesserte ihn Tirips und schlug ihm kräftig auf die Schulter, »und damals habe ich mir alle Mühe gegeben, deine Frechheiten zu ignorieren, alter Freund«.

Er lachte, und auch der jüngere Jäger brach in schallendes Gelächter aus.

»Doch jetzt sollten wir aufbrechen. Wie damals wird uns der Geist der Erde führen, und sogar mehr noch. Er wird uns einen neuen Pfad *schaffen*«, sagte Tirips und schwang sich auf den Rücken seines treuen Kodobullen Atoa'teq. Nuryr stieg ebenfalls auf, und das schwere Tier setzte sich langsam in Bewegung.

Dieses Mal gab es keine Sandstürme, und auch die Entfernungen schienen kürzer geworden zu sein. Nuryr blickte nach Süden und schirmte seine Augen dabei mit der Hand gegen das grelle Licht An'shes ab. Dort am



Horizont zeichneten sich die Umrisse der *Illusionenrennbahn* ab. Die beiden Tauren hatten von diesem Ort gehört. Die Goblins hatten mancherorts Städte und andere seltsame Konstruktionen errichtet, in einer davon hatten sie vor kurzem erst gerastet, *Gadgetzan*. Die Stadt lag nur anderthalb Tagesmärsche hinter ihnen, in der Wüste von Tanaris. Dort hatten sie von der *Illusionenrennbahn* gehört und es zunächst für einen Scherz des Gastwirts gehalten. Es hieß, dort lebten *Goblins und Gnome mehr oder weniger friedlich* nebeneinander. Anstatt sich zu bekämpfen, hatten sich die Bewohner angeblich darauf geeinigt, mit waghalsigen Rennen in selbstkonstruierten Maschinen – die nicht selten mit tödlichen Unfällen einhergingen – um die Oberhand auf dem Stützpunkt zu ringen.

Nuryn betrachtete die Umrisse eine Zeitlang, dann richtete er seinen Blick wieder nach vorn. Kurz darauf erschütterte eine Explosion die Erde, und nur wenige Augenblicke später krachten die Überreste einer goblinischen Konstruktion, nur wenige Fuß von den Tauren entfernt, in den weißen Sand. Die winzige grüne Gestalt mit den großen spitzen Ohren, die aus dem Wrack kletterte, schimpfte wüst und trat immer wieder gegen die metal-

lene Konstruktion. Tirips und Nuryn konnten ein Schmunzeln nicht verbergen, als der Goblin anschließend auf einem Bein hüpfte und sich den Fuß – mit dem er zugetreten hatte – hielt.

Der Goblin sah die beiden wütend an und murmelte einige Worte in seiner, für die Tauren unverständlichen, Sprache, dann wandte er sich um und zerrte wie wild am Wrack seines Gefährts. Nach und nach bewegte sich die metallene Konstruktion und hinterließ eine tiefe und breite Spur im Sand.

Tirips schüttelte lachend den Kopf und gab Atoa'teq durch Schenkeldruck ein Zeichen, sich wieder in Bewegung zu setzen.

Die Reise durch diese Wüste verlief ruhig, ohne weitere Zwischenfälle, und bereits einen Tag später erreichten die beiden Tauren die steile Felswand, die die Wüste im Norden begrenzte.

»Gut, jetzt haben wir 'ne Felswand erreicht. Wie kommen wir da jetzt hoch?«

»Der Geist der Erde wird uns führen. Wir müssen nur geduldig sein, und der Pfad wird sich uns offenbaren.«

»Na, deine Worte in Awakeekielos Ohren, Tiri.«

Der Schamane schmunzelte und lenkte das schwere Tier weiter. Sie ritten die Felswand entlang, und tatsächlich schien es keinen Weg dort hinauf zu geben. Natürlich hätten sie hinaufklettern können, Tauren waren schließlich auch überaus geschickte Kletterer, doch das hätte bedeutet, dass sie Atoa'teq würden zurücklassen müssen. Anders als Tauren waren die schweren Kodos nicht gerade bekannt dafür, allzu leicht an steilen Felswänden hinaufzuklettern.

»Hrm ...«, machte Tirips, als er den Kodobullen schließlich anhalten ließ. Er glitt vom Rücken des Tieres herunter, legte seine Hand an den Felsen und schloss die Augen. Nur wenige Augenblicke später öffnete er sie wieder und schlug mit der Handfläche an den Stein.

»Hier ist es. Atoa'teq kann uns hier hinauftragen.«

»Du machst Witze!«, gab Nuryn zur Antwort und blickte die steile Wand hinauf. Der obere Rand war hier etwas weiter unten als an den anderen Stellen, dennoch ragte diese Wand beinahe senkrecht nach oben.

»Wie soll dein Kodo uns da hochtragen? Er kann ja schlecht die Wand hochlaufen wie eine Eidechse, oder?«

»Genau das wird er tun. Mit ein wenig Hilfe durch den Geist der Erde«, antwortete der Schamane lächelnd

und stieg wieder auf den breiten Rücken seines Kodos. Mit einem sanften Druck seiner Schenkel trieb er das Tier wieder zur Bewegung an. An der Felswand angekommen, stellte sich das schwere Tier auf die Hinterbeine und drückte seine Vorderläufe gegen den Stein. Als wollte der Fels ihn festhalten, sanken die Füße des Kodos leicht ein. Dort, wo er auf den Felsen trat, umschlossen die Felsen die dicken Beine des Kodos bis zu den Knien und hielten ihn so davon ab, abzurutschen. Bewege der Kodo ein Bein, gaben die Felsen es frei und schlossen sich an anderer Stelle erneut darum. Bei jedem Schritt schnaubte das massige Tier ängstlich, doch dem Schamanen gelang es, den Bullen zu beruhigen, indem er ihm mit der flachen Hand den breiten Hals tätschelte.

Als sie den oberen Rand der Felswand erreicht und überwunden hatten, sprangen die beiden Tauren vom Rücken des kräftigen Tieres. Tirips gab Atoa'teq einige Kräuter aus einem Beutel an seinem Gürtel als Belohnung für die gute Arbeit, während Nuryrn sich umsah. Sie standen auf einem Felsenplateau, mehrere hundert Fuß unter ihnen lag die weiße Wüste, die sie nun bereits zum

zweiten Mal durchquert hatten, und vor ihnen ragte eine kleine Hügelkette auf.

»Beeindruckend, aber wir müssen noch dort über die Hügel«, stellte er nüchtern fest.

»Aye, doch dort können wir selbst hinaufsteigen und ich führe Atoa'teq neben mir. Er hat sich etwas Erholung verdient«, antwortete der Schamane mit einem sanften Nicken. Nuryñ nickte ebenfalls und stieg sofort und ohne allzu große Anstrengung auf den Kamm der kleinen Hügelkette hinauf. Dort angekommen, begann er nach Norden zu spähen, die weiße Wölfin, die ihn stets begleitete, drückte ihre Nase an den felsigen Boden, offenbar hatte sie eine Fährte gewittert.

»Ja, Nana, mein Mädchen, wir gehen noch jagen, sobald wir dort unten sind«, flüsterte er zu der Wölfin und strich sanft durch ihr dichtes Fell.

»Tirips! Sieh dir das hier mal an«, rief er dem Schamanen dann über die Schulter zu. Tirips folgte dem Ruf und erklimmte den niedrigen Hügelkamm.

»Ist doch wirklich 'ne schöne Gegend, oder?«, fragte Nuryñ mit einem ironischen Grinsen im Gesicht. Anstelle einer Antwort lachte der Schamane kurz rau auf

und ließ seinen Blick über die Landschaft schweifen, die sich nur wenige Fuß unter ihnen erstreckte.

So weit er blicken konnte, sah er morastigen, schlammigen Marschenboden. Hier und dort standen einige vereinzelte Bäume, sogar das ein oder andere kleine Wäldchen spross aus dem dunklen Boden. Ein Großteil dieser Bäume und Wäldchen trug fahlbraunes Laub, andere waren vollkommen kahl, womöglich sogar bereits lange Zeit tot, und dennoch spürte der Schamane auch hier die Anwesenheit Aessinas, des Lebensgeistes, jener geheimnisvollen Kraft, die von den Schamanen als fünftes und stärkstes aller Elemente angesehen wurde. Aessinas Wirken vermochte totes Holz und verbrannte Erde in fruchtbares Leben zu verwandeln. Einige glaubten sogar, dass man ihre Kraft anrufen könne, um kürzlich Verstorbene auferstehen zu lassen, doch kein Schamane, sei es Tauren oder Zwerg gewesen, hatte je gewagt, diesen Frevel am Willen der Erdenmutter zu begehen.

»In der Tat, kein einladender Ort, und dennoch; ich habe das Gefühl, diese Lande zu kennen, doch kann ich mich an das Bild nicht genau erinnern«, sagte Tirips und ließ sich mit den Hufen voran den kleinen Hang hinunterrutschen. Atoa'teq folgte seinem Herrn ohne zu

zögern oder zu murren, und Tirips musste hastig zur Seite springen, um nicht von dem schweren Tier begraben zu werden. Nuryr machte einen Satz und landete dicht neben dem Kodo, die Wölfin trug er auf dem Arm, als wolle er sie vor einem Sturz beschützen.

\*\*\*

Die Schamanin schreckte aus ihrer Meditation auf.

»Ein Dunkelhuf! Ein Dunkelhuf hat unsere Lande betreten!«, schnaubte sie hastig. Ihre Augen, wenngleich bereits vor Jahren erblindet, waren schreckgeweitet.

»Das Kalb, das entkam. Der *Letzte* seines Stammes.«

Sie hechtete aus ihrem Zelt heraus und wandte den Kopf in alle Richtungen, als versuchte sie trotz ihres verlorenen Augenlichts die richtige Richtung auszumachen. Die Vision hatte ihr gezeigt, dass ein Shu'halo, in dessen Adern das Blut der Dunkelhufe strömte, seinen Huf in diese Lande gesetzt hatte.

»Nein, Tirips Dunkelhuf. Du wirst die Düstermarschen *nicht* zurückerobern.«

Sie kicherte leise und hastete hin und her, wobei ihre Hufe immer wieder die längst vermoderten Gebeine toter Shu'halo zerquetschten.

»Wir werden dich töten, Tirips Dunkelhuf. Ja, das werden wir!«, kicherte sie erneut und begann Befehle zu bellen. Befehle, auszurücken, jeden Winkel zu durchsuchen und jeden Stein zweimal umzudrehen, bis der letzte Dunkelhuf gefunden und tot wäre. Es waren Befehle, die niemand würde ausführen können, denn Aga'ra Grimmtotem, die *verrückte* Alte, wie ihre eigenen Stammesbrüder sie nannten, war allein im Lager der Dunkelhufe, umgeben von den Gebeinen seiner einstigen Bewohner.

\*\*\*

Tirips lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, und er musste sich schütteln. Nuryn sah ihn fragend an.

»Alles in Ordnung, Tiri?«, fragte er schließlich.

»Aye, alles in Ordnung. Ich dachte nur, da hätte jemand schlecht von mir gesprochen«, antwortete der Schamane mit einem beruhigenden Lächeln und einem sanften Nicken.



»Na, das soll mal jemand wagen, wenn ich dabei bin!«, antwortete Nurn und griff demonstrativ nach seinem Bogen. Tirips schmunzelte und legte seinem Freund die Hand auf die Schulter.

»Und ebenso, sollte es jemand einmal wagen, schlecht über *dich* zu sprechen, wenn *ich* dabei bin, mein Freund.«

Dann ging er an dem jungen Bullen vorbei, um sich ein besseres Bild von ihrer Umgebung zu machen.

Sie ritten nun bereits seit Tagen durch diese unwirtlichen Lande. Selbst hier hatten die Goblins ein Lager errichtet. Die beiden Shu'halo ritten vorsichtig daran vorbei, denn bei den Goblins wusste man nie, ob sie nun Freund oder Feind waren. Die kleinen grünen, spitzohrigen *Händler* waren eher so etwas wie *Söldner*, wer immer sie bezahlte, dem dienten sie, so lange, bis ein besseres Angebot lockte und sie ihren Dienstherrn hintergingen. Nurn konnte den kleinen Gestalten nichts abgewinnen, er mochte sie nicht, ihre hinterlistige Art und ihre kleinen stechenden Augen waren ihm zuwider. Für den Schamanen hingegen waren auch sie Kinder der Erdenmutter, die nur danach trachteten, respektiert zu

werden. Dennoch wollte auch er nicht in dem kleinen Posten rasten, und so ritten sie weiter.

Die schmalen Trampelpfade, die sich durch den morastigen Boden zogen, wurden zu beiden Seiten von kleineren und größeren Fackeln begrenzt. Allerdings waren diese Pfade zu schmal für den breiten Kodo, und so hielten sich die beiden Shu'halo abseits davon.

Plötzlich zuckten die Ohren des Jägers aufmerksam, und er wandte den Kopf.

»Schhht!«, zischte er, »ich hab da was gehört.«

Tirips nickte, auch er hatte es gehört, und lenkte den Kodo in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Nur wenige hundert Schritte entfernt glitten sie vom Rücken ihres Reittieres und spähten vorsichtig durch ein Gebüsch. Ihre Augen weiteten sich, als sie die bekannt erscheinenden Gestalten sahen. Vier stämmige Beine trugen einen breiten Leib, der nach hinten in einem dicken, langen Schwanz mit einer mit Stacheln bewehrten Spitze endete. Der Oberkörper war schmaler und in eine dicke Plattenrüstung gehüllt, die Arme muskulös und die Hände glichen Klauen. Der Kopf war breit und trug Dutzende scharfer Zähne im langgezogenen Maul der Kreatur.

»Drachkin!«, zischte Nuryn leise, und Tirips nickte.

»Aye, aber sieh dir ihre Schuppen an«, antwortete der Schamane und wies mit den Fingern auf die dicken Schuppenplatten, die die Körper der Drachkin bedeckten. Sie waren ebenso schwarz wie das Fell des Schamanen, nicht grün, wie seinerzeit bei den Drachkin im Wald von Feralas.

Etwas stieß gegen den Rücken des jungen Jägers, und kurz darauf hörten die beiden Shu'halo ein seltsames, an ein Gähnen erinnerndes Geräusch. Langsam drehten sie sich herum und blickten in das weit aufgerissene und noch zahnlose Maul eines winzigen Drachenwelpen. Als der kleine Drache sein Maul wieder schloss, schien es, als schmatze er zweimal, ehe er die Augen öffnete und die beiden fremden Gestalten erblickte – und dann brach Chaos aus.

»Haben wir sie abgehängt?«, fragte Tirips und stützte sich, um Luft ringend, auf seinen Knien auf. Nuryn warf einen vorsichtigen Blick über die Schulter und nickte.

»Ich weiß es nicht, aber ich sehe sie auch nicht mehr. Scheint so, ja«, antwortete der Jäger. Auch er war außer Atem. Nachdem der kleine Drachenwelp sie entdeckt

hatte, hatte er angefangen zu brüllen und so das ganze Lager der Drachkin auf die beiden aufmerksam gemacht. Einige der Kreaturen waren mit langen Lanzen auf die Shu'halo losgestürmt, andere hatten ihnen Feuerbälle hinterhergeschleudert, und einer hatte dabei die Quaste an Nuryns Schwanz versengt. Auch Atoa'teq war nicht ganz ohne Blessuren davongekommen. Sein Fell war teilweise versengt und bis auf die Haut verkohlt.

»Wir sollten hier verschwinden. Ich mag diese Lande nicht mehr«, sagte Nury, immer noch nach Luft ringend.

»Ich kann diese Lande noch nicht verlassen, ich habe hier noch etwas zu erledigen, mein Freund«, antwortete der Schamane, der sich inzwischen wieder halbwegs von der hastigen Flucht erholt hatte. Nury sah seinen Freund fragend an, nickte dann jedoch und richtete sich wieder zu seiner vollen Größe auf.

»Dann lass uns das erledigen und dann hier verschwinden. Einverstanden, Tiri?«

»Einverstanden!«, antwortete der Schamane und ließ seinen Blick über ihre unmittelbare Umgebung schweifen. Ohne die geringste Vorwarnung stürmte er auf einmal davon und ließ Jäger und Kodo stehen. Sofort

eilte Nurnyn hinterher, und auch Atoa'teq eilte seinem Herrn nach. Als sie den Schamanen einholten, kniete er in einem völlig zerstörten und verlassenem Lager, umgeben von Knochen und Schädeln, über dem Leichnam einer greisen, ausgemergelten Shu'halo. Auf ihren Reisen waren die beiden schon vielen Grimmtotem begegnet, und so erkannte Nurnyn die Zeichen im Fell der Toten. Doch etwas an dem Bild ließ Nurnyn erschauern. Die Augen seines Freundes glühten in hellem Weiß, und als er sich erhob und den Jäger ansah, lag so viel Leid und Schmerz in seinem Blick, dass Nurnyn ein kalter Schauer über den Rücken lief.

»Sie hat sie getötet«, sagte der Schamane, doch seine Stimme klang so vielfach, als würden Dutzende gleichzeitig sprechen.

»Dies war unser Lager. Wir waren die Dunkelhufo. Ein Stamm von Vielen. Verraten von Grimmtotem. Dieser hier ist unser Erbe. Der letzte Dunkelhufo.«

Das weiße Glühen schwand aus den Augen des Schamanen und er brach in die Knie. Nurnyn eilte zu ihm und bewahrte ihn so vor dem Sturz. Als Tirips sich wieder erholt hatte, blickte er an seinem Freund vorbei, und als Nurnyn sich daraufhin umdrehte, gewahrte er den Grund

dafür. Ein großer, geisterhafter Wolf stand dort vor ihnen. Das Tier war beinahe so groß wie der Kodobulle, auf dem die beiden geritten waren. Seine ganze Gestalt, schien aus dem weißen Glühen zu bestehen, das zuvor die Augen des Schamanen erfüllt hatte.

*Ich bin ... nein, ich war Rarhon Dunkelhof. Sohn von Karel Dunkelhof. Vater ... von Tirips Dunkelhof, erklang die Stimme des Wolfes in den Gedanken der beiden Shu'halo, und bei den letzten Worten blickte er Tirips direkt an. Du, mein Sohn, bist der Letzte unseres einst stolzen Stammes. Wir haben große Hoffnung darin, dass du dem Namen unseres Stammes zu neuem Klang verhelfen wirst. Doch nun wird es Zeit, dass du heimkehrst. Ich werde Euch bis an die Grenze der Lande geleiten, die du als neue Heimat auswählst, mein Sohn. Ich bin stolz auf dich.*

An'she und Mu'sha hatten sich bereits wieder zehn Mal gegenseitig über den Himmel gejagt, als die beiden Shu'halo die Grenze nach Mulgore wieder erreichten. Der geisterhafte Wolf hatte Wort gehalten und sie bis hierher begleitet, und als Tirips die Lande vor ihnen zu seiner Wahl erklärte, übergab der Geist von Rarhon Dun-

kelhuf dem Schamanen einen dünnen Lederfetzen. Auf dem Leder fand sich, mit dunkler, roter Farbe aufgetragen, das Wappen des Stammes der Dunkelhufe. Tirips blickte stolz auf das Wappen, doch als er den Blick wieder hob, war der Geist seines Vaters bereits verschwunden.

\*\*\*

Einige Wochen später errichteten die beiden Shu'halo das erste Zelt am Ufer des Steinbullensees. Nur wenige hundert Schritte entfernt befand sich das *Dorf der Blut- hufe*, und zwei Tagesmärsche nördlich die erste große Stadt der Tauren, die ihren Namen von den Donnerfelsen erhalten hatte, auf denen sie erbaut worden war.

Einer Tradition des Stammes folgend, von der der Geist Rarhons ihnen berichtet hatte, nahm Tirips den Titel des Friedenshäuptlings für sich in Anspruch, während Nuryn den des Kriegshäuptlings wählte.

## EPILOG

Der weiße Rauch lichtet sich langsam, die Bilder verschwimmen und schwinden schließlich gänzlich. Der Atem des alten Bullen geht schwerer, und auch der jüngere scheint von dem Erlebten erschöpft zu sein.

»Nun kennst du viel von der Geschichte unseres Stammes. Nicht alles, doch für das Weitere bleibt nun keine Zeit«, sagt der Alte, und in den Schatten scheint es, als husche ein kurzes Lächeln über seine Züge. Der Jüngere nickt langsam, und als sich der Rauch gänzlich durch die Öffnung in der Spitze des großen Zeltens verzogen hat, erhebt er sich und verbeugt sich tief vor dem Älteren.

»Ich danke dir, Vater. Ich werde die Geschichte unseres Stammes ehren und dich mit Stolz erfüllen. Ich verspreche dir, dass ich dafür sorgen werde, dass du niemals vergessen wirst. Du sollst für immer ein Teil dieses Stammes sein«, sagt er, als er sich abwendet und mit einem letzten Blick über die Schulter und einem stolzen Lächeln auf den Lippen das Zelt verlässt.

Als er die Zeltplane öffnet, dringen einige Strahlen des goldenen Lichtes An'shes in das weite Zelt und



fallen auf den leeren Platz des Älteren, und durch die Öffnung in der Spitze blicken die ersten Wolfsaugen vom Himmel herab. Gedankenverloren lässt der Junge seinen Blick über das Lager seines Stammes schweifen und streicht über die lange weiße Feder, die sein Vater ihm einst in die Mähne geflochten hatte. Sein Blick fällt nach oben, zu den ersten Wolfsaugen der Ahnen, die sich dort zeigen. Erneut lächelt er sanft und berührt mit den Fingerspitzen seine Brust, dann seine Stirn und lässt sie in leichtem Bogen nach vorn und zur Seite wandern.

»Ich sehe dich, Vater. Und ich danke dir für alles.«